Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

http://www.ub.tuwien.ac.at

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology.

http://www.ub.tuwien.ac.at/eng

TECHNISCHE UNIVERSITÄT WIEN
Vienna | Austria

Diplomarbeit

Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge von Pardubice

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von
Ao.Univ.Prof. Arch. Dipl.-Ing. Dr.techn. Bob Martens
e253 - Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der
Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Julia Bauer BSc
Matr.Nr. 1026912

Wien, März 2019

VIRTUELLE REKONSTRUKTION
DER SYNAGOGE VON PARDUBICE

KURZFASSUNG

Gegenstand der vorliegenden Diplomarbeit ist die Abhandlung der heute nicht mehr existenten Synagoge der böhmischen Stadt Pardubice im Norden Tschechiens. Die primäre Zielsetzung dieser Recherchen widmete sich dem virtuellen Wiederaufbau dieses Bauwerkes, welches Ende des 19. Jahrhunderts seitens der jüdischen Gemeinde von Pardubice erbaut worden war. Diese Art der Abbildung einer baulichen Vergangenheit wird damit Teil eines sehr umfangreichen Forschungsprojektes. Bereits seit 1998 wird mit Hilfe von computerunterstützten Rekonstruktionen zerstörter Synagogenbauten aufgezeigt, welch eklatante kulturelle und architektonische Lücken, die Zerstörungswut der Vergangenheit im europäischen Raum hinterlassen hat. Bauwerke, die einst Stadtbilder prägten, mögen mit Hilfe dieser Dokumentation ins Bewusstsein gerückt werden und aufzeigen was damals unwiederbringlich zerstört worden war. In diese Sammlung von Rekonstruktionen reiht sich nun auch jener Sakralbau von Pardubice ein. Anders als so viele andere Synagogenbauten überstand jener die zerstörerische Wut der Novemberpogrome 1938 unbeschadet. Dennoch wurde das Bauwerk als indirektes Opfer des Antisemitismus im Jahr 1958 niedergerissen und ist seitdem nicht weiter Teil der tschechischen Kleinstadt.

Unabdingbar für eine evidente Rekonstruktion ist ein Blick in die Vorvergangenheit. Daher widmet sich die Arbeit zunächst der Geschichte der Stadt Pardubice sowie der sozialen und kulturellen Entwicklung der jüdischen Gemeinde.

Im weiteren Teil wird auf das Bauwerk selbst näher eingegangen. Dieser gibt Aufschluss über die Entstehungsgeschichte, Entwurfsgedanken und die planenden Köpfe hinter dem Projekt. Unter Berücksichtigung der aufgefundenen Archivalien werden Vergleiche angestellt und deren Bedeutung für den Rekonstruktionsprozess erläutert. Beschreibungen des Bauwerks sowie Erläuterungen der herangezogenen Materialien läuten den Hauptteil der Arbeit ein – die virtuelle Rekonstruktion.

Das Herzstück widmet sich der Verdichtung der bisher erarbeiteten Grundlagen und einer Ausformulierung in begreifbaren Bildern. Die Rekonstruktion wird anhand der 3-dimensionalen Modellierungsprozesse und der anschließenden Visualisierung beschrieben. Das Endprodukt dieser Vorgänge manifestiert sich in Schaubildern und ermöglicht eine virtuelle Besichtigung des nicht mehr existierenden Sakralbaus mit Hilfe von 360°-Panoramen.

ABSTRACT

The subject of this diploma thesis is the treatise on the now lost synagogue of the Bohemian town of Pardubice in the north of the Czech Republic. The primary purpose of this research is the virtual reconstruction of this building, built by the Jewish community of Pardubice at the end of the 19th century. This way of depicting the structural past is part of a very extensive research project. Since 1998, computer-assisted reconstructions of destroyed synagogues have been used to demonstrate the glaring cultural and architectural gaps left by the destructive rage of the past in Europe. Buildings that once shaped the landscape of the city are brought to the fore with the help of this documentation and show what was irretrievably destroyed during that time. This collection of reconstructions now also includes the sacral building of Pardubice. Unlike so many other synagogues, it survived the destructive rage of the 1938 November Pogroms unscathed. However, the building became an indirect victim of anti-Semitism in 1958 when it was torn down and since then has not been part of this small Czech town.

To have a clear reconstruction it is indispensable to look at the past. Therefore, this work is initially devoted to the history of the city of Pardubice and the social and cultural development of the Jewish community.

In the following part, the building itself is described in more detail. This provides information about the origin, design ideas and the planners behind the project. Using archive materials, comparisons have been made and their significance for the reconstruction process explained. Descriptions of the structure, as well as explanations of the materials used, help to introduce the main part of the work - the virtual reconstruction.

The core of the work is devoted to the consolidation of previously developed concepts and a formulation in tangible images. The reconstruction is described in 3-dimensional modeling processes and a subsequent visualization. The final product of these processes is manifested in graphs and allows a virtual tour of the lost sacred building with the help of 360° panoramas.

INHALTSVERZEICHNIS

1 |EINLEITUNG

2 |HISTORISCHER ABRISS

- 2.1 Stadt Pardubice
- 2.2 Jüdische Bevölkerung in Pardubice

3 |NEUE SYNAGOGE FÜR PARDUBICE

- 3.1 Vom Baubeschluss zur Entweihung
- 3.2 Die Planer
- 3.3 Das Bauwerk

4 |GEBÄUDEREKONSTRUKTION

- 4.1 Grundlagenrecherche
- 4.2 Analyse und Interpretation
- 4.3 3D-Modellierung
- 4.4 Visualisierung

5 |DETAILBETRACHTUNG

6 |DIE NEUE SYNAGOGE IN BILDERN

7 |RESÜMEE

I LITERATURVERZEICHNIS

II ABBILDUNGSVERZEICHNIS

III ANHANG

1

Abb.01 Fotografie der Synagoge Pardubice | um 1900

EINLEITUNG

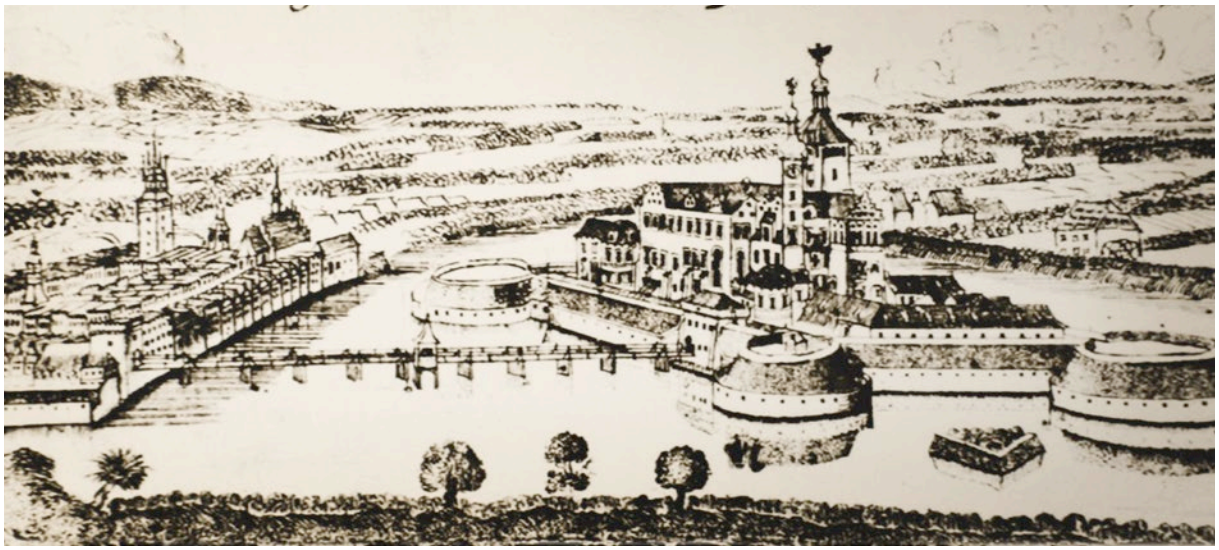
Unter Einsatz einiger Vorstellungskraft folgt dieses Werk den Spuren der jüdischen Gemeinde, die einst in Pardubice lebte. Um dem reinen Vorstellungsvermögen auf die Sprünge zu helfen, wurde in dieser Arbeit unterstützend das Potential der bestehenden technischen Möglichkeiten durch CAD-Modellierungs- und Visualisierungsprogramme herangezogen. Im Folgenden wird eine Geschichte erzählt, ein Blick in die Vergangenheit der Juden von Pardubice, insbesondere auf deren Bethaus, gemacht. Ein Gebäude, welches heute nur mehr auf alten Postkarten und in farblosen Erinnerungen zu bestehen scheint. Die Errichtung liegt bereits rund 140 Jahre in der Vergangenheit und nur wenigen Einwohnern der Stadt ist zu heutiger Zeit bekannt, dass sich besagtes Bauwerk einst mitten in ihrer Stadt befunden hat. In den folgenden Kapiteln werden Sie eingeladen den recherchierten Spuren zu folgen. Jedes dieser gesammelten Indizien ist vergleichbar mit einem Puzzleteil - in ihrer Gesamtheit ergeben sie ein vollständiges Bild. Dazu sei gesagt: das Puzzle ist noch nicht komplett und es wird mutmaßlich auch auf alle Zeiten ein Unvollendetes bleiben, da notwendige Indizien im Laufe der Zeit verblassen. Zeitzeugen werden weniger, viele Pläne sind nicht mehr auffindbar und Fotos wurden zu jener Zeit ohnehin seltener angefertigt als es heutzutage mit den Möglichkeiten digitaler Fotografie üblich ist. Nichtsdestotrotz soll diese Diplomarbeit einen Einblick in die Zeit um die Jahrhundertwende in Pardubice geben und ein Gebäude skizzieren, welches eine Abbildung aller gesammelten Hinweise beschreibt.

2

HISTORISCHER ABRISS

Um Erkenntnisse zu Kontext und Biografie der Synagoge zu erhalten, kommt man nicht umhin vorab einen gezielten Blick in die Vergangenheit zu werfen. Mit einem groben Umriss dieser Vorvergangenheit beschäftigt sich das folgende Kapitel. Zunächst widmet es sich der allgemeinen Entwicklung der Region und insbesondere der Stadt Pardubice - wie wurde sie zu jener Stadt, die sie heute ist. Dabei spielten zweifellos auch jüdische Siedlungen in der Vergangenheit eine bedeutende wirtschaftliche und kulturelle Rolle. Ziel ist es einen Überblick zur Siedlungsentwicklung und dem sozialen Status jüdischer Anhänger zu verschaffen. Es werden Spuren und Orte aufgezeigt, von denen einige bereits erloschen sind. Andere hingegen sind sichtbar geblieben und Zeitzeugen des einstigen multikulturellen Zusammenlebens. Nennenswert sind auch die Personen, die der ansässigen Glaubensgemeinschaft den Weg zur Nutzung und Errichtung ihrer eigenen Synagoge geebnet haben.

Abb.02 historische Illustration von Pardubice



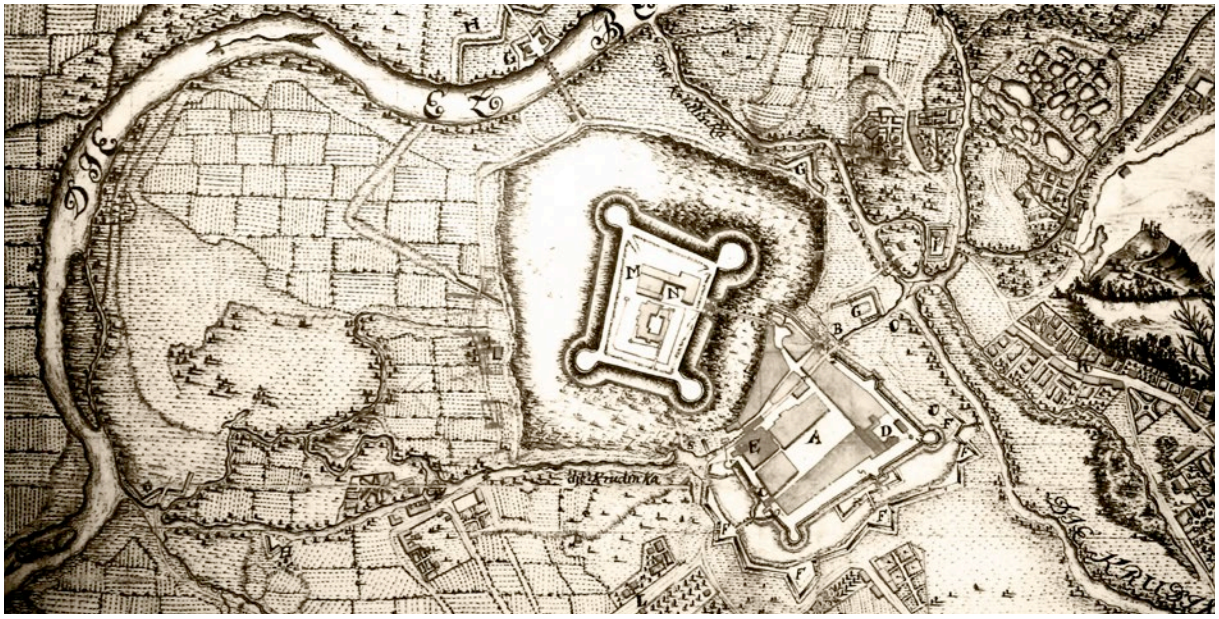


Abb.03 Aufriss der Stadt Pardubice | 1688

Abb.04 Karte von Pardubice | 1746

Abb.05 Pernsteinplatz | 1939

Abb.06 das grüne Tor | 1939

2.1 STADTPARDUBICE

Pardubice - zu Deutsch Pardubitz - ist eine Stadt im gleichnamigen Bezirk in Ostböhmen, Tschechien. Etwa 93km östlich, also etwa eine Fahrstunde von der Hauptstadt Prag entfernt, liegt die Stadt mit rund 90.000 Einwohnern Sie erstreckt sich über eine Fläche von etwas mehr als 8.000ha und liegt 237m über dem Meeresspiegel. [vgl. OST]. Heute ist sie außerdem der Verwaltungshauptsitz der Region Pardubický kraj, die aus 14 Regionen besteht. Wo die Flüsse Chrudimka und Elbe aufeinandertreffen hatte um 1340 die Entwicklung dieser Stadt als solche begonnen [vgl. PARD].

Die ältesten schriftlichen Erwähnungen von Pardubice sind auf das 13. Jahrhundert zu datieren. Unter Arnošt z Pardubic (Ernst von Pardubitz), dem ersten Erzbischof von Prag und gleichzeitig Berater sowie Freund des Kaisers Karl IV , gewann sie 1340 an Bedeutung als emanzipierte Stadt.

Shine like Pardubice [PARD] – so sprach man im böhmischen Raum über diese ‚glänzende' Region rund 200 Jahre später. Das Mittelalter entwickelte sich sowohl für die Stadt als auch die umgebenden Gemeinden zur Blütezeit. Unterstützt wurde dieser positive Werdegang durch das Geschlecht der páni z Pernštejna (zu Deutsch Herren von Pernstein). Vilelm von Pernštejn erwarb die Stadt sowie das Umland Ende des 15. Jahrhunderts und errichtete dort, für sich und seine Familie, eine spätgotische Residenz – die Wasserburg, ein von Wasser umgebenes Schloss [siehe Abb. 09|10]. Später im Renaissance-Stil erneuert, zählt das sogenannte *Schloss Pardubice* mit dazugehörigem Gelände heute zu einem der wichtigsten Merkpunkte der Stadt Pardubice. Der Übergang der Besitztümer aus der Pardubitzer-Dynastie der Familie Pernštejn in die Vermögenswerte der Königskammer, brachte 1560 einen Umbruch für die gesamte Region mit sich. Pardubice begann an allgemeiner Bedeutung zu verlieren, durch strikte Zunftvorschriften wurden Entwicklungen für Unternehmen zusehends eingeschränkt. Zugleich von einigen Krankheiten und Kriegen heimgesucht, ging es der Bevölkerung schlechter als zu geheißenen ‚glänzenden' Zeiten.

Die Ankunft der Eisenbahn läutete schließlich den Beginn der Industrialisierung ein. Begünstigt durch die sehr zentrale Lage der Stadt, entwickelte sie sich zu einem durchaus wichtigen Transportknotenpunkt im böhmischen Raum. Weiters leisteten Ansiedlungen wichtiger Unternehmen, vornehmlich aus den Sektoren Lebensmittel und Maschinenbau, großen Anteil zum wirtschaftlichen Aufschwung.

Abb.07 Lage der Stadt Pardbuice in Tschechien

Abb.08 Postkarte mit Pernstein Platz | 1939

Abb.09 Wasserburg | Schloss Pardubice | 1927

Abb.10 Wasserburg | Schloss Pardubice

Abb.11 Pernstein Platz mit Rathaus

Durch die Gründung einer unabhängigen Tschechoslowakei 1918 und dem allgemeinen Elend, welches nach dem ersten Weltkrieg herrschte, wurde die Rolle als regionale Hauptstadt gestärkt. Zeitgleich fand eine äußerst positive Entwicklung einiger Unternehmen aus der chemischen und elektronischen Industrie statt. Berühmtheit erlangte die Stadt außerdem durch einen Pionier der tschechischen Luftfahrt. Jan Kašpar unternahm 1911 den ersten Flug von Pardubice nach Prag.

Wenige Jahrzehnte später eine weitere Zäsur - der zweite Weltkrieg. Anlass für nachhaltige Rückschritte in der gesamten Region. Dieser Krieg forderte unzählige Opfer durch Luftangriffe, Konzentrationslager und Kämpfen an der Front. Die Rückkehr in ein normales Leben war der Bevölkerung auch nach der Befreiung im Mai 1945 nicht vergönnt. Durch den kommunistischen Putsch im Februar 1948 erwartete sie ein totalitäres Regime, welches bis 1968, dem Prager Frühling, anhielt. Ganz Böhmen war geprägt von der kommunistischen Ära – Privateigentum wurde beseitigt, die Wirtschaft konzentrierte sich auf die Schwerindustrie. Die wichtigsten Arbeitsplätze schafften die Großbetriebe Synthesia (Chemikalien), TMS (Engineering), Tesla (Elektronik) und bildeten damit die Hauptstützen der Wirtschaftsentwicklung. Das Auflösen wichtiger Unternehmen einige Jahre später führte, entgegen den Erwartungen, zu keinem drastischen Anstieg der Arbeitslosigkeit. Das ist vor allem der geschickten Reaktion der Stadtpolitik zu verdanken, die auf die Umstände weitsichtig reagierte. Anfang der 1990er Jahre wurde nahe dem Flughafen die einzige Freihandelszone der Tschechischen Republik errichtet. Vor Ort wurden Produktions- & Handelsunternehmen, Montage-, Lager- & Produktionsanlagen angeboten.

Durch eine Wiederaufbau der Altstadt ist Pardubice heute eine florierende kleine Stadt mit einigen Sehenswürdigkeiten. Das ehemalige Schloss wurde rekonstruiert und bietet heute, als historisches Denkmal, unter anderem dem böhmischen Museum Platz. Das Grüne Tor oder auch Prager Tor, mit Überresten der ehemaligen Stadtbefestigung, ist der Eingang zum Zentrum [siehe Abb. 06]. Sehr zentral festigte sich der nach dem ehemaligen Herrscherhaus benannte Pernštejn Platz [siehe Abb. 05|08|11], wo das Rathaus sowie weitere Gebäude im Stil der Spätgotik und Renaissance vorzufinden sind [vgl. PARD].

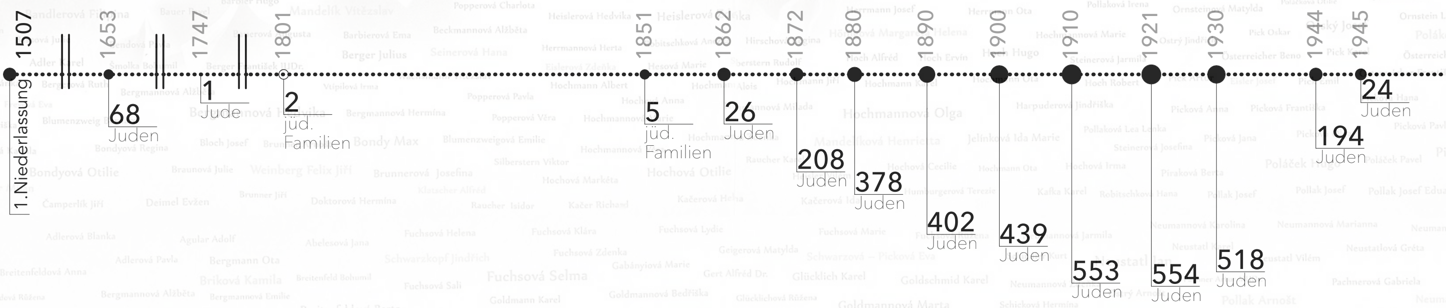


Abb.12 jüdische Bevölkerung Pardubice

Abb.13 jüdische Population im Laufe der Zeit

2.2 JÜDISCHE BEVÖLKERUNG IN PARDUBICE

‚Mehr als sechzig Jahre sind vergangen, seit eine große Gruppe von Mitbürgern aus unserer Region verschwunden ist. Über tausend Jahre traditioneller jüdischer Siedlungen, geprägt von Wohlstand und Dunkelheit, wurden gewaltsam unterbrochen. Eine Gesellschaft, die einst aus verschiedenen nationalen, kulturellen und religiösen Elementen bestand, wurde grau. Die jüdische Gemeinde geriet trotz ihres letzten Opfers im Zweiten Weltkrieg in Vergessenheit. Bekannte oder verschleierte Formen des Antisemitismus, die von zwei totalitären Regimen praktiziert wurden, forderten ihren unerklärlichen Tribut. Deshalb können wir die Unterstützer der jüdischen Religion nicht treffen und können stattdessen nur ihren Fußstapfen folgen. Oft sind diese Reisen mit den Ermittlungen der Ermittler verbunden. Viele Synagogen wurden abgerissen oder wiederaufgebaut und jüdische Friedhöfe wurden von Gras überwachsen.'

Miloslav Macela – Stadtratsmitglied der Region Pardubice [RUZ, 2006, p.5]

GHETTO OHNE MAUERN

Ein abgeschlossenes Ghetto, wie es aus einigen anderen Städten und Regionen bekannt ist, gab es in Pardubice für die jüdische Gemeinde im Laufe der Zeit niemals. Dennoch hatte diese Minderheit seit Beginn ihrer Existenz auch hier mit Einschränkungen und Widrigkeiten zu kämpfen. Konfrontiert mit der Gegenwehr der christlichen Nachbarn sowie nationaler Behörden. Im Laufe der Jahre zeigte sich mit Wechsel der Herrscher auch wechselndes Wohlwollen der jüdischen Gemeinde gegenüber. Auf ruhigere Jahre mit einem friedlichen Leben neben- und miteinander folgten Zeiten der Verfolgung, Vertreibung und des Völkermords [vgl. RUZ, 2006, p.8].

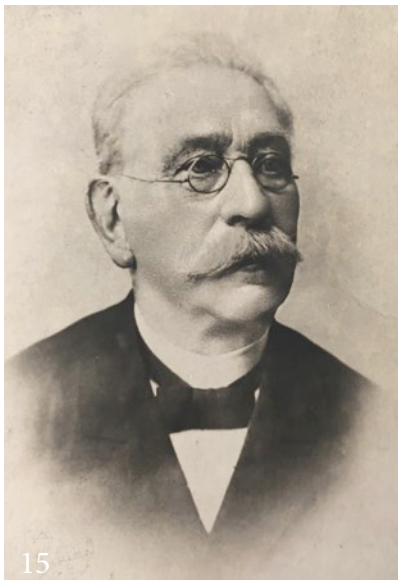
Erstmalige schriftliche Berichte über Juden in dieser Gegend wurden 1492 verzeichnet, die erste Niederlassung eines Juden fiel auf das Jahr 1507 [vgl. RUZ, 2006, p.22]. Festzuhalten ist jedenfalls, dass sich bis Mitte des 19. Jahrhunderts nur vereinzelt Juden in der Region Pardubice angesiedelt haben.

Unter dem Pernštejn-Regime kam es in der Gegend zu einem rasanten Anwachsen der Bevölkerung, was durch die vorherrschende Religions-Toleranz auch positive Auswirkungen auf die Zahl der jüdischen Einwohner hatte. Unter dem Schutz dieses Adelshauses durfte bis zum Ende des 16. Jahrhunderts eine kleine Anzahl jüdischer Familien in Pardubice leben.

Das Verhältnis der jüdischen Bevölkerung zu der christlichen war stets ein ambivalentes. Es bestanden starke religiöse Vorurteile gegen die Ausübung der jeweils fremden Religion. Gleichzeitig brachten die Juden gute Handelskontakte nach ganz Europa mit sich und waren ein positiver Steuerfaktor für das gesamte Reich.

Die erste Intervention gegen Juden erfolgte im Jahr 1589. Laut der tschechischen Kammer war es gesamt nur 14 jüdischen Familien erlaubt in Pardubice zu bleiben. Diese mussten außerdem mindestens eine halbe Meile von der Stadt entfernt sein. Damit sollten Wettbewerbssituationen durch jüdische Kaufleute und deren Ansiedlung in der Stadt verhindert werden. Dennoch sahen die christlichen Kaufmänner ihre zahlreichen, jüdischen Mitstreiter als Bedrohung an, da diese Handelsbeziehungen zu Deutschland, Holland und Polen pflegten. Aufgrund dieser Wettbewerbssituation

14


15

16

17

Persönlichkeiten der israelitischen Kultusgemeinde
Ende 19. | Anfang 20. Jahrhundert

Abb.14 Adolf Nähnadl | Rabbiner

Abb.15 Markus Österreicher | Vorstand

Abb.16 Jakub Winternitz | Vorstand

Abb.17 Karel Winternitz | Vorstand

Abb.18 Dr. Berthold Thein | Vorstand

Abb.19 Bernard Schütz | Vorstand

Abb.20 Jakub Bader | Lehrer

Abb.21 Josef Bass | Lehrer

18

19

20

21

wurden Sondersteuern für jüdische Kaufleute erhoben. Wegen der zu großen finanziellen Belastung durch Steuern und Zollgebühren wurde 1617 in Prag Hilfe angefordert. Diese Bitten wurden erst rund 30 Jahre später erhört, als die Rechte der jüdischen Kaufleute erweitert und die Steuerlast gelockert wurde.

In den Jahren 1618-1648 herrschte in Europa der 30-jährige Krieg. In dieser Zeit erlitt die gesamte Bevölkerung enorme Verluste und schwand in der Region Pardubice um rund 50%. Aufzeichnungen zufolge überlebten den Krieg in Pardubice lediglich sieben jüdische Familien.

Nach dem Krieg siedelte sich erneut eine Reihe von Juden in Pardubice an. Bei einer Volksauszählung im Jahr 1653 wurden an der Zahl 68 jüdische Einwohner ermittelt. Das sorgte für erneute Spannungen in der klerikal gespaltenen Bevölkerung, es kam zu radikalen antijüdischen Aktionen. Juden wurden beschuldigt, durch die Unterstützung des Krieges, durch Finanzierung der Kriegskosten und Transport von Kriegswaffen, die Entwicklung des christlichen Handels verhindert zu haben.

1650 erließ der tschechische Rat eine Resolution, welche die Geschäfte der Juden erneut stark einschränken sollte. Es wurde ihnen verboten an Sonn- und Feiertagen zu verkaufen, sie durften keine Maut und Steuern erheben und keine christlichen Dienstboten einstellen. Sie setzten sich zur Wehr und beriefen sich auf frühere Privilegien. Da das Land jüdische Händler als eine unersetzliche Quelle für das wirtschaftliche Einkommen erkannte, wurde der Termin auf das Jahr 1657 verschoben. Vorerst wurden die jüdischen Siedlungen akzeptiert.

Wenig später wurde allerdings von den Stadträten von Pardubice für Juden ein Nutzungsverbot der Wohnungen durchgesetzt und damit eine erneute Vertreibung der nicht christlichen Bevölkerung bewirkt. Alle Menschen jüdischen Glaubens, die nicht zu den traditionellen Gemeinschaften zählten, sprich sich nach 1618 angesiedelt hatten, sollten die Stadt verlassen. Die Vertriebenen ließen sich in der Umgebung nieder und gründeten eine Reihe kleinerer Gemeinden in Dašice, Brozany, Přelouč, Holice, Rohovládova Bělá und Bohdaneč. Weiters war es ihnen bis 1724 verboten angehörige Verstorbene auf dem jüdischen Friedhof von Pardubice beizusetzen.

Kam es im Laufe der Zeit erneut zu vereinzelten Niederlassungen, so folgte ein halbes Jahrhundert später, durch das Dekret Maria Theresia's, 1744, ein weiterer Höhepunkt der Stigmatisierung. Die Monarchin veranlasste, dass alle Juden bis zum Juni desselben Jahres Böhmen zu verlassen hatten. Es sollte *‚künftighin kein Jud mehr in Unserem Erbkönigreich Böheimb geduldet werden'* [DAV]

Im Jahr 1761 lebten in der Region von Pardubice rund 196 Juden. Davon die meisten in Dašice gefolgt von Brozany, allerdings keine Einwohner in der Stadt selbst. In der Region lebten einige sogenannte Schutzjuden. Diese erhielten nach Geburt oder Abstammung kein Aufenthaltsrecht in der Stadt. Stattdessen siedelten sie sich hier mit besonderer Erlaubnis des sie schützenden Adels an und zahlten 172 Gulden, 30 Kreuzer an die Schatzkammer des Herrschers.

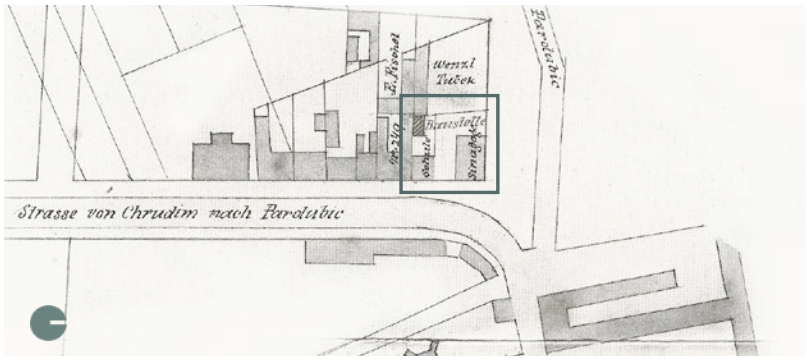
1848 folgte die Emanzipation der Juden in ganz Österreich. Mit der Gleichberechtigung der Konfessionen zog binnen weniger Jahre eine Vielzahl vom ländlichen Umfeld in die Stadt. 1880 zählte die städtische Bevölkerung 3% Einwohner mit jüdischer Glaubenszugehörigkeit. Das waren 378 Menschen, welche noch im selben Jahr ihr neues Bethaus einweihen durften.

1918 Nach dem ersten Weltkrieg, mit der Gründung der Tschechoslowakischen Republik, wurden die Juden als nationale Minderheit mit gleichen Rechten anerkannt. Dies veranlasste viele dazu, in der zionistischen* Bewegung aktiv zu werden und für einige Zeit wurde Pardubice gar zu einem regionalen Zentrum für zionistische Aktivitäten.

Auf diese nicht lange währende Akzeptanz sollte die wohl misanthropischste Phase des Antijudaismus folgen. Im März des Jahres 1939 wurde die Region Böhmen und Mähren zum Protektorat von Nazi-Deutschland. Dies läutete eine Ära der Diskriminierung und Gewalt gegen Juden in der Region ein. Aufzeichnungen vermerkten Anfang Oktober noch 1.554 jüdische Einwohner in der Gemeinde.

[vgl. BAP, 2014, p.93] [vgl. BHD]

*Der Zionismus war eine Nationalbewegung die sich für einen jüdischen Nationalstaat in Palästina einsetzte.



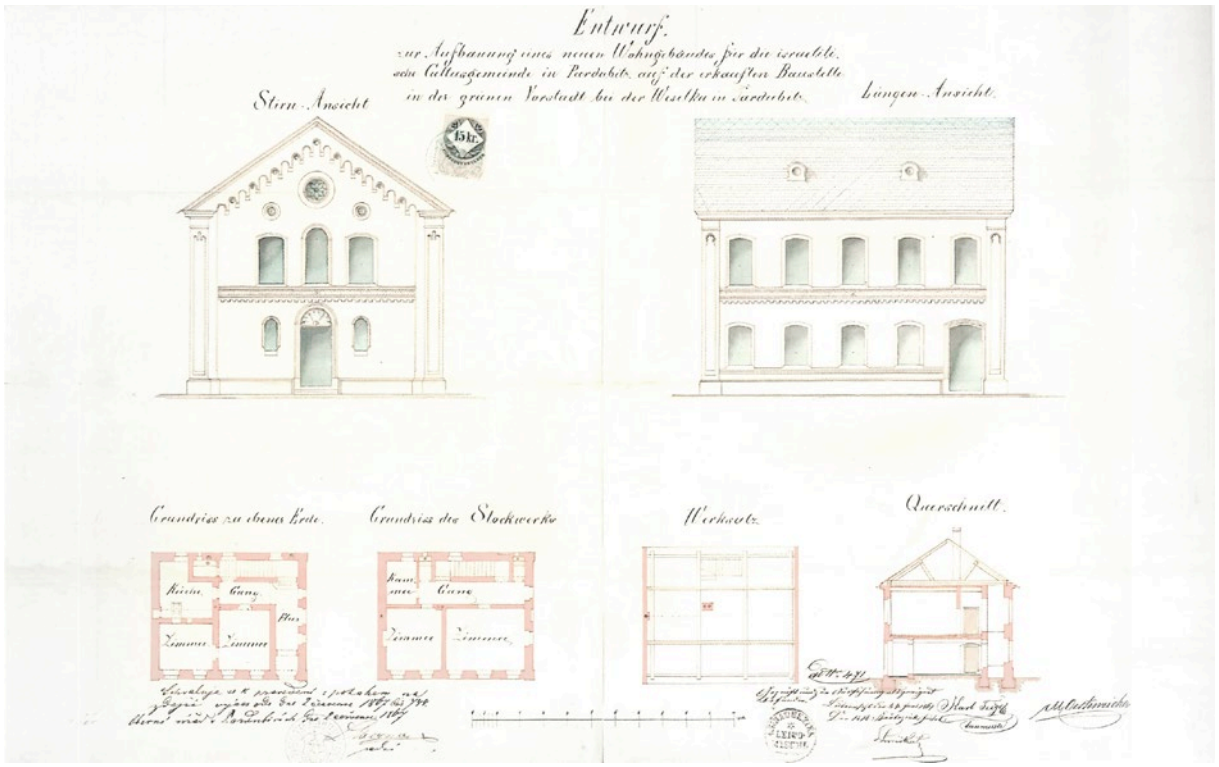


Abb.22 Lage des Schulgebäudes und dem Synagogenbau
Abb.23 Schüler vor dem Schulgebäude | 1942

Abb.24 Schulgebäude neben dem Synagogenbau

Abb.25 Entwurfspläne des Schul- und Gemeindegebäudes | 1867

Mit der deutschen Besetzung ging der rasche Niedergang der jüdischen Gemeinde einher. Die Synagoge wurde geschlossen und der jüdische Friedhof eingeebnet. Sterbliche Überreste in einem Massengrab des neuen Friedhofs bestattet.

Im Mai 1942 wurden die Juden dazu angehalten sich bei den ansässigen Behörden zur Vorbereitung ihrer Deportation anzumelden. Im Dezember desselben Jahres wurden mit zwei Transporten 1.256 Menschen aus der Stadt und den umliegenden Dörfern in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Von dort wurden die Betroffenen in Konzentrations- und Vernichtungslager überstellt, wo die meisten ums Leben kamen. Vor der Deportation wurden 30 Dokumente, 11 Bücher sowie 215 rituelle Objekte der Gemeinde in das Zentraljüdische Museum in Prag überführt.

Ende des Jahre 1944 zählte Pardubice 194 jüdische Einwohner, wobei die meisten davon mit Nichtjuden verheiratet waren. Die Zahl sank bis zum endgültigen Ende der Kämpfe am 30. April 1945 auf 178, wobei 28 davon Überlebende aus dem Konzentrationslager waren. Eine neue Gemeinde unter dem Gemeindevorstand Bernard Schütz wurde gegründet, die sich allerdings wenige Jahre später wieder auflöste. [vgl. BAP, 2014, p.93] [vgl. BHD]

JÜDISCHE GEMEINSCHAFT

Berichte über eine eigenständige jüdische Gemeinde gab es erstmals 1862. Damals zählte die Gemeinde 32 Mitglieder. Davon sechs in Brozany, ein 6km nördlicher gelegener Ort, dessen Gemeinde mit der von Pardubice zusammengefasst wurde. Die Leitung der lokalen religiösen Gemeinde von Pardubice wurde im Wesentlichen von einem Kaufmann namens Markus (Mordechaj) Österreicher ausgeführt. Diesem wird ein großer Verdienst für die Errichtung der neuen Synagoge zugeschrieben. Die Aufgabe der religiösen Aufsicht war ab 1860 dem Rabbiner Daniel Frank aus Kolín, später Rabbi Poláček aus Heřmanův Městec inne. Das erste Rabbinat in Pardubice selbst wurde 1895 von Rabbiner Adolf Nähnadl, einem Kantor und Religionslehrer, besetzt.

Nach dem Tod von Markus Österreicher, folgte diesem 1897 Jakub Winternitz, ein Fabrikbesitzer aus Pardubice. Auf diesen folgte, 1902, dessen Stellvertreter Moritz Pick, der bei den Wahlen 1904 von Dr. Berthold Thein abgelöst wurde. 1905 zählte die Gemeinde bereits 570 Mitglieder und auch die Gründung der Tschechoslowakei, einige Jahre später, belebte die Aktivitäten der Juden wieder. Angehörige der Familien Österreicher, Thein, Pick und Winternitz waren Repräsentanten des Gemeinde- und des Bezirksrates. 1929 wurde schließlich Karel Winternitz zum neuen Oberhaupt der jüdischen Gemeinde gewählt. Nur ein Jahr darauf quittierte Nähnadl nach 35 Jahren Dienstzeit altersbedingt sein Amt und überließ seinen Platz dem neuen Rabbiner Dr. Emil Friedmann.

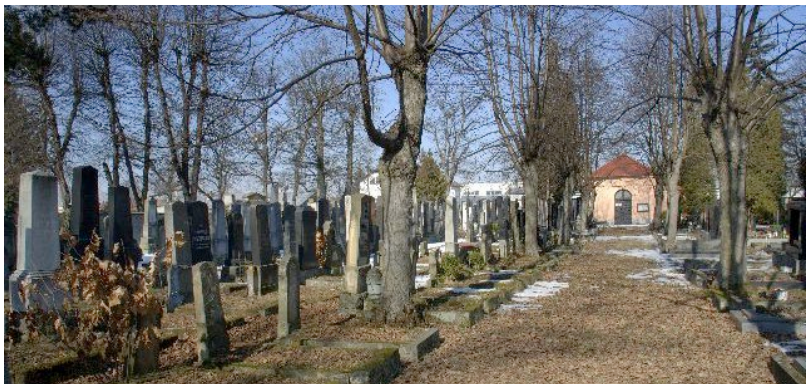
Die jüdische Gemeinde wurde nach dem zweiten Weltkrieg, unter dem Vorsitz von Bernard Schütz, reaktiviert. Bernard Schütz übernahm außerdem den Vorstand einiger jüdischer Verbände wie dem ‚Viktor Vohryzek' (tschechischer Judenverband) oder der Chevra Kadisha-Begräbnisgemeinschaft. [vgl. RUZ, 2006, p.25]

DEUTSCHE SCHULE

Die Jiddische Bezeichnung der Synagoge ‚sul' stammt von der deutschen ‚Schule' [BAP, 2014, p.55]

Die Religion und die Förderung des Geistes haben in der jüdischen Religion seit jeher eine enge Verknüpfung. Die Bildung der Kinder genoss einen sehr hohen Stellenwert. Jedem Gemeindemitglied soll das uneingeschränkte Recht auf Bildung garantiert sein, weshalb in allen größeren Dörfern und Städten eigene Schulen mit der Amtssprache Deutsch ehestmöglich eingerichtet wurden. Die Kunst des Lesens beherrschten selbst ärmste Juden weshalb die Errichtung von Schulinstitutionen oftmals gegenüber der von Gebetsräumen oder Synagogen priorisiert wurde. Kultusstätten und Gebetsräume sollten sich, Quellen aus dem Jahr 1799 zufolge, grundsätzlich in der Nähe befinden, da eine öffentlich zugängliche Tora für den Unterricht von Bedeutung war. [vgl. BAP, 2014, p.55]

Wegen der kontinuierlich steigenden Anzahl an Mitgliedern in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde alsbald der Beschluss zur Errichtung einer deutschen Schule gefasst. Der erste konkrete Schritt passierte am 29.03.1862 - ein Stück



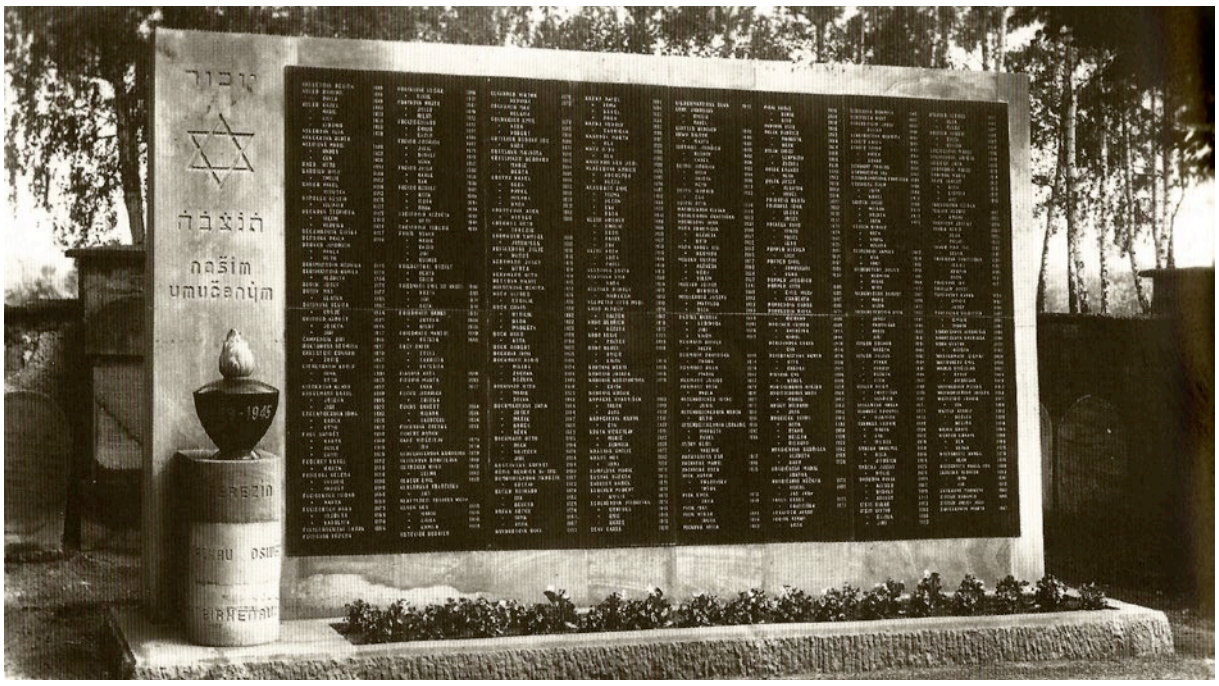


Abb.26 neuer jüdischer Friedhof
Abb.27 Gräber des jüdischen Friedhofs

Abb.28 jüdischer Friedhof | 1985

Abb.29 Gedenktafel auf dem neuen Friedhof

Land wurde von der Gemeinde erworben. Das Schulgebäude würde im Hof eines städtischen Gebäudes in Zelené Předmestí errichtet werden. Neben der Stelle wo nur wenige Jahre später die ‚neue Synagoge von Pardubice' errichtet würde. Pläne zeigen den Entwurf des späteren Schul- und Gemeindegebäudes. Hier wird es jedoch wie folgt beschrieben: *‚zur Aufbauung eines neuen Wohngebäudes für die israelitische Kultusgemeinde [...]'* [siehe Abb. 25]. Zu sehen sind Grundrisse, ein Längsschnitt und Ansichten, welche sich in den Details von dem ausgeführten Gebäude unterscheiden [siehe Abb. 24]. Da die Kultusgemeinde keine Unterstützung vom Land erhalten hat, mussten erst die finanziellen Erfordernisse gedeckt werden. Zu einer Realisierung kam es erst 1867, einige Jahre nach dem Grundstückserwerb. Die Räumlichkeiten übernahmen ferner die Funktionen des Gemeindehauses und eines Betraumes für die Wintermonate.

Die ersten Lehrenden der Schule waren Samuel Deutsch (1863-1866) und Filip Lederer (1866-1869). Auch ein tschechischer Lehrer wurde eingestellt. Im selben Jahr erbot sich außerdem Jakub Bader, der 13 Jahre als Religionslehrer in Pardubice tätig war, zu unterrichten. 1878 erwarb die Schule öffentliche Schulrechte und eine weitere sprich dritte Klasse kam hinzu. Im selben Jahr wurde der letzte Verwalter als Schulleiter und Hauptschullehrer in Person von Emanuel Kohn eingestellt. Von Seiten der Stadt erfuhr die deutsche Schule anfänglich große Unterstützung. Es wurden Schulgelder verliehen und Schüler aus einkommensschwachen Familien finanziell gefördert.

Bis zu 70 Kinder besuchten diese Bildungseinrichtung, davon gehörten etwa 25% dem christlichen Glauben an. Durchaus ein Grund warum die deutsch-hebräische Schule zu einem Angriffsziel wurde. Der allgemeine Chorus sprach von einer *‚gewaltsamen Germanisierung der tschechisch-sprachigen Bevölkerung.'* [BAP, 2014, p.55] Die Welle von Antisemitismus und antideutschen Gefühlen schwoll weiter an, so kam es am 14. September 1898 zu einer Versammlung von rund 200 Menschen vor dem Schulgebäude. Der *‚Brennpunkt des Germanentums'* [BAP, 2014, p.57] wurde mit Steinen beworfen. Die systematische Germanisierung musste, in den Augen der Demonstranten, ein Ende finden. Man solle doch die Sprache der Menschen sprechen, unter denen man lebt. Als Reaktion auf diese Gegenwehr und die Proteste einiger Stadträte, beschlossen die Behörden schließlich die Schule 1900 schließen zu lassen. Das Gebäude wurde weiterhin, aufgrund der räumlichen Nähe zur Synagoge, als Wintergebetsraum genutzt und dem Rabbiner zur Verfügung gestellt. [vgl. BAP, 2014, p.57]

JÜDISCHER FRIEDHOF

Mit dem Bestreben einen Ort zu schaffen, wo Angehörigen der jüdischen Kultusgemeinde ihre letzte Ruhe finden konnten, wurde 1624 ein Grundstück um 48 Dutzend Meißner Groschen erworben. Dieses Stück Land befand sich in einer Gegend, die bereits als ‚Na Židově' (jüdische Stadt) bezeichnet wurde [vgl. RUZ, 2006, p.27]. Anders als bei christlichen Friedhöfen, die meist in Beziehung zu einer Kirche stehen, sind jüdische Friedhöfe in keiner Weise mit einer Synagoge verbunden.

Der 30-jährige Krieg forderte viele Opfer. Diese und weitere Mitglieder der jüdischen Gemeinde würden hier zukünftig ihre letzte Ruhestätte finden. Trotz Versuchen der Liquidierung seitens der Stadtpolitik wuchs der Friedhof über die Jahre an und wurde um eine Leichenhalle erweitert. Dennoch reichte schließlich die Fläche nicht mehr aus, weshalb 1883 im ehemaligen Vorort Jesničánky der *‚neue Friedhof'* eröffnet wurde. Diesen nutzten auch umliegende Gemeinden wie Brozany, Dašice, Holice und weitere und umfasste eine Größe von rund 0,1426 ha. [vgl. IAJ]

Indes wurde der alte Friedhof von Vandalismus heimgesucht. Da schon lange nicht mehr in seiner ursprünglichen Funktion genutzt, wurde er 1939 offiziell aufgelöst und die Toten in ein Massengrab auf den neuen Friedhof überführt. Beigesetzt wurden hier heimische Juden, sowie jene aus vielen umgebenden Städten. Noch heute findet man Gräber wichtiger Persönlichkeiten der jüdischen Gemeinde Pardubice, wie beispielsweise das des ersten Rabbiners Adolf Nähnadl. Gleichzeitig handelt es sich hier um einen Ort der Erinnerung. Denkmäler sollen die Opfer, welche das Jahr 1945 nicht überlebten, niemals vergessen lassen [siehe Abb. 29].

[vgl. BAP, 2014, p.29ff]

3

NEUESYNAGOGE FÜRPARDUBICE

Vom geschichtlichen Rahmen nähert sich dieses Kapitel nun langsam dem Kernstück der Arbeit: dem Sakralbau der Kultusgemeinde. Erste Schritte, Finanzierungsmethoden und Komplikationen werden anhand diverser schriftlicher Hinterlassenschaften zu einem Ablauf, bis hin zum endgültigen Abbruch, zusammengefasst. Ferner werden die Köpfe hinter der Umsetzung der Planungsaufgabe beleuchtet und deren Schaffen in der Architekturwelt erläutert. Es soll die Frage nach der Autorenschaft wird geklärt bevor die Essenz des Gebäudes sondiert wird. Die Identität des Bauwerks wird anhand von Architektur und Formensprache erläutert und konstruktive Fragen sowie Formalismen hinterfragt.

Abb.30 Präsentationsplan der Westansicht

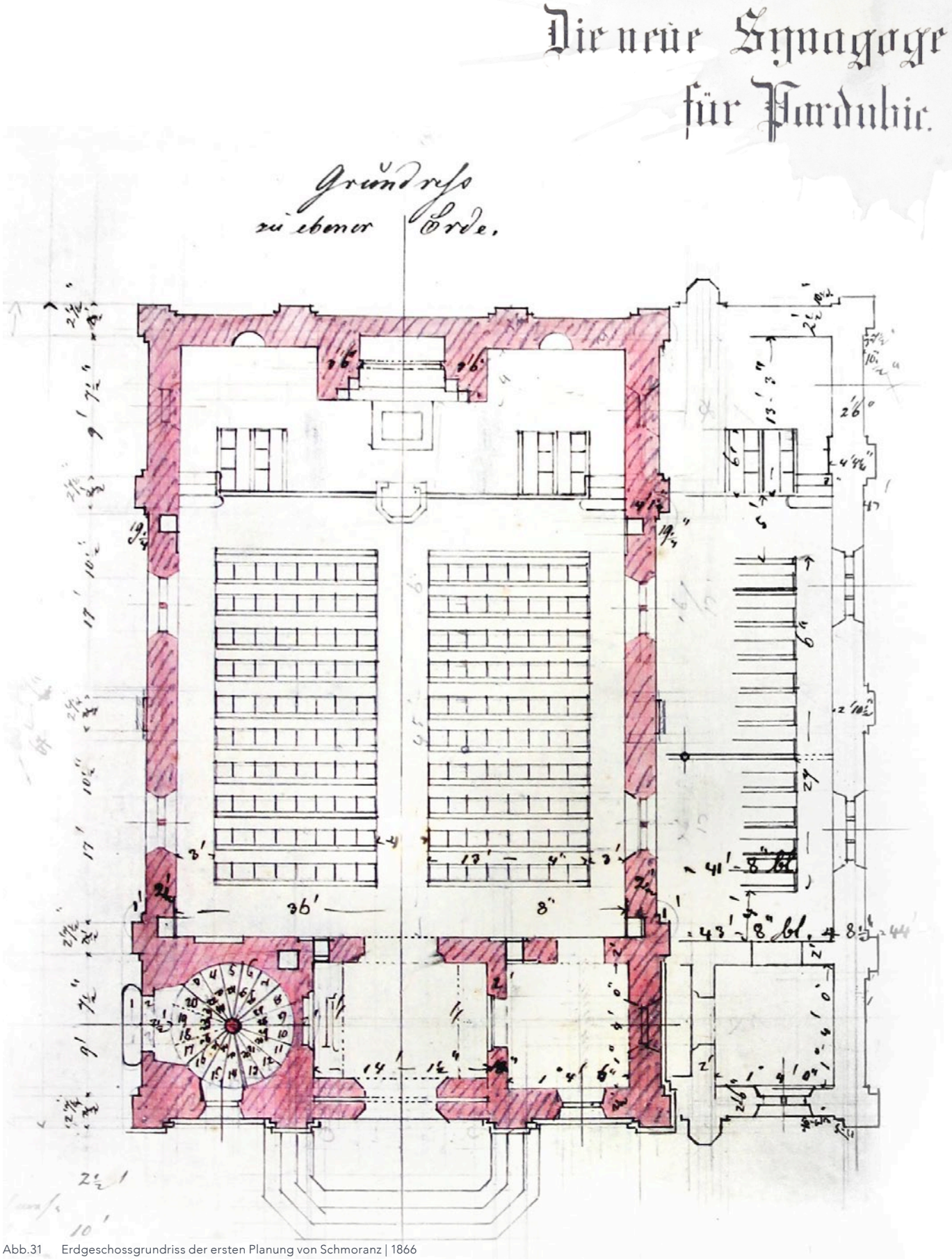
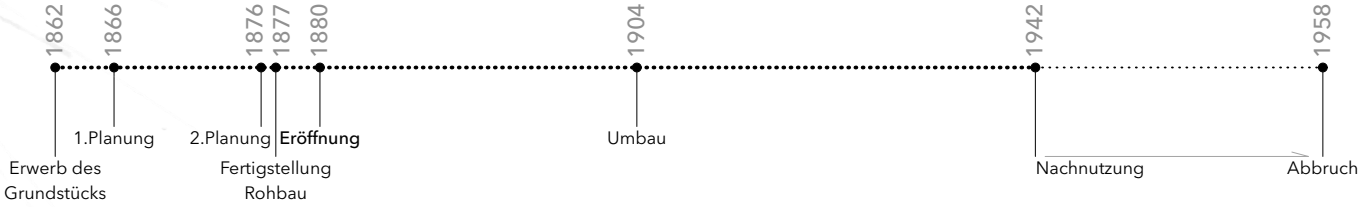


Abb.31 Erdgeschossgrundriss der ersten Planung von Schmoranz | 1866

3.1 VOMBAUBESCHULUSSZURENTWEIHUNG



Das Wachstum der Gemeinde machte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch am Fehlen ausreichend großer Beträume bemerkbar. Wo die gläubige Gemeinschaft sich bis zu diesem Zeitpunkt versammelt hatte ist nicht bekannt. Ab 1867 kann angenommen werden, dass das Gemeindehaus respektive Schulgebäude, bis zur Fertigstellung der neuen Synagoge für Gebete genutzt worden war. Dieses war gewiss für andere Zwecke vorgesehen und viel zu klein um die rund 200 Gemeindemitglieder zu fassen. Es musste ein Bauwerk errichtet werden, welches ausreichend Platz bot und einen angemessenen Raum für zeremonielle Gottesdienste bereithielt. Der ideale Bauplatz für dieses Vorhaben war bereits im Besitz der Kultusgemeinde. Die kurz zuvor, vom Steinmetz Tuček erworbenen Parzellen 127/1 und 127/2 an der Kreuzung Alžbětina třída (heute 17.listopadu) und Palackého třída, wo bereits das Gemeinde- beziehungsweise Schulhaus errichtet worden waren [vgl. BAP, 2014, p.39ff].

Mit der Planung wurde der Baumeister František Schmoranz aus Slatiňany betraut. Bekannt für seine zahlreichen Restaurierungsarbeiten, wurde er beauftragt einen Entwurf für die neue Synagoge für Pardubice zu entwickeln. Erste Überlegungen einer Umsetzung brachte er 1866 zu Papier [siehe Abb. 31]. Es sollte 10 Jahre dauern, bis weitere, konkretere Pläne die Errichtung des Bauwerks einläuteten. Dann aber ging es Schlag auf Schlag. Noch im gleichen Jahr, 1876, wurden die Bauverträge unterzeichnet, was ein solcher vom August dokumentiert. Dieser zeigt das Abkommen, verabredet zwischen dem leitenden Baumeister Carl Broz und der israelitischen Kultusgemeinde. Darin unterzeichneten beide Parteien, dass Herrn Broz sämtliche Maurer und Handlangerarbeiten für die zu erbauende Synagoge zu Pardubitz laut von Baumeister Schmoranz angefertigten Bauplänen unter den niedergeschriebenen Bedingungen übergeben werden. Die Bedingungen umfassen die Einhaltung vorgegebener Dimensionierungen, nach Absprache mit Herrn Schmoranz, das zur Verfügung stellen von Arbeitern sowie einwandfreien Materialien. Außerdem werden die Zahlungskonditionen und der grobe Arbeitsumfang festgelegt [siehe Anhang]. Der Rohbau war binnen kürzester Zeit errichtet, doch für die Fertigstellung musste sich die Gemeinde noch einige Zeit gedulden. Das zu überwindende Hindernis dabei war vornehmlich die Finanzierung.

Bereits damals war die Grundvoraussetzung für die Errichtung eines Bauwerks dieser Größenordnung der Zugang zu Finanzmitteln. Ein Schreiben, datiert auf das Jahr 1877, belegt einen finanziellen Engpass im Zuge der Errichtung. Es handelt sich um einen Brief von der israelitischen Cultusgemeinde Pardubitz gerichtet an die Kaiser- und Königliche Majestät Franz Josef den I [siehe Anhang].

‚An Seiner Kaiser und Königliche apostolische Majestät den Allergnädigsten Herrn Franz Josef den ersten Kaiser von Oesterreich König von Ungarn, Böhmen, Galizien, Lodomerien und Illyrien Erzherzog von Oesterreich etc. etc. etc. [...] um Allergnädigsten Bewilligung zur Errichtung einer Effekten Loterie und eine Gebührenfreie Hinausgabe von 4000 Stück Loose á einen Gulden deren Erträgnis zum Ausbau der Synagoge in Pardubitz bestimmt sein wird erbeten.‘

Abb.32 Meilensteine der Synagoge

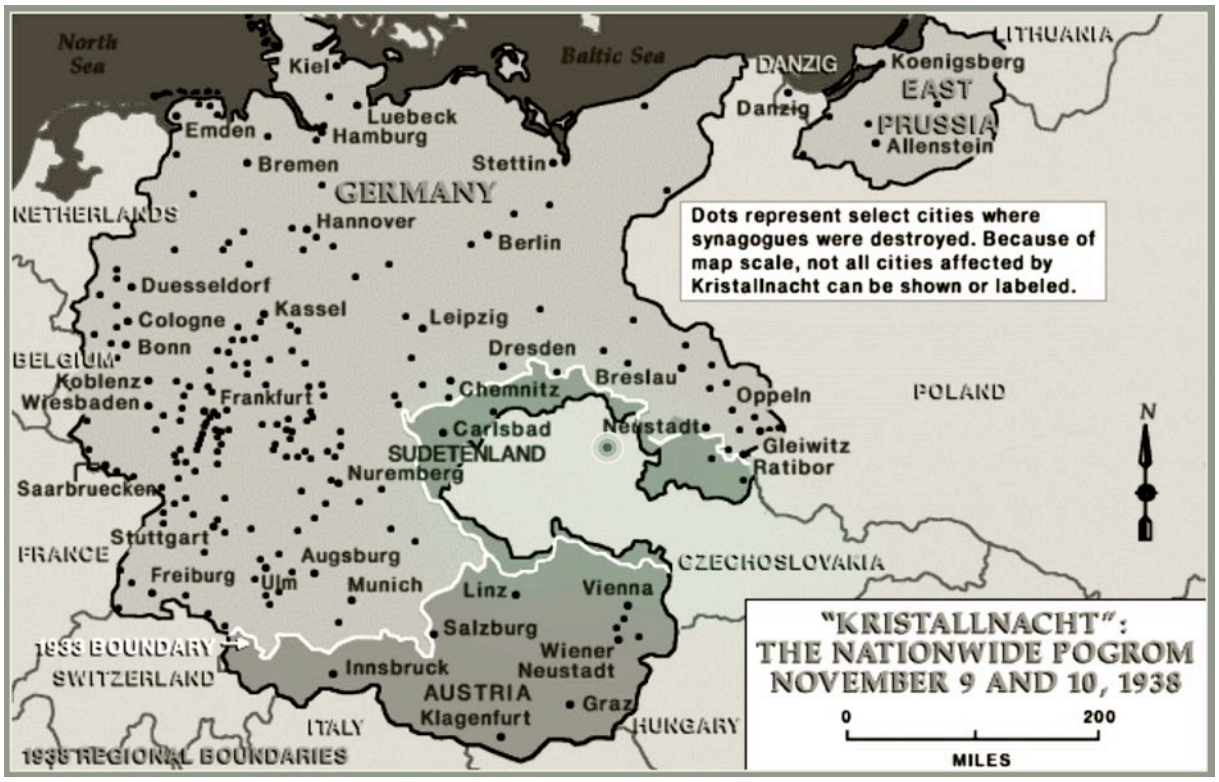


Abb.33 betroffene Gebiete der Reichskristallnacht

Abb.34 Gebäudenutzung nach der Entweihung

Laut diesem Schreiben beliefen sich die Kosten des bis dato ausgeführten Rohbaus auf rund 20.000 Gulden. Diese wurden durch die Gemeinde aufgestellt, doch aufgrund der ‚*wenigen bemittelten*' Mitglieder waren die Kapazitäten zu diesem Zeitpunkt bereits erschöpft. Trotz der mit aller Anstrengung gebrachten Opfer konnte die Vollendung des Synagogenbaus nicht bewerkstelligt werden. Aus der resultierenden Angst, dass der nicht fertiggestellte Bau Opfer des Verfalls werden würde, appellierte die Gemeinde an die Unterstützung des Kaiserlichen Finanz-Ministeriums. Eine sogenannte ‚Effektenlotterie' möge eingerichtet werden, deren Erlös für die Vollendung der Synagoge eingesetzt werden sollte. Dies war zu jener Zeit ein gängiges Mittel um Bauwerke wie dieses zu finanzieren. Ähnliche Praktiken der Finanzierung findet man beispielsweise in Aufzeichnungen der Synagogen von Opava [vgl. KÖN, 2013, p. 17] sowie Jablonec [vgl. LAZ, 2014 p.16]. In Summe beliefen sich die Kosten für die Errichtung auf rund 28.000 Gulden [vgl. BAP, 2014, p.39]. Diese setzten sich aus dem Fond der israelitischen Kultusgemeinde sowie den 4.000 potenziell verkauften Losen zusammen. Wie die verbleibenden 4.000 Gulden aufgebracht worden sind ist nicht bekannt.

Obgleich eine Erleichterung der finanziellen Situation erreicht werden konnte, ließ die Baufertigstellung, wie in einem Schreiben vom Februar 1878 zu lesen ist, noch länger auf sich warten. In diesem Brief wird an die israelitische Kulturgemeinde Pardubice appelliert, den unvollendeten Rohbau noch im selben Jahr zu Ende zu führen. Es soll eine Sitzung mit der jüdischen Kulturgemeinde einberufen werden um das weitere Vorgehen zu besprechen. Andernfalls, so wird es angedroht, würde es einen Kollektivprotest sämtlicher Gemeindemitglieder bezüglich der Bezahlung der jüngst ausgeschriebenen Kultussteuer geben [siehe Anhang]. Trotzdem musste sich die Gemeinde, aus unbekannten Gründen, noch weitere zwei Jahre gedulden. Erst 1880, kam es zu der feierlichen Eröffnung der neuen Synagoge. Diese war den Pardubitzer Juden lediglich eine überschaubare Zeit lang angemessen, bereits in den Jahren der Errichtung und ersten Nutzung zeichnete sich ein rasantes Wachstum bei der Anzahl der Gemeindemitglieder ab.

Um die Jahrhundertwende bezifferte die israelitische Kultusgemeinde bereits rund 440 Mitglieder, damit war der Synagogenbau offensichtlich zu klein geworden - eine Erweiterung musste her. Geplant wurde diese durch den Baumeister Ingenieur Josef Novotný [vgl. BAP, 2014, p.39]. Die Unterschiede sind auf Fotografien nicht auf den ersten Blick ersichtlich, da auf eine akkurate Fortsetzung der bestehenden Fassaden-Gliederung Wert gelegt wurde. Novotný hat den Achsraster von Schmoranz' Planung aufgegriffen und um zwei Achse gegen Westen erweitert. Wie auf den Eineichplänen des Baumeisters zu sehen, wurde ein Teil des ehemaligen Vestibüls dafür abgerissen. Dies ermöglichte eine Vergrößerung des Innenraums und des Eingangsbreichs. Durch diese Eingriffe konnte der Tempel in seiner geplanten Funktion der Kultusgemeinde noch einige Jahre dienen. Im Folgenden wird hierfür des Öfteren in die beiden Gebäudeabschnitte vor und nach 1904 unterschieden. [Genaueres zu den Umbaumaßnahmen siehe Kapitel 4.2 UMBAU]

1938 war die Nacht in der die Synagogen brannten - nicht so das Bethaus von Pardubice, welches von den folgenschweren Ereignissen der Nacht von 09.11. auf 10.11.1938 verschont blieb. Der Grund hierfür: Pardubice befand sich zur Zeit der Reichskristallnacht nicht unmittelbar im Einflussbereich des Nationalsozialistischen Regimes [siehe Abb. 33]. Die Funktion der Synagoge als solche war durch die politischen Umstände dennoch erloschen. Das Gebäude verlor seine Verwalter und Nutzer und damit gleichzeitig seine Funktion, seiner ursprünglichen Bedeutung wurde es entweiht. Einen Brandanschlag, ausgeführt durch Faschisten, überstand es. 1942 wurden die wertvollsten Interior-Gegenstände konfisziert und unter nationalsozialistischer Aufsicht an die jüdische Gemeinde in Prag geschickt. Die Räumlichkeiten dienten zu jener Zeit den Soldaten der gegenüberliegenden Kaserne als Lager. Nach Beendigung des Krieges, als einige Juden wieder in die Heimat zurückkehrten, wurde die Synagoge der Kultusgemeinde zurückgegeben. In Ermangelung der Nutzer ging sie kurz darauf dennoch in den Besitz der Stadt über. Diese zeigte vorerst guten Willen den alten Gemäuern neues Leben einzuhauchen. Nach notwendigen Adaptierungen seitens der Stadt ließ sich hier Kultur in einem anderen Sinne nieder. Bezeichnungen wie *Haus der Kunst, Kulturzentrum* [BHD] oder auch *Kunstmuseum* [JÜD] standen zu jener Zeit in Verbindung mit dem Gebäude. Es wurde für Ausstellungen als Galerie sowie für Verkaufsveranstaltungen genutzt.

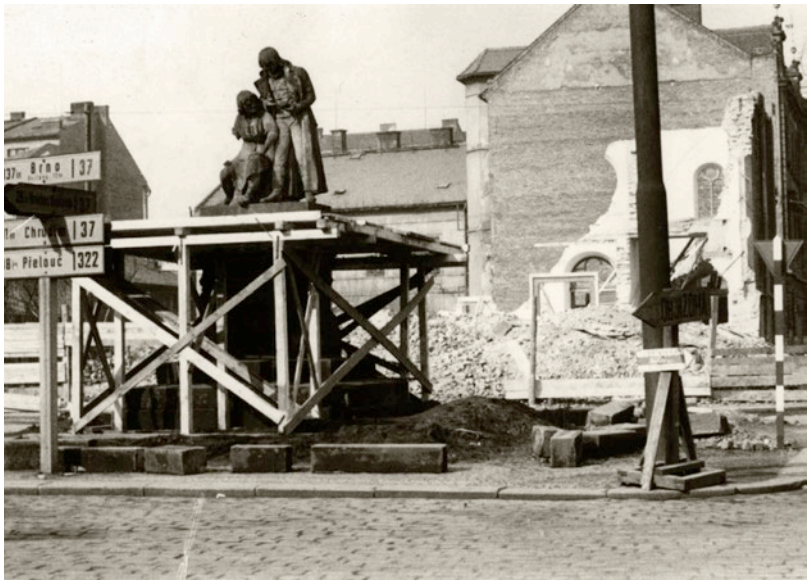


Abb.35 Das Gebäude kurz vor dem Abbruch

Abb.36 Abbrucharbeiten
Abb.37 Ruinen des einstigen Bethauses

Abb.38 Die Ruinen des einstigen Schul- & Gemeindegebäudes

Was die bauliche Erscheinung der Hülle betrifft, so sind auf den ersten Blick keine massiven Eingriffe in die Struktur ersichtlich. In logischer Konsequenz, die funktionale Änderung betreffend wurden alle religiösen Relikte, wie die Gesetzestafel, der Davidstern, die Fassaden-Inschriften und die Sterne an der Ostfassade entfernt oder übermalt. Ein Indiz für einen möglichen baulichen Eingriff liefert ein Foto der Nachkriegszeit [siehe Abb. 34]. Dieses wurde offensichtlich von der gegenüberliegenden Straßenseite aufgenommen und zeigt die östliche Stirn des Gebäudes. Es erweckt den Anschein als ob hier, wo sich im Innenraum der Toraschrein gestanden hatte, nun ein Eingang befindet. Auf der Abbildung scheint es, als würde Menschen das Gebäude von dieser Seite durch einen rechteckigen Vorbau betreten. Die äußerst prominente Lage an der Straßenkreuzung macht einen Zugang an dieser Stelle attraktiver und für Besucher einfacher, was diesen baulichen Eingriff erklären würde. Anders als bei der ehemaligen Nutzung als Synagoge bietet sich der ostseitige Eintritt in das Gebäude für eine öffentliche Funktion an.

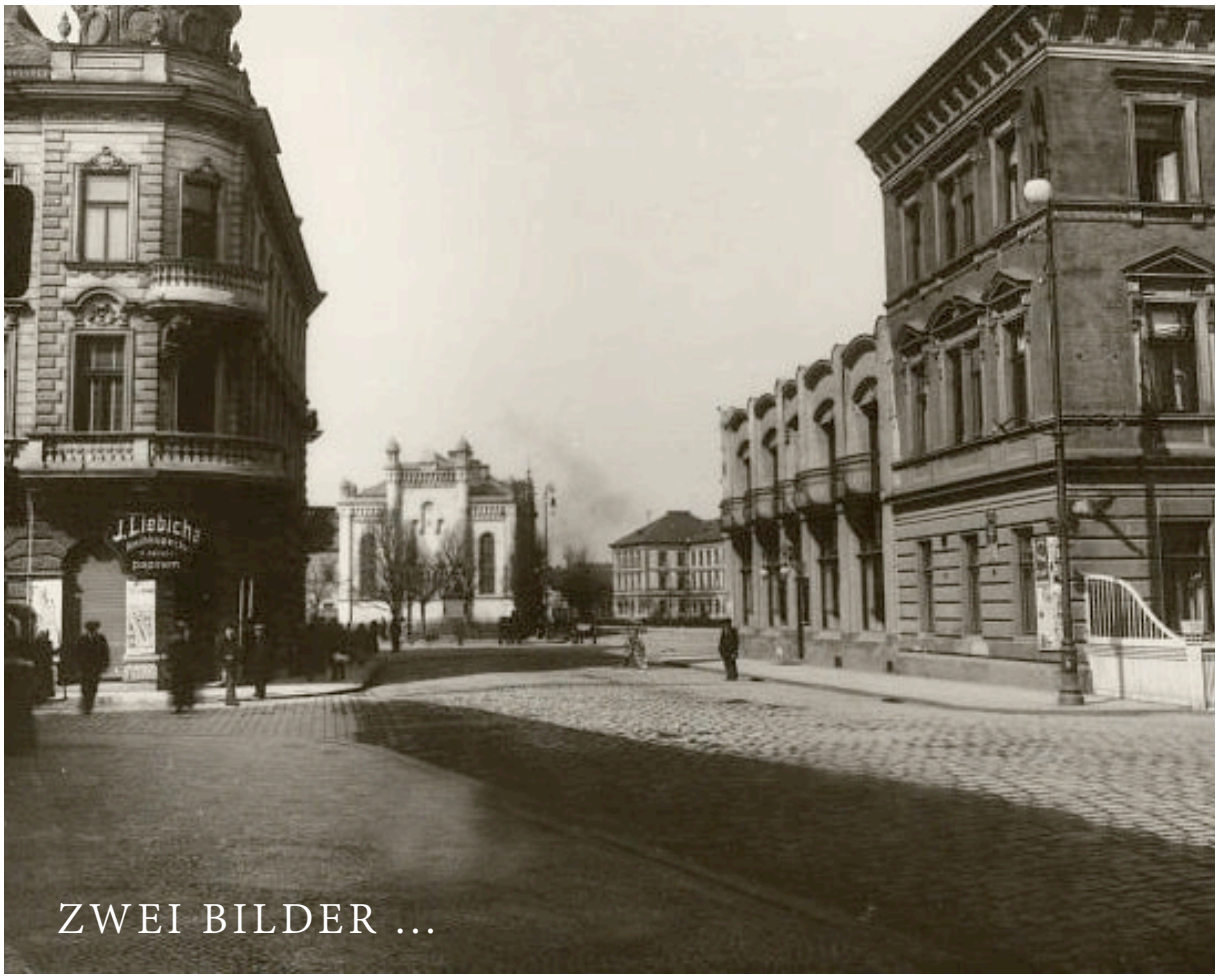
Nach einigen Jahren war 1958 das endgültige Ende für die historischen Gemäuer gekommen. Das ehemalige Bethaus sowie das angrenzende Gemeindehaus bzw. Schulgebäude wurden endgültig abgerissen [siehe Abb. 35-38]. Ein Grund dafür war die Baufälligkeit des Gebäudes. Die Stadt wollte die Kosten für eine weitere Sanierung nicht aufbringen. Ferner gab es bereits konkrete Planungen für eine Assanierung dieses Areals, der das Bauwerk zu weichen hatte. In den Jahren 1958-1959 wurden das Gebäude und umliegende Bauten für die neue Stadtentwicklungsplanung abgerissen.

Dort wo rund 80 Jahre das sakrale Bauwerk stand, sollte sich, neuen Planungen zufolge, eine Straße erstrecken. Aus der Kreuzung der Straßen Palackého und 17. Listopadu (ehemalige Alžbětina třída) wurde ein nach wie vor viel-genutzter Hauptverkehrsknotenpunkt. Das sogenannte *House of Services* befindet sich heute an besagter Ecke der Straßenkreuzung. Eine Gegenüberstellung mit Fotografien der damaligen Zeit macht deutlich welchen Wandel dieses Areal seitdem vollzogen hat [siehe Abb. 40-43]. Während viele Orte im Zentrum der Stadt noch eins zu eins so vorzufinden sind, wie es alte Aufnahmen vermuten lassen, muss hier nach Ähnlichkeiten länger gesucht werden. Einzig eine Gedenktafel erinnert heute noch an die Synagoge sowie die Transporte der Juden aus Pardubice nach Theresienstadt [siehe Abb. 39].

Bis 1958 hatte die Synagoge der jüdischen Gemeinde Pardubice an dieser Stelle gestanden. Im Jahre 1942 deportierten die Nationalsozialisten in Deutschland die Juden von Pardubice in die Konzentrationslager und töteten sie bis auf wenige Personen.

Die jüdische Gemeinschaft von Prag in Pardubice, Dezember 1992.

Abb.39 Gedenktafel | 1992



ZWEI BILDER ...

Abb.40 Perspektive aus Královská třída [heutige třída Míru] | 1925

Abb.41 Ansicht Synagoge von der Alžbětina třída [heutige 17.listopadu]

... EINE GESCHICHTE

Abb.42 Perspektive aus der trida Miru [ehemalige Královská třída] | 2018

Abb.43 Ansicht Bauplatz 17.listopadu [ehemalige Alžbětina třída] | 2018

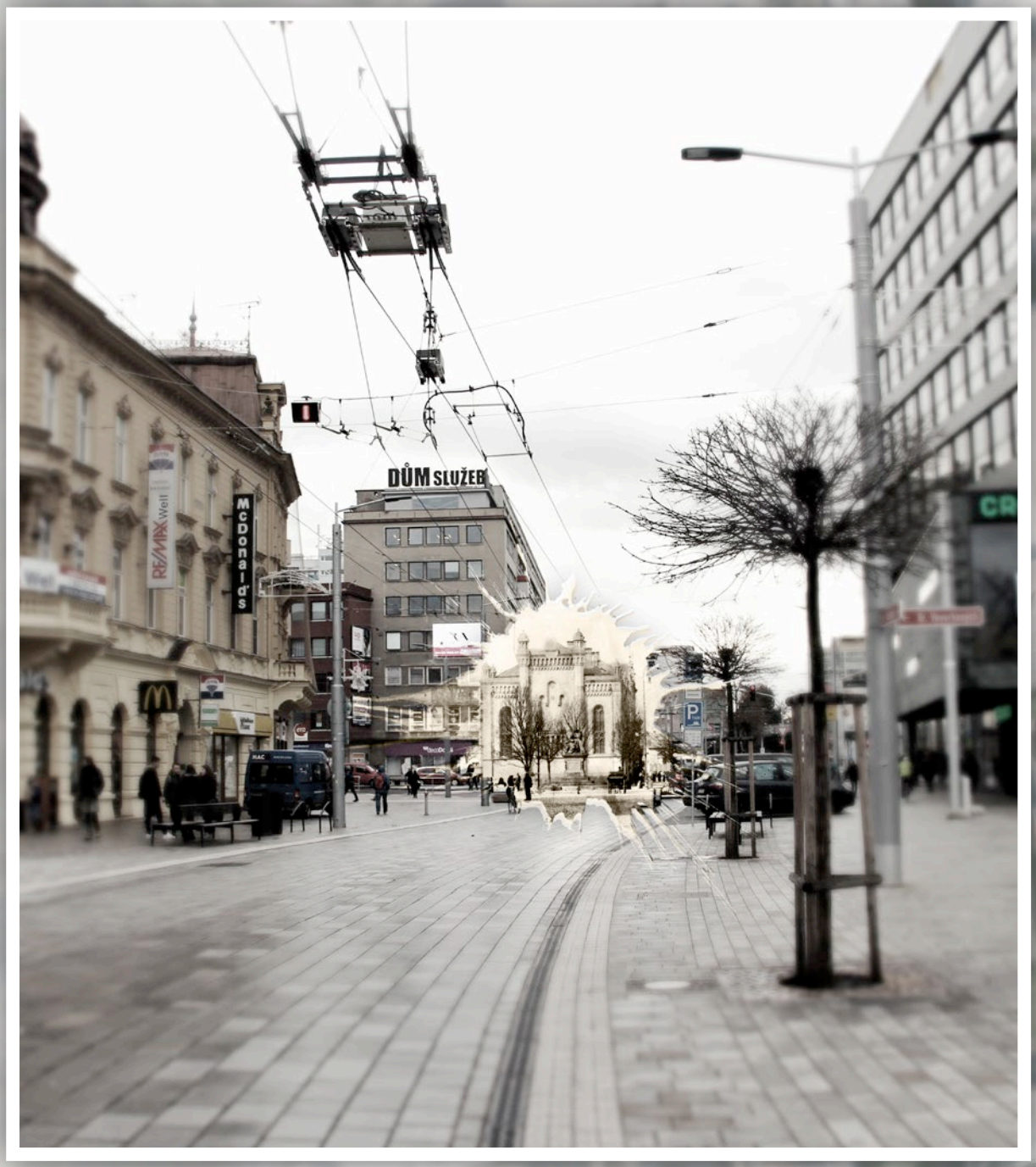


Abb.44 Fotomontage - Verortung der Synagoge im heutigen Kontext

Abb.45 Orthofoto - Verortung der Synagoge im heutigen Kontext

© Seznam.cz, © TopGis

geboren	* 30.12.1814
gestorben	† 04.04.1902
Geburtsort	Bělá
Region	Böhmen
Land	Tschechien
Sterbeort	Rychnov nad Kněžnou
Berufsbezeichnung	Architekt | Baumeister | Restaurator
Familie	Söhne – Frantisek | Jan | Josef | Gustav
Ämter & Auszeichnungen	Ehrenbürger der Stadt Chrudim Stadtbauer Chrudim Regionalkonservator d. Wiener Zentralkommission für Denkmalschutz

Abb.46 Entwurfsperspektive der neuen Synagoge für Pardubice

Abb.47 Portrait Schmoranz František ‚der Ältere'

3.2 DIEPLANER

Die Frage nach der Autorenschaft konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden, da die Grenzen der Tätigkeitsbereiche dreier Architekten verschwimmen. Dabei handelt es sich um den ortsansässigen Franz Schmoranz, im Folgenden mit dem Beinamen *‚der Ältere'* bezeichnet, sowie dessen gleichnamigen, von arabischen Einflüssen geprägten, Sohn. Der Dritte im Bunde, der Kollege und geschätzte Freund des Jüngeren: Jan Machytka. Aufgrund der Namensgleichheit der beiden Architekten kann aus den diversen schriftlichen Quellen nicht zweifelsfrei entnommen werden, wer welche Funktionen in der Projektierung übernommen hat. Den Aufzeichnungen des Bezirksarchivs von Pardubice zufolge wurde František Schmoranz von Slatniňany mit der Planung der neuen Synagoge betraut [vgl. BAP, 2014, p.39]. In weiteren Quellen wird beschrieben, dass die Planung des Bauwerks dem Vater inne war, während die beiden Kollegen sich der ausführenden Arbeiten annahmen [vgl. ARC, Schmoranz]. Diese Thesen werden gestützt durch die beiden vorliegenden Planparien aus den Jahren 1866 und 1876. Schriftabgleiche lassen erkennen, dass sie von ein und derselben Person verfasst wurden. Der Vergleich mit Unterlagen von Schmoranz dem Jüngeren jedoch zeigen, dass es sich um eine andere Handschrift handelt. Es kann von Schmoranz dem Älteren als Autor der grundlegenden Planung ausgegangen werden. Diese Entwürfe wurden vermutlich von seinem Sohn und dessen Kollegen für die Ausführung herangezogen und adaptiert, da der Verfasser in den Jahren der endgültigen Fertigstellung, 1879-1880, bereits 66 Jahre zählte. Schmoranz der Jüngere half in den Lehrjahren gelegentlich auf Baustellen seines Vaters aus, was belegt, dass die beiden sich auf beruflicher Ebene nahe standen [vgl. JOU]. Inwieweit Erfahrungen durch diverse Auslandsaufenthalte auch Einfluss auf Planungstendenzen des Älteren hatten ist nur schwerlich zu beantworten. Festgehalten werden kann, dass vermutlich alle drei Männer zum endgültigen Erscheinungsbild der neuen Synagoge Pardubice beitrugen.

SCHMORANZ FRANTIŠEK (FRANZ) DER ÄLTERE

Die Ausbildung zum Maurer in Kuttenberg und das anschließende Studium an der Wiener Akademie bereiteten den Baumeister auf sein zukünftiges Schaffen vor. In den Jahren 1844-1871 war er der Stadtbauer von Chrudim und dabei auch maßgeblich am Wiederaufbau nach dem Stadtbrand von 1850 beteiligt. František Schmoranz der Ältere war ein bekannter Baufachmann und Konservator, dem die Restaurierung beziehungsweise romantisierende Wiederherstellung von zahlreichen Kirchen und Burgen in Ostböhmen zu verdanken ist [vgl. JOU]. Ein berühmter Baumeister sowie Konservator vieler tschechischer Bauten. Ein besonderes Verhältnis pflegte er, Zeit seines Architektendaseins, zur mittelalterlichen Baukunst. Außerdem gehörte er zu den Vertretern der Neo-Gotik, was sich auch in seiner Planung niederschlug. Seine Arbeit konzentrierte sich dennoch hauptsächlich auf die Restaurierung diverser Objekte. Mit seinem Schaffen deckte er ein breites Spektrum an Bauaufgaben ab. Sein breites Schaffen umfasste unter anderem Kirchen, Synagogen, Kapellen, Gräber, Schlösser, Rathäuser, Schulen, Theater, Krankenhäuser und Wohngebäude. In seiner Funktion als Regionalkonservator der Wiener Zentralkommission für Denkmalschutz ist es außerdem ihm zu verdanken, dass das Grüne Tor [siehe Abb. 06], ein bedeutendes Denkmal in Pardubice, nicht abgerissen wurde. Der Kirchturm Mariä Himmelfahrt in Polna wurde auf sein Geheiß hin wiederaufgebaut [vgl. FTP]. Von großem Interesse für die Arbeit der virtuellen Rekonstruktion sind zweifellos auch seine Planungen für die Synagoge Heřmanův Městec. 1870 wurde ein Wiederaufbau des vollkommen zerstörten Gebäudes, nach Entwürfen des Baumeisters von Chrudim, umgesetzt. Er verlieh dem Gebäude seine Optik im romanischen Stil und konnte damit erste Erfahrungen im Synagogenbau sammeln. [siehe Kapitel 4.2]

geboren	* 19.11.1845
gestorben	† 12.01.1892
Geburtsort	Slatiňany
Region	Böhmen
Land	Tschechien
Sterbeort	Prag
Berufsbezeichnung	Architekt
Familie	Vater – Frantisek Schmoranz sen.
	Brüder – Jan | Josef | Gustav
Bürogemeinschaft	mit Jan Machytka
Ämter & Auszeichnungen	Kaiser Franz Joseph-Orden [1873]
	osmanischer Medjidjeh-Orden [1876]
	Baurat [1878]
	Korrespondent Central-Commission zur Erforschung & Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale [1884]
	Mitglied des Curatoriums des Kunstgewerbe-Museums in Prag
	Mitglied der böhmischen Kaiser-Franz-Josephs-Akademie für Wissenschaft, Literatur und Kunst

geboren	* 16.03.1844
gestorben	† 28.07.1887
Geburtsort	Nova Paka
Region	Böhmen
Land	Tschechien
Sterbeort	Prag
Rel.bekenntnis	römisch katholisch
Berufsbezeichnung	Architekt
Familie	Mutter – Franziska [geb. Sucharda]
	Ehefrau – Berta [geb. Ouis]
	Kinder - Viktor | Marta
Bürogemeinschaft	mit František Schmoranz jun.
Preise & Auszeichnungen	goldenes Verdienstkreuz mit der Krone
	schwedischer Wasa-Orden
	Füger Preis

Abb.48 Portrait Schmoranz František ‚der Jüngere'

Abb.49 Portrait Jan Machytka

SCHMORANZ FRANTIŠEK [FRANZ] DER JÜNGERE & MACHYTKA JAN [JOHANN]

Eine Trennlinie zwischen den Architekten Machytka und Schmoranz ist nur schwer zu ziehen. Die beiden durchlebten die meisten Lebensphasen miteinander, das betraf sowohl Frei- als auch Studien- und Arbeitszeit. [vgl. ARC, Machytka|Schmoranz] [vgl. JOU]

Jan Machytka kam 1844 in Neupaka zur Welt. In die Künstler- und Bildhauerfamilie Sucharda hinein geboren, wurde ihm die künstlerische Ader wohl bereits in die Wiege gelegt. Ein Jahr später wurde František (zu Deutsch Franz) als Sohn des gleichnamigen Baumeisters im böhmischen Slatinan geboren. Er sollte einige Jahre später in die beruflichen Fußstapfen des Vaters treten. Die beide besuchten zunächst die technische höhere Schule in Kuttenberg (Kutna Hora, CZ), wo sich deren Wege das erste Mal kreuzten. Eine Begegnung, die das Leben beider bis zum Ende prägte. Gemeinsam besuchten sie anschließend auch das Polytechnikum in Prag, wo sie unter dem bekannten Architekten und Professor Josef Zitka lernten.

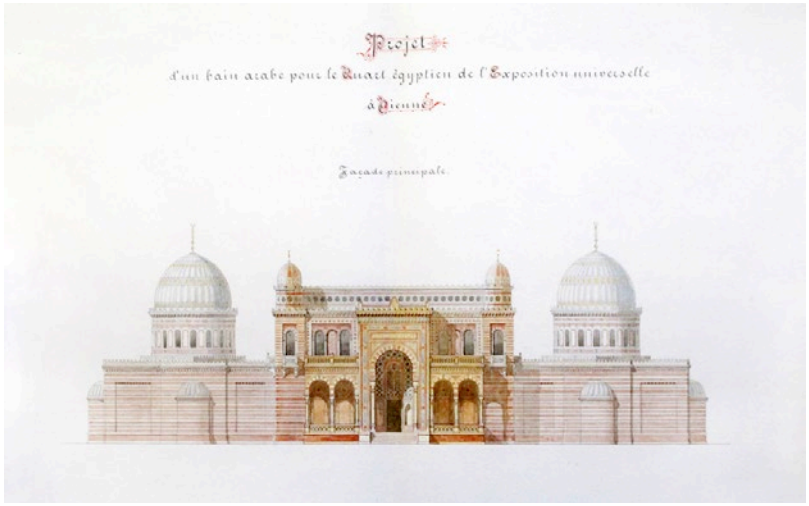
Nach einem Umzug in die Stadt Wien studierte Machytka fünf Semester an der Wiener Akademie der bildenden Künste. Einer seiner Lehrer war ein wohlbekannter Architekt dieser Zeit, Teophil Hansen. Eine Zeit, in der sich die Wege der Männer erstmals voneinander trennten. Auch Schmoranz hatte ursprünglich ähnliche Pläne wie sein Wegbegleiter, doch noch ehe er sich in der Universität einschreiben konnte, traf er auf Karl von Diebitsch. Der preußische Architekt nahm den angehenden Architekten als Zeichner für sein Büro unter seine Fittiche. Eine Entscheidung, die Franz Schmoranz' Leben maßgeblich beeinflussen sollte. In der Zeit bei Diebitsch setzte er sich vornehmlich mit der Planung des Palais Gezira in Kairo auseinander. Ein Bauwerk des ägyptischen Khediven (Vizekönig) im arabischen Stil [siehe Abb. 58]. Außerdem fertigte er dort diverse Bauaufnahmen an, woraus er Lehren für seine eigenen Planungen zog. 1869, nach dem Tod Diebitsch', wurde er zum neuen Vertrauten des Khediven auserwählt und erhielt den Auftrag für den Bau des ‚Palais des Khedive Ismail'. Die islamische Kunst und Architektur ließ den jungen Mann von nun an nicht mehr los und begleitete ihn sein ganzes Leben.

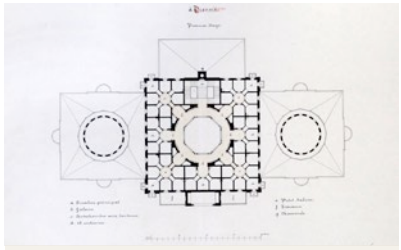
Nachdem Schmoranz der Jüngere seine Studienreise in Griechenland begann trafen sich 1870 die Wege der beiden Männer erneut. Gemeinsam setzten sie die zwei Jahre lang dauernde Reise unter anderem nach Italien, Oberägypten, Kleinasien und Mesopotamien fort. Hier konnte sich auch Machytka erstmalig intensiver mit der islamischen Kunst auseinandersetzen.

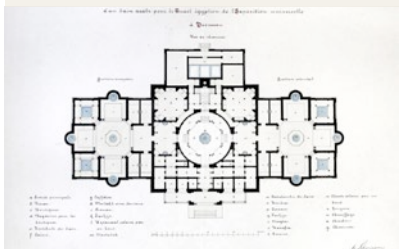
Zurück in Wien eröffneten die Freunde 1872 hier ihr Architekturbüro und verwirklichten einige bedeutsame Projekte. Berühmtheit erlangten sie in Österreich vor allem durch die Gruppe ägyptischer Bauten bei der Wiener Weltausstellung 1873 [siehe Abb. 50-54]. Der Gesamtkomplex bestand aus drei, durch Innenhöfe voneinander getrennten, Baukörpern. Das Hauptgebäude, eine Moschee und ein ägyptisches Bauernhaus stellten den Hauptteil der Planung dar. Ein ebenso projektiertes Volksbad wurde nicht umgesetzt. Es folgten Aufträge in Wien und anderen Zentren der Monarchie, wie beispielsweise eine orthodoxe bischöfliche Residenz in Zara (heutiges Zadar, Kroatien). Außerdem Entwürfe für orientalische Gläser, Vasen und Ampeln, für das Haus Lobmeyr in Wien.

Der letzte Entwurf der beiden war 1884 die Kunstgewerbeschule Prag. Da jedoch bei dem erst 40-jährigen Machytka Gehirntuberkulose diagnostiziert wurde, oblag die Fertigstellung Schmoranz. Rund drei Jahre später erlag Jan seiner schweren Krankheit im allgemeinen Krankenhaus Prag. Unterdessen trat František das Amt des Direktors der eigens geplanten Kunstgewerbeschule in Prag an. Auch dieser starb in jungen Jahren 1892 in Prag.

Für beide gilt, dass sie zu den wenigen mitteleuropäischen Architekten gehörten, die sich bereits vor der Jahrhundertwende mit dem sogenannten ‚Maurischen Stil' auseinandersetzten. Gleichzeitig beherrschten sie einwandfrei die Umsetzung der historisierenden Tendenzen der europäischen Architektur, vor allem die bei Josef von Zítek erlernte Neo-Renaissance. [vgl. ARC, Machytka|Schmoranz] Künstlerische Ausprägungen der islamischen Welt galten in Mitteleuropa als etwas







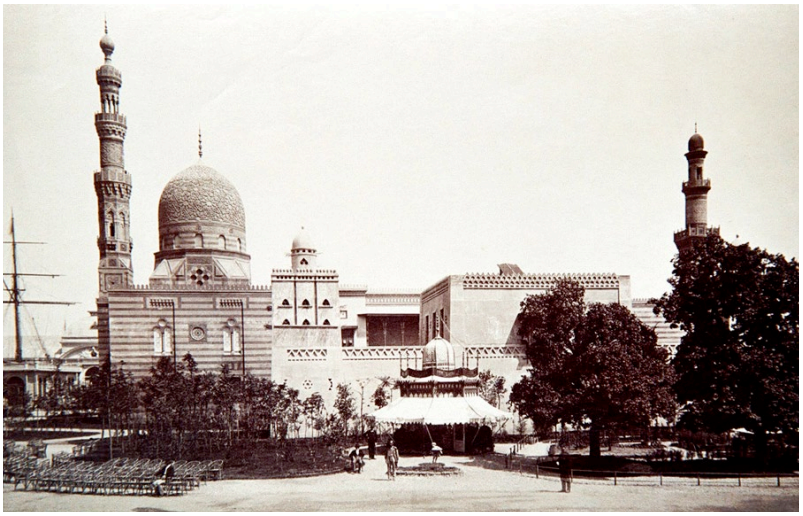


Abb.50 Ansicht eines arabischen Bades | Wiener Weltausstellung
Abb.51 Grundrisse eines arabischen Bades | Wiener Weltausstellung

Abb.52 Hauptfassade der arabischen Baugruppe | Wiener Weltausstellung

Abb.53 Fotografie der arabischen Baugruppe | Wiener Weltausstellung | 1873
Abb.54 Detail des ägyptischen Pavillons | Wiener Weltausstellung | 1873

Bizarres und Seltsames. Schmoranz und Machytka waren unter den Ersten, die sich bereits vor 1900 mit diesem Stil intensiver auseinandersetzten. Erst um die Jahrhundertwende eröffnete die Wiener Schule der Kunstgeschichte neue Wege für die Wiederentdeckung der orientalischen, maurischen und byzantinischen Kunst und Architektur. Die beiden waren in dieser Phase nicht nur durch ihr architektonisches Wirken Weggefährten, sondern, vor allem Schmoranz, durch theoretische Tätigkeiten. In deren Planungen spiegeln sich persönliche Erfahrungen und Studien der islamischen Architektur als auch Lehrjahre in der Prager Schule wieder. [vgl. JOU] Trotz der praktisch identischen beruflichen Laufbahn und der gemeinschaftlich ausgeführten Projekt scheint es, als sei Machytka in jeder Phase ihres Wirkens ein Schatten des bekannteren Schmoranz. Die *Deutsche Bauzeitung*[1] schrieb im Jahr 1982 über František Schmoranz:

> *- Es gibt wahrscheinlich keinen europäischen Künstler, [...] der solch ein intimes Wissen über arabische Kunst gezeigt und in seine eigenen künstlerischen Formen integriert hat -* [JOU]

PROJEKTAUSWAHL [vgl. ARC, Machytka|Schmoranz]

Wohn- & Geschäftsbauten

1879 |Mietpalais, Wien 1040, Schwindgasse 10 | Gußhausstraße 9
1884 |Jagdschloss v. Drasche, Kunetitzer Berg, Böhmen | Kuneticka Hora, CZ[2]

Öffentliche Bauten

1869 |Palais des Khedive Ismail, Suez, Ägypten[1] [siehe Abb. 58]
1873 |ägyptische Baugruppe für die Wiener Weltausstellung [siehe Abb. 50-54]
1875 |orthodoxe bischöfliche Residenz, Dalmatien | Zadar, HR
1876 |Lehrerbildungsanstalt, Wien 1030, Kundmanngasse 20
1879 |Synagoge, Pardubitz, Böhmen / Pardubice, CZ
1884 |Kunstgewerbeschule, Prag, Böhmen | Praha, CZ
1885 |Bad (Kurhaus), Trentschin-Teplitz, Ungarn | Trencianske Teplice, SK[1] [siehe Abb. 57]

Innenraumgestaltung | Design

1879 |Bundeslade der Synagoge, Pardubitz, Böhmen | Pardubice, CZ
1883 |arabisches Zimmer, Museum für Kunst u. Industrie, Wien 1010 [siehe Abb. 59-60]
-1878 |Glasmalereien für Lobmeyr

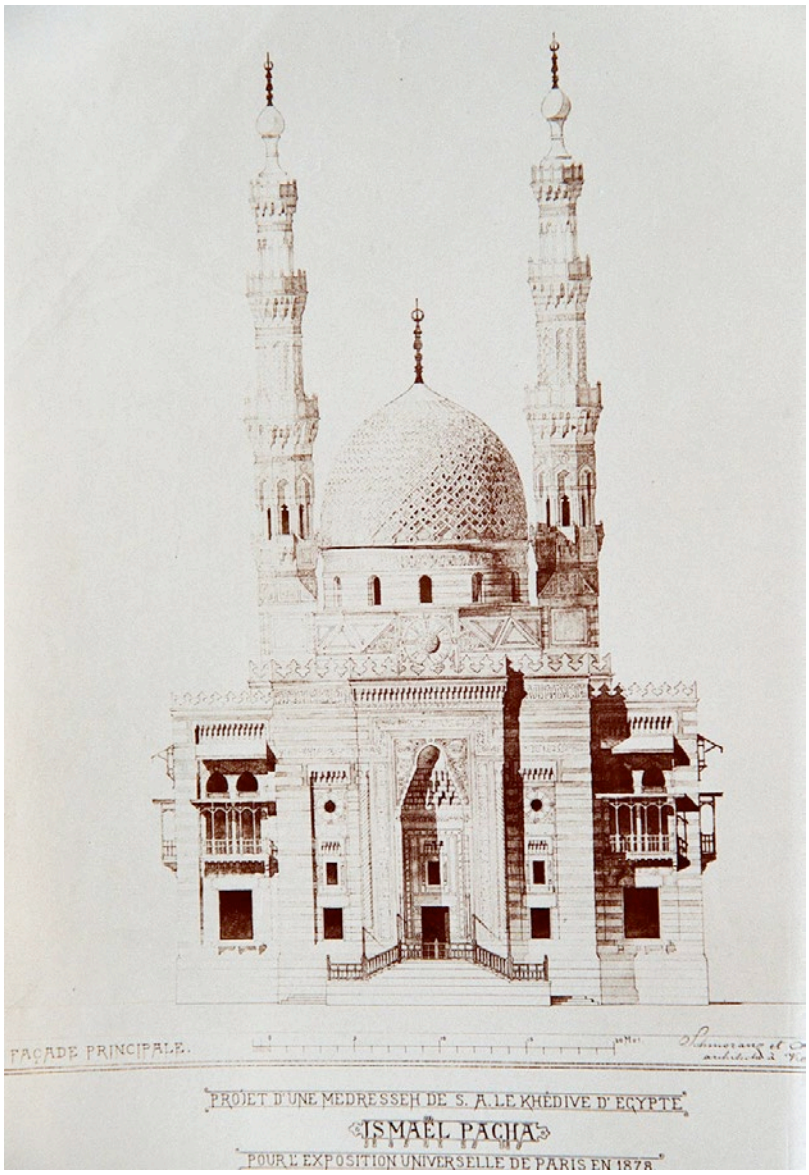
nicht realisiert

1878 |Projekt zum Neubau der Türbe von Gül Baba, Ofen | Budapest, H
1878 |Entwurf einer Medresse | Weltausstellung | Paris, F [siehe Abb. 55]
1883 |Böhmisches Museum (Nationalmuseum) Prag | Praha, CZ (Wettbewerb, 2.Preis)[1]

---

1 Ausgabe Nr. 26 aus dem Jahr 1982

2 Keine gemeinschaftliche Planung: hier erfolgte die Leistung durch Schmoranz allein



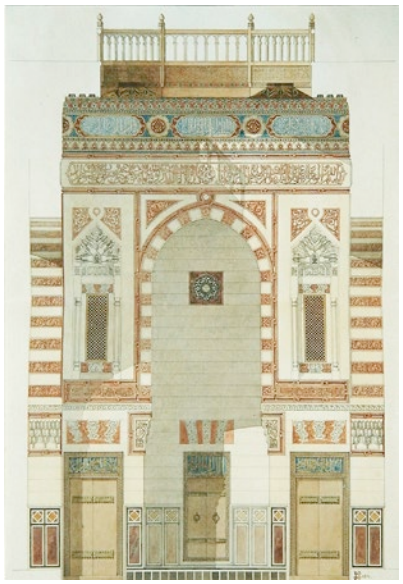


Abb.55 Entwurf einer Medresse | Weltausstellung Paris | 1878

Abb.56 Studium des Inneren der Azbak-Moschee | 1871
Abb.57 Bäder von Trenčianske Teplice | 1888

Abb.58 Palais des Khedive Ismail | 1869

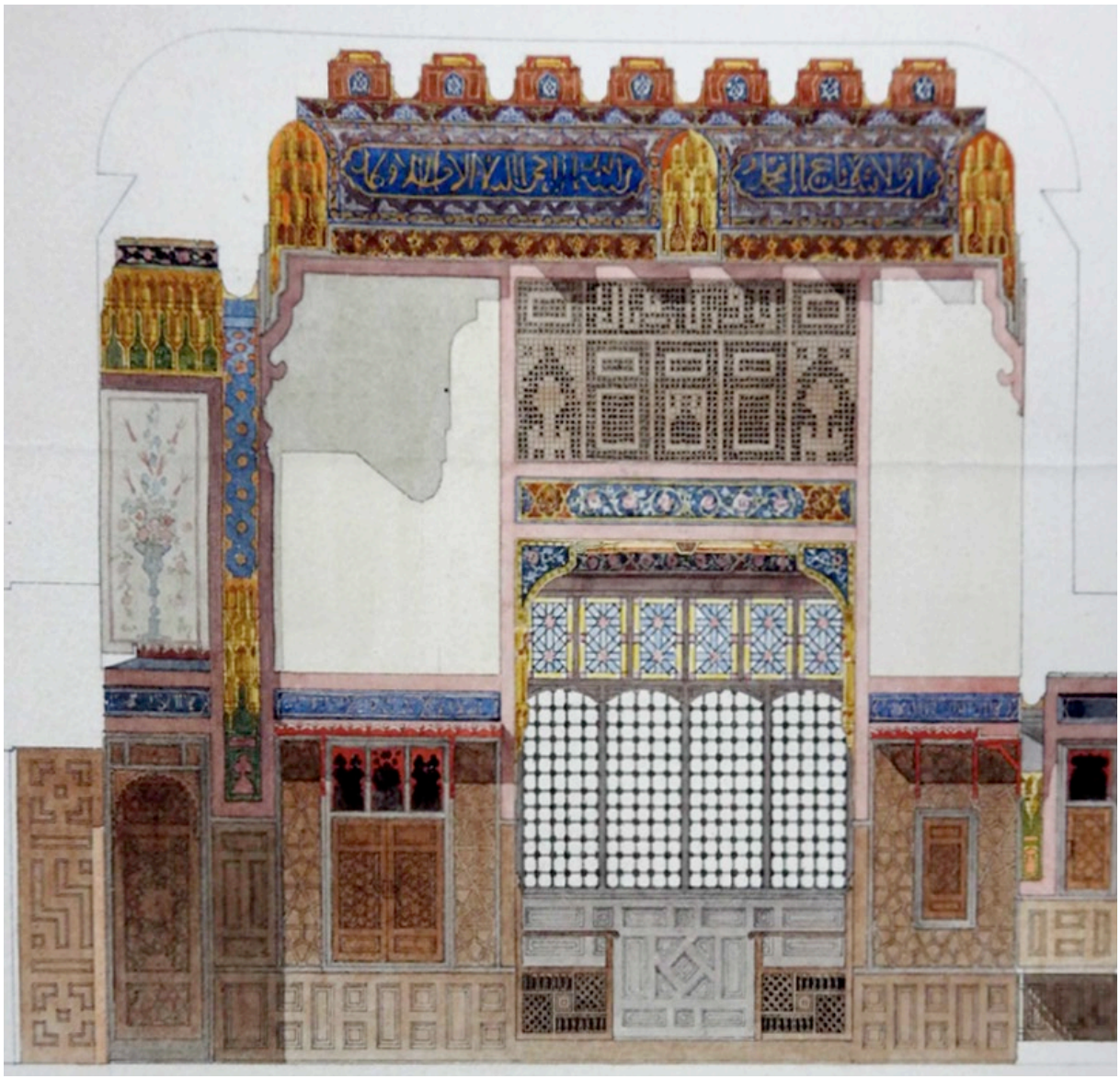


Abb.59 Entwurf des arabischen Zimmers | 1881

Abb.60 Fotografie des arabischen Zimmers | 1883

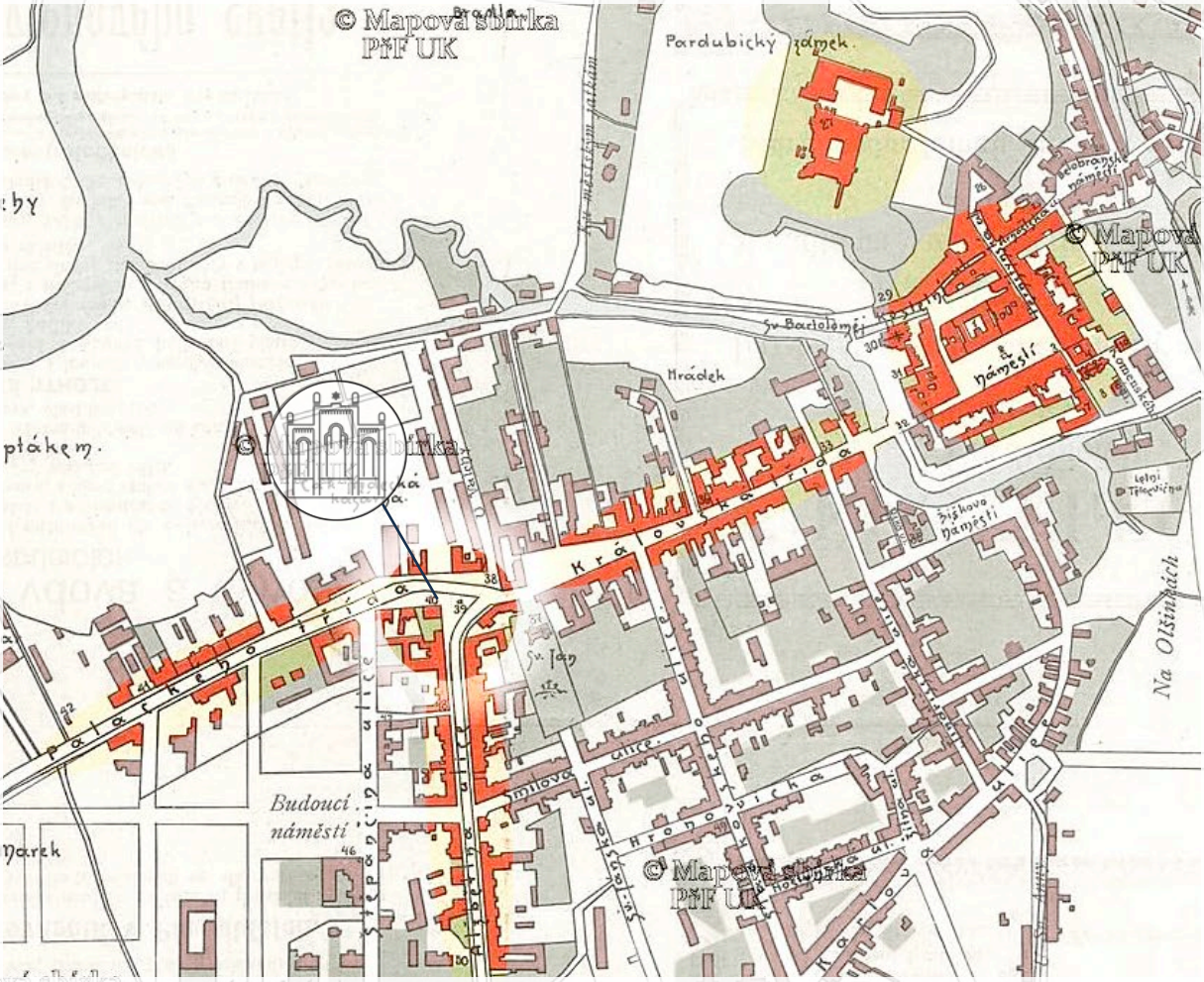


Abb.61 Verortung der Synagoge in der Stadt Pardubice

Abb.62 Perspektive aus Královská třída [heutige trida Miru]

3.3 DAS BAUWERK

STÄDTEBAULICHER KONTEXT

‚Wenn man eine Synagoge errichtet, muß es sein, daß Luft das Gebäude von außen umkreist' [KES, 2007, p.72] Dieser Prämisse, aus dem Sefer Chassidim[1], konnte in Pardubice Genüge getan werden. Der von der Kultusgemeinde erworbene Bauplatz, auf den Parzellen 127/1 und 127/2 [vgl. BAP, 2014, p.41], ließ die Errichtung eines äußerst exponiert gelegenen Baus zu. Lage und Form des Grundstückes ermöglichten einen komplett freistehenden Körper sowie die in Europa bevorzugte Ost-West-Ausrichtung. Der Zugang lag im Westen, der Toraschrein an der gegenüberliegenden östlichen Außenwand. Das ermöglichte ein Beten der Gläubigen gegen Osten. Von einer zentralen Lage kann man zum Zeitpunkt der Errichtung nicht sprechen, wie auf der Stadtkarte von 1901 [siehe Abb. 61] zu sehen ist, lag das Gebäude in der *‚grünen Vorstadt'*. Dies entspräche den Aussagen von Elbogen, dass laut Talmud die Lage von Synagogen weit außerhalb der Stadttore üblich gewesen sei [vgl. KES, 2007,p.72f.]. Im Norden begrenzt durch die Palackého třída, eine Straße, welche noch heute eine der wichtigsten Hauptachsen in das Stadtzentrum von Pardubice darstellt. Im Osten die Alžběťina třída, welche auch als *‚Straße von Chrudim nach Pardubice'* bezeichnet wurde [siehe Abb. 62]. Möglicherweise bewusst so ausgewählt, da die Errichtung einer Synagoge im Schnittpunkt mehrerer Eruvim[2] als sinnvoll galt. Somit konnte sie von Bewohnern verschiedener Orte besucht werden [vgl. KES, 2007, p.71].

Die beiden Straßen entwickelten sich zu großzügigen, von Alleen gesäumten Verkehrsachsen. Deren Kreuzung befand sich direkt vor dem Gebäude und bildete einen weitläufigen Platz aus. Eine durchaus präsente Lage, bedenkt man, dass es sich hierbei um den Ritusbau einer religiösen Minderheit handelte. Ein möglicher Grund für die kuriose Vertuschung der Hauptfassade im Osten. Hier verdeckten Bäume die direkte Sicht auf das Gebäude.

Abgeschlossen wurde das Grundstück an der Nord- und Ostseite durch das Bauwerk selbst, das sich straßenseitig an der Bauflucht orientierte sowie durch eine Umzäunung. Diese wies im Osten ein Tor auf. Von hier konnte das Grundstück betreten werden. Anzunehmen ist, dass sich auch auf der anderen Seite des Grundstücks ein solches Tor befunden hat, da die Haupterschließung des Gebäudes vornehmlich über die Westfassade erfolgte.

Im Süden und Westen wurde das Grundstück durch eine massive Mauer sowie Baukörper eingefriedet. Im Süden, zollt das zweigeschossige Gemeindehaus beziehungsweise Schulgebäude einen Respektabstand von etwa 14m. Westlich stand ein dreigeschossiges Wohngebäude, dessen Feuermauer sich, vor allem nach der Erweiterung, ungewöhnlich nahe am Eingang der Synagoge befand.

Auf dem öffentlichen Vorplatz im Osten wurde 1883 eine Statue der Veverka Cousins errichtet. Die Abbildung 64 zeigt nicht etwa eine Zeremonie im Zusammenhang mit der Synagoge, sondern ist eine Momentaufnahme der Enthüllung dieses Kunstwerks. Dieses stellt František (1796-1849) und Václav Veverka (1799-1849) dar. Sie waren die Erfinder des sogenannten Ruchadlo's. Dabei handelte es sich um ein neuartiges Pflugwerkzeug, dessen ausgetüftelte Konstruktion die Pflüge-Arbeit erleichtern sollte. Die Statue, entworfen vom Bildhauer Josef Strachovsky, war ein politisches Manifest, das den Stolz auf die Fähigkeit der tschechischen Bauern symbolisierte [vgl. VEV]. Im Zuge der Stadterneuerungsmaßnahmen wurde die Statue in die nach ihnen benannte *Bratr. Veverkových* verlegt. Nur wenige hundert Meter von ihrem einstigen Standort entfernt, findet sie auch heute noch Beachtung.

---

1 *‚Das Buch der Frommen'* - Ziel war die Stärkung der moralischen Werte und Befolgung der Gebote. Es gibt Anweisungen für alle Bereiche des täglichen Lebens. [KES, 2007, p.32]

2 Sabbatgrenzen, also die Entfernung, die am Sabbat zurückgelegt werden durfte [vgl. KES, 2007, p.246]

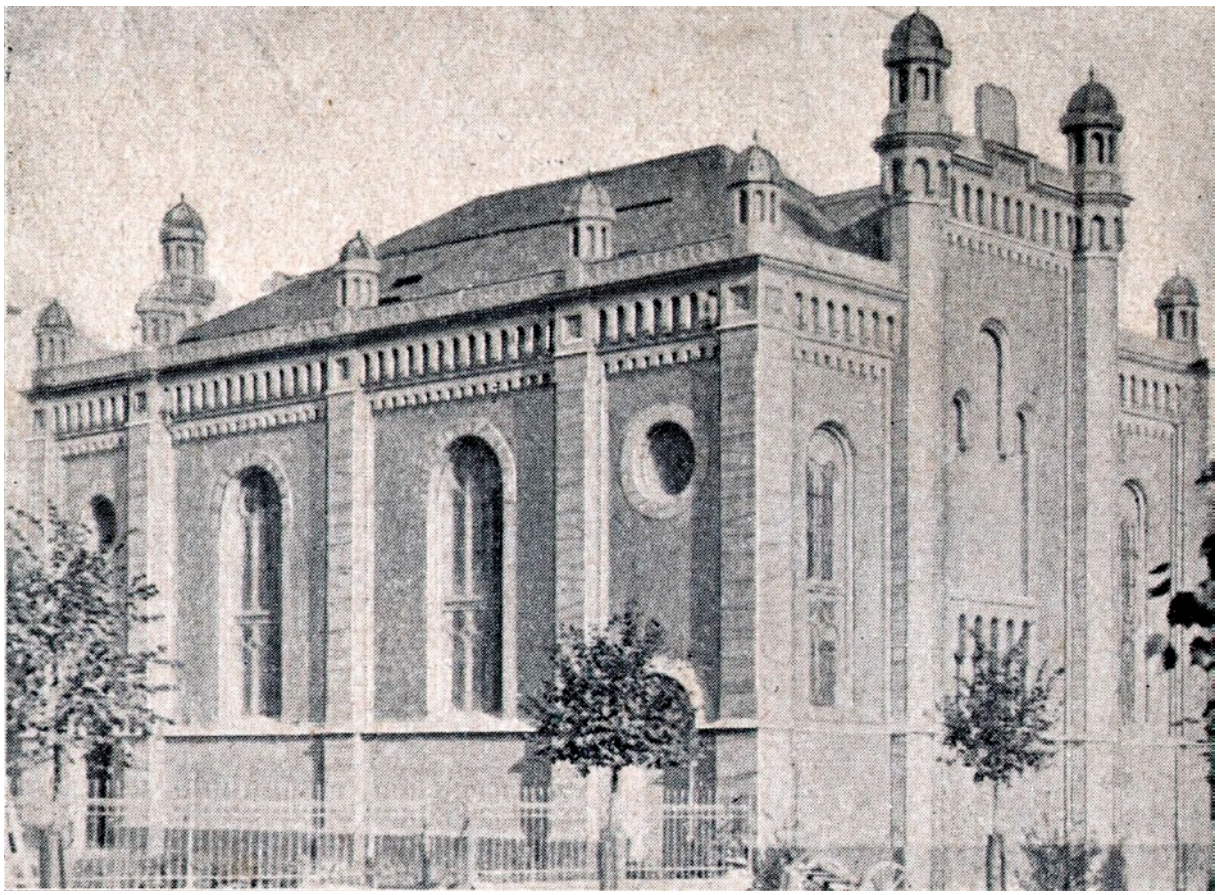


Abb.63 Orthofoto - Lage des Sakralbaus | 1937
Abb.64 Enthüllungszeremonie des Veverka Denkmals

Abb.65 Fotografie der Synagoge | vor 1904

ARCHITEKTUR

Maßgebend für die Architektur von Synagogen waren seit jeher die soziale Integrität der Juden sowie Fragen der Identifikation. Aufgrund der Widrigkeiten und Einschränkungen, denen die jüdische Minderheit seit Anbeginn ihrer Präsenz ausgesetzt war, passten sie sich an. Man orientierte sich in der Ausformulierung der Gebäude hauptsächlich an zeitgenössischen Stilen der Umgebung um sich möglichst wenig vom Umfeld zu differieren. Mit der Gleichberechtigung der Konfessionen brach eine neue Ära der Synagogenarchitektur an, welche Ausdruck für die neu gewonnen Rechte und die neue Gleichstellung in der Gesellschaft symbolisieren sollte.

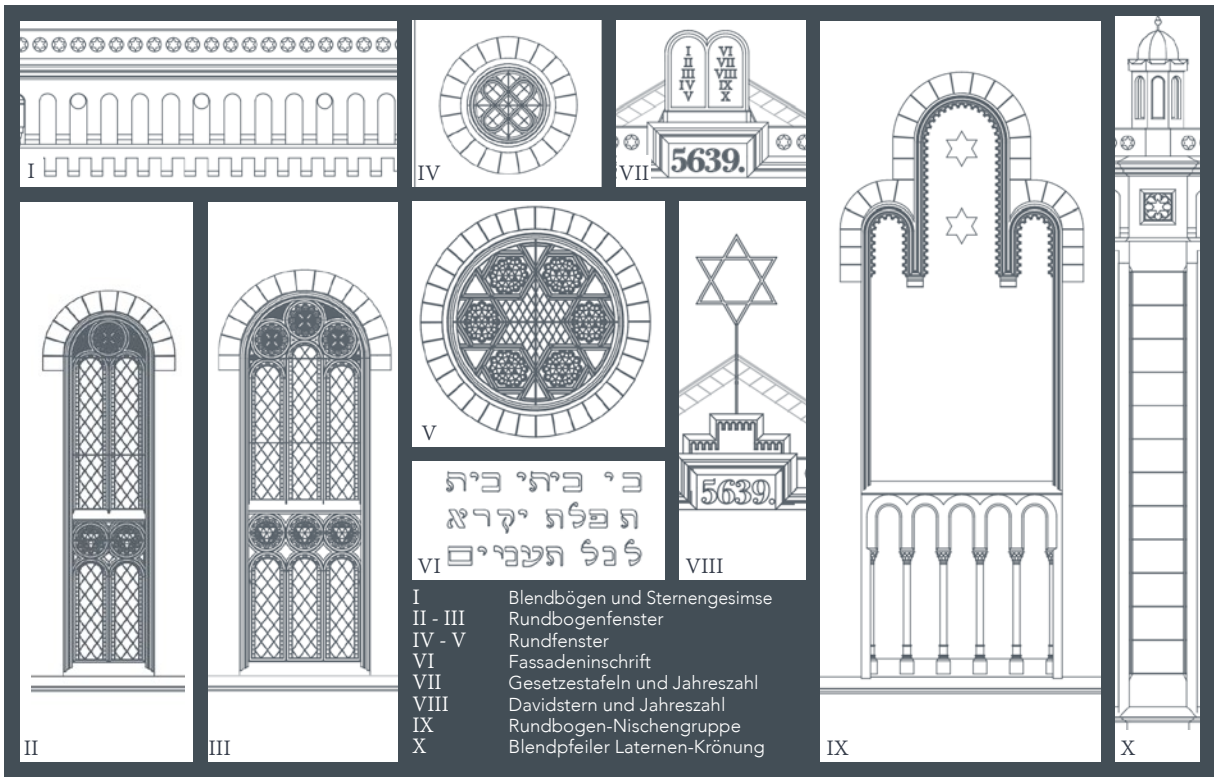
Doch weder in der Halacha[3] noch in anderen Religionsgesetzen wird die Architektur von Synagogen thematisiert. Lediglich Hinweise zu Gebrauch und Aufgabe des Gebäudes werden darin aufgezeigt, und liefern einen groben architektonischen Rahmen. Einzelne Anweisungen, bezugnehmend auf die Ausführung des Gebetes, beschreiben mögliche Raumabfolgen. Und auch dabei werden *nur einzelne Elemente des Gebäudes behandelt, die Synagoge in ihrer Gesamtheit wird nahezu ignoriert* [KES, 2007, p.35]. Da hieraus also keine Antwort auf eine Architekturfrage abgeleitet werden konnte musste man sich auf die Suche nach einem eigenen Stil begeben. Dabei etablierten sich zweierlei Tendenzen. Zum einen der sogenannte Orientalismus. Ein islamisierender Stil, welcher sich auf die Herkunft des Judentums besinnen sollte und auf die nahöstliche Herkunft verwies. Gleichzeitig eine Möglichkeit sich sehr deutlich von anderen Stilen loszulösen. Zum anderen wurden für Synagogen oftmals europäisch, historisierende Stile herangezogen, um die Verwurzelung im europäischen Raum zu unterstreichen und sich seinem Umfeld, ähnlich wie auch bisher, anzupassen. Die Diskrepanz zwischen Assimilieren und Absondern, führte nicht selten zu einem Konglomerat verschiedener Stile in einem Bauwerk.

Ein Beispiel für eine solche Stilmischung liefert auch die Synagoge in Pardubice. Sie vereinte Elemente der Neoromanik mit weniger ausgeprägten Formen des Orientalismus. Im Allgemeinen kann es dem sogenannten Rundbogenstil zugeordnet werden. Eine Stilform, die sich Mitte des 19. Jahrhunderts in Böhmen etabliert hatte und ein frühes Beispiel des Historismus war. Gottfried Semper, Architekt und Kunsttheoretiker des 19. Jahrhunderts, sagte über den Rundbogenstil er sei der Gegenwart adäquat: *‚Die fremden Elemente, die er in sich trägt, die Gegensätze, die er vereint, sind analog dem Stande und der Bildung, die fremde Erziehungsstoffe aus allen vergangenen Jahrhunderten weder verleugnen kann noch soll, ja sie enthalten sogar eine tiefe Symbolik des Christentums, das, aus dem Oriente herüberkommend, auf den Trümmern antiker Bildung seinen triumphierenden Tempel baute.‘* [SCHW, 1988, p.189]

GEBÄUDESTRUKTUR

Bei der Synagoge von Pardubice handelte es sich aufgrund der kleinen Gemeinde um einen vergleichsweise kompakten, längs-rechteckigen Massivbau. Das Gebäude maß etwa 14m in der Breite und 20m in der Länge. Im Zuge der Umbauarbeiten wurde es um 7,5m Richtung Westen verlängert. Die Traufe befand sich, vom umgebenden Niveau aus gemessen, in einer Höhe von 10,8m, der First überragte diesen um weitere 3,6m. Das Innere teilte sich in zwei Geschosse, wobei der Hauptraum beinahe das gesamte Gebäude erfüllte. Dieser erstreckte sich über die gesamte Raumhöhe beider Stockwerke und umfasste eine Fläche von 140m^2 später 190m^2. Die Gesamtnutzfläche der Synagoge betrug 307m^2, welche im Zuge des Umbaus auf 424m^2 erweitert wurde. Der vordere Teil fasste das Vestibül sowie Nebenräume und das Stiegenhaus, über welches die Frauen auf die für sie bestimmte Empore gelangten. Pläne der ‚*Holzkonstruktion des Frauenchors*‘ [siehe Abb. 99] offenbaren die Absicht der Errichtung einer *Orgelbühne* im linksliegenden Pendant des Stiegenhauses. Im Zuge der Umbauarbeiten wanderte dieser Raum in den zentraleren Stiegenzwischenraum. Dahinter wurde ein weiterer Raum geschaffen, über dessen konkrete Funktion nur spekuliert werden kann. Möglicherweise handelte es sich dabei um einen Rückzugsraum für den Rabbiner oder eine Art Abstellraum für die Unterbringung diverser Devotionalien. Für

3 Halacha = (von halach = gehen) jüdisches Religionsgesetz, das alle Aspekte des täglichen Lebens bestimmt [vgl. KES, 2007, p.27]



I	Blendbögen und Sternengesimse
II - III	Rundbogenfenster
IV - V	Rundfenster
VI	Fassadeninschrift
VII	Gesetzestafeln und Jahreszahl
VIII	Davidstern und Jahreszahl
IX	Rundbogen-Nischengruppe
X	Blendpfeiler Laternen-Krönung

Abb.66 Fotografie der Nord- und Ostfassade | nach 1904

Tab.01 Fassadenelemente

eine Nutzung als Winterbetraum, wie es in derartigen Synagogen üblich war, scheint der Raum zu klein gewesen zu sein. Auch die funktionale Bedeutung der Kellerräume ist nicht bekannt. Diese befanden sich unter Teilen des Vestibüls. Eine schriftliches Werk aus dem Jahr 2010, welches sich mit Schmoranz Bauten auseinandersetzte deutet an, dass an dieser Stelle eine sogenannte Mikwe[4] vorgesehen worden war [vgl. ZYB, 2010, p. 94]. Trotz der Kompaktheit des Raumes wäre dies eine denkbare Art der Nutzung, da besagte Reinigungsriten nur einen unwesentlichen Platzbedarf haben. Die im Schnitt dargestellten Rohre legen allerdings eher eine Nutzung als Heizkeller nahe.

Auf den Aufnahmen der Abbrucharbeiten aus dem Jahr 1958 [siehe Abb. 37] ist zu sehen, dass es sich bei den massiven Außenmauern um ein Ziegelmauerwerk mit Putzverkleidung gehandelt hat. Für die Lastabtragung wurde eine Gründung in Form von Streifenfundamenten sowie der teilweise unterkellerte Bereich herangezogen. Bei dem Dach handelte es sich um ein Walmdach mit eingeschnittenen Satteldächern. Konstruktiv gesehen kann man von einem Pfettendachstuhl sprechen, dessen Fußpfetten auf den Außenmauern gelagert waren. Die Pilaster an der Fassade übernahmen nicht nur eine formale Aufgabe sondern eine wesentlich tragendere. Die Verstärkung der Außenwände sollte die Lastabtragung an den Auflagerstellen des Daches unterstützen. Da es sich hierbei um ein Hängewerk handelte, konnte im Innenraum auf Stützen komplett verzichtet werden. Die Decke beschrieb ein eigenes Tragsystem, da sie in keiner statischen Verbindung zur Dachkonstruktion stand.

ÄUSSERE ERSCHEINUNG

Bei den Ansichten kann man von einer schlichten aber gleichzeitig streng geordneten Fassadenarchitektur sprechen. [siehe Abb. 66 | Tab. 01]. Sichtbare Gesimse sowie die zweireihigen Blendbögen [I] gliederten die Höhe und bildeten eine horizontale Artikulation während die Pilaster ein vertikales Muster einführten und die Gebäudekanten durch Eckpilaster betont wurden. Diese Blendpfeiler erstreckten sich in regelmäßigen Abständen vertikal über die Fassade und wurden gekrönt durch laternenartige Aufsätze [X]. Dies erweckte an den Stirnseiten den leichten Anschein Minarett-artiger Ecktürmchen. Eine ähnliche Gliederung war auch bei der Wiener Synagoge Tempelgasse zu finden [vgl. MAR, 2010, p. 23f.]. Das sternengeschmückte Gesims [I] krönte den Baukörper und bildete den oberen Abschluss. An den Stirnseiten des rechteckigen Bauwerks erwecken die vorspringenden Mittelrisalite, eingefasst durch zwei niedrigere Seitenteile, den Anschein einer basilikalen Fassadengliederung. Die Hauptfassade im Osten wurde durch eine hohe, rundbogige Nischengruppe [IX] betont. Diese bestand aus einem mittleren, höheren und zwei seitlichen kleineren Bogennischen. Eine zackenförmige Rahmung ähnlich einem Vielpass säumte den inneren Rand der Bögen. Zwei sechszackige Sterne zierten das Innere der Nische zusätzlich. Das stilistische Motiv des Rundbogens wurde darunter durch blinde Arkaden erneut aufgegriffen, gestützt durch sechs korinthische Säulen. Um Bima und Toraschrein mit Tageslicht zu versorgen befanden sich links und rechts dieser Nische zwei hohe Bogenfenster **[II]**. Zusätzliches Stilelement waren die aufgesetzten Verblendungen [II-III] welche die Rundbogenfenster im oberen Viertel ein- und die Rundfenster umrahmten.

Die gleiche Art von Fenstern gliederte auch die Westfassade und flankierten dort das Eingangsportal. Über diesem befand sich ein großzügiges Rundfenster [V], welches der Frauengalerie im Obergeschoss rückseitig Licht spendete. Umrahmt durch eine charakteristische, in die tiefe gestaffelte Rundbogenarchivolte, erinnerte die Eingangstür an frühromanische Portale. Dieser Haupteingang war den Männern vorbehalten und wurde über vier Stufen erreicht. Frauen und Kinder betraten das Gebäude erst nach dem Umbau von der gleichen Seite. Bis 1904 befand sich der Eingang an der hofseitigen Südfassade.

Süd- sowie nordseitig präsentierte sich die Synagoge in ähnlicher Manier mit Rund- [IV] sowie Rundbogenfenstern [III]. Die kreisrunden Fenster fielen hier etwas kleiner aus als jenes über dem Eingang und betonten den geringeren Achsabstand am Rand. Einzige Diskrepanz zwischen den beiden Fronten im Süden und Norden ist der bereits erwähnte

4 Mikwe = rituelles Tauchbad im Judentum

Abb.67 Ansicht des Gebäudes vom Hof aus | nach 1904

Fraueneingang sowie eine, der Symmetrie geschuldete, Nische auf der anderen Seite der Fassade. Im Zuge des Umbaus verschwanden beide Elemente wodurch die Südseite von da an der gegenüberliegenden exakt glich.

Die fünfte Fassade wurde in Form eines Walmdaches in Kombination mit kleinen stirnseitigen Satteldächern ausgeführt. Durch die eher geringe Neigung von 30 Grad und der Ausformulierung als Walmdach verschwand es hinter dem hochgezogenen Mauerwerk. Dadurch trat es optisch leicht in den Hintergrund, was den orientalisch angehauchten Gesamteindruck des Gebäudes unterstützte. Es handelte sich um ein schiefergedecktes Dach [vgl. ZYB, 2010, p.95].

FASSADENDETAILS

Hinweise auf die Gebäudefunktion ließen sich bei einer Betrachtung der Synagoge von Außen zahlreich wahrnehmen. Das Bethaus versuchte sich keineswegs zu verstecken, sondern repräsentierte sich mit präzisen Zitaten zum Judentum.

Die Eingangsfassade im Westen zeigt eine eingearbeitete hebräische Inschrift [VI]. Diese unterscheidet sich in der Ausführung ein wenig von der Planung, beschreibt aber jedenfalls ein Zitat aus dem Buch Jesaja Kapitel 56,7 und besagt: לכל העמים תפלה יקרא כי ביתי בית - *'Denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker'*. Auf der Fotografie der Westfassade [siehe Abb. 67], die nach dem Umbau entstand, sieht es so aus, als wäre der Satz in seiner Reihenfolge verändert und auf zwei Zeilen reduziert. Da eine Inskription aufgrund der schlechten Auflösung nicht möglich war, wurde für die Rekonstruktion die Variante der Planung herangezogen.

Gekrönt wurde das Gebäude an dieser Fassade durch einen zarten, metallenen Davidstern [VIII]. Es ist das Symbol des israelischen Volkes und des Judentums. Die beiden ineinander verschlungenen, gleichseitigen Dreiecke symbolisieren die Beziehung der Gläubigen zu Gott und wurden nach König David als ‚Schild Davids' benannt [vgl. ORF]. Dieser Formalismus findet sich auch auf der gegenüberliegenden Fassade, im Osten, wieder. Die prägnante Bogennische wird durch ebensolche geschmückt, wobei diesen nicht derartige Symbolkraft beizumessen ist, da es sich um geschlossene Geometrien handelt. Wenn auch kaum merklich, wird das gesamte Gesims von derartigen Sternen geschmückt. In einem wesentlich kleineren Maßstab bilden sie den oberen Gebäudeabschluss und umrahmen das gesamte Gebäude. Auch die Blumen-ähnlichen Ornamente auf den Kapitellen der Pilaster lassen bei genauerer Betrachtung einen Stern im Zentrum erkennen. Interessant dabei erscheint, dass sich die Ausführung von der Planung unterscheidet, wo die Sterne der Giebel noch achtseitig waren und sich im Zentrum der Blume noch ein Kreis befand.

Zu den jüdischen Devotionalien gehören des Weiteren die Gesetzestafeln [VII], auch Dekalog genannt. Ein Dekalog beschreibt die biblischen zehn Gebote, welche meist in hebräischer Schrift auf zwei Tafeln niedergeschrieben werden. In Pardubice war eine Transkription des Textes hinfällig, da hier auf eine klassische Inschrift verzichtet wurde. Die sehr schlichten Steintafeln, ebenfalls von Schmoranz geplant, verweisen durch eine Nummerierung in römischen Ziffern auf die zehn Gebote.

Bei der Zahl 5639 [VII-VIII], zu finden unter dem Dekalog im Osten und an gleicher Position der Westfassade, handelte es sich um eine Jahreszahl. Die jüdische Zeitrechnung begann 3761 Jahre vor der christlichen. Umgerechnet repräsentiert die in Stein gearbeitete Tafel also die Jahreszahl der Synagogenerrichtung - 1878. Solche Jahreszahltafeln galten in der Gründerzeit als Fassadendekor.

INNERE ERSCHEINUNG

Durch das massive Eingangsportal im Westen gelang man in das kleine Vestibül des Tempels. Für das Betreten des Innenraums bestand schon seit dem 3. Jahrhundert die Forderung, dass man mindestens zwei Türen passieren sollte, bevor man in das Heiligtum Gottes eingelassen wurde. Der Beter streift beim Betreten der ersten Tür die äußere, profane Welt ab um dann erst durch die zweite Tür ins Innere vorzudringen [vgl. KES, 2007, p.66]. Diesen Zweck übernahm das

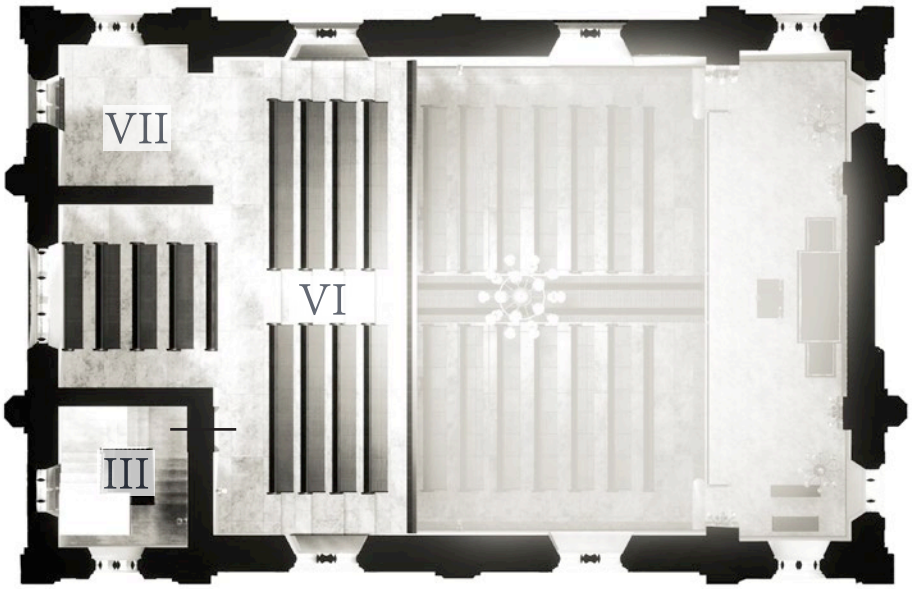
Abb.68 Fotografie des Innenraums

Vestibül. Ein kleiner rechteckiger Raum, der außerdem die Funktion der Garderobe und des Windfangs inne hatte.

Das heilige Herzstück des Gebäudes war ein längs-rechteckiger Saal mit flacher Decke, der sich wohl kaum durch ausfallende Formen profilierte, als vielmehr durch reich bemalte Wände. *Der Synagogenraum muß dem Beter ermöglichen, sich ohne äußere Ablenkung auf sein Gebet zu konzentrieren. [...] Entgegen aller Beschränkungen ist die Dekoration des Betraums ausdrücklich gewünscht.'* [KES, 2007, p.60]. Durch das Ausschmücken des Innenraums mit einem für die Gegend unüblichen Stil, betonte die Gemeinde ihre Eigenständigkeit als Konfession. Orientalische Malereien spielten eine beträchtliche Rolle bei der bereits erwähnten Stilfrage des Synagogenbaus. Dennoch kann die Malerei in diesem Fall nicht zweifelsfrei einer bestimmten Stilrichtung zugeschrieben werden. Ohne Frage handelt es sich hier um eine Schablonenmalerei mit orientalischem Einschlag. Allerdings lassen sich bei Vergleichen mit der islamischen, ägyptischen oder maurischen Ornamentik, wie sie *Owen Jones* in seiner Studie ‚*Grammar of Ornaments*' zeigt, kaum Schnittpunkte feststellen. Die Schablonenmalerei war eine gängige Methode für die Umsetzung wiederkehrender Formen. Was auffällt ist, dass nur die oberen Segmente der Wände mit Malereien geschmückt sind. Man kann von einer relativ zurückhaltenden Innenraumbemalung sprechen, vergleicht man das Bauwerk beispielsweise mit der reich geschmückten Synagoge in Heřmanův Městec. Auch die Halbsäulen an der Westwand waren eher dezent bemalt. Lediglich der Wandteil, welcher sich hinter dem Toraschrein befand weist eine vollflächige, kompaktere Bemalung auf.

Frauen waren aufgrund ihrer häuslichen Pflichten von einigen Geboten befreit und daher weniger oft in der Synagoge anzutreffen als Männer. Eine Trennung der Geschlechter ist aus den Inhalten der Tora nicht zu entnehmen, da sowohl Männer als auch Frauen in gleicher Weise am Gottesdienst teilnehmen konnten. Die gängige Separation der Geschlechter in Synagogen ist vermutlich auf die nicht erwünschte Ablenkung zurückzuführen [vgl. KES, 2007, p.55ff.]. Daraus resultierte in den meisten aller Bethäuser eine separate Galerie für die weiblichen Gemeindemitglieder. Auch in Pardubice fand man eine solche Empore im Obergeschoss vor. Ursprünglich wurde sie als einseitig geplant, im Zuge des Umbaus dann zu einer dreiseitig umlaufenden ausgebaut.

Der Tempel enthält im Parterre in 2 Reihen zu 10 Bänken à 8 Sitzen160 Sitzplätze für Herren [...] Auf der Empore wird in dem Voderraume 2 Gruppen Sitzplätze à 32 zusammen 64 und im Hintergrunde 20. Im Ganzen 84 – so lautet die Berechnung der Sitzplatzverteilung in den Grundrissplänen aus dem Jahr 1866 [siehe Anhang]. Diese Zahlen sind auch den Folgeplänen von 1876 zu entnehmen und können als korrekt angenommen werden. Insgesamt also 244 Sitzplätze an der Zahl, für eine Gemeinde, die im Jahr der Eröffnung rund 380 Mitglieder zählte. Im Jahr 1904 wurde, den Plänen von Josef Novotný zufolge, im Erdgeschoss lediglich eine Reihe, also 16 Plätze für die Männer hinzugefügt. Auf dem Foto sieht es jedoch nach mehreren Reihen aus, da die vordersten Bänke näher am Almemorgitter stehen als in Novotnýs Planung vorgesehen. Durch die Erweiterung der Frauengalerie über die Längsseiten zählten diese weitere 22 Plätze. Durch einen Mittelgang oder zwei schmälere Seitengänge gelangte man in den vorderen Teil des Gebäudes. Hier befand sich die Bima, der Ort der Verlesung der heiligen Schrift. Im askenasischen Sprachgebrauch ist dieser eher als Almemor oder Almemar bekannt. Bei den unterschiedlichen Synagogentypen variiert deren Positionierung im Raum. Laut orthodoxen und sefardischen Gebräuchen ist die Bima ein eigenständiger Teil, der sich in der Mitte der Längsachse, also sehr zentral im Raum befindet. Während bei den meisten Reformsynagogen die Bima an die Ostwand rückt und mit dem Toraschrein verschmilzt. In den meisten Fällen, wie auch hier, ist das wohl auch der Dimension der Synagogen geschuldet [vgl. KES, 2007, p.48]. Eine mittig positionierte Bima wäre rein aus Platzgründen kaum umsetzbar. Der allerheiligste Teil des Sakralbaus war dem Raumniveau gegenüber erhöht und durch vier Stufen und eine Brüstung, das sogenannte Almemorgitter, von dem Rest der Gemeinde getrennt. Eine räumliche Absonderung wurde auch durch die beiden Halbstützen erreicht, welche den Zugang links und rechts flankierten. Die Bima selbst setzte sich zusammen aus einem schlichten Vorlesepult, einer Sitzbank für Rabbiner und Kantor auf der rechten Seite. Linkerhand lässt sich auf der Innenraumfotografie ein Gegenstand feststellen, der jedoch nicht genauer identifiziert werden konnte. Bei der weiteren Arbeit und der Gebäuderekonstruktion wurde daher nicht näher darauf eingegangen.



I	Vestibül	**13**m²
II	Nebenraum	**11**m²
III	Stiegenhaus	**21**m²
IV	Hauptbetraum	**140**m²
V	Almemor | Bima	**40**m²
VI	Frauenempore	**70**m²
VII	Orgelbühne	**12**m²
		307m²

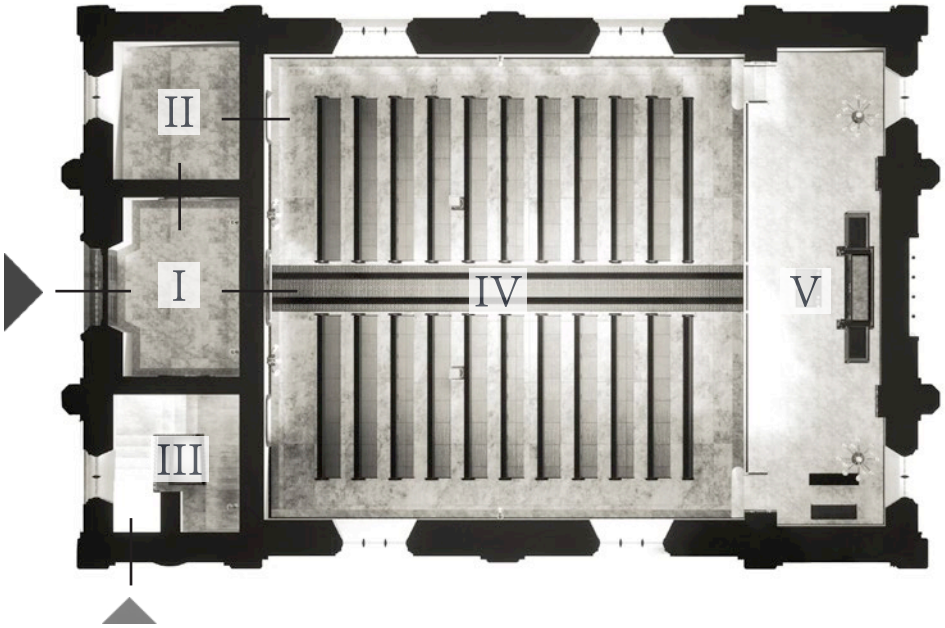
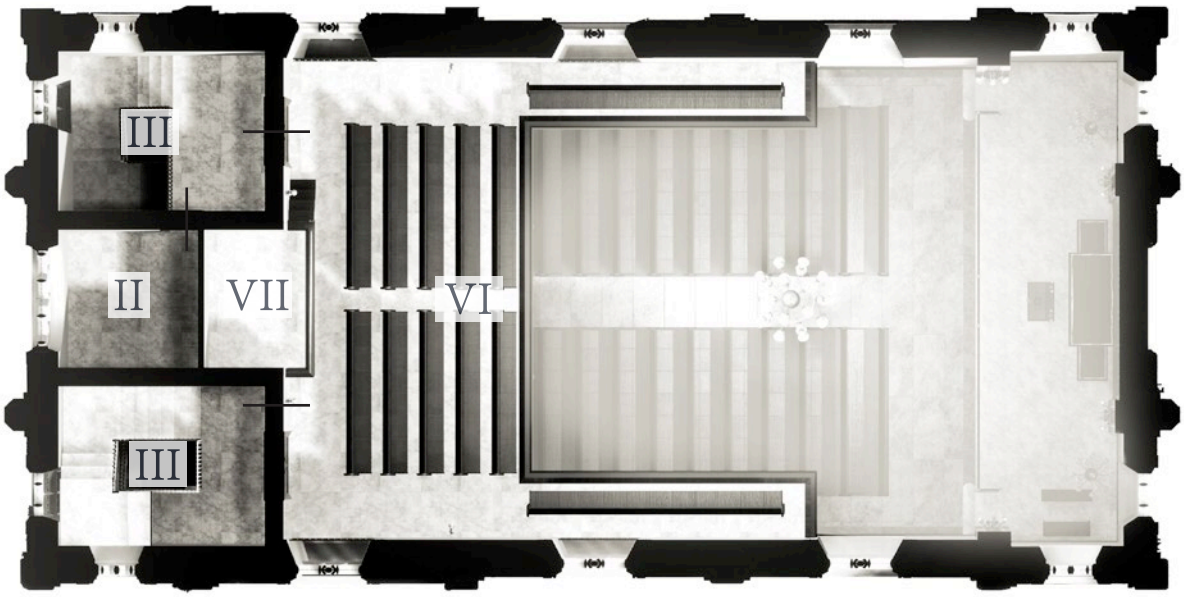


Abb.69 Grundriss Frauenempore | bis 1904

Abb.70 Grundriss Erdgeschoss | bis 1904



I	Vestibül	**16**m²
II	Nebenraum	**11**m²
III	Stiegenhaus	**76**m²
IV	Hauptbetraum	**190**m²
V	Almemor | Bima	**40**m²
VI	Frauenempore	**84**m²
VII	Orgelbühne	**7**m²
		424m²

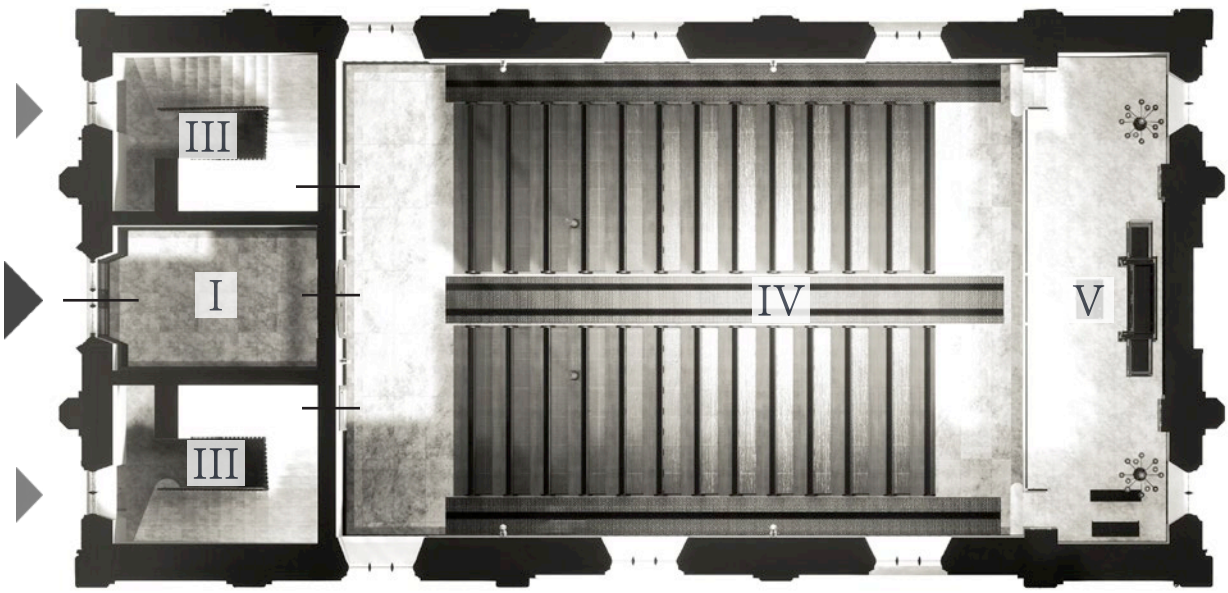


Abb.71 Grundriss Frauenempore | ab 1904

Abb.72 Grundriss Erdgeschoss | ab 1904

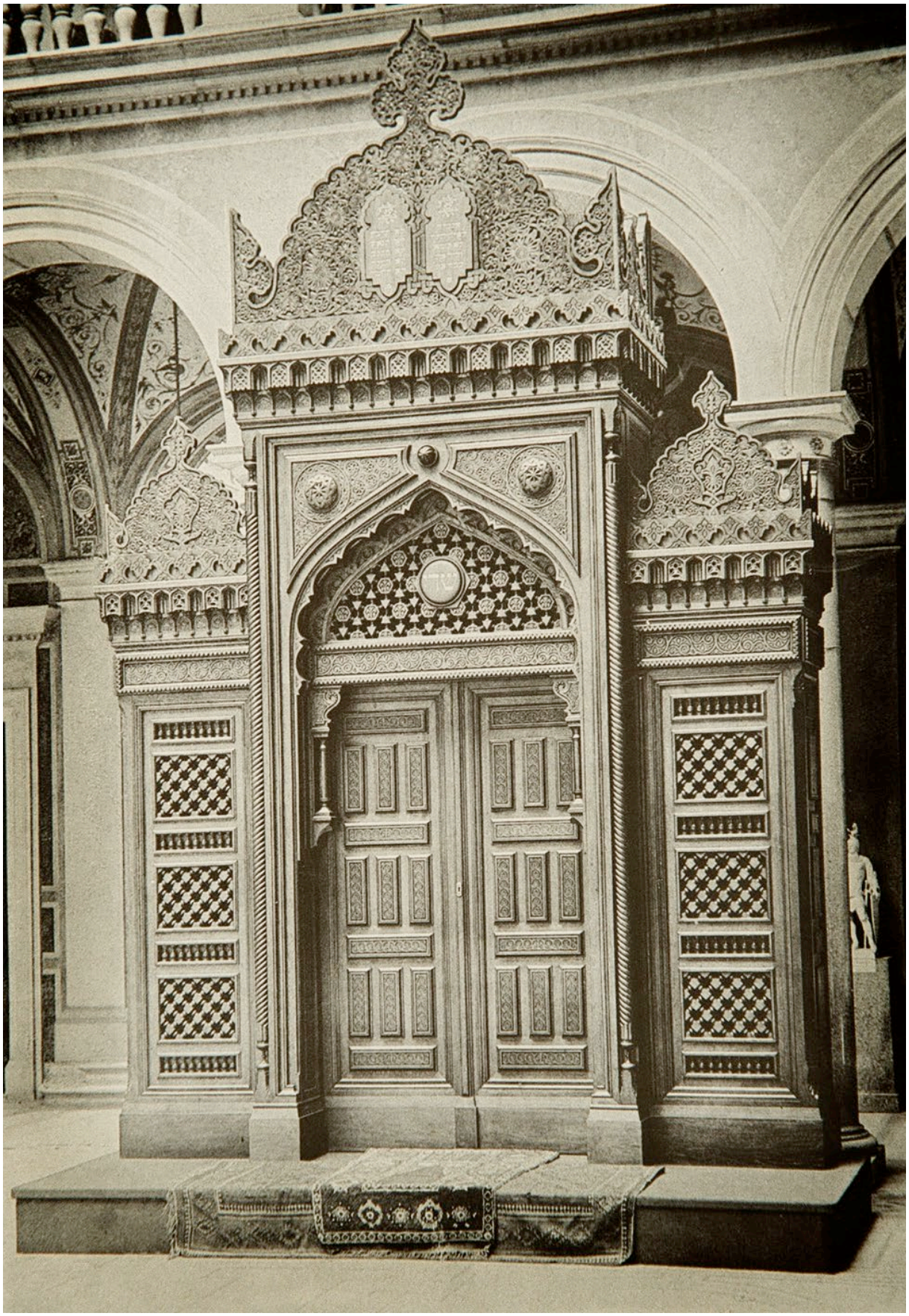


Abb.73 Fotografie des *Aron ha Kodesch*

Das wohl eindrucksvollste Möbelstück der Bima ist der Toraschrein (=Aron ha-Kodesch). Die Torawand dahinter war durch zwei weitere Halbstützen eingefasst und wurde durch die markante Andersfarbigkeit betont.

Detailinformationen zu kleineren Gebrauchsgegenständen der Synagoge liefert eine Inventarauflistung vom 28. Juli 1897 [siehe Anhang]. In diesem Schreiben wurden offensichtlich sogenannte *Tempeleffecten* für die Synagoge an den Tempelvorsteher J. Engländer übergeben. Da gab es beispielsweise eine Altar Draperie, Leuchter-Deckchen aus Wolle, grünseidene, blauseidene, bordeaufarbene sowie violette Tora-Mäntel. Einen weißen Atlas-Vrohang sowie eine weiße Tischdecke und ein weißer Betpolster mit gelben Schnüren. Außerdem diverse kleinere Silber- und Goldgegenstände zum Beispiel ein Silberbecher, silberne Jads, also Zeigestäbe für die Toralesung, sowie vergoldete Torarollen-Aufsätze. Konkretere Informationen zum Inventar und Mobiliar konnten leider nicht in Erfahrung gebracht werden. Offensichtlich fielen alle Gegenstände den diversen Zerstörungsaktionen im Laufe der Zeit zum Opfer. Die kostbaren Gegenstände, welche 1945 nach Prag überführt wurden sind nicht mehr aufzufinden.

DER TORASCHREIN | *ARON HA-KODESCH*

Der hebräische Aron ha-Kodesch am Ende des Hauptraumes korrespondiert mit dem Allerheiligsten eines jüdischen Tempels. Er befindet sich, dem jüdischen Gebot befolgend, meist an der Ostwand und bewahrt die Torarollen auf. Laut der Tradition stellt der heilige Schrein ein symbolisches Fenster nach Jerusalem dar, welches zum Beten geöffnet ist.

In Pardubice war er das Erste worauf der Blick beim Betreten des Saales fiel, da Eingangstür und Schrein wie üblich auf einer Achse lagen. Der freistehende Holzschrank maß eine Breite von 3,8m und eine Höhe von 6m. *‚Häufig ist der Schrein das am aufwändigsten dekorierte Ausstattungsstück der Synagoge. Die Dekoration darf aber nicht die ganze Aufmerksamkeit des Betenden auf sich ziehen, so daß hier ein Zwiespalt zwischen gewünschter Verschönerung und befürchteter Ablenkung besteht.'* [KES, 2007, p.46] Dass das von Franz Schmoranz und Jan Machytka entworfene Mobiliar einige Aufmerksamkeit auf sich zog ist unschwer vorstellbar. Der simple Korpus mit verspielten Detailelementen bündelte die Erfahrungen und Studien, welche die Architekten in zahlreichen Ländern gesammelt hatten, in einem Gesamtwerk. Der Hoftischler Vincent Hefele und der Bildhauer J. Starck setzten die Planung der beiden Architekten präzise um. Die Herstellungskosten des von der Kultusgemeinde Pardubice in Auftrag gegebenen Schreins bezifferten 2.100 Gulden. Das detailreich geschmückte Holzkunstwerk hatte einige Raffinessen vorzuweisen. In einem Zeitungsartikel, verfasst von Z.R.v. Schubert [siehe Anhang], wird der Toraschrein als ein *Kunstwerk in arabischer Bauweise* bezeichnet. Dem Zeitungsartikel, dessen Erscheinungsjahr nicht bekannt ist, sind einige Detailinformationen zu entnehmen. Außerdem liegt eine Fotografie des Schreins vor [Abb. 73]. Nach der Fertigstellung 1878 war er, ab 4. September des gleichen Jahres, im Museum für Kunst und Industrie in Wien ausgestellt worden, bevor er an seinen Bestimmungsort in Pardubice überstellt wurde. In den Hallen des heutigen MAK's[5] wurde dieses Foto von bemerkenswerter Qualität aufgenommen.

Der Aron ha-Kodesch setzte sich aus drei Gliedern zusammen. Der höhere und prächtige Mittelteil, in dem sich die Nische befand, wurde flankiert durch zwei Seitenschränke von sekundärer Bedeutung. Die Tora verbarg sich hinter zwei Schiebetüren, welche eine Breite von 1,58m und eine Höhe von 2,53m maßen. Eine horizontal über den Türen versteckt angebrachte Eisenleiste diente als Führungsschiene. Vor der Schubtüre ist in der Spalette, Beschreibungen zufolge, eine Vorrichtung angebracht um die Parochet herabzulassen beziehungsweise aufzurollen. Der obere Abschluss der Tür war ein arabischer Bogen. *‚... während der Bogen selbst durch eines der reizendsten Holzgitter, die dem arabischen Stile zu besonderer Zierde gereichen, geschlossen wird.'* Mittig auf dem Bogen prangen, in eine kreisrunde Plakette eingefasst, hebräische Schriftzeichen. שדי - das bedeutet Schaddaj, zu Deutsch: der Allmächtige. Die imposante Höhe erhält der Schrank durch die aufgesetzte, reich verzierte Krone. Beachtlich ist, dass es sich bei dem Relief offensichtlich um Holz handelte. Üblicherweise waren Muster wie diese aus Gips gegossen worden. Dieses scheint jedoch *‚durchgehends*

5 MAK - Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst

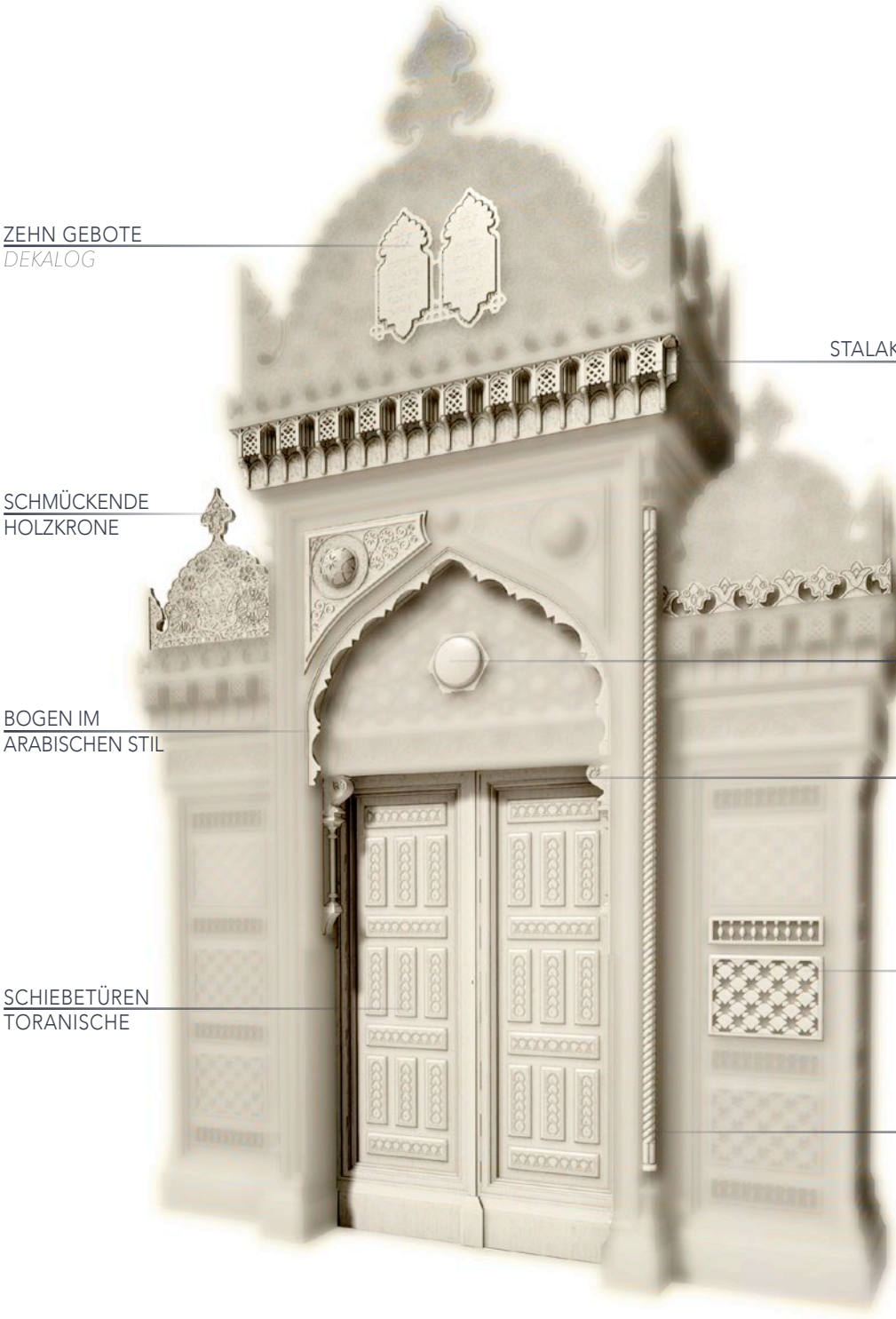


Abb.74 Elemente des *Aron Ha-Kodesch*

in Eichenholz ausgeführt, und zwar in der Weise, dass sämmtliche Verzierungen aus dem Kernholze geschnitten [...] sind'[siehe Anhang]. Darauf, gut sichtbar angebracht, sind die Zehn Gebote, ein charakteristisches Element für derartige Schreine. Ein weiterer Verweis auf den Orientalismus sind die aus Holzprismen konstruierten Stalaktitengesimse. Sie erinnern stark an vereinfachte Muqarnas. Dieses islamische Stilelement ist beispielsweise zahlreich in der Alhambra in Granada, Spanien zu finden. In Gegenüberstellung mit den Aufzeichnungen aus *Owen Jones* Werk über Alhambra[6], lassen sich im Allgemeinen markante stilistische Überschneidungen feststellen. Eine andere wiederkehrende Form ist das Zinnenmotiv der Bekrönung. Diese weist Ähnlichkeiten mit Fliesen aus Schmoranz' umfassender Fliesensammlung aus Syrien und Damaskus auf [siehe Abb. 75]. Die Seitenteile des Toraschreins setzten sich grundsätzlich aus den gleichen Elementen zusammen. Die Fronten waren zu einem großen Teil von einem Holzgitterwerk bedeckt. Ein in Schmoranz' und Machytka's Planungen immer wiederkehrendes Stilelement, das sogenannte Maschrabiyya [siehe Abb. 76-77]. Kleine gedrechselte oder geschnitzte Holzstücke werden zu einem dekorativen Muster zusammengesteckt. Eine im arabischen Raum weit verbreitete Technik, welche für Fenstergitter, Verkleidungen oder als Sichtschutz in Moscheen herangezogen wurde. Auch im arabischen Zimmer, das im damaligen Museum für Kunst und Industrie in Wien aufgebaut war, findet man Türen aus den markanten Holzgittern. Ebensolche wurden beim Toraschrein mit färbigen Stoffen hinterlegt. Ansonsten verzichteten die Planer auf eine klassische Polychromierung mit zahlreichen Farben. Der Schrank war in Naturholz belassen, lediglich mit Öl gebeizt und die Inschriften und Verzierungen wurden vergoldet. Das Innere der Nische wurde ebenfalls mit himmelblauem Stoff austapeziert und durch lose hängende Goldsternchen geschmückt.

6 Plans, elevations, sections, and details of the Alhambra, from drawings taken on the spot in 1834 by Jules Goury, and in 1834 and 1837 by Owen Jones

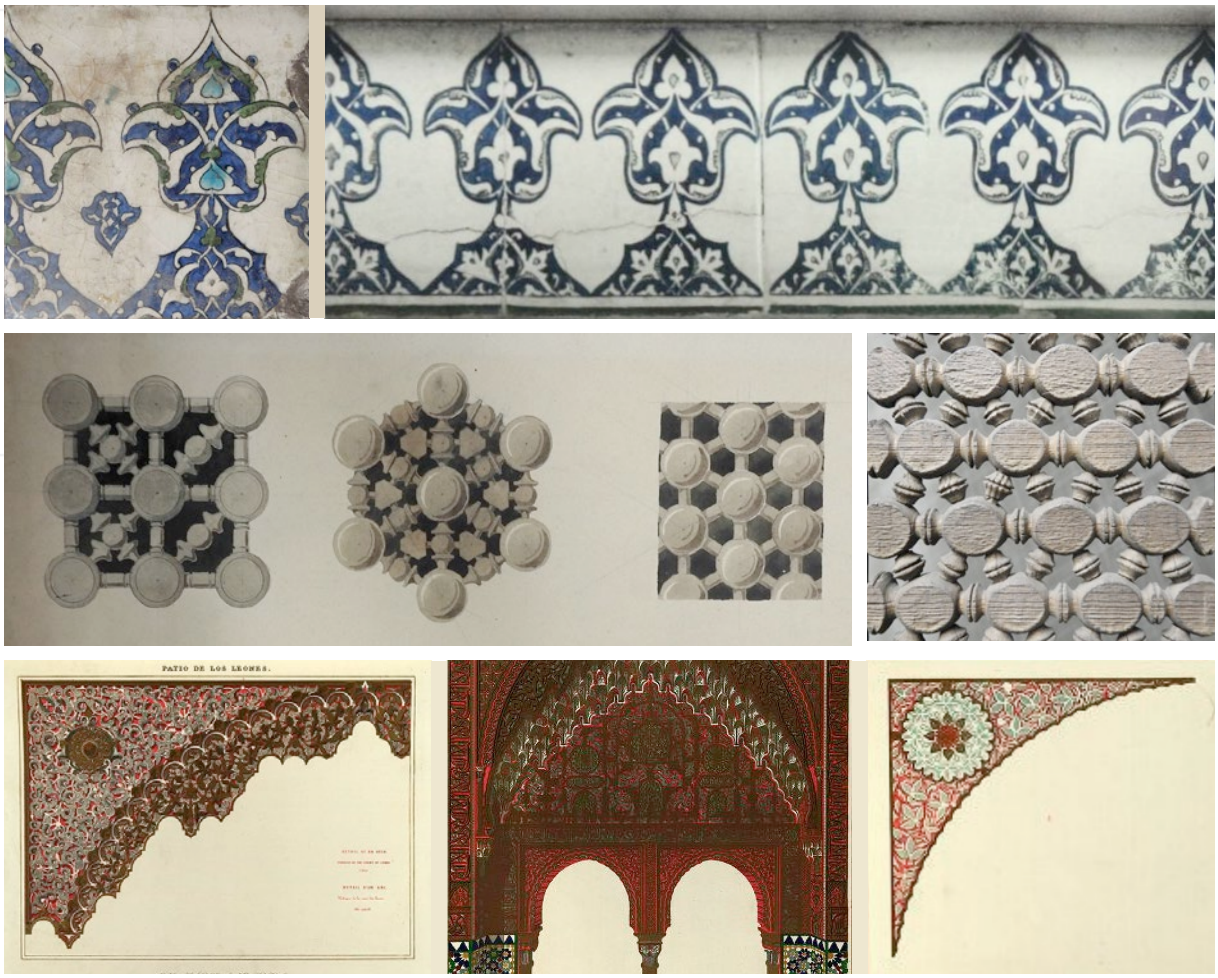


Abb.75 Fliesen mit Zinnenmotiv aus Damaskus | Schmoranz Sammlung

Abb.76 Entwurfsskizzen für Maschrabiyya Steckmuster von Schmoranz

Abb.77 Maschrabiyya aus dem arabischen Zimmer

Abb.78 Auszüge aus Owen Jones Werk über Alhambra

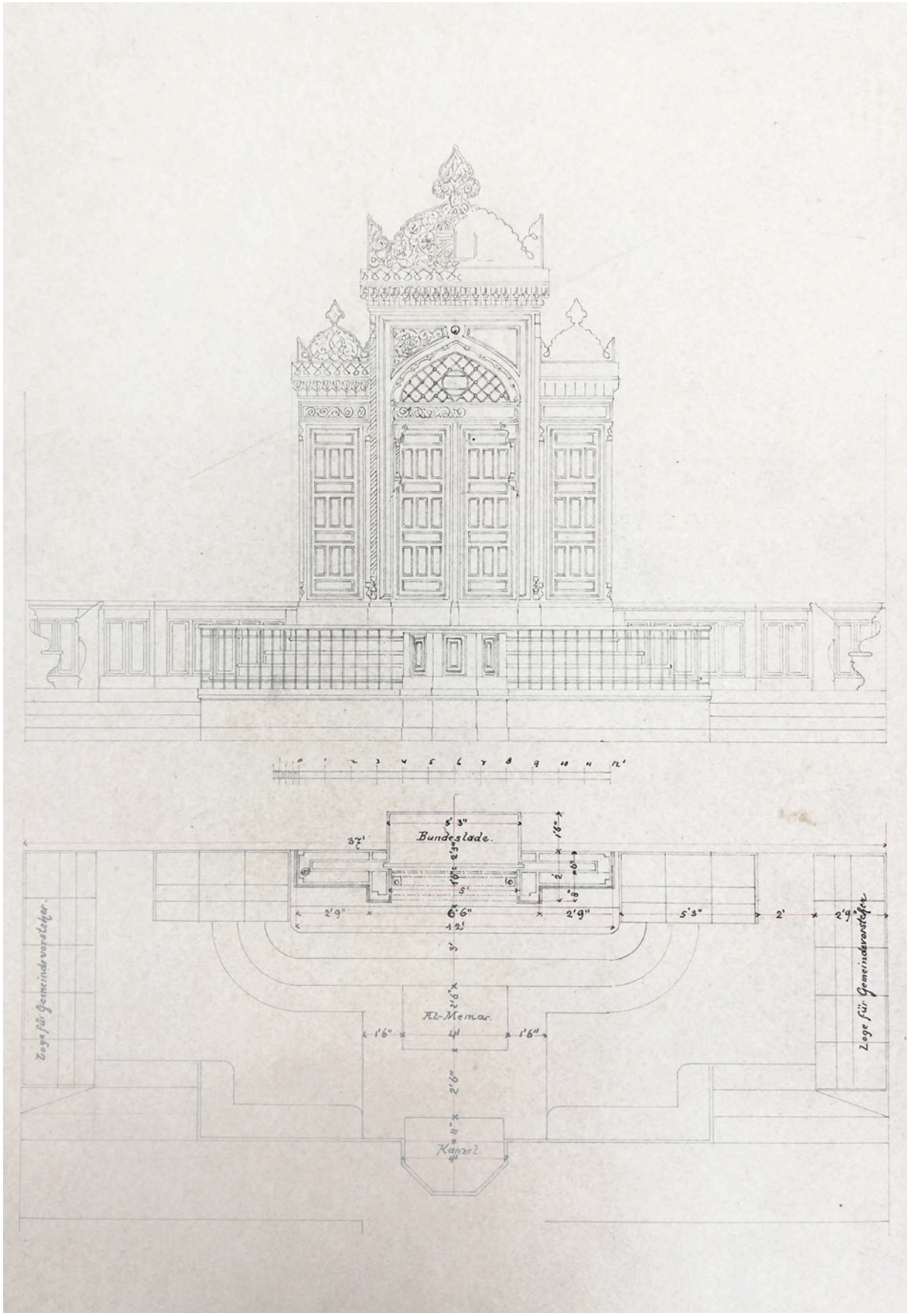


Abb.79 Entwurfszeichnung des Almemorbereichs mit *Aron Ha-Kodesch*

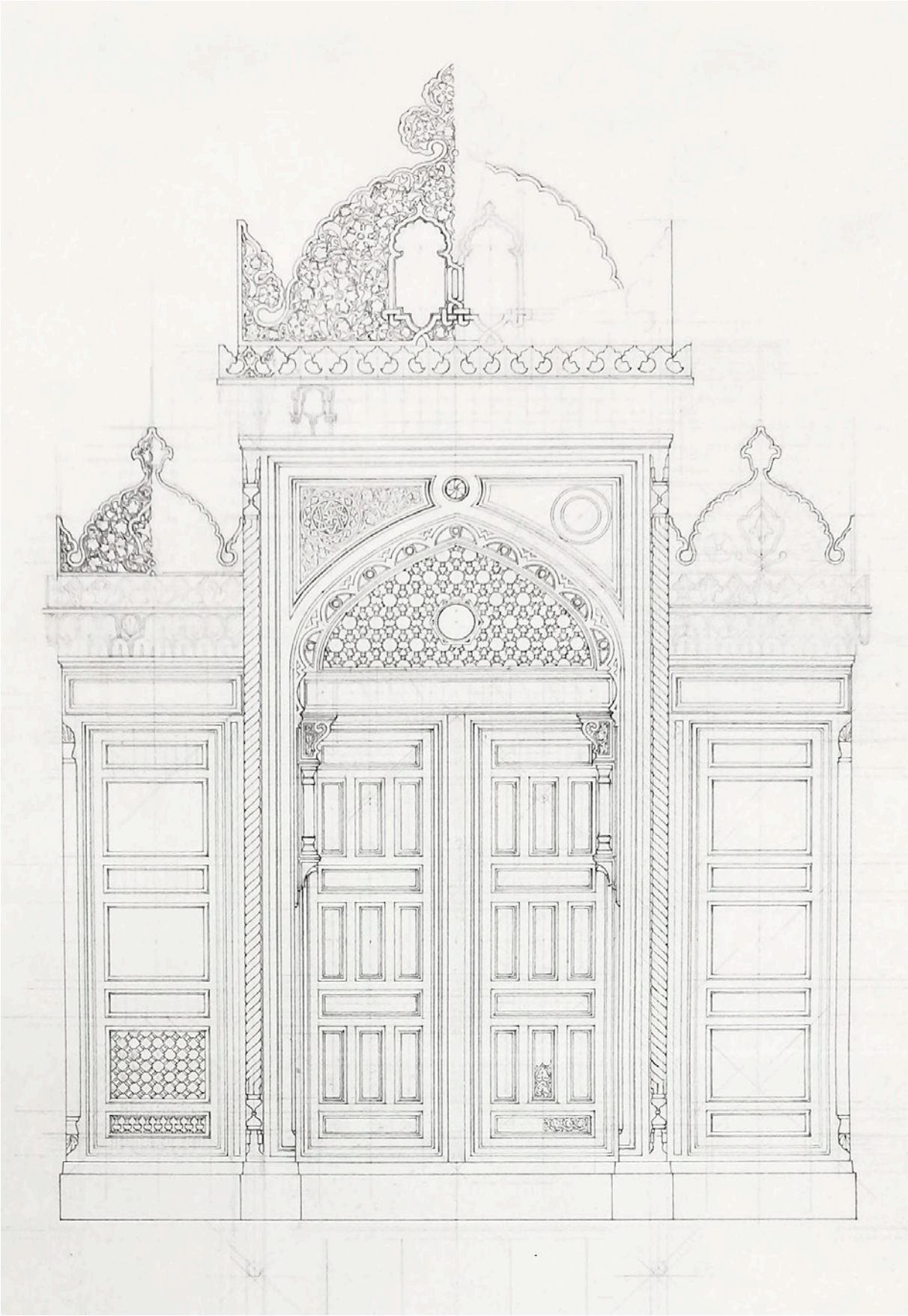


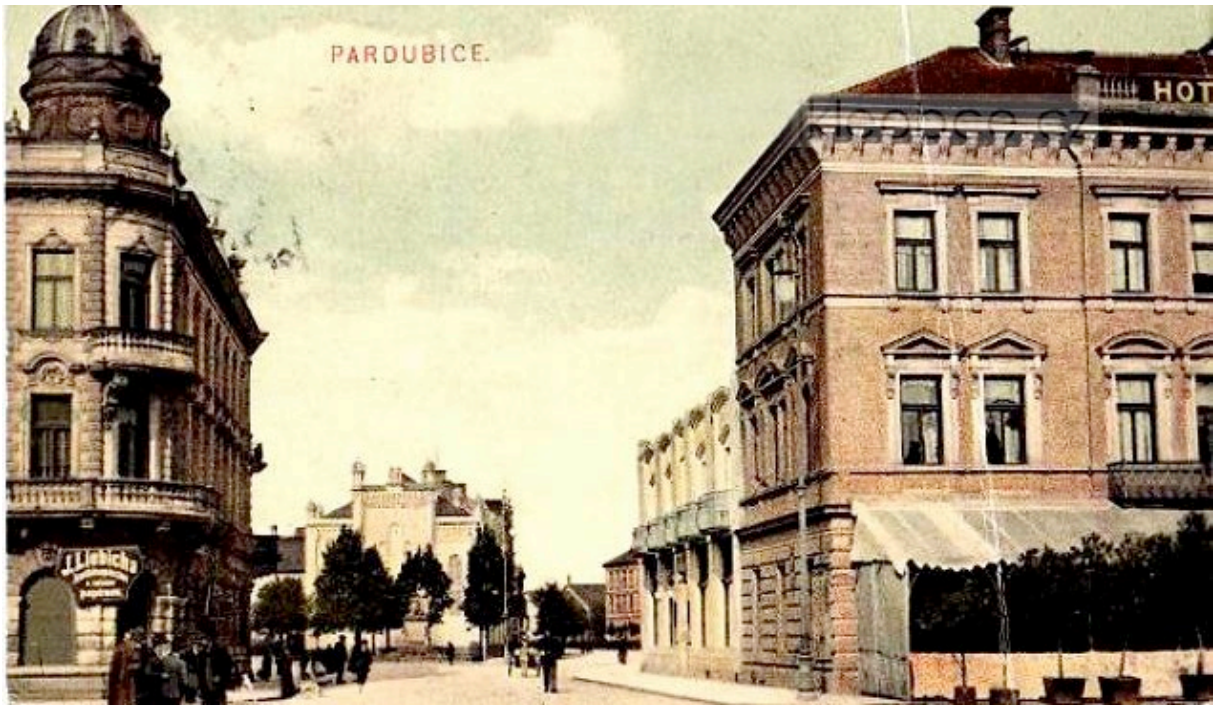
Abb.80 Entwurfszeichnung *Aron Ha-Kodesch*

4

GEBÄUDE
REKONSTRUKTION

Im Folgenden wird die Vorgehensweise der eingehenden Recherchearbeit und des anschließenden Modellierungsprozesses betrachtet. Umso mehr Indizien vorliegen, desto realistischer kann eine virtuelle Rekonstruktion ausformuliert werden. Die gefundenen Materialien sowie deren Wichtigkeit für den weiteren Prozess wurden hierarchisiert. Es folgte der wohl umfangreichste Vorgang - die Rekonstruktion selbst. Die exakte Vorgehensweise sowie einzelne Entscheidungsprozesse werden näher gebracht. Es soll die Differenzierung zwischen fundierter Rekonstruktion und Interpretation dargestellt werden. Darauf folgen Beschreibungen der Datenstrukturen, der genutzten Programmfunktionen sowie allfälliger Herausforderungen beim Konstruieren. Zukünftig sollte ein effizientes Adaptieren des Modells an den aktuellen Stand des Wissen damit ermöglicht werden. Der Feinschliff, also der Vorgang der Visualisierung, wird bündig in seiner Vorgehensweise erläutert.

Abb.81 Weißmodell der Synagoge



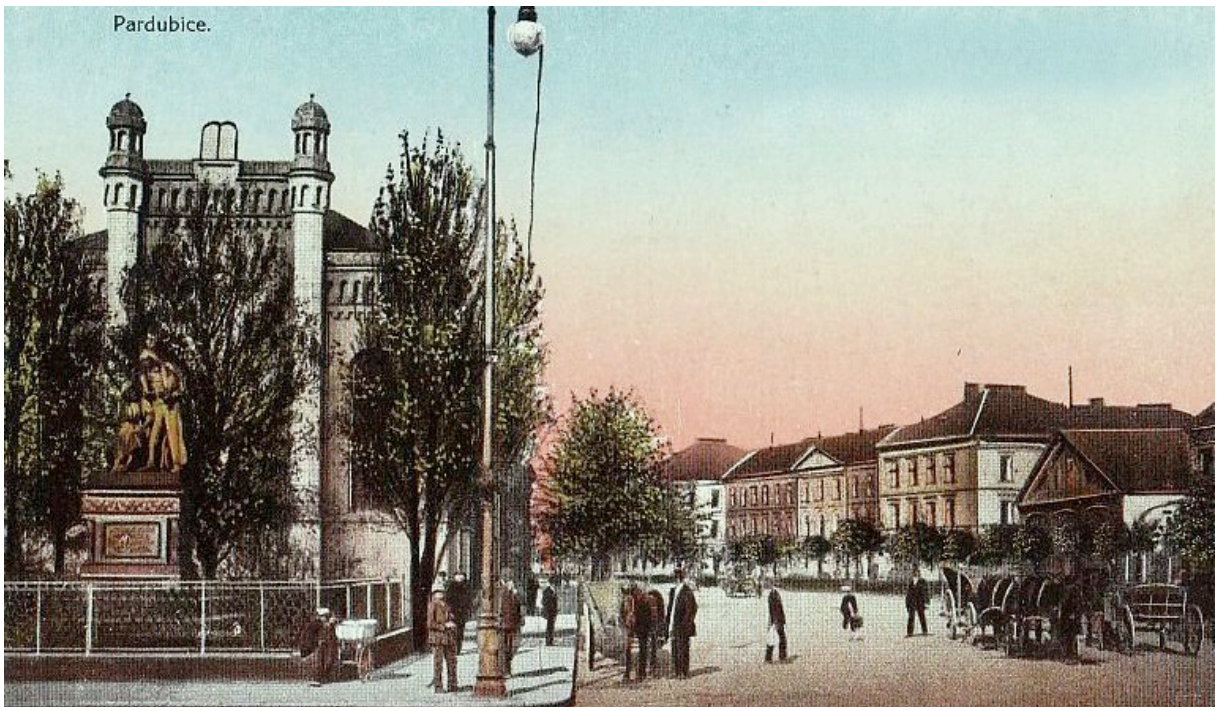


Abb.82 Ansichtskarte der Královská třída | 1910

Abb.83 Ansichtskarte der Zelené předměstí | 1915
Abb.84 Ansichtskarte von Synagoge und Kaserne | 1910

Abb.85 Ansichtskarte von Synagoge, Denkmal und Kaserne | 1910

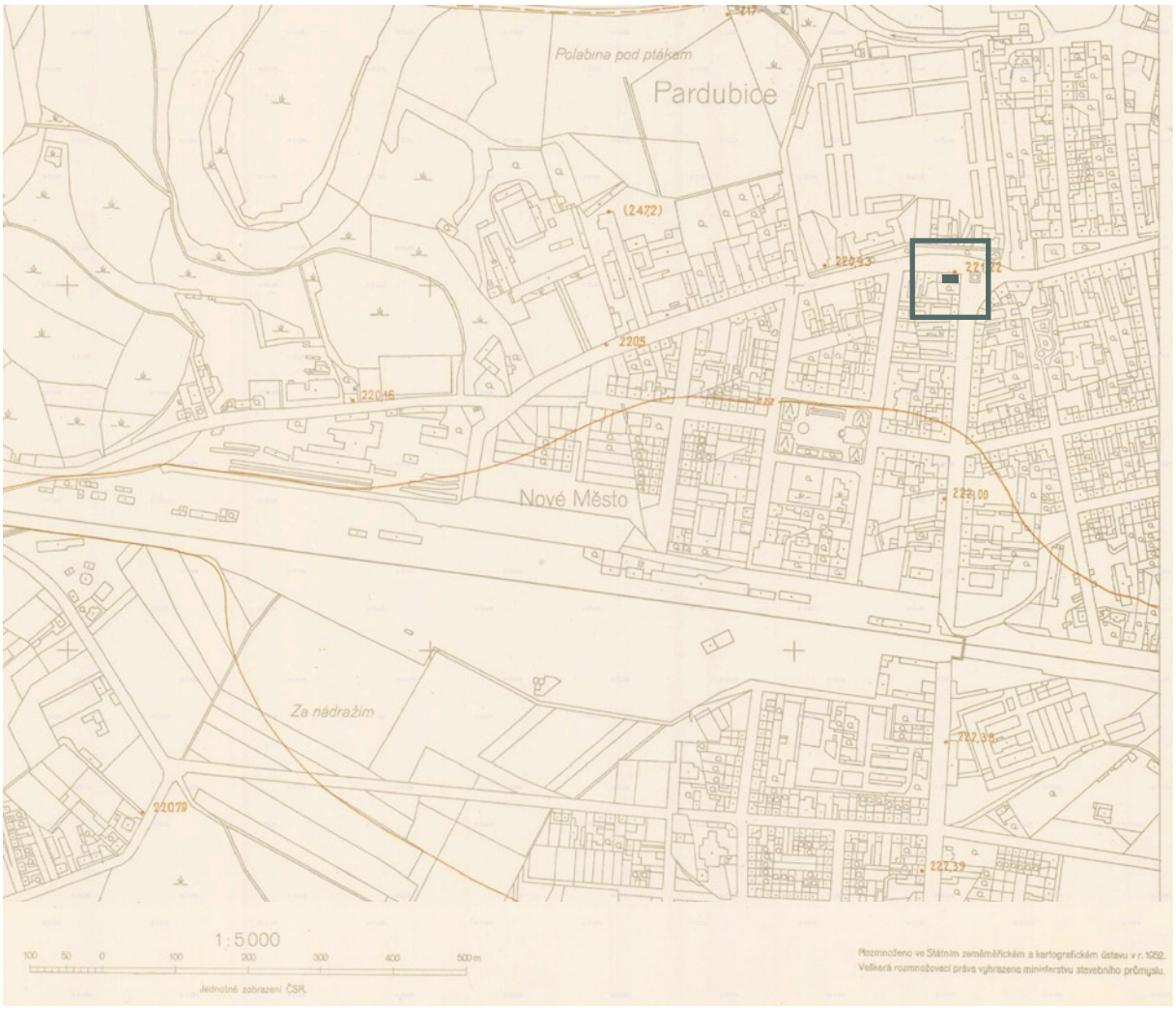
4.1 GRUNDLAGENRECHERCHE

Im Zuge der Sondierung geeigneter Unterlagen wurde im allerersten Schritt eine grobe online-Recherche vorgenommen. Dabei konnten mäßig viele Postkarten gefunden werden, welche die Synagoge zwar abbilden, allerdings immer von der gleichen Seite und teilweise nur sehr schemenhaft. Um an reichhaltigeres Material zu gelangen wurde unmittelbar Kontakt mit den relevanten Archiven aufgenommen. Am naheliegendsten erschien das Bezirksarchiv von Pardubice *(Státní okresní archiv Pardubice)*. Dort konnte neben der aufschlussreichen Archiv-Publikation ‚*Under the Star of David*' aus dem Jahr 2014 [siehe BAP] der Verweis auf das Bezirksarchiv Chrudim gewonnen werden. Dieses Archiv der nahegelegenen Stadt Chrudim (Státní okresní archiv Chrudim) ist relevant, da Schmoranz' Heimatort Slatiňany zum Bezirk Chrudim gehört. Zu besagter Sammlung zählt auch ein besonders großer Teil seiner planerischen Hinterlassenschaften unter anderem die Pläne der Synagoge aus den Jahren 1866 und 1876. Weitere wichtige Anlaufstelle, für derartige Recherchen im tschechischen Raum, ist das jüdische Archiv/Museum in der Hauptstadt Prag *(Židovské muzeum v Praze)*. Dort wurden weitere wichtige Materialien in Form von Fotografien, alten Schriftstücken und eines Stadtplans ausgehoben. Neben diesen drei essenziellen Informationsquellen wurden noch Personen des Ostböhmischen Museum in Pardubice *(Východočeské muzeum v Pardubicích)*, dem Institut für Kulturerbe im Raum Pardubice *(Národní památkový ústav)* sowie dem Vermessungsamt vor Ort *(ČÚZK)* kontaktiert. Dabei konnte eine geringfügige Ausbeute gemacht werden. Die Recherche war außerdem mit dem unabdingbaren Besuch der Stadt selbst verknüpft. Angereist, um den Ort zu besichtigen, wo sich einst der Tempel befunden haben soll. Dort angekommen war die Überraschung über den aktuellen Anblick des Standortes groß, welcher gar erst beim zweiten Vorübergehen als solcher registriert wurde.

BILDMATERIAL

Die höchste Evidenz für die virtuelle Rekonstruktion lieferten zweifellos Fotografien. Da diese Praktik zur Zeit der Errichtung noch keine gebräuchliche war, stammen die vorhandenen eher aus den Jahren nach der Jahrhundertwende, also aus der Zeit nach den Umbaumaßnahmen. Tatsächlich gibt es nur eine Fotografie, welche das Gebäude vor dem Umbau zeigt [siehe Abb. 65]. Die Bilder wurden größtenteils von der Straßenkreuzung Alžbětina třída und Palackého třída aufgenommen und zeigen die exponiertere Ostseite des Gebäudes. Im Archiv in Prag konnte ein Foto der Westseite und Teilen der Südseite gefunden werden [siehe Abb. 67]. Außerdem eines von erhöhter Position, offensichtlich aus dem gegenüberliegenden Haus aufgenommen [siehe Abb. 24]. Auch vier Gebäudeaufnahmen vor, während und nach dem Abriss wurden zur Verfügung gestellt [siehe Abb. 35-38]. Ferner Fotos der Statue der Veverka Cousins, die teilweise Details der sich dahinter befindlichen Fassade zeigen [siehe Anhang]. All diese Bilder konnten wichtige Indizien für die Modellierung liefern. Einziges Indiz, welches Aufschluss über die Gestaltung des Innenraumes liefern konnte ist eine schlecht belichtete Fotografie von relativ geringer Auflösung [siehe Abb. 68]. Diese wurde vom Mittelgang des Betsaals mit Blickrichtung auf den Almemor aufgenommen. Laut Informationen des Archivs in Prag entstand es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, also vermutlich nach dem Umbau. Als äußerst wichtiger Hinweis nicht außer Acht zu lassen ist die sehr hochauflösende Fotografie des Toraschreins [siehe Abb. 73], welche vom Bezirksarchiv Chrudim zur Verfügung gestellt wurde. Sie wurde vom Hoffotografen Josef Löwy im Jahr 1878 in den Räumen des heutigen Museums für angewandte Kunst in Wien aufgenommen.

Auch für einige Ansichtskarten des Ortes war besagte Kreuzung und der Blick aus der Královská třída ein gängiges Motiv [siehe Abb. 82-85 | siehe Anhang]. Kurios dabei - die Synagoge erscheint darauf, neben dem Denkmal und der Kaserne, eher als eine Randerscheinung. Verdeckt durch eine Baumreihe, geben meist nur die Türmchen Hinweis auf die Existenz des Sakralbaus. Die kolorierten Ansichtskarten stellen gegensätzliche Farben dar, weshalb daraus keine gesicherten Informationen gewonnen werden konnten. Dennoch fanden sie beim späteren Texturierungsprozess Berücksichtigung.



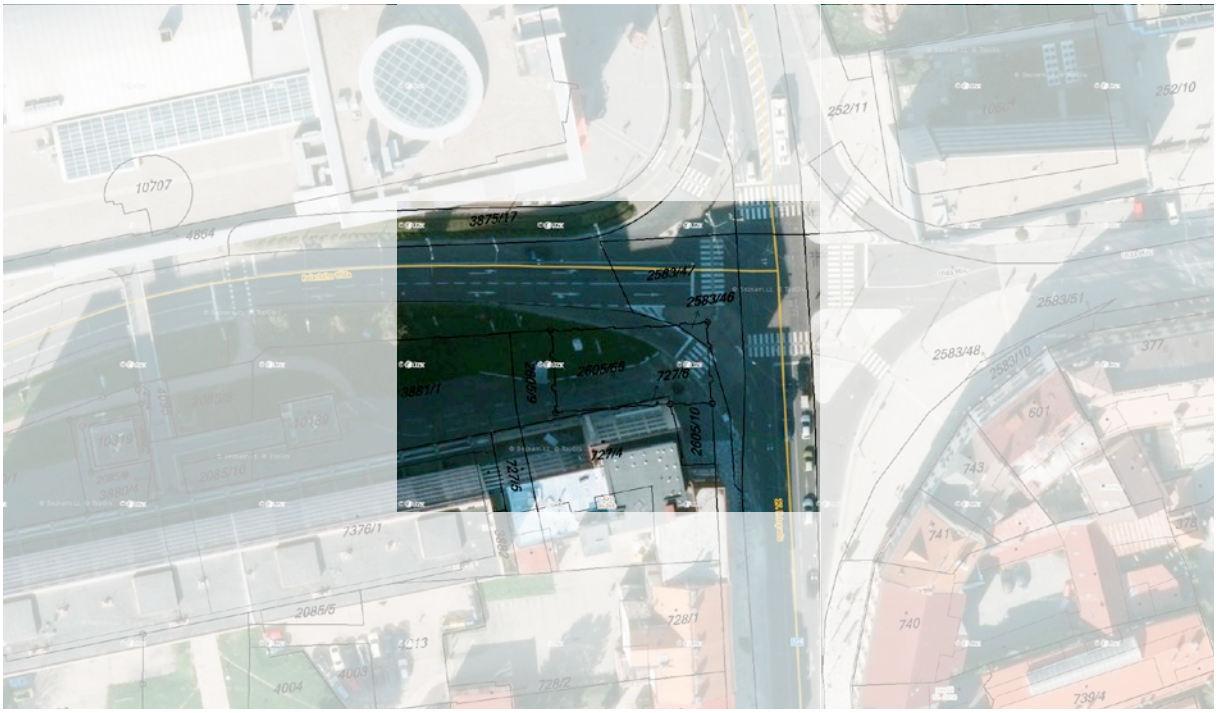


Abb.86 Katasterplan | 1950

Abb.87 Überlagerung von Katasterplan und aktuellem Orthofoto

KATASTERPLÄNE

Für die Rekonstruktion des Umfelds sowie die Verortung der Synagoge waren Katasterpläne unabdingbar. Die Suche brachte drei einigermaßen dienliche Unterlagen zum Vorschein. Zum einen lag im jüdischen Archiv Prag ein Stadtplan aus den Jahren 1876-1901, im Maßstab 1:7400, [siehe Abb. 61] auf. Außerdem konnten über die Internetseite *archivnimapy* [vgl. MAP], eine Sammlung von tschechischen Landaufnahmen und Katasterplänen, einige mehr oder minder interessante Unterlagen gefunden werden. Relevant für die weitere Bearbeitung war ein Katasterplan von 1950, im Maßstab 1:5000 [siehe Abb. 86]. Dieser zeigt jedoch nur schemenhafte Gebäudeumrisse und kann nicht mit Grundstücksnummern oder ähnlichem dienen. Dennoch konnte die Umgebungsbebauung nach diesem durchwegs vernünftig rekonstruiert werden. Äußerst informativ war außerdem eine Überlagerung eines Katasterplans aus der Zeit der Synagoge mit dem aktuellen Orthofoto von Pardubice [siehe Abb. 87]. Dieser Bebauungsplan von der Seite *regiony.kurzy.cz* [vgl. REG] bildet die exakten Gebäudeumrisse ab und half bei der Verortung des Sakralbaus in Relation zum heutigen Kontext.

PLANMATERIAL

Im Bezirksarchiv von Chrudim wurden einige wichtige Planmaterialien aus den Jahren 1866 [siehe Anhang], 1876, 1877 und 1878 ausgehoben. Bei diesen Unterlagen handelt es sich jedoch um keine offiziellen Einreichpläne. Vielmehr dienten sie Schmoranz offensichtlich im Arbeitsprozess, da handschriftliche Notizen und Berechnungen zu sehen sind. Dennoch lieferten sie für das weitere Vorgehen einige wichtige Informationen über Abmessungen, Raumaufteilungen und Ideen des Planers. Die beiden Parien zeigen Unterschiede in den Abmessungen und im Detailierungsgrad. Hinsichtlich der virtuellen Konstruktion waren die früher entstandenen Pläne Grundlage für das Modellieren von Keller und Dachstuhl. Ansonsten waren gewiss die 1876 verfassten für die Modellierungsarbeit insgesamt von größerer Bedeutung. Darunter waren, neben den Grundrissen für Erd- und Obergeschoss, auch zwei Schnitte sowie Ansichten dreier Fassaden in den Maßstäben 1:50. Außerdem konnten einzelne Pläne im Maßstab 1:10, die über Ideen zu Detaillösungen, wie das Gewölbe im Vestibül, die Gebotstafeln oder die Fenster aufklärten [siehe Abb. 88-100]. Diese sind teilweise auf das Jahr 1878 datiert und daher als gesicherte Quellen anzunehmen, da sie kurz vor Fertigstellung des Gebäudes entstanden. In Ermangelung anderer Pläne stellten sich diese Unterlagen als die wohl wichtigste Basis für die Rekonstruktion heraus. Nach eingehenderer Recherche offenbarte das Bezirksarchiv Chrudim schließlich auch die Pläne des Toraschreins, welche das Holzmöbel in Ansicht und Grundriss mit umgebendem Altarbereich zeigen [siehe Abb. 79-80]. Unterlagen, die nicht für die Rekonstruktion dienten, da die vorhandene Fotografie des Toraschreins gesichertere Indizien lieferte. Neben der grundlegenden Planung konnten im jüdischen Archiv Prag weiters die Einreichpläne der Umbauarbeiten, aus dem Jahr 1904, gesichtet werden. Diese liefern Aufschluss über die baulichen Änderungen, weisen jedoch erhebliche Ungenauigkeiten auf. Dazu mehr im folgenden Abschnitt zu den Divergenzen der vorliegenden Materialien.

SCHRIFTSTÜCKE

Das jüdische Museum in Prag archiviert schriftliche Unterlagen, welche rund um die Synagoge angesammelt wurden [siehe Anhang]. Dabei handelt es sich um ein Schreiben an den Kaiser (1877), Teile eines Bauvertrags zwischen Gemeinde und dem Baumeister Karl Broz (1876). Außerdem liegt eine Inventarauflistung (1897) von Kleingegenständen der Synagoge, sowie eine Bekanntmachung (1896) bezüglich der nebenstehenden Bebauung der Herrschaften Kotten vor. Ein Brief (1878), gerichtet an die Kultusgemeinde, drängt auf die Fertigstellung des nicht vollendeten Rohbaus der Synagoge. Die Inhalte waren der Rekonstruktion selbst nicht zuträglich, dennoch konnten sie interessante Hintergrundinformationen liefern.

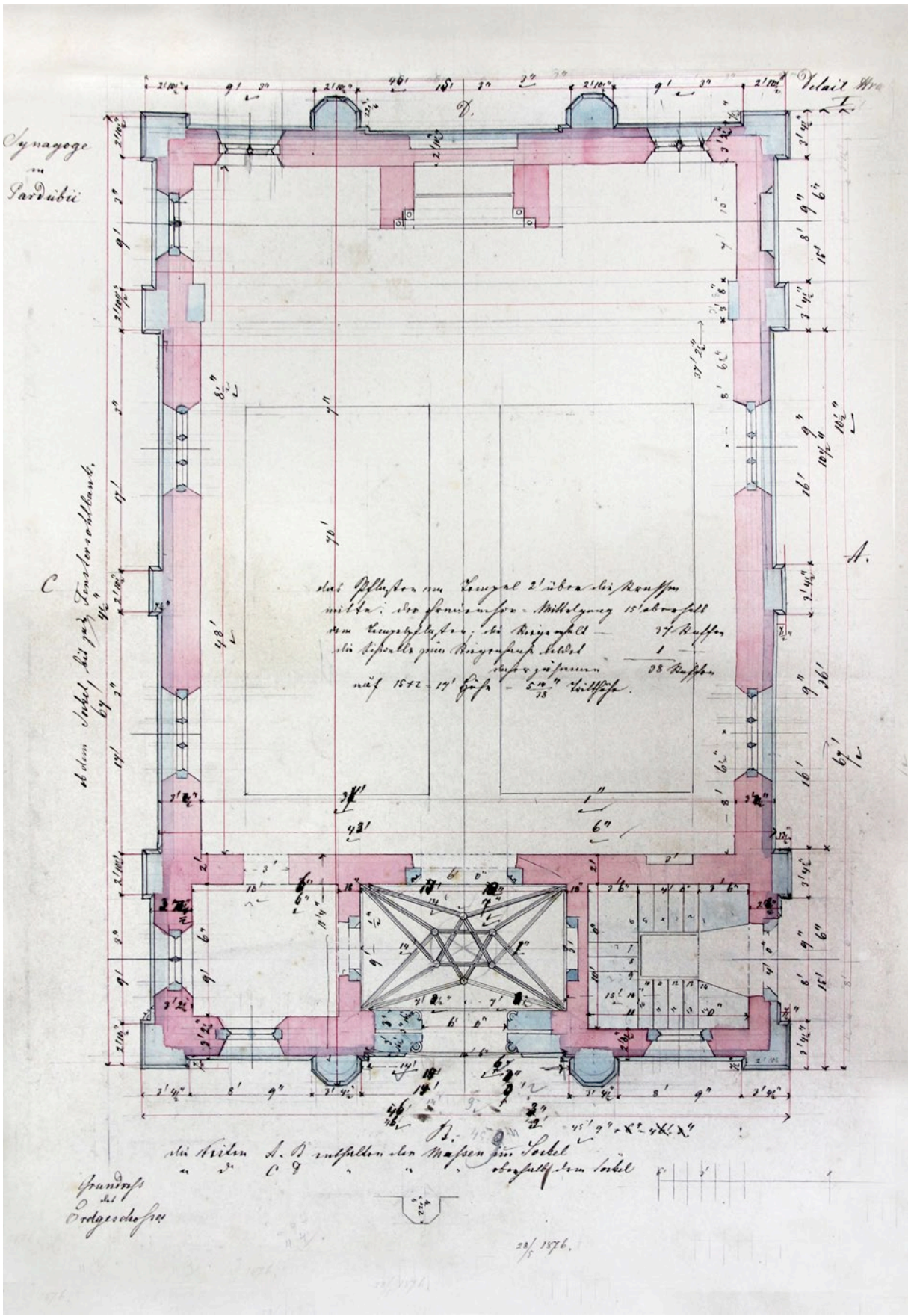


Abb.88 *Grundriss des Erdgeschosses* | 28.05.1876

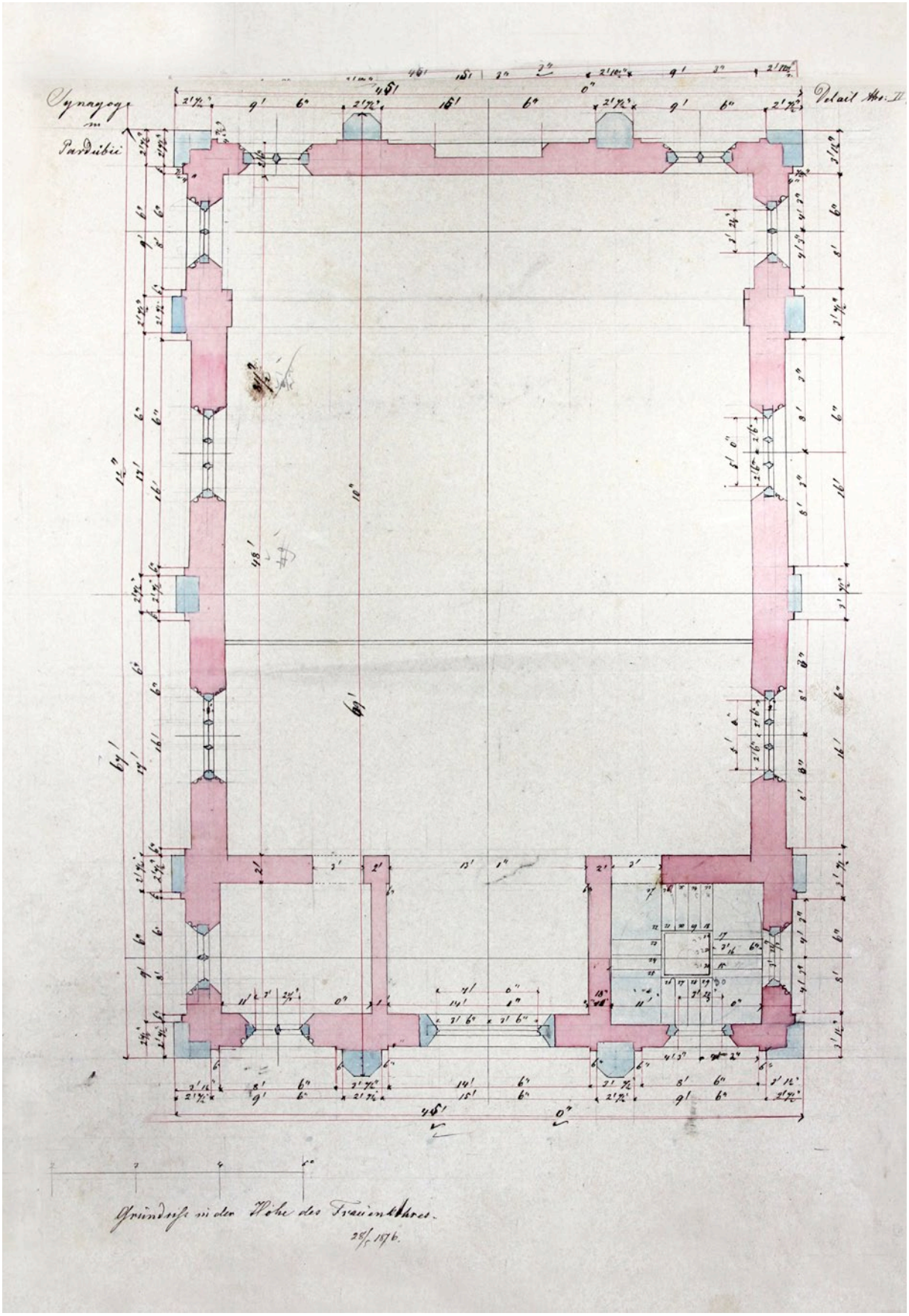
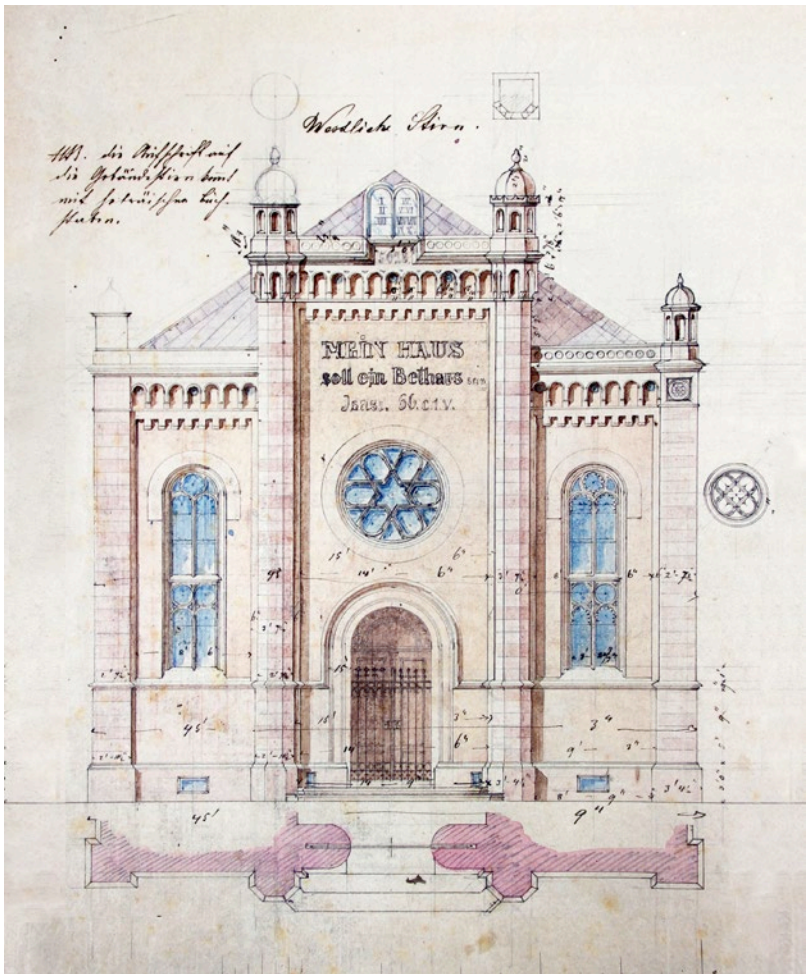
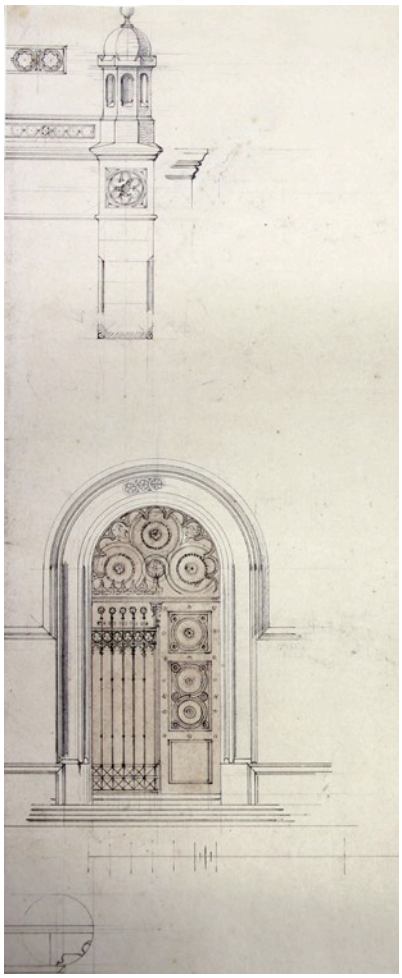
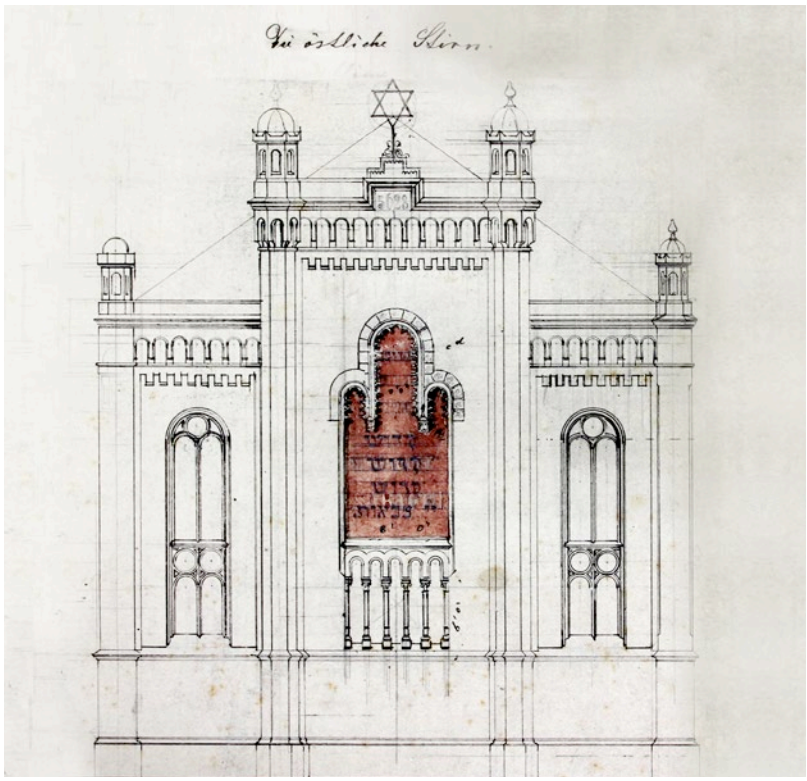


Abb.89 *Grundriss in der Höhe des Frauenchores* | 28.05.1876







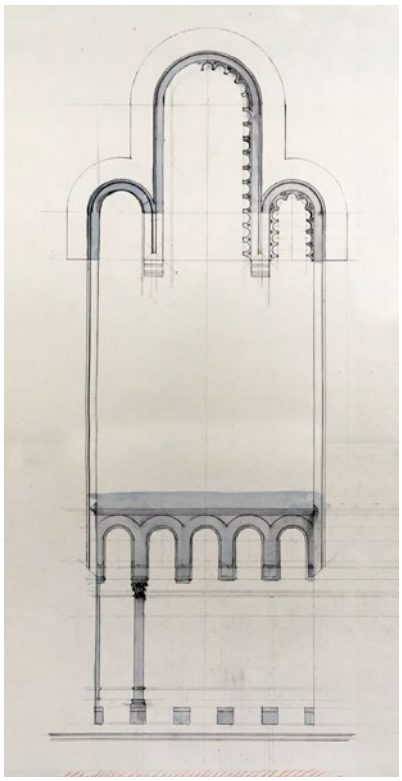
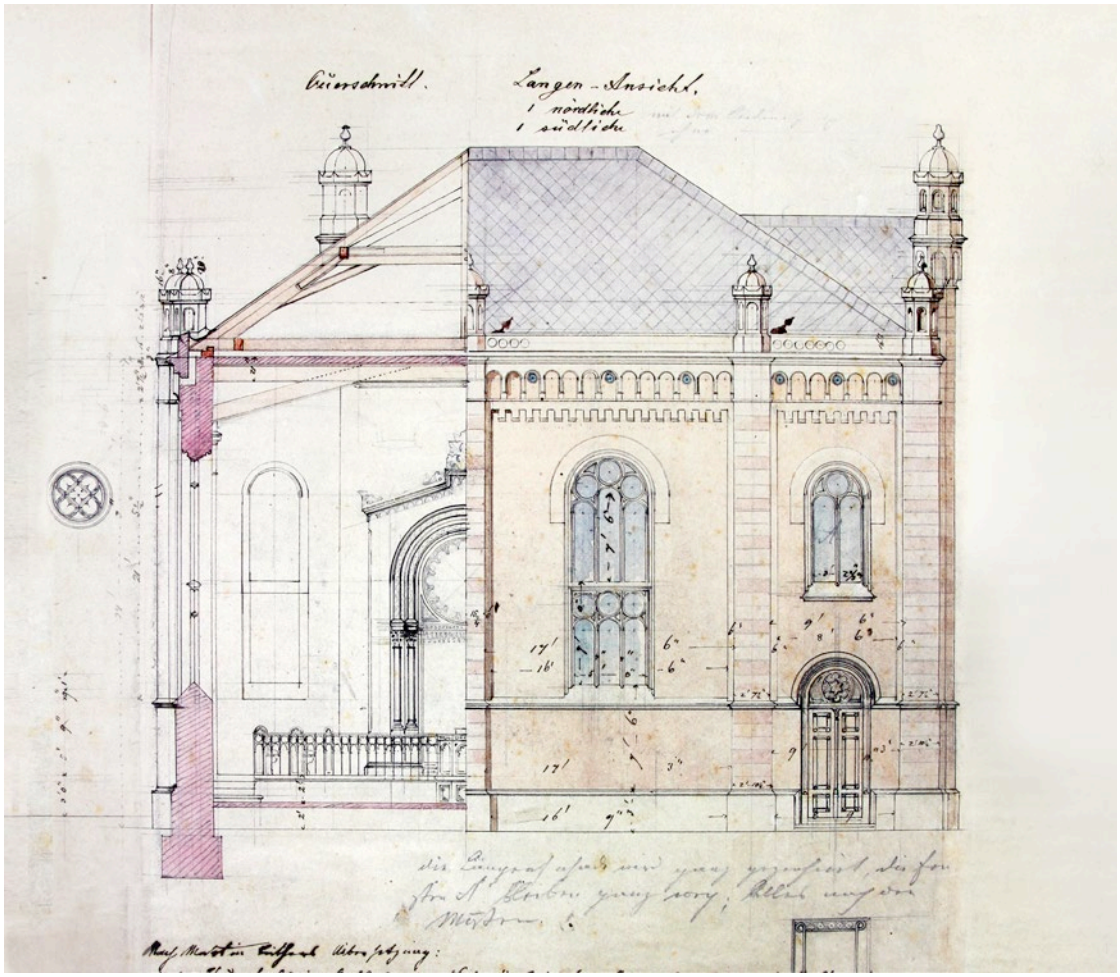


Abb.90 Ansicht West | 1876
Abb.91 Detailplan Eingangsportal und Pilasterkopf

Abb.92 Ansicht Ost | 1876
Abb.93 Detailplan Bogennische der Ostfassade



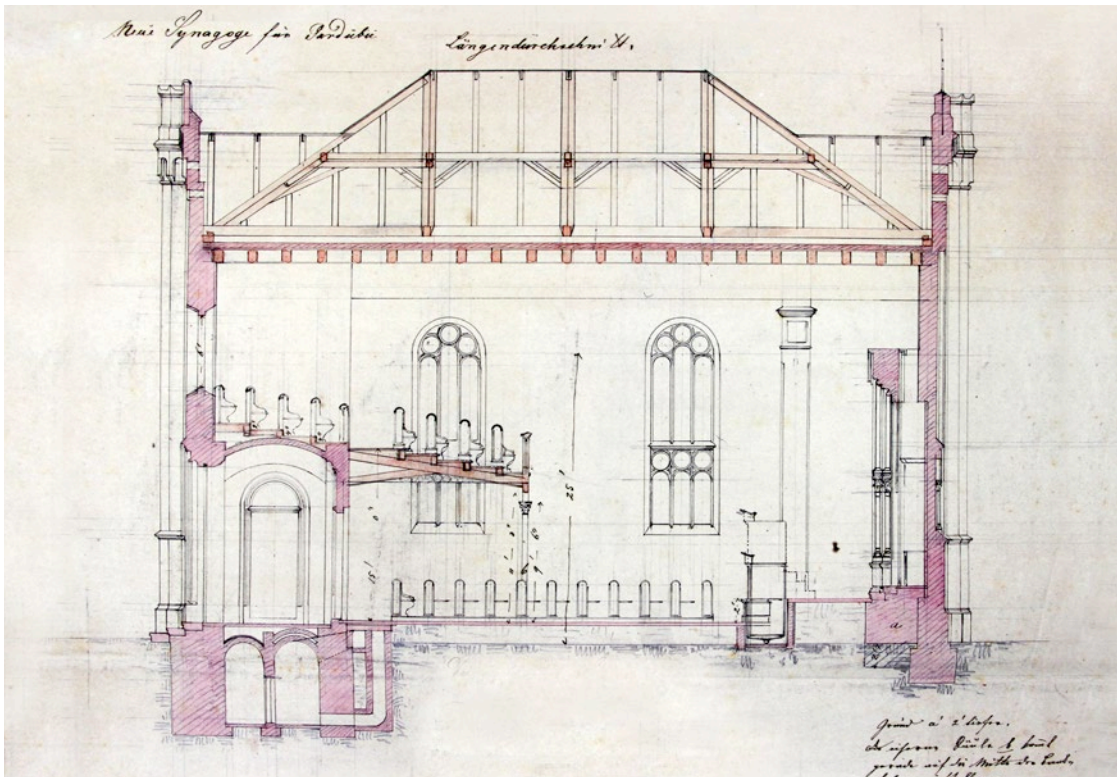
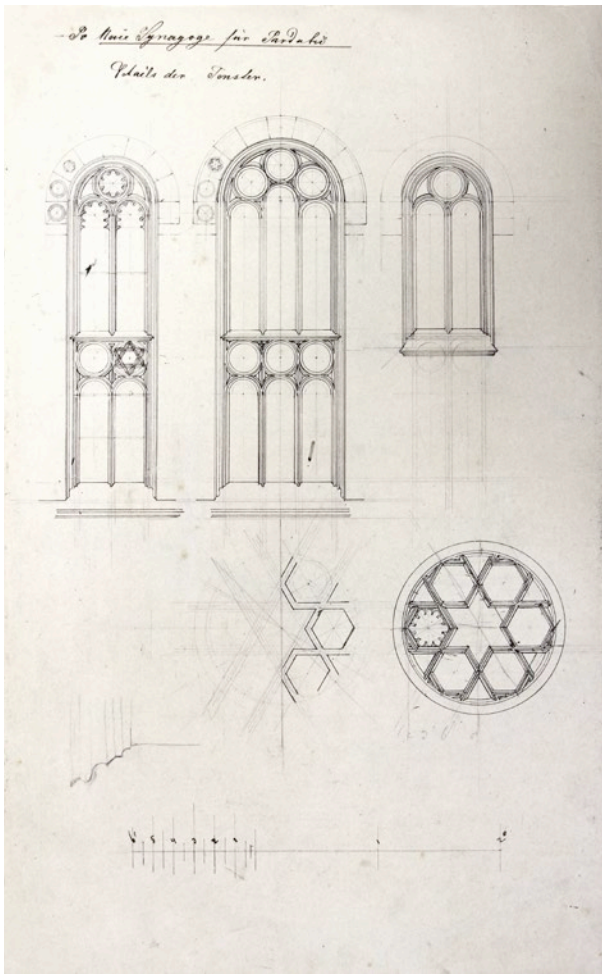
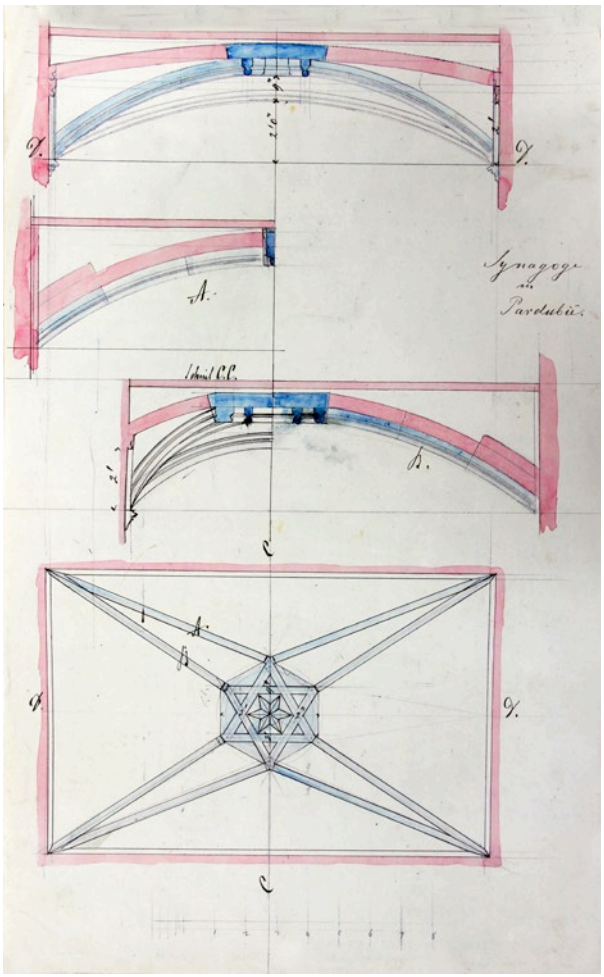


Abb.94 Querschnitt und Ansicht Nord / Süd | 1876

Abb.95 Längsschnitt | 1876





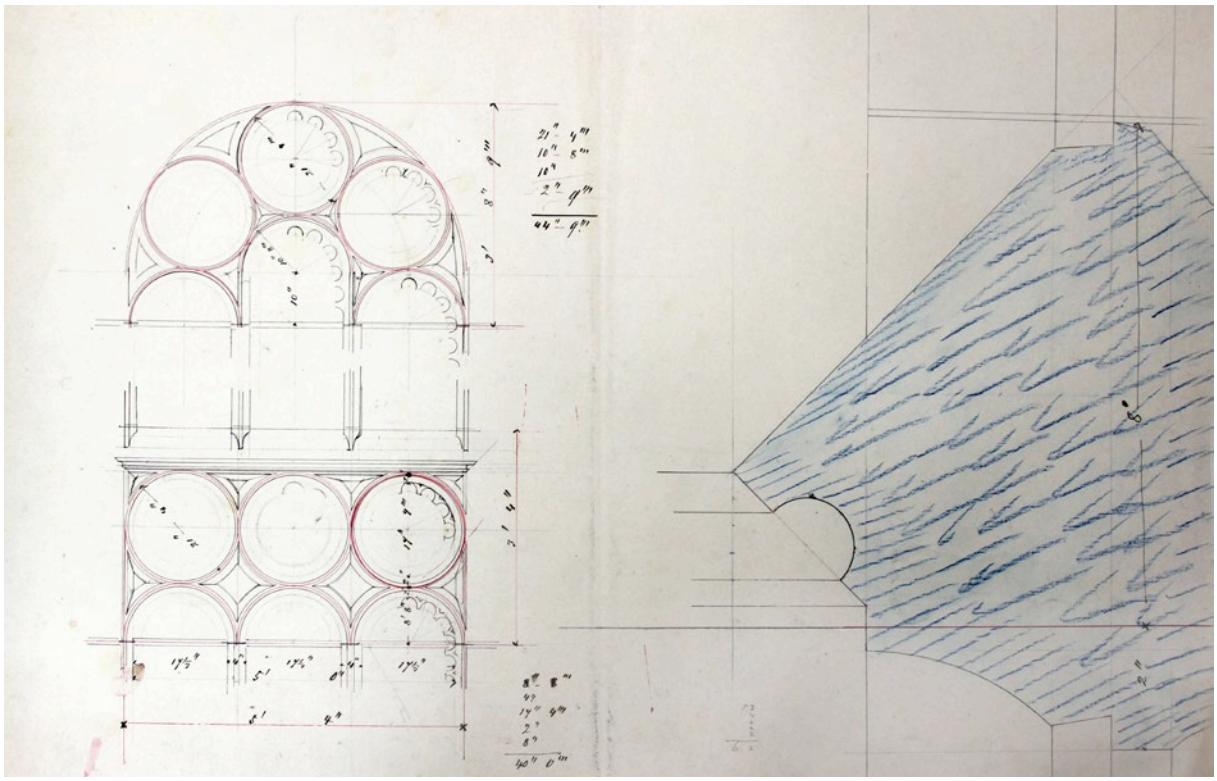
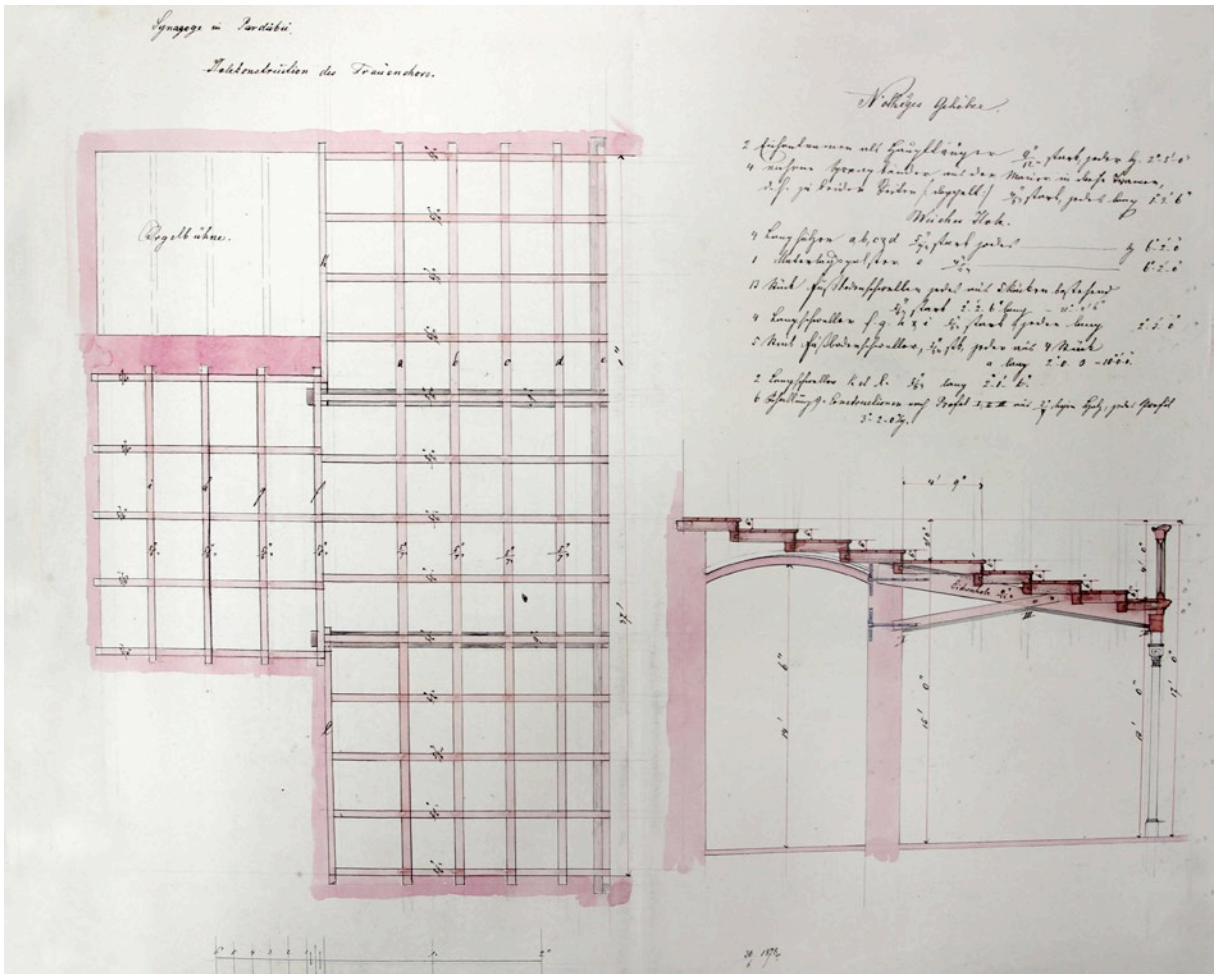


Abb.96 Detailplan der Fenster
Abb.97 Detailplan der Gewölbekonstruktion im Vestibül

Abb.98 Detailplan des Rundbogenfensters



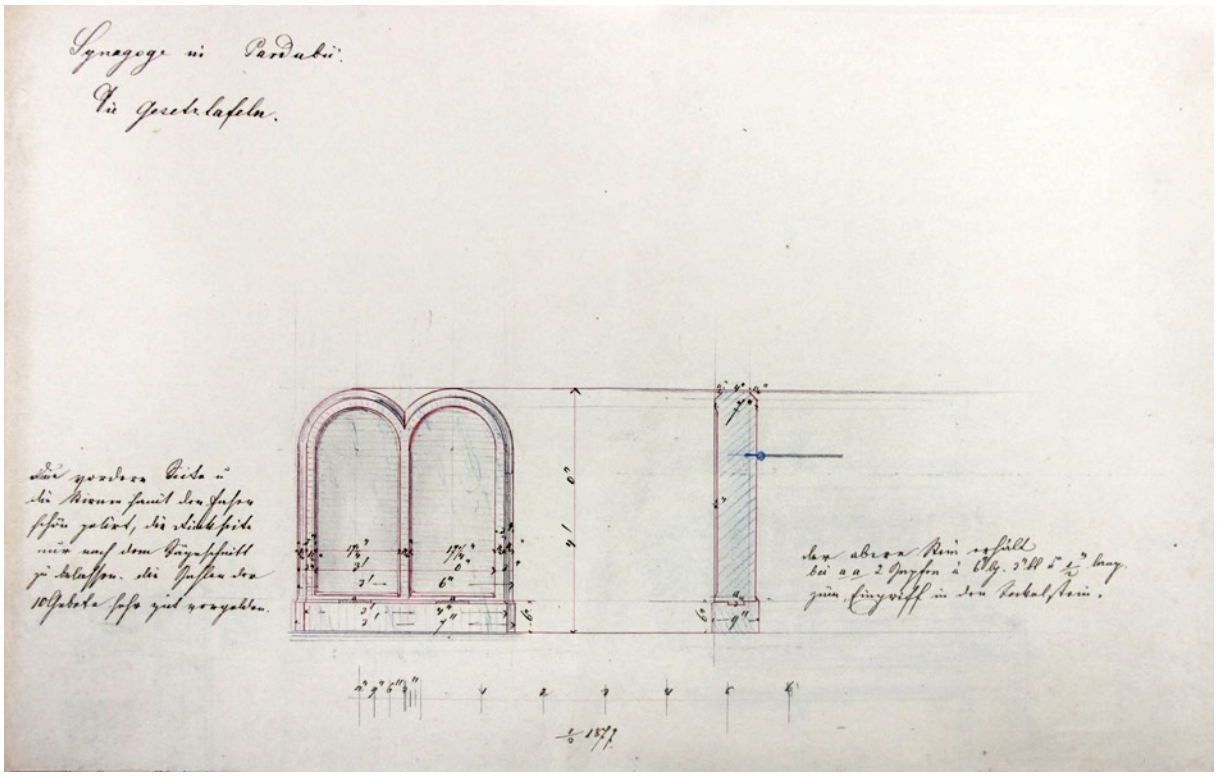


Abb.99 Holzkonstruktion des Frauenchors

Abb.100 Detailplan der *Gesetztafeln | 1877*

Abb.101 Verschmelzung von perspektivischer Zeichnung und Foto

4.2 ANALYSEUNDINTERPRETATION

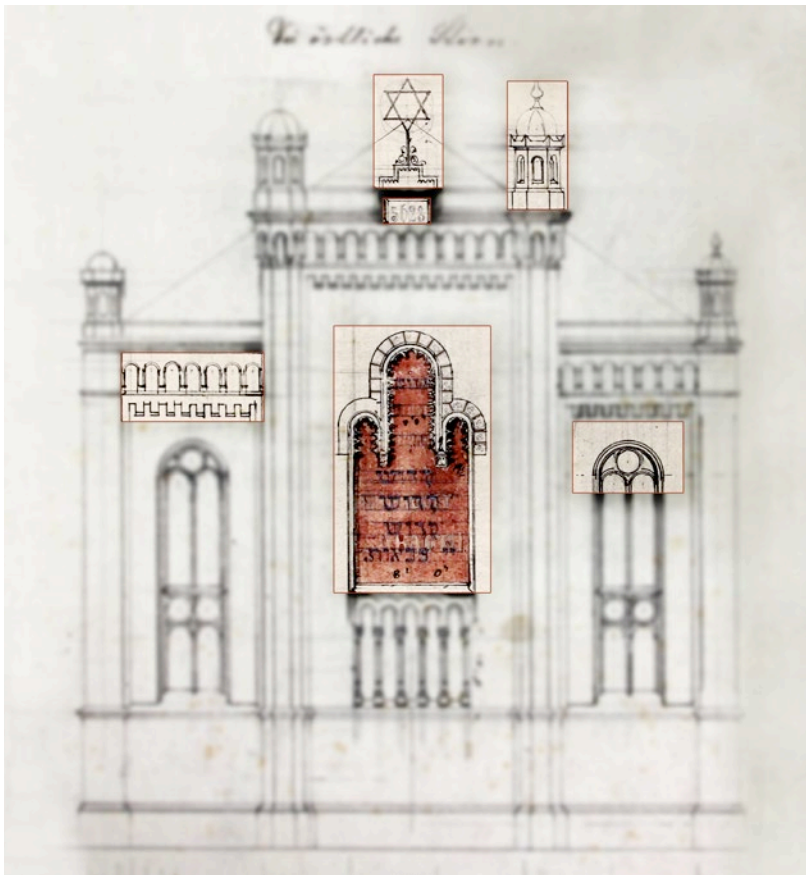
DIVERGENZEN

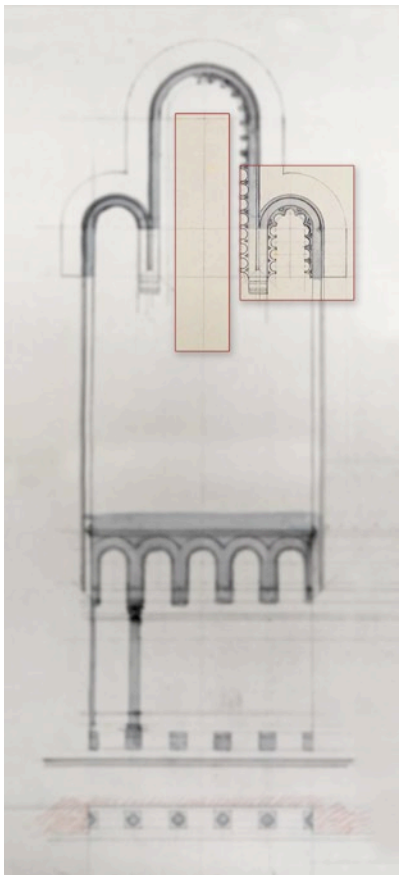
Die genannten Unterlagen lieferten die Basis für die folgende Rekonstruktion. Doch je mehr Materialien ans Tageslicht traten, desto mehr Widersprüche untereinander zeigten sich. Bei einem Bauprozess ist es nicht unüblich, dass im Laufe der Ausführungsarbeiten Unvorhergesehenes auftritt oder neue Ideen eingebracht werden, auf die reagiert werden muss. Vor allem vor dem digitalen Zeitalter, als Pläne noch ausschließlich auf dem Reißbrett entstanden, wurden Details von ausführenden Arbeitskräften erst direkt auf der Baustelle ausgearbeitet und direkt umgesetzt. Für die möglichst exakte Rekonstruktion ist es daher unerlässlich vorab eine Evaluierung der Unterlagen durchzuführen und die wichtigsten Unterschiede nach Kriterien zu filtern.

Aufgrund der Menge an Informationsmaterial zur äußeren Erscheinung, lassen sich die meisten Unterschiede an den Fassaden ausmachen. Auf den ersten Blick gleichen die Pläne der realen Umsetzung. Dennoch wurden einige Unterschiede ausfindig gemacht. Die Fenster entsprachen in Dimensionierung und Ausformulierung im Groben den Planunterlagen. Lediglich die umrahmenden äußeren Blendbögen widersprachen in Anzahl der Steine und deren Dimensionierungen den Planunterlagen. In einigen Plänen fehlen diese gänzlich, was vermutlich der Tatsache zuzuschreiben ist, dass es sich hierbei um Arbeitspläne und keine vollständigen Einreichungen handelt. Ähnlich verhält es sich mit diversen Fassadendekorationen, wie den Blumenreliefs an den Pilaster-Kapitellen oder dem Sternenmuster der Giebeln. Hier wurden dafür Detailpläne angefertigt, welche die Ausschmückungen in einem größeren Maßstab darstellen. Kleinere Diskrepanzen sind des Weiteren in den Proportionen der Zinnen und in der Anzahl der Sterne auf den Giebeln aufgefallen. Die feinen horizontalen Gliederungen der Pilasterschäfte wurden in deren Anzahl deutlich reduziert ausgeführt und auch deren angedeutete Zweifarbigkeit ist fraglich. Betrachtet man diverse kolorierte Ansichten, war etwas derartiges niemals angedeutet worden. Der Schornstein sowie die Regenrohre fehlen in den Plänen zur Gänze.

OSTFASSADE [siehe Abb. 102-105] - Das prägnanteste Element der Ostfassade war die zentrale Bogennische. Ursprünglich geschmückt mit hebräischer Beschriftung auf angedeutetem roten Hintergrund, wurde diese Idee bis zur Ausführung wieder verworfen. Ersetzt wurde das Dekor durch zwei große, sechseckige Sterne. Der Vielpasssaum am inneren Rand der Bögen ist wesentlich feingliedriger als in der Planung und weist mehr Zacken auf. Die Fassadeninschrift an der oberen Kante zeigt nicht etwa die Zahl 5628 sondern 5639. Darüber saßen die Gesetzestafeln und nicht, wie projektiert, der Davidstern. Die Position dieser beiden Komponenten war im Zuge der Errichtung getauscht worden, Auch die Ziffern der Tafeln zeigten sich leicht verändert.

NORD-/SÜDFASSADE [siehe Abb. 106-110] - Eine zur Ausführung kontroverse Darstellung findet sich ebenso bei der Planung der Südfassade wieder. Hier wurde im rechten Quadrant eine Tür dargestellt, die es laut Grundrissen gar nicht geben sollte. Tatsächlich wurde das Gebäude im linken Teil dieser Fassade erschlossen, während sich rechts lediglich eine Nische befand. Die Bedeutung dieser blinden Tür konnte nicht geklärt werden, basiert jedoch vermutlich auf einer formalen Spiegelsymmetrie der Ansicht um die Mittelachse. Des weiteren wurden die darüber liegenden Öffnungen als Rund- und nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, als Rundbogenfenster errichtet. Die Nordfassade ist, ausgenommen der besagten Öffnungen respektive Nische, identisch.





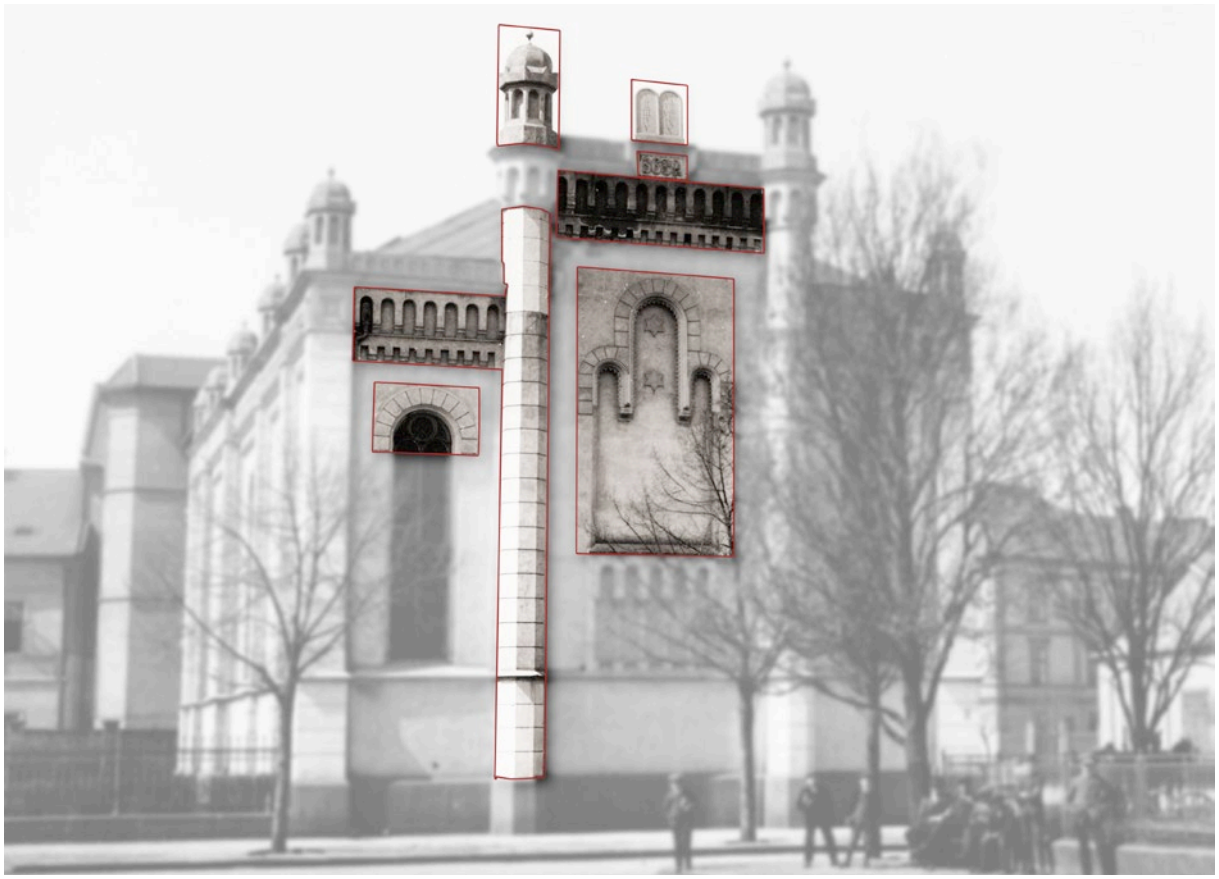


Abb.102 Divergenzen der Ostfassade - Planung | 1876
Abb.103 Divergenzen der Bogennische - Detailplanung

Abb.104 Divergenzen der Ostfassade - Fotografie

WESTFASSADE [siehe Abb. 111-116] - Der besagte metallene Davidstern befand sich, anders als geplant, an der gegenüberliegenden West-Fassade und wies zum projektierten veränderte Proportionen auf. Prägendstes Element dieser Ansicht war das Eingangsportal, welches im Großen und Ganzen der Planung entsprach. Gegenteiliges zu behaupten ist in diesem Fall schwierig, da nur eine Fotografie dieser Seite existiert, welche den Eingangsbereich nach den Umbauarbeiten 1904 zeigt. Da sowohl das Portal als auch das schmiedeeiserne Tor davor auf den Bildern kaum zu erkennen sind mussten für deren Rekonstruktion, die Pläne herangezogen werden. Da auch hiervon ein Detailplan in größerem Maßstab existiert, kann mit einer höheren Plausibilität des Ergebnisses gerechnet werden [siehe Abb. 114]. Das betrifft auch die Laternen, welche die Pilaster krönten. Die Detailpläne unterscheiden sich minimal von den allgemeinen Ansichten, konnten jedoch ein exakteres Ergebnis liefern. Auch die projektierte deutsche Inschrift der Westfassade wurde nicht so ausgeführt. Es handelt sich dabei um eine Übersetzung, welche Schmoranz für seine Arbeitspläne herangezogen hat, da er der hebräischen Schrift wohl nicht mächtig war. Eine andere Zeichnung dieser Ansicht hingegen zeigt eine Inschrift in hebräischer Sprache, welche für die Rekonstruktion genutzt wurde. [siehe Abb. 30]

Die Existenz der vier projektierten Fenster im Sockel des Gebäudes ist ungewiss. Die beiden in den flankierenden Segmenten könnten aufgrund deren Größe mittels Schacht Licht- und Luftspender für die Kellerräume gewesen sein. Die mittigen Öffnungen Erscheinen zu klein um als Fenster gedient zu haben.

vor 1904 ▼ **OST**FASSADE ▼ nach 1904

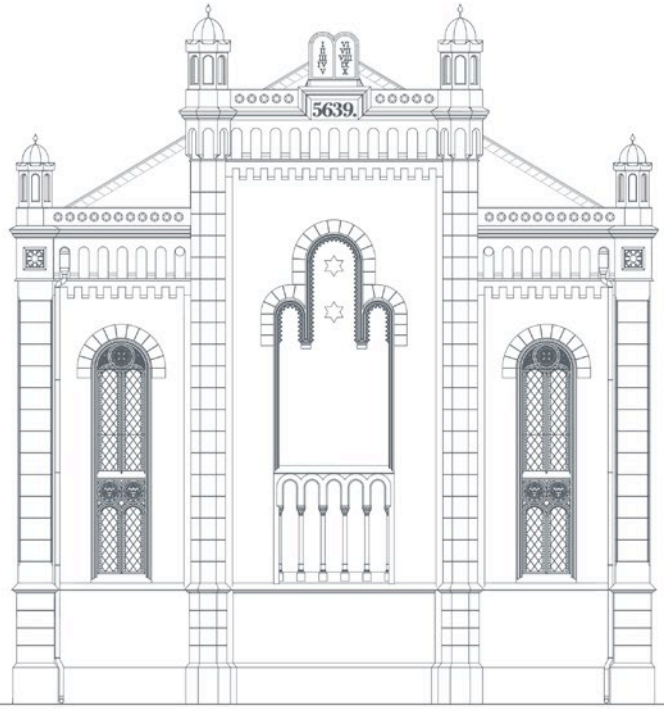


Abb.105 Rekonstruktion der Ostansicht

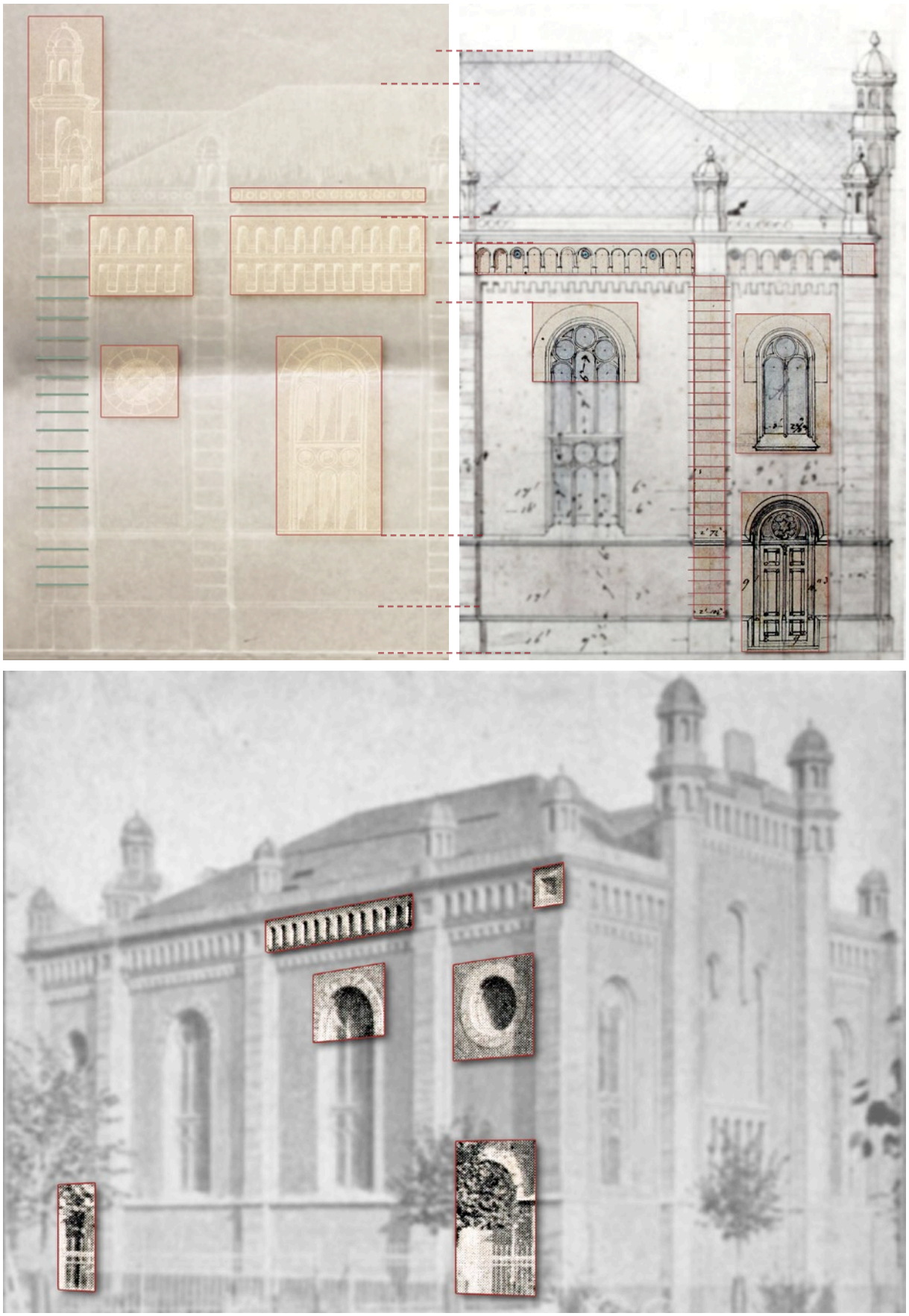
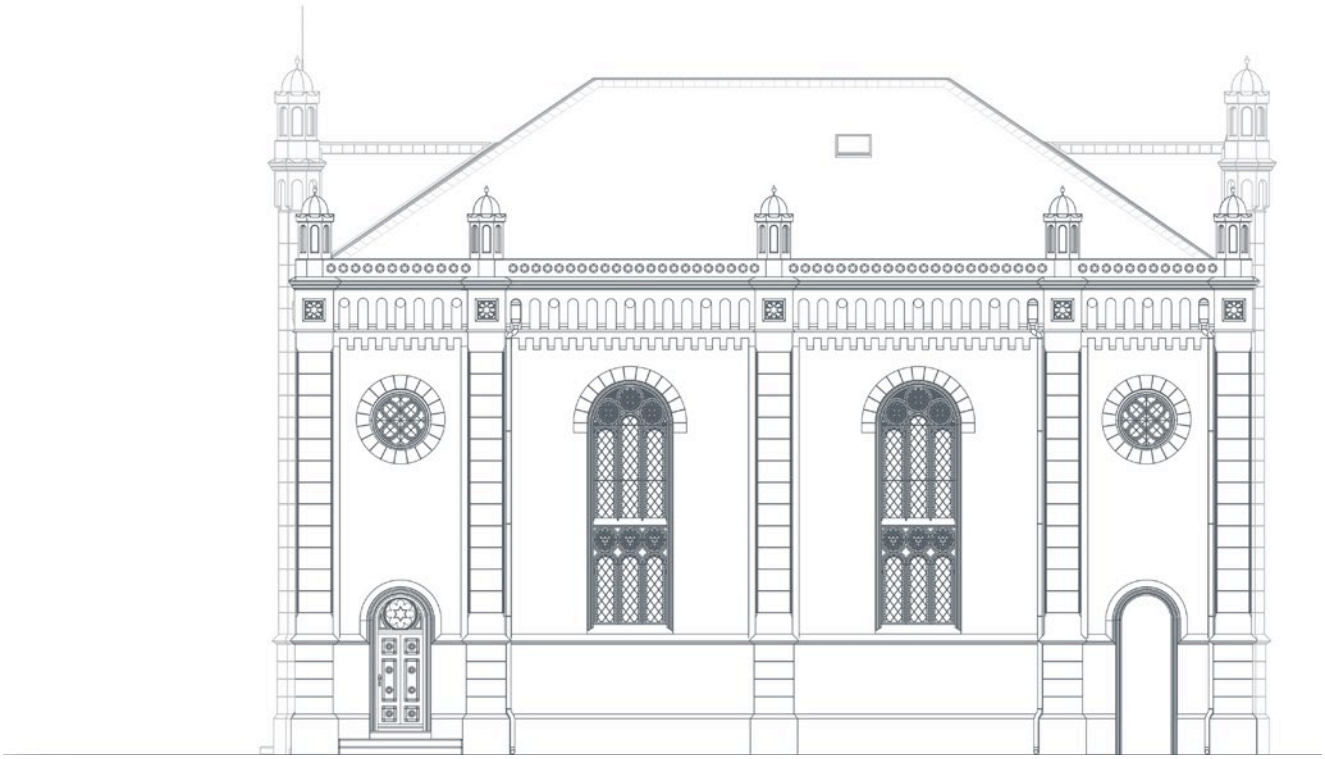


Abb.106 Divergenzen der Südfassade - Umbauplanung | 1904
Abb.107 Divergenzen der Südfassade - Planung | 1876

Abb.108 Divergenzen der Südfassade - Fotografie | vor 1904



vor 1904 ▲

NORD|SÜDFASSADE

▼ nach 1904

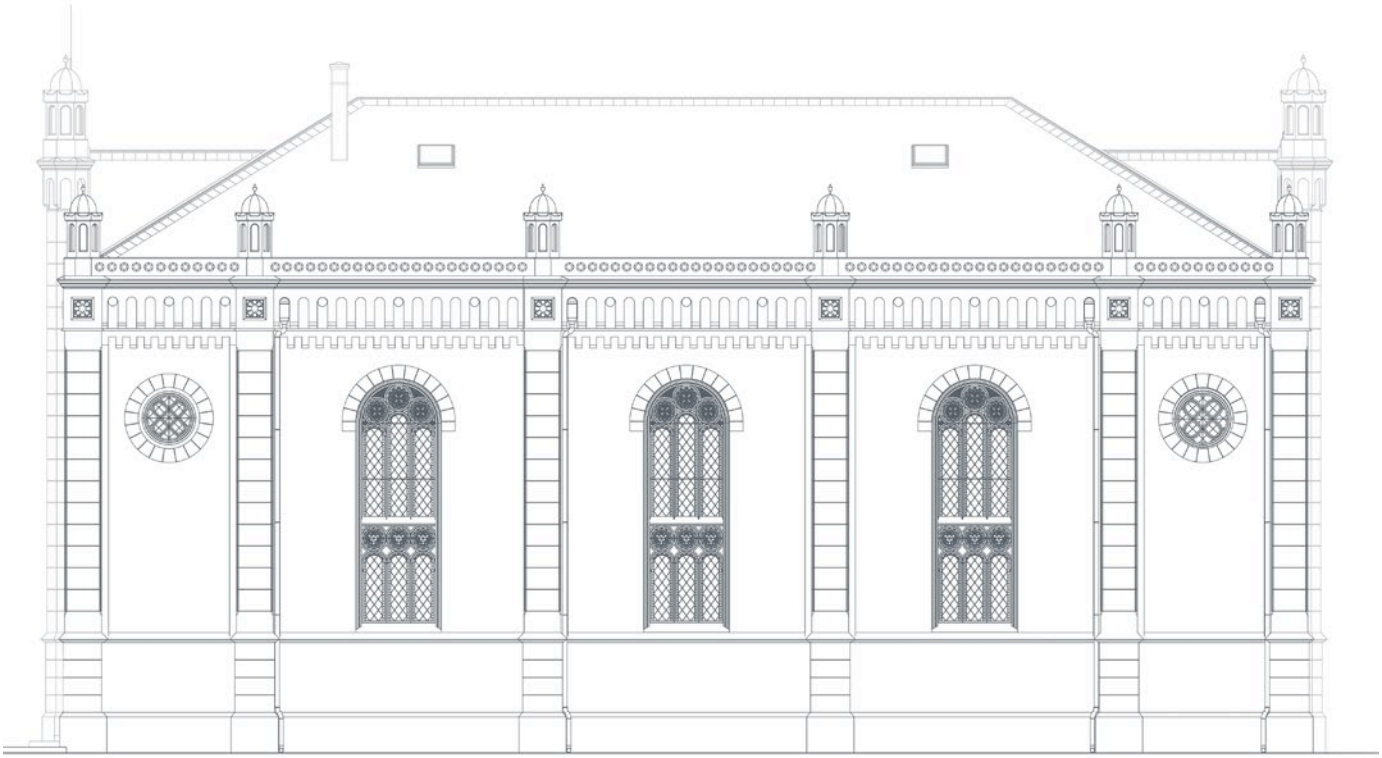
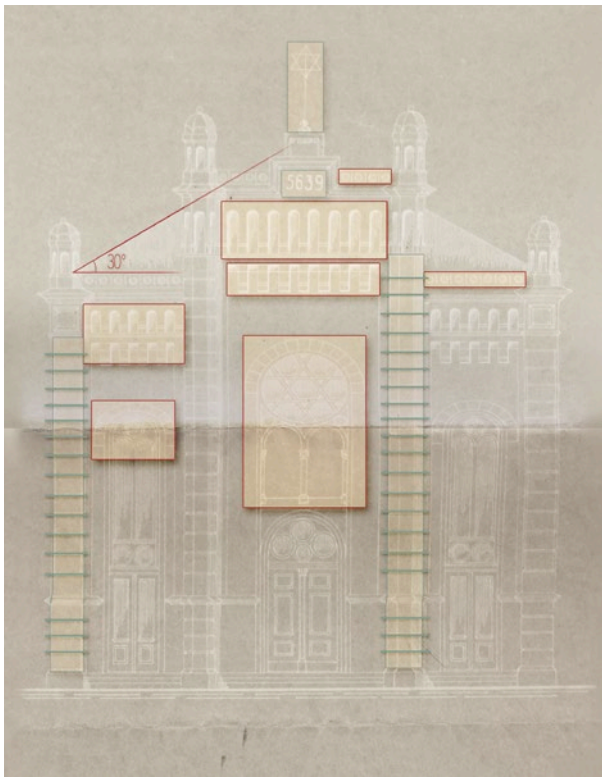


Abb.109 Rekonstruktion der Nord- / Südansicht | vor 1904

Abb.110 Rekonstruktion der Nord- / Südansicht | nach 1904



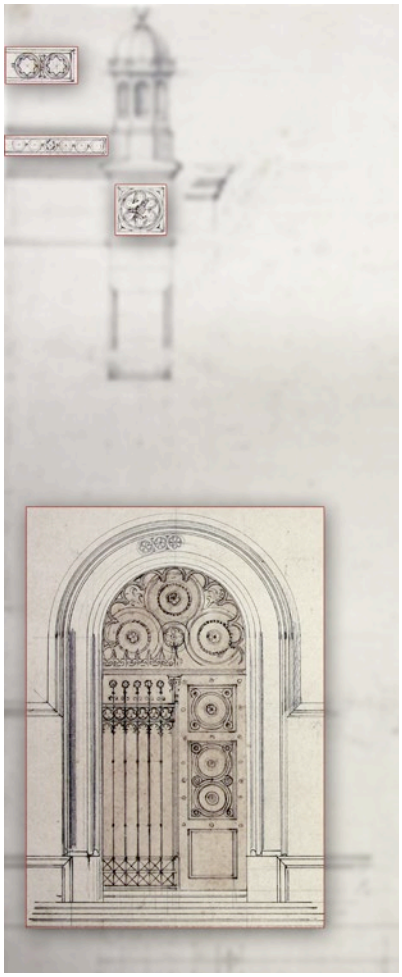
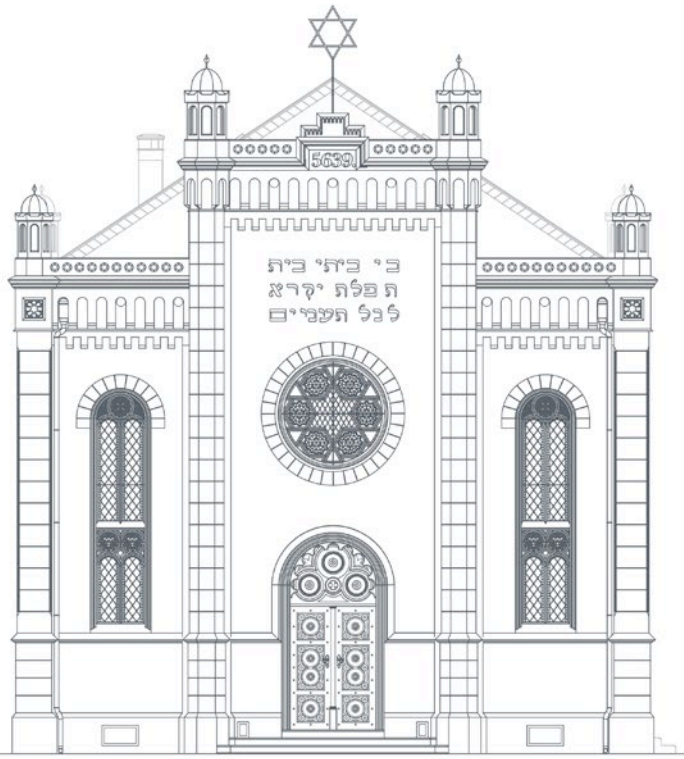


Abb.111 Divergenzen der Westfassade - Umbauplanung | 1904
Abb.112 Divergenzen der Westfassade - Planung | 1876

Abb.113 Divergenzen der Westfassade - Fotografie | nach 1904
Abb.114 Divergenzen Fassadendetails - Planung



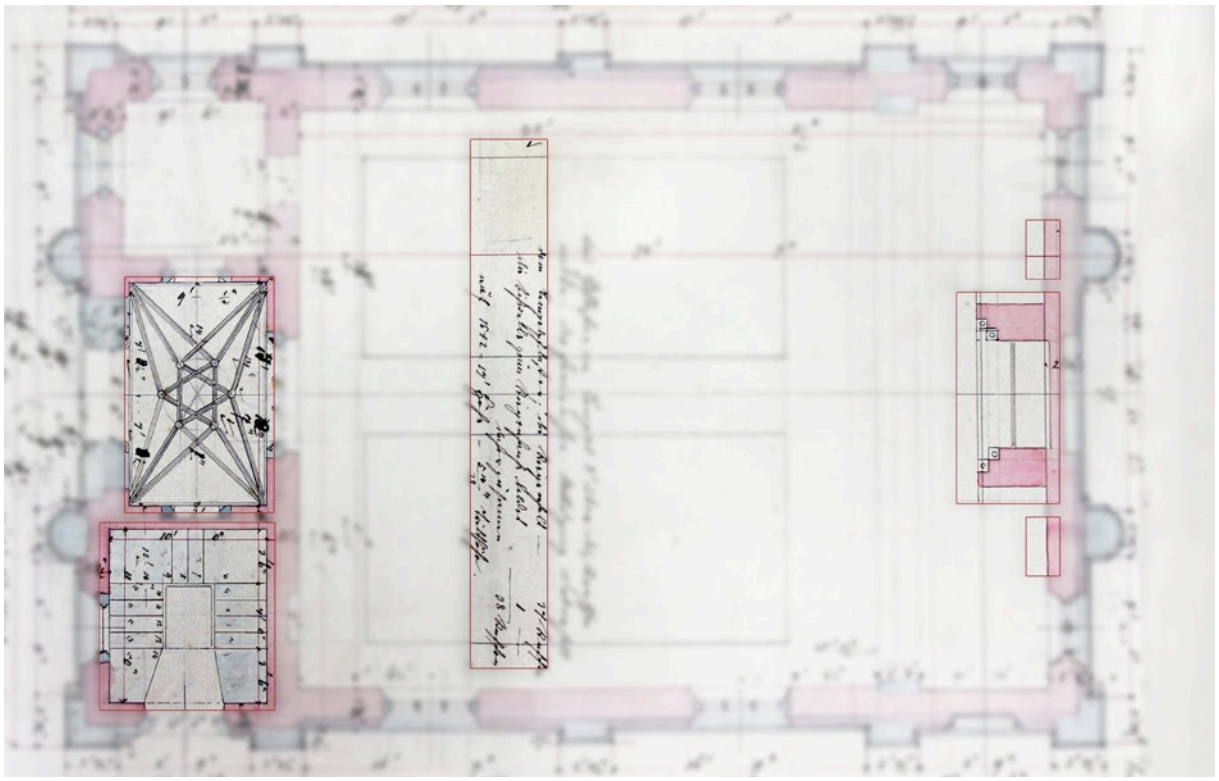
vor 1904 ▲

WESTFASSADE

▼ nach 1904

Abb.115 Rekonstruktion der Westansicht | vor 1904

Abb.116 Rekonstruktion der Westansicht | nach 1904



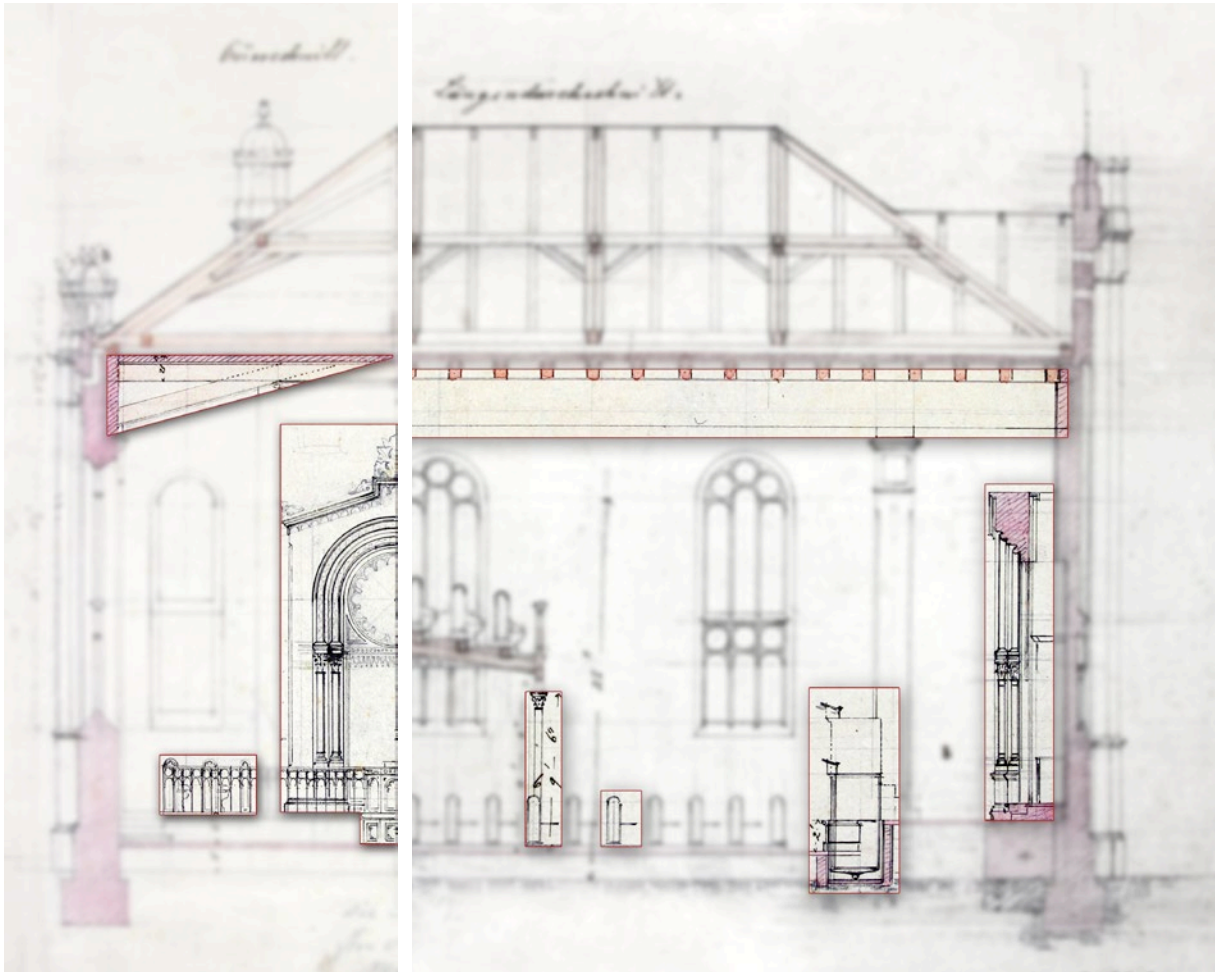


Abb.117 Divergenzen Erdgeschossgrundriss - Planung | 1876

Abb.118 Divergenzen Schnitte - Planung | 1876

Betreffend Innenraum gibt es nur wenig vergleichbares Material. Kleinere Rückschlüsse auf die Planung konnten anhand der beiden Schnitte und der Grundrisse gezogen werden [siehe Abb. 117-118]. Hier zeigt sich der Toraschrein, aufgrund des Zeitpunktes dieser Planungsphase, noch in einer anderen Form. Mehr erkennen lässt hingegen die konkretere Planung des Schreins, welche einige Jahre später von Schmoranz dem Jüngeren angefertigt worden war. Fotografie und Planung unterscheiden sich nur in sekundären Feinheiten. Diese Zeichnungen liefern zudem einen Einblick in die Planung des Almemors, welche sich jedoch von der Ausführung unterscheidet. Die Brüstung, das *Almemorgitter*, trat hier polygonal hervor, und barg zentral die Predigtkanzel. Zwischen Toraschrein, hier als *Bundeslade* bezeichnet, und Kanzel wurde der Vorlesepult projektiert. Der Toraschrein, sollte auf einer weiteren Erhöhung von vier Stufen stehen. Flankiert wurde der gesamte Bereich von *Logen für Gemeindemitglieder* [siehe Abb. 119]. In den ursprünglichen Plänen aus dem Jahr 1876 handelte es sich sogar um eine versenkbare Kanzel. Eine Besonderheit, die aufgrund der überschaubaren Größe der Synagoge unverhältnismäßig wirkt. Möglicherweise eine Assimilation des Leopoldstädter Tempels in Wien, welche in die hiesige Planung übernommen wurde. Es kann jedoch bezweifelt werden, dass es hier Probleme bei der Akustik gab, daher kam diese Idee nicht zur Ausführung. Auf dem Innenraumfoto ist zu erkennen, dass das Almemorgitter durchgezogen und die Kanzel komplett weggelassen worden war. Lediglich ein mittiger Vorlesepult sowie eine Bank für den Rabbiner an der rechten Seite haben, neben dem Schrein, hier ihren Platz gefunden. Linkerhand, mit Blickrichtung auf das Allerheiligste, ist ein Objekt erkennbar, welches nicht weiter zu identifizieren ist und daher bei der Rekonstruktion keine Berücksichtigung fand. Der Toarschrein wurde eingefasst von zwei Halbstützen, welche in den Grundrissen aus dem Jahr 1876 noch nicht projektiert worden waren.

Eine weitere Diskrepanz zur Planung weist die Decke auf, welche mit einer abfallenden Schräge an den seitlichen Rändern projektiert worden war. Diese Schrägen sind auf dem Foto nicht zu sehen. Möglicherweise eine Folge des Umbaus oder es kam nie zur Ausführung in dieser Form. Die Stütze, welche die Galerie trägt, kann sich nicht an der im Schnitt projektierten Position befunden haben, da sie so mittig in einer Bank stehen würde. Da im Grundriss weder die Sitzreihen noch die Stützen verzeichnet sind wurden die Bänke im 3D-Modell um einen halben Abstand nach vorne versetzt. Die Stiege ist in den Grundrissen zwar dargestellt und sogar durchnummeriert, ist aber in dieser Form nicht möglich. Die dokumentierte Anzahl von 30 Stufen auf eine Raumhöhe von 4,5m würde zwar ein ideales Steigungsverhältnis ergeben, doch laut den Plänen würde die Treppe sich mehrfach wendeln und dadurch keine angemessene Durchgangshöhe zulassen. Sie wurden den Standards entsprechend möglichst nahe an der vorliegenden Planung modelliert, weichen jedoch aus besagtem Grund von dieser ab. Kleinere Divergenzen betreffen das Mobiliar sowie andere Details wie das Almemorgitter. Diese waren, ähnlich dem Toraschrein, aufgrund der Planungsphase noch nicht näher definiert und unterschieden sich in der Ausführung von dem auf der Fotografie ersichtlichen.

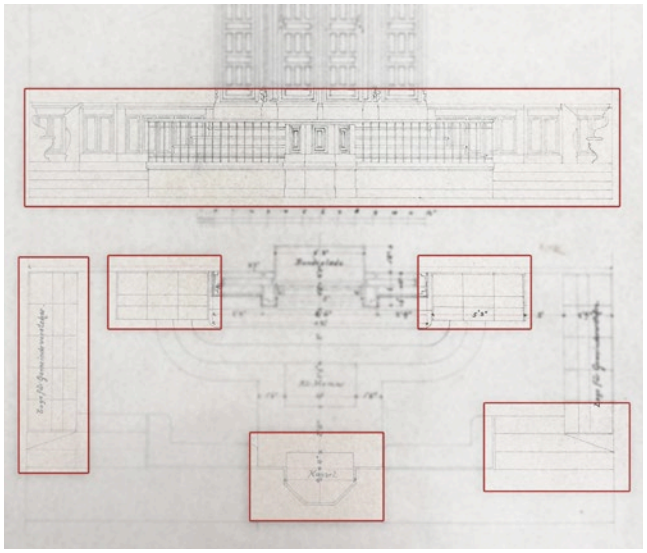
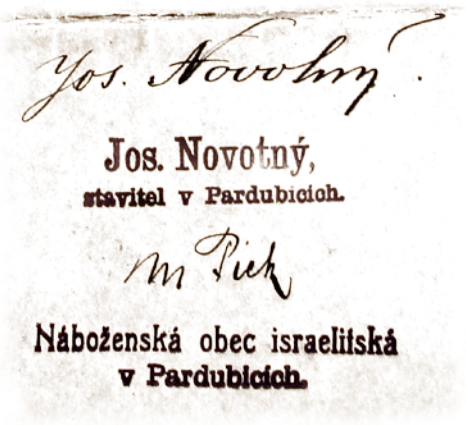
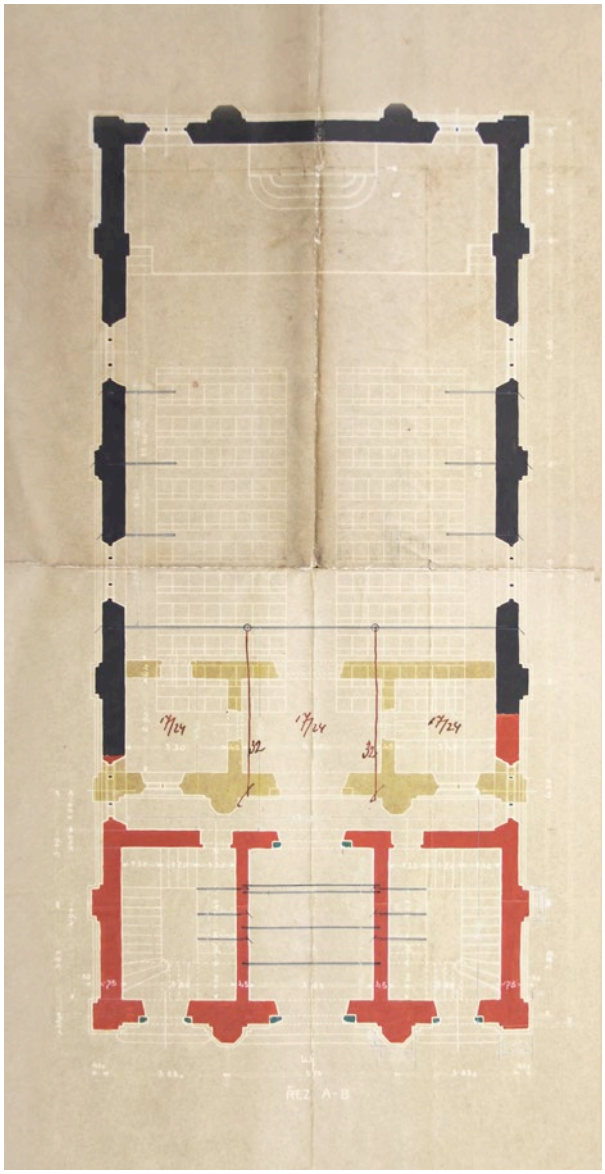


Abb.119 Divergenzen Bima|Almemor - Planung

Abb.120 Divergenzen Innenraum - Fotografie



geboren	* 10.11.1865
gestorben	† 12.01.1892
Geburtsort	Zdechovice
Region	Böhmen
Land	Tschechien
Sterbeort	Prag
Berufsbezeichnung	Baumeister
Familie	Ehefrau – Emelie [geb. Virt]
	Kinder - Josef | Anna | Emelie



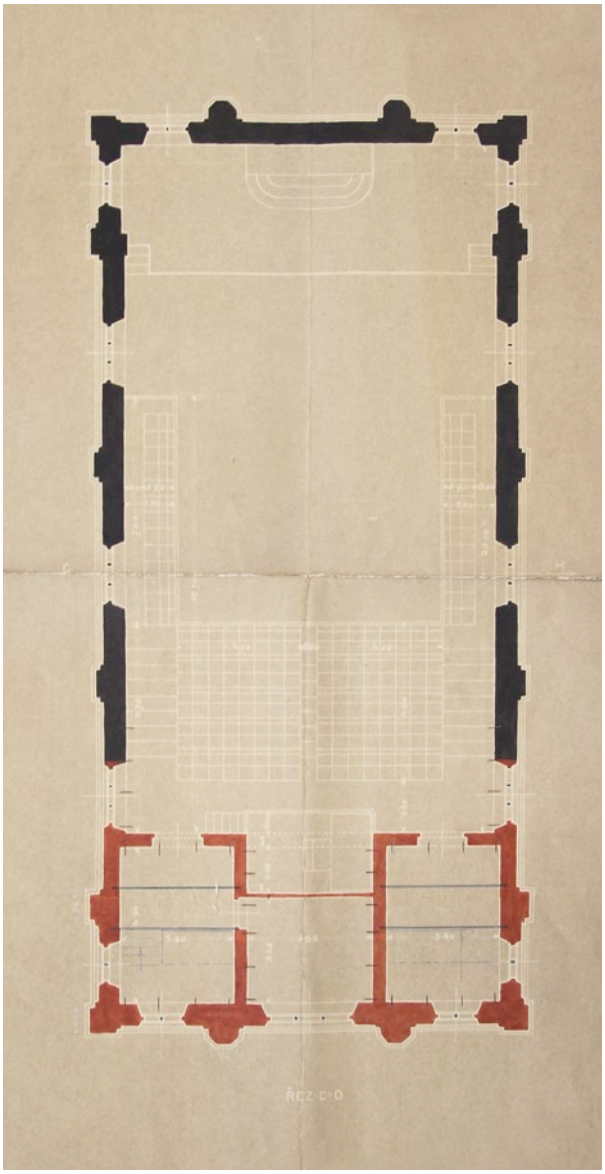


Abb.121 Signatur Baumeister Josef Novotný

Abb.122 Grundriss Erdgeschoss | Umbauplanung 1904

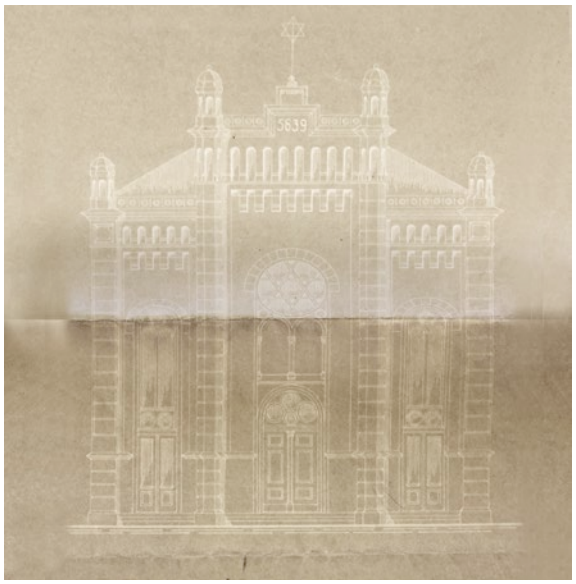
Abb.123 Grundriss Obergeschoss | Umbauplanung 1904

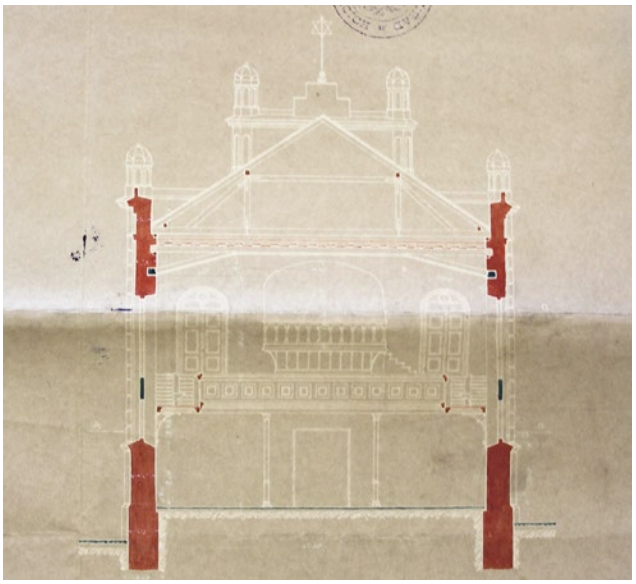
DER UMBAU

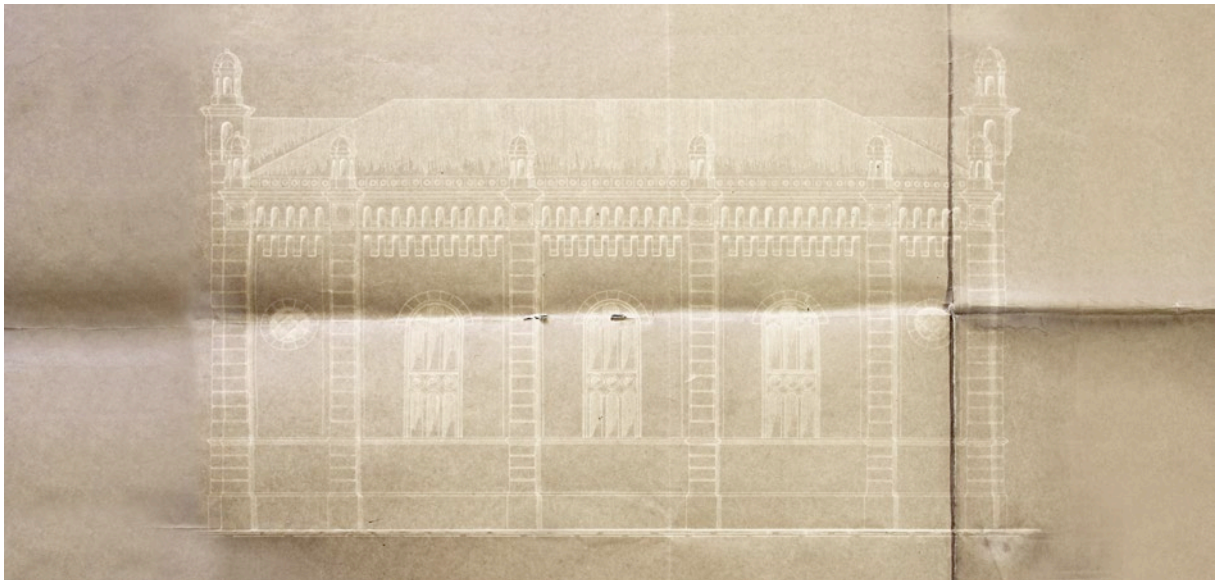
Wie bereits erwähnt mussten aufgrund der wachsenden jüdischen Gemeinde die Gemäuer der Synagoge um die Jahrhundertwende erweitert werden. Die Umbauplanung wurde vom Baumeister Ing. Josef Novotný erstellt. Informationen des Bezirksarchiv von Pardubice zufolge war Josef Novotný der Autor von einigen Plänen für die Stadt. Durch sein Engagement als Gemeindebeamter wurde er für diverse Umbauten und Erweiterungen von Gebäuden herangezogen. Darunter beispielsweise die Adaptierung der Schlossbrauerei Pardubice von 1906.

Im Jahr 1904 wurde er von der israelitischen Kultusgemeinde für die Erweiterungsplanungen der Synagoge beauftragt. Von einer Planungsmaßnahme, die das Erscheinungsbild beeinflusst hätte kann man hierbei allerdings nicht sprechen, da es sich um eine Vergrößerung nach dem Vorbild von Schmoranz' Planung handelte. Pläne der Erweiterungsmaßnahmen liegen vor und auch die meisten Außenraumfotografien zeigen das bereits vergrößerte Gebäude. Novotný orientierte sich bei der Planung am bereits bestehenden Gebäude, was an den Längsansichten gut sichtbar wird. Es wurde in gehabter Manier um eine Achslänge gegen Westen erweitert. Dafür musste der ehemalige Seitentrakt abgetragen und eine Achse weiter westlich neu errichtet werden. Einziges Indiz, welches auf diese Ergänzung hinweist, sind die Rück- beziehungsweise Vorsprünge der Süd- und Nordfassade. Die schmäleren Zwischenräume der seitlichen Felder waren laut Schmoranz Idee leicht erhaben, während die beiden Mittelteile zurücktraten. Nach dem Umbau erkennt man, dass bereits das äußere große Feld nach vorne springt. Eine logische Folge, da man Teile der Außenwand bestehen hat lassen. Aus der Verlängerung der Dachgeometrie resultierte ein zweites Dachfenster und auch ein weiterer Schornstein wird auf der Dachlandschaft erkennbar. Vergleiche der Südfassaden zueinander zeigen, dass das kleine Eingangsportal und die gespiegelte Nische verschwunden sind. Der Eingang für Frauen und Kinder ist an die Westfassade, neben das Herrenportal, gewandert. Dieses wurde nun sogar von zwei Türen flankiert, welche eine vertikale Verlängerung der Rundbogenfenster nach unten bildeten. Verwunderlich ist die Ergänzung der zweiten Tür, da ein solches Renommee für Frauen ungewöhnlich scheint. Geschuldet ist dieser Eingang möglicherweise eher einer formalen Fassadensymmetrie.

Beide Eingänge führten in einen kleinen Vorraum, der mit dem Betsaal verbunden war und gleichzeitig als Stiegenhaus fungierte. Über die Treppen erschlossen die Frauen und Kinder die neue Empore. Diese wurde längsseitig zu einer U-Form erweitert. Die Sitzplätze wurden in Novotnýs Plänen detailliert dokumentiert, lassen jedoch kaum Wachstum zum vorherigen Zustand erkennen. So gewannen die Männer eine weitere Reihe, also lediglich 16 Sitzplätze, während relativ viel Fläche frei blieb. Die Frauengalerie erhielt durch die Erweiterung über Eck weitere 22 Plätze. Ein für den Aufwand verhältnismäßig kleiner Zugewinn. Geschuldet ist dies auch dem Verbau des Stiegenzwischenraums im Obergeschoss, wo sich einst Plätze befanden. Dieser Bereich stellte nun zwei separate Räume dar, also nicht mehr Teil des Hauptbetraums waren. Hier befand sich ein kompaktes Zimmer mit direktem Zugang vom linken Stiegentrakt. Er war möglicherweise als kleiner Rückzugsraum für den Rabbiner eingerichtet beziehungsweise diente er der Unterbringung diverser Utensilien. Vor besagter Räumlichkeit befand sich eine kleine Empore. Diese wurde von der Frauengalerie über wenige Stufen betreten und war mit einem großen Korbbogen mit dem Betraum verbunden. Hier sollte wenig später eine Orgel Platz finden [vgl. RUZ, 2006, p.26]. Ein Instrument, das im jüdischen Brauchtum eigentlich keine Rolle einnimmt. Im Zuge der Umbauarbeiten wurden ferner alle Wände neu gestrichen und die Decke erneuert. Da es sich hierbei um Schablonenmalerei handelte, wird in folgender Rekonstruktion von der selben Bemusterung in beiden Bauabschnitten ausgegangen. Die alten Schablonen wurden in der Regel aufbewahrt, um einen eventuellen Zubau mit der gleichen Malerei schmücken zu können. Zur Ehrung der Verdienste des ehemaligen Gemeindevorstandes, Markus Österreicher, wurde im Vestibül eine Gedenktafel aus Marmor aufgehängt, welche sich heute in der Zeremonienhalle des jüdischen Friedhofs befindet [siehe Abb. 128].







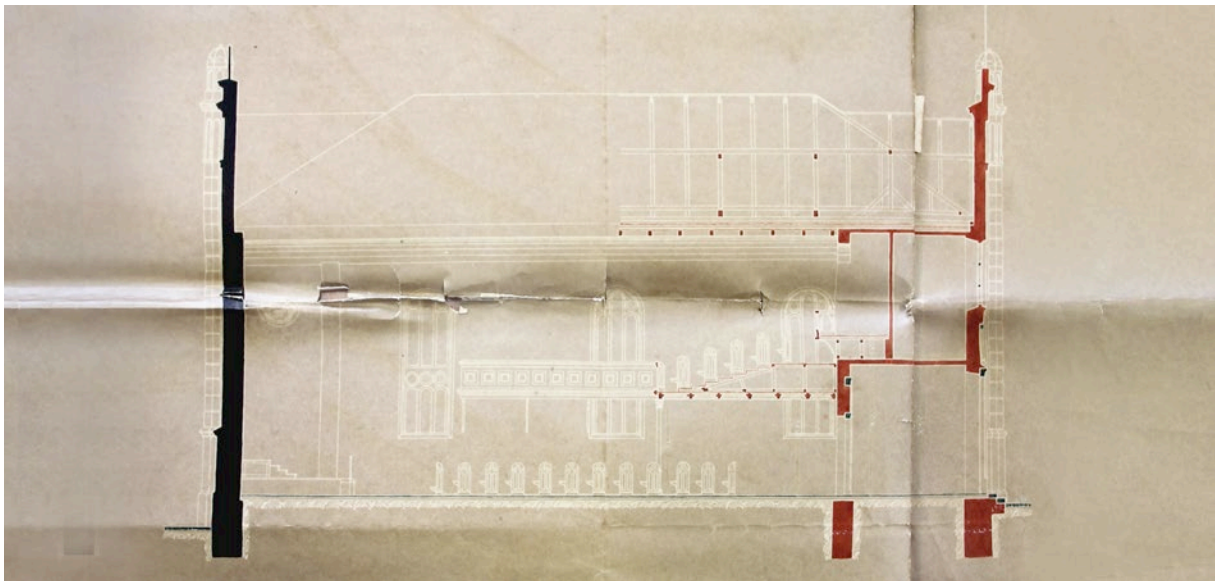


Abb.124 Ansicht West | Umbauplanung 1904
Abb.125 Querschnitt | Umbauplanung 1904

Abb.126 Ansicht Nord & Süd | Umbauplanung 1904

Abb.127 Längsschnitt | Umbauplanung 1904

Zum Andenken

Liebe, Zuneigung und Ehre dem teuren Mann, der unsere Gemeinde und ihre Vereine gegründet hat und der den Bau dieses Hauses geleitet hat und der 44 Jahre lang Führer und Leiter war. Der verehrte Mann Mordechai Österreicher, seine Erinnerung möge für immer gesegnet sein.

Möge er in Frieden ruhen.

Die von Baumeister Novotný erstellte Einreichung zeigt eine Maßleiste, die mit der Einheit Klafter belegt ist. Außerdem wurden die relevanten Räume und Bauelemente mit Metern bemaßt. Die Pläne lassen auf einen Blick die baulichen Maßnahmen erkennen. Man möchte meinen, die Einreichung des Umbaus würde darüber hinaus noch mehr Aufschluss über die Ausführung der ursprünglichen Planung liefern, doch leider wurden die Pläne von Ingenieur Novotný eher oberflächlich behandelt. Hier näher auf Divergenzen einzugehen wäre widersinnig, da es sich offensichtlich nur um eine sehr grobe Darstellung der Realität handelt. Die Unterlagen dienten dem Zweck des Ersichtlichmachens von neu zu schaffenden Räumen und dem geplanten Abriss. Das gelb schraffierte Mauerwerk kennzeichnete den Abbruch, das rot schraffierte die neu zu errichtenden Wände, während schwarz den Bestand andeutete. Betrachtet man beispielsweise die Ansichten sieht man, dass die Blendgiebel überdimensioniert und unkorrekt in ihren Proportionen sind, genau wie die Laternenaufsätze. Die Fenster wurden anders dokumentiert als sie in Realität aussahen, auch die Positionierung in der Fassade entsprach in keiner Weise der Ausführung. Das Rundbogenelement über dem Eingangsportal wurde in dieser Form nie umgesetzt, stattdessen rutschte das Fenster nach unten und machte der Fassaden-Inschrift Platz. Der Dachstuhl weist prinzipiell die gleiche konstruktive Maßnahme wie in der ersten Planung auf, nur in einer etwas abgeänderten Form. Da nicht von einem Umbau des kompletten Dachstuhls ausgegangen wird, wurden im Zuge der Rekonstruktion zweierlei Varianten erstellt, die einmal den ursprünglichen Plänen, einmal den Erweiterungsplänen entsprechen. Das Vestibül musste schmäler aufgebaut werden, als es in vorliegenden Plänen bemaßt worden war, da andernfalls keine vernünftiges Stiegengefüge zustande gekommen wären. Aufgrund der simplifizierten Projektierung und den eher schemenhaften Bemaßungen der Umbaupläne, wurde jenen von Schmoranz bei der Rekonstruktion größere Beachtung geschenkt.

Abb.128 Gedenktafel für Markus Österreicher

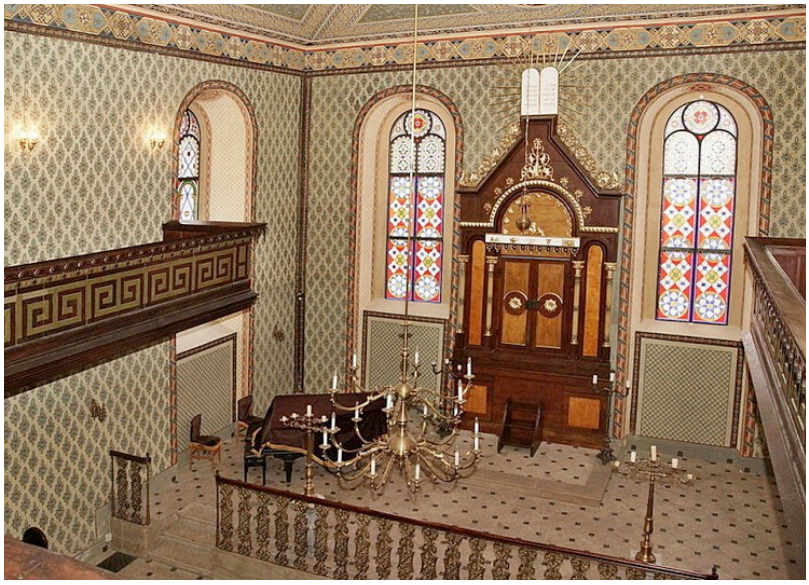


Abb.129 ehem. Synagoge Heřmanův Městec | als Profanbau
Abb.130 Synagoge Heřmanův Městec | als Sakralbau

Abb.131 Synagoge Heřmanův Městec - Almemor | als Sakralbau
Abb.132 ehem. Synagoge Heřmanův Městec - Almemor | als Profanbau

Abb.133 ehem. Synagoge Heřmanův Městec - Frauengalerie | als Profanbau
Abb.134 Synagoge Heřmanův Městec - Frauengalerie | vor Renovierung

Das vorhandene Grundlagenmaterial half bei der Rekonstruktion der Baumassen und deren Dimensionierungen. Dennoch ließen sich daraus keinerlei Rückschlüsse auf Materialität und Farbgebung einiger Bereiche der Synagoge ziehen. Zudem ist eine fundierte virtuelle Rekonstruktion des Innenraums mit dem einzig aufgefundenen Foto nicht möglich. Es wurde im Zuge der Arbeit das Studium einiger vergleichbarer Bauwerke durchgeführt, wobei zwei davon direkte Parallelen zu der Synagoge Pardubice aufweisen können und im Folgenden näher beschrieben werden.

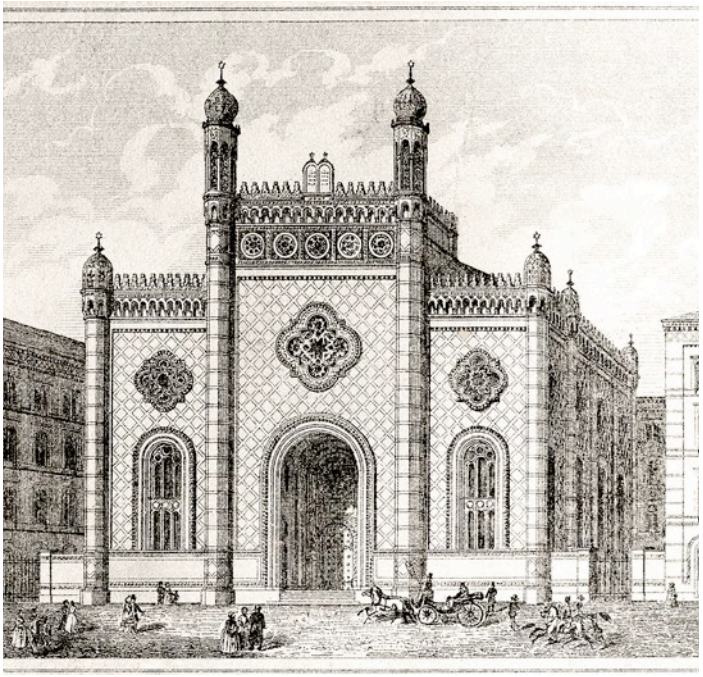
Synagoge | Heřmanův Městec

18 Kilometer süd-westlich von Pardubice, liegt die Kleinstadt Heřmanův Městec, zu Deutsch *Hermannsstädel*. Im Jahr 1760 wurde in der Havlíckova Straße die barocke Synagoge errichtet, welche ein Jahrhundert später erneuert werden sollte. Da der Ort zum Bezirk Chrudim zählt, lag es nahe den ansässigen Stadtbaumeister František Schmoranz mit diesem Umbau zu betrauen. 1870 wurde das Gebäude, bis auf die Grundmauern, nach Plänen von Schmoranz neu errichtet, Dieser verlieh dem Gebäude sein zeitgenössisches Aussehen im romanischen Stil. Informationen des Bezirksarchives in Chrudim zufolge sollte die Synagoge ursprünglich vergrößert und erhöht werden. Diese Idee wurde von der katholischen Gemeinde vereitelt, da Befürchtungen bestanden die Synagoge könne dann die nahegelegene St. Bartholomäus Kirche überragen. Es handelt sich um einen rechteckigen, kompakten Baukörper mit keinerlei Nebenräumen. Im Inneren gibt es eine u-förmige Galerie für Frauen, welche, ungewöhnlicherweise, nur durch das erste Obergeschoss der nebenstehenden Schule erschlossen werden kann. Außen wurde ebenfalls der Rundbogenstil aufgegriffen, wie an den beiden Längsseiten und der straßenseitigen Südostfassade sichtbar ist. Die Rundbogenfenster werden gekrönt durch ein umlaufendes Giebelfries. Der First erhielt eine Steintafel mit den 10 Geboten und die Fassade eine Inschrift mit dem 4. Vers des Psalm 100. Das Gebäude war bis 1940 in seiner ursprünglichen Form genutzt worden. Dem setzten die Nationalsozialisten durch die Auflösung der lokalen jüdischen Gemeinde ein Ende. Die einstige Funktion wurde auch bis heute nicht mehr aufgenommen, da nach Beendigung des Krieges die jüdische Gemeinde hier nicht mehr Fuß fassen konnte. 1997 wurde eine Restaurierung der beiden zusammenhängenden Gebäude durchgeführt. Heute nutzt die Gemeinde das Gebäude für profane, vorwiegend kulturelle Zwecke. [vgl. HER]

Die Wahl fiel aus vielerlei Gründen auf dieses Objekt. Interessant zum einen durch die Tatsache, dass František Schmoranz als der Rekonstrukteur dieser Synagoge angeführt wird. Nicht außer Acht zu lassen ist, dass es sich eben nur um eine Rekonstruktion handelt. In Ermangelung an Informationen über den ursprünglichen Bau kann keine Trennung zwischen tatsächlicher Planungsleistung und gegebenem Bestand ausgemacht werden. Dennoch sind gewisse stilistische Parallelen zwischen den Projekten ablesbar. Auch in Form und Größe ähnelten sich die Bauwerke, wenn auch jenes in Heřmanův in seiner Gesamtheit kompakter ist. Die Nähe zueinander, sowohl auf die geographische Lage als auch das Jahr der Errichtung bezogen, ist relevant. Parallelen in der Ausführung sind sehr plausibel, wegen der Verbreitung gewisser Kunstfertigkeiten und Techniken in diesem Raum Ende des 19. Jahrhunderts.

Großer Leopoldstädter Tempel | Wien

Der zweiter Vergleichsbau war eine der bedeutungsvollsten Synagogen in Wien. In der Tempelgasse wurde 1854-1858 der sogenannte ‚große Leopoldstädter Tempel' errichtet. Ludwig Förster plante den dreischiffigen Hallenbau mit zwei durch Höfe abgespaltenen Seitentrakten. Das Gebäude präsentierte sich im historisierenden Klassizismus mit maurischen, arabischen und assyrischen Zitaten. Das Gebäude hüllte sich in rote und gelbe Tonziegel. Die Hauptfassade im Westen wurde eingefasst durch Minarett-ähnliche Ecktürmchen und dominiert von einem imposanten Eingangsbogen. Schwer wirkende Gesimse bilden im oberen Bereich den horizontalen Abschluss [vgl. MAR, 2010, p.22ff.].



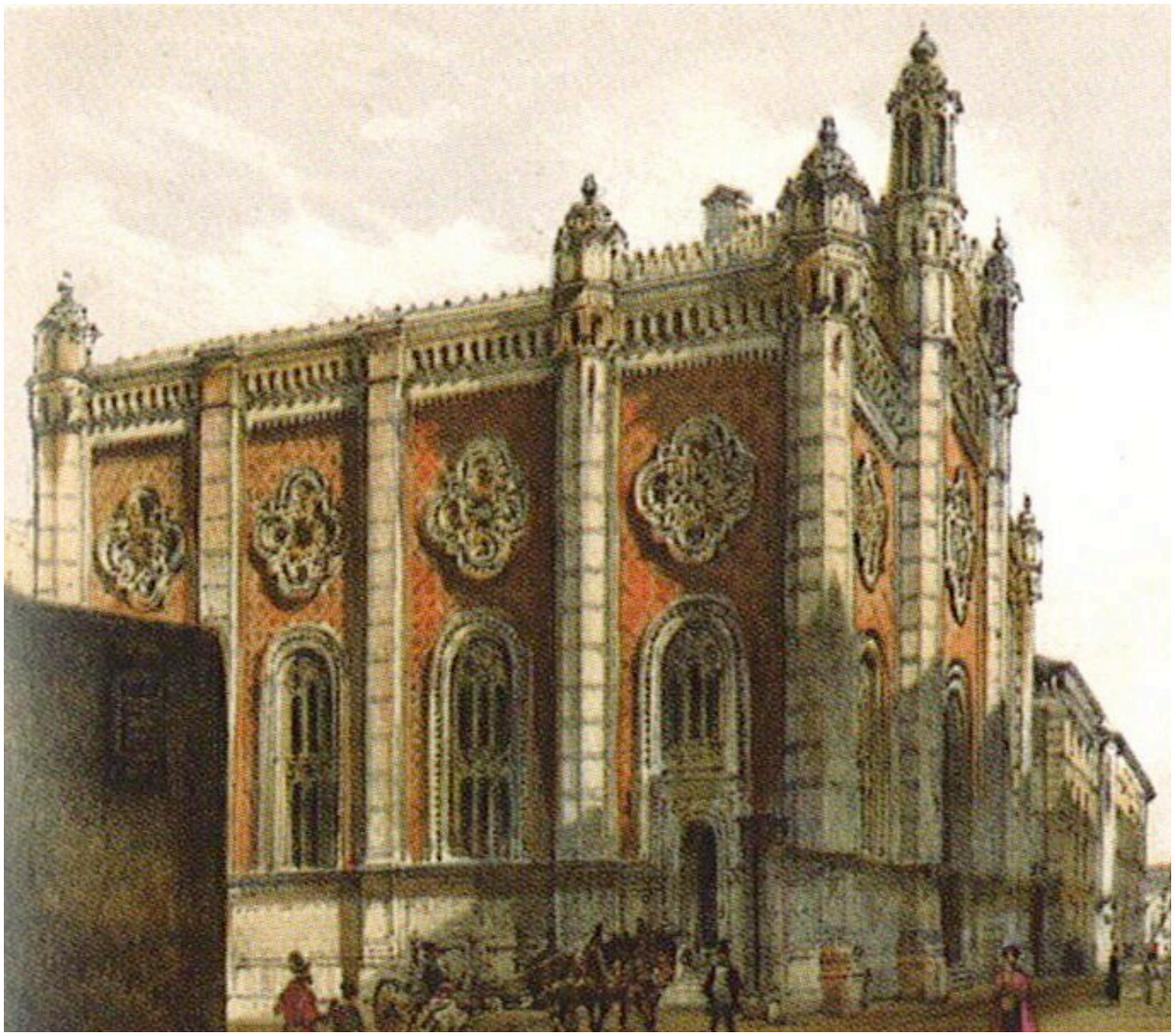


Abb.135 Innenraumfotografie - Leopoldstädter Tempel
Abb.136 Illustration - Leopoldstädter Tempel

Abb.137 Illustration - Leopoldstädter Tempel

Mit einem Fassungsvermögen von 2.240 Sitz- und 1.500 Stehplätzen ist dieser Bau in seiner Dimension nicht vergleichbar mit dem hier thematisierten Sakralbau. Dennoch fiel die Wahl aus zweierlei Gründen auf dieses Gebäude. Vergleicht man Abbildungen der beiden Bauten sind die Ähnlichkeiten der äußeren Erscheinungen markant. Sowohl die Fassadengliederung aus Mittelrisalit und Pilastern, als auch der obere Abschluss weisen gewisse Überschneidungen auf. Die Ausbildung der charakteristischen Rundbogenfenster zeigt ähnliche Proportionen. Da der Leopoldstädter Tempel ein vergleichsweise Bedeutender war, ist es denkbar, dass die Inspiration für die Synagoge Pardubice hier geholt worden war. Sei es seitens des Architekten, der bei einem Wien-Aufenthalt Ideen aufschnappte oder der Kultusgemeinde selbst, welche nach einem Bethaus in ähnlichem Stil strebte. Auch die ausführenden Planer hielten sich Zeit ihres Lebens sehr häufig in Wien auf und sammelten möglicherweise Ideen, die anschließend in einen kleineren Maßstab übersetzt wurden. Indiz dafür ist ferner die in Schmoranz' Planung festgehaltene versenkbare Kanzel, welche Teil des Leopoldstädter Tempels war. Eine Raffinesse, die nicht zur gängigen Ausstattung einer Synagoge zählte. Dieser Eigenheit hatten sich die Planer möglicherweise hier bedient, auch wenn sie in Pardubice nie umgesetzt wurde [vgl. LEO, 2018, p.21f.].

Sonstiges Bauten

Keineswegs ist daraus abzuleiten, dass der Leopoldstädtertempel als einzige Inspirationsquelle gedient haben könnte. Ganz im Gegenteil, war diese Formensprache eine sehr weit verbreitete und wurde im Mitteleuropäischen Raum in einer großen Vielzahl bei Synagogen reproduziert. Viele davon ähnelten jener in Pardubice sogar noch wesentlich stärker, da der orientalische Verweis weniger ausgeprägt war, als es bei dem Wiener Tempel der Fall war. Beispielsweise in Chomutov (zu Deutsch Komotau), eine rund 200km Luftlinie entfernte Stadt in Tschechien, nahe der deutschen Grenze. Dort stand eine Synagoge, die ebenfalls dem Neuromanischen Stil zugesprochen werden kann und eine sehr ähnliche Fassadengliederung aufweist. Sie wurde 1876 errichtet und im Zuge der Reichskristallnacht zerstört. Nur eine Beispiel, das man einer langen Liste stilistisch gleichartiger Synagogentypen beifügen könnte. [siehe Abb. 138]

Ein Stil der zur Identifikationsstiftung der jüdischen Gemeinde dennoch keinen Beitrag leistete, da er auch für andere Bauten herangezogen wurde. Diese Austauschbarkeit zeigt beispielsweise eine kleine Kapelle in Tschechien [siehe Abb. 140]. Die Ähnlichkeiten zur Synagoge von Pardubice sind verblüffend. Neben der Dimension scheiden die beiden lediglich die Reliquien auf den Dächern. Der Davidstern wurde durch ein Kreuz und einen Glockenturm ersetzt.

Abb.138 Synagoge von Chomutov | Tschechien
Abb.139 Synagoge Pardubice | Tschechien
Abb.140 Kapelle | Tschechien

EBENENGRUPPE	EBENENNAME
01 vertikale Konstruktionselemente	01 Außenstützen 01 Außenwände 01 Innenstützen 01 Innenwände
02 horizontale Konstruktionselemente	02 abgehängte Decken 02 Dacheindeckung 02 Dachkonstruktion 02 Decken 02 Fundament 02 Fußbodenaufbauten 02 Galeriekonstruktion 02 Sockel 02 Unterzüge
03 Vertikale Erschließung	03 Treppen
04 Bauteilöffnungen	04 Fensterelemente
05 Absturzsicherungen	05 Geländer
06 Gestaltungselemente Innen	06 Beleuchtungen Innenraum 06 Dekor Innenraum 06 Malereien 06 Möblierung | Objekte 06 Toraschrein
07 Gestaltungselemente Außen	07 Beleuchtungen Außenraum 07 Fassadenelemente 07 Fassadengesimse
08 Umgebung	08 Einfriedungen 08 Objekte Außenraum 08 Gelände 08 Umgebungsbebauung 08 Straße
09 2D - Elemente	09 Beschriftung 09 Koten 09 Marker Ansicht 09 Marker Schnitt 09 Raumstempel
X Hilfe	X Abzugskörper X Achsraster X Hilfe - 2D X Hilfe - 3D

00 ALLES SICHTBAR	**05** BEARBEITUNG - ohne Dach	**10** 3D MODELL - Innen
01 BEARBEITUNG - Außenwände	**06** BEARBEITUNG - Fundament	**11** 3D MODELL - Außen
02 BEARBEITUNG - Außenstützen	**07** BEARBEITUNG - Umgebung	**12** 3D MODELL - Außen + Umg.
03 BEARBEITUNG - Fassade	**08** BEARBEITUNG - Innenraum	**13** 3D MODELL - komplett
04 BEARBEITUNG - Dachstuhl	**09** BEARBEITUNG - Malereien	

Tab.02 Ebenenübersicht

Tab.03 Ebenenkombinationen

4.3 3DMODELLIERUNG

Dieser Abschnitt ist eine dokumentarische Erläuterung des Rekonstruktionsprozesses. Modellierungsentscheidungen und etwaige Unklarheiten während des Prozesses werden hier aufgezeigt. Außerdem werden die herangezogenen Methoden und deren Eigenheiten kurz erläutert. Der Grund dafür liegt in der anvisierten Effizienz der Modell-Weiterbearbeitung. Sollten zukünftig noch nicht berücksichtigte Informationen bezüglich des Bauwerks ans Tageslicht treten, so soll es dem/der potentiellen BearbeiterIn erleichtert werden die Rekonstruktion an den aktuellen Stand des Wissens anzupassen.

Die gesamte Rekonstruktion erfolgte mit dem CAD-Programm ArchiCAD, ein Produkt der Firma Nemetschek - Graphisoft. Für die Modellierung wurde mit der zu diesem Zeitpunkt aktuellsten Programmversion 21 gearbeitet. ArchiCAD ermöglicht das effiziente Erstellen eines virtuellen Gebäudes, mit vordefinierten Bauelemente wie Decken, Wände, Stützen etc., welche individuell spezifiziert werden können. Außerdem bietet es eine stringente Organisation der Datei, wofür im Vorfeld allerdings einige Parameter definiert und im Programm festgelegt werden mussten. Diese stellen die Grundlage für die darauffolgende Rekonstruktion dar. Einige äußerst nützliche Funktionen und Methoden, werden im Folgenden anhand projektspezifischer Beispiele erläutert.

EBENEN | LAYER

ArchiCAD basiert auf einem Ebenensystem und sieht vor, dass jedes erstellte Element seiner zugehörigen Ebene, auch Layer genannt, zugeordnet wird. Beim Erstellen eines neuen Dokumentes wird dem Nutzer eine Ebenenstruktur zur Verfügung gestellt. Da der Fokus der Rekonstruktion anders lag, als es bei einer klassischen Architektur-Planung der Fall wäre, empfahl es sich eine eigene Gliederung zu erstellen. Für eine bessere Übersicht wurden die Ebenen zu übergeordneten Gruppen zusammengefasst und durch die vorgestellten Zahlen sortiert [siehe Tab. 02]. Gesamt standen 10 Ebenengruppen à gesamt 38 Ebenen zur Verfügung. Wobei die Gruppe 09 lediglich zweidimensionale Elemente beschreibt, die nur für die Dokumentation relevant waren. Bei der letzten Gruppe handelt es sich um Hilfslayer. Hier befinden sich zweidimensionale Zeichnungen, die den Modellierungsvorgang unterstützt haben sowie dreidimensionale Abzugskörper, welche im endgültigen Baukörper nicht sichtbar sein sollten. Im Layermanager wurden auch die Verschneidungsoptionen geregelt, welche dafür sorgen, dass nur Elemente miteinander verschnitten wurden, bei denen das erwünscht war. Durch das Zusammenfassen in 13 Ebenenkombinationen wurde das Arbeiten zusätzlich erleichtert [siehe Tab. 03]. Mit einem Klick können so die Elemente eingeblendet werden, welche bearbeitet werden möchten. Im Folgenden sind alle Layer isoliert dargestellt. Die drei Farben unterscheiden die Bauphasen, in welchen das jeweilige Elemente errichtet wurde. Näheres dazu folgt im Absatz *‚Umbaufilter'*

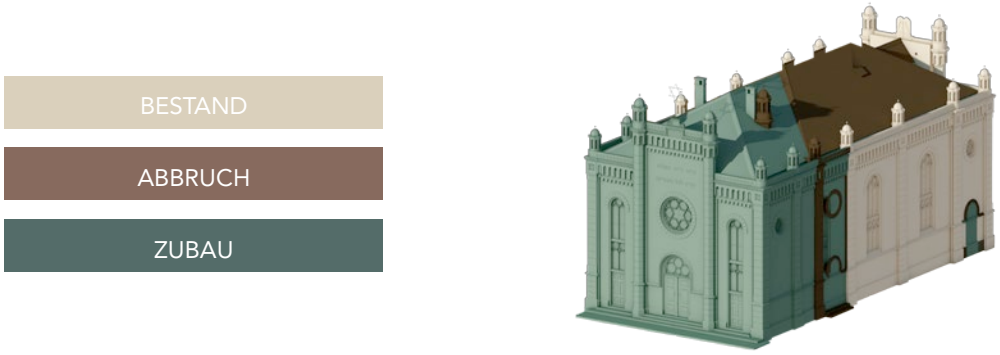


Abb.141 farbliche Differenzierung der Bauabschnitte

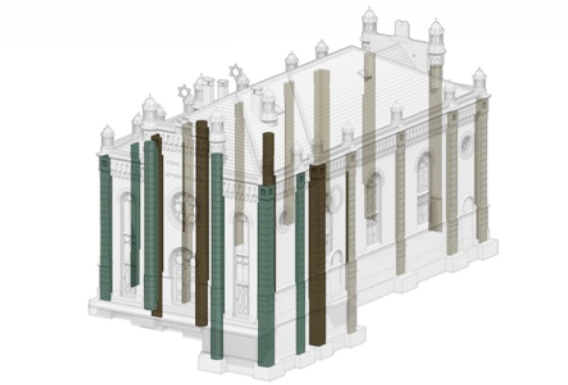


Abb.142 01 Außenstützen

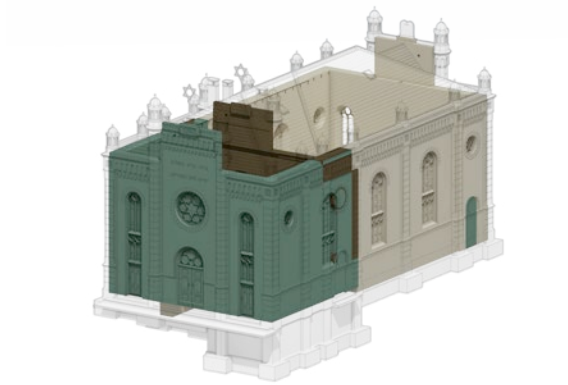


Abb.143 01 Außenwände

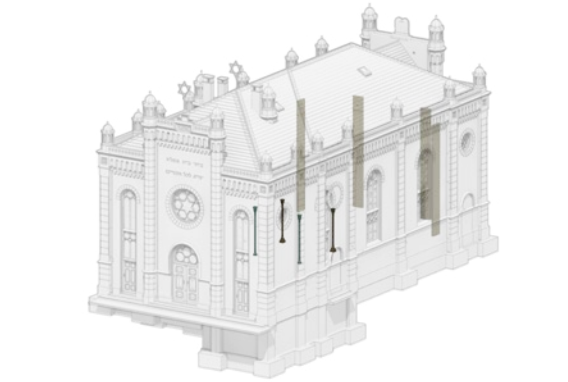


Abb.144 01 Innenstützen

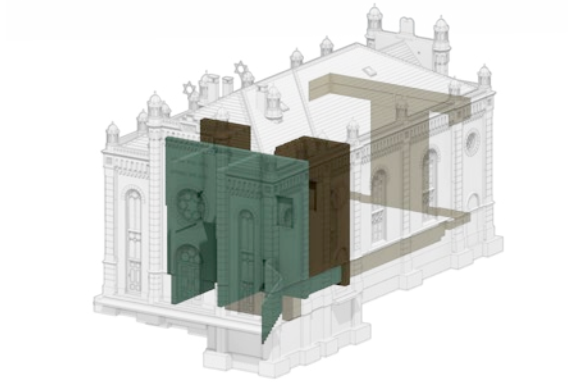


Abb.145 01 Innenwände

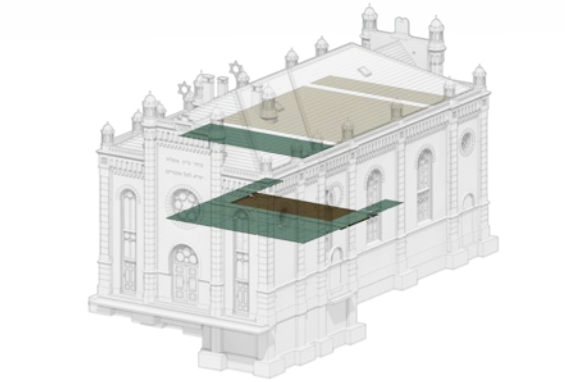


Abb.146 02 abgehängte Decken

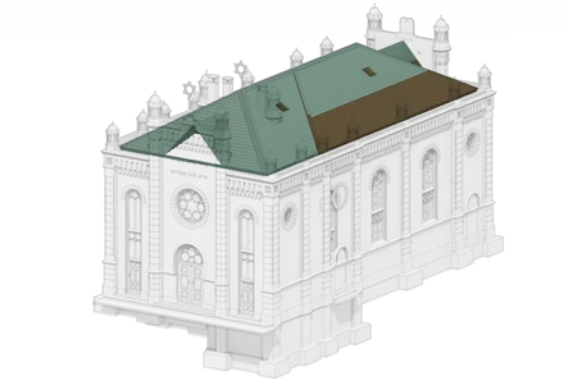


Abb.147 02 Dacheindeckung

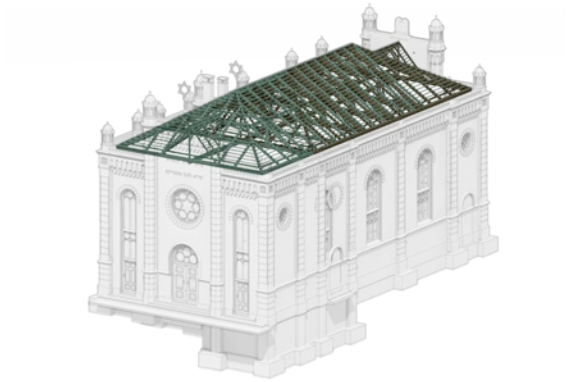


Abb.148 02 Dachkonstruktion

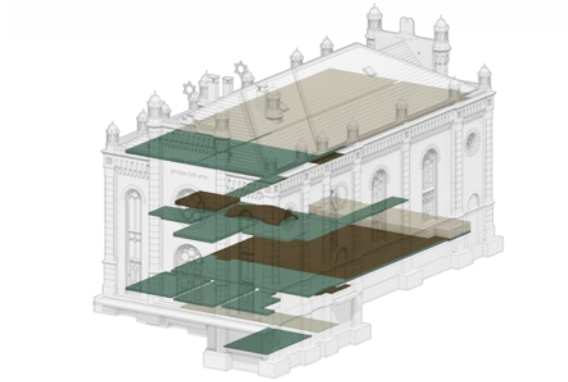


Abb.149 02 Decken

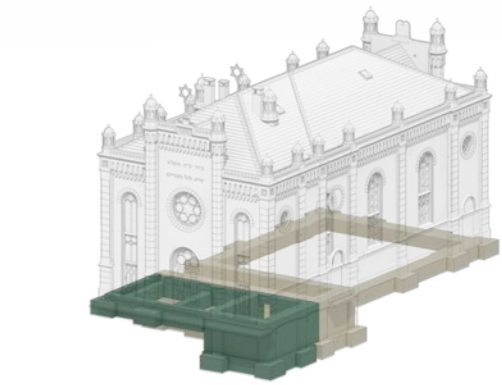


Abb.150 02 Fundament

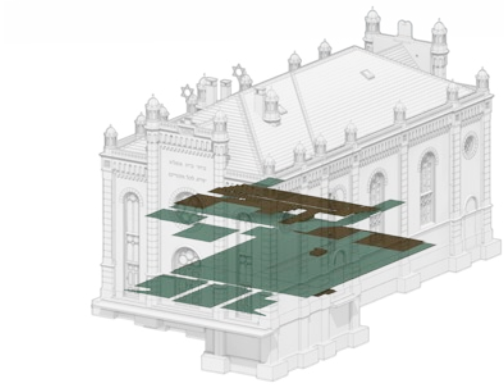


Abb.151 02 Fußbodenaufbauten

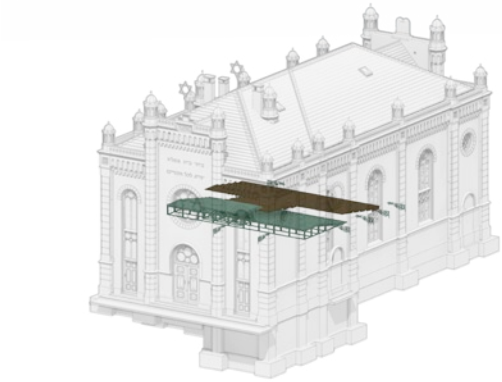


Abb.152 02 Galeriekonstruktion

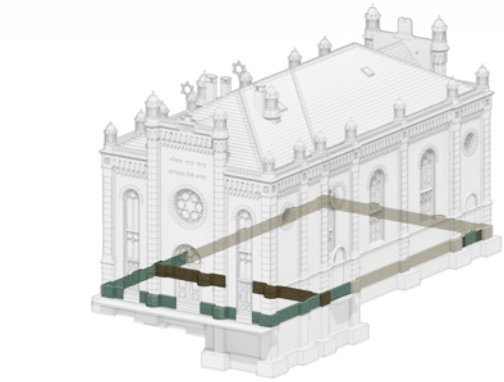


Abb.153 02 Sockel

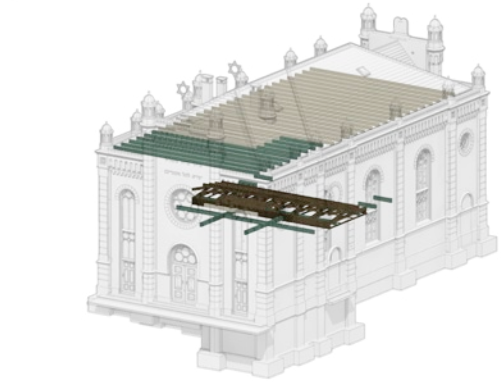


Abb.154 02 Unterzüge

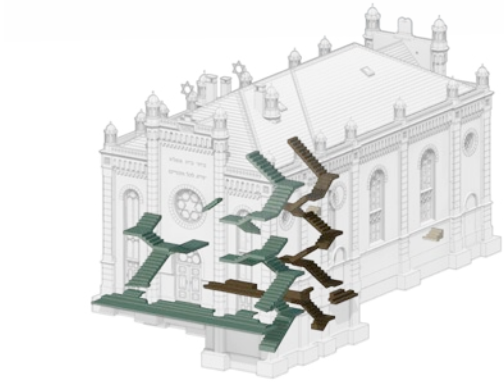


Abb.155 03 Treppen

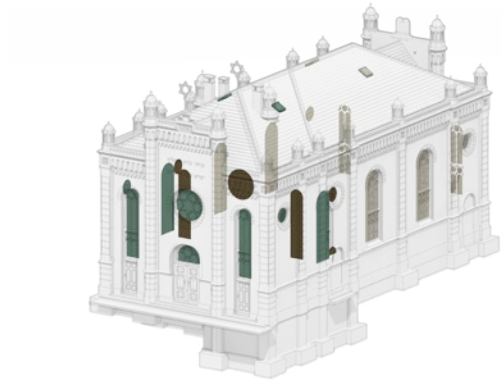


Abb.156 04 Fensterelemente

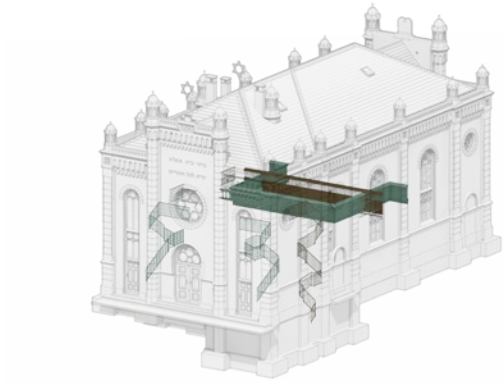


Abb.157 05 Geländer

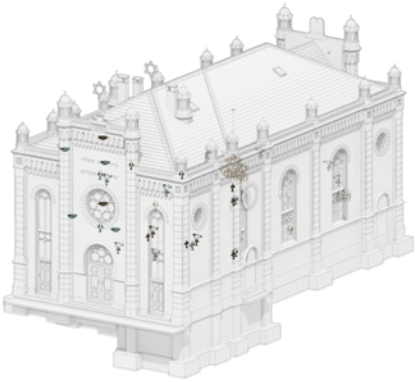


Abb.158 06 Beleuchtungen Innenraum

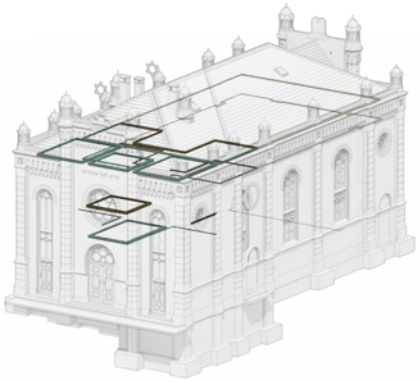


Abb.159 06 Dekor Innenraum

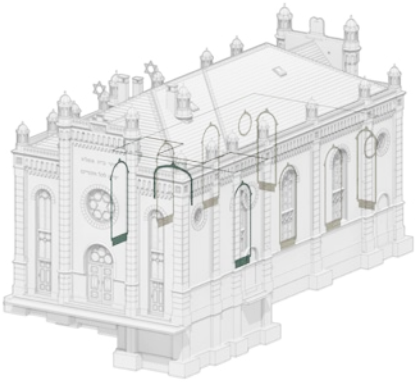


Abb.160 06 Malereien

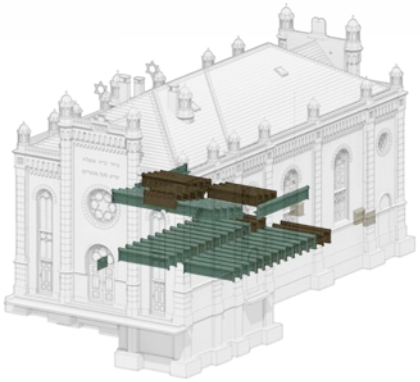


Abb.161 06 Möblierung | Objekte

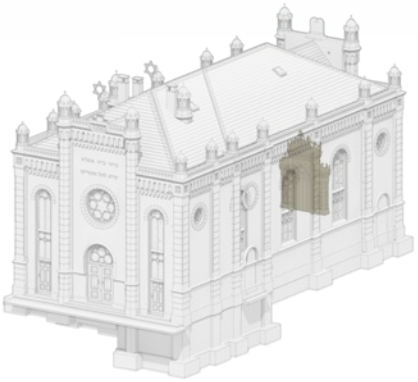


Abb.162 06 Toraschrein

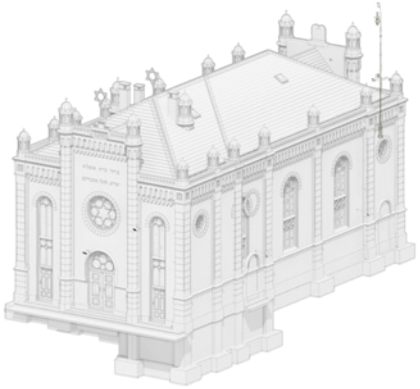


Abb.163 07 Beleuchtungen Außenraum

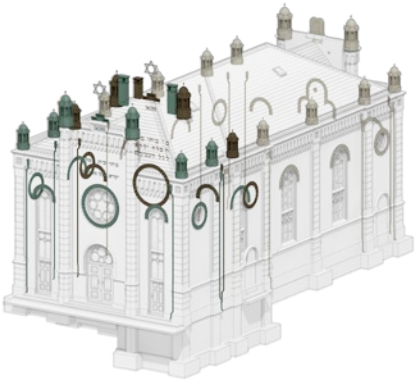


Abb.164 07 Fassadenelemente

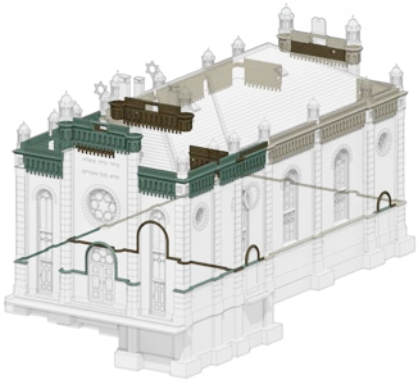


Abb.165 07 Fassadengesimse

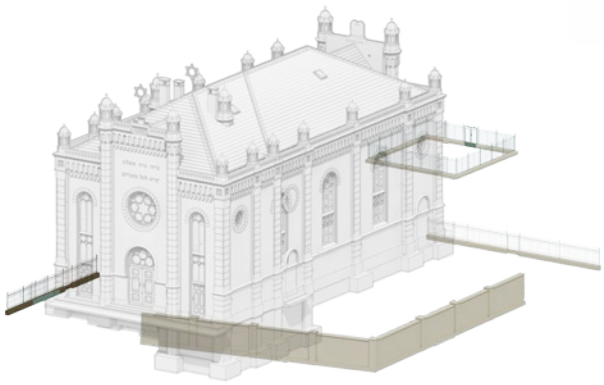


Abb.166 08 Einfriedungen

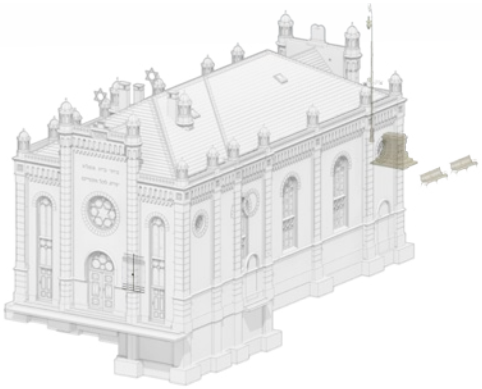


Abb.167 08 Objekte Außenraum

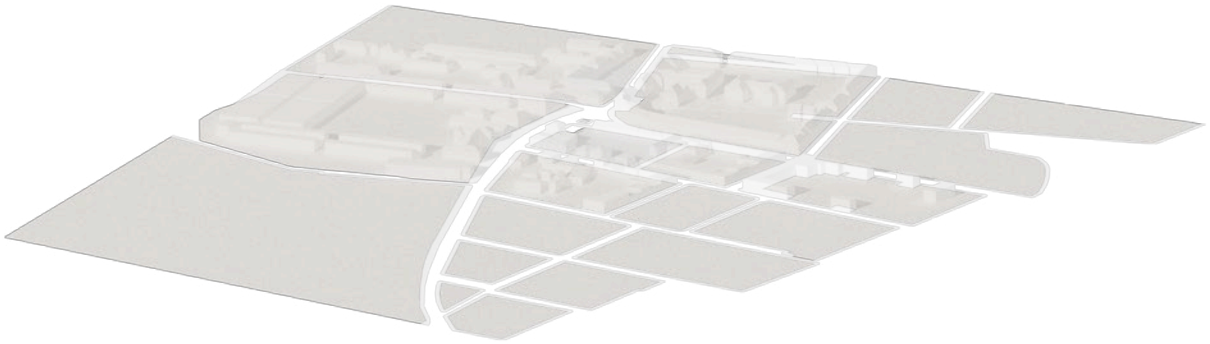


Abb.168 09 Gelände

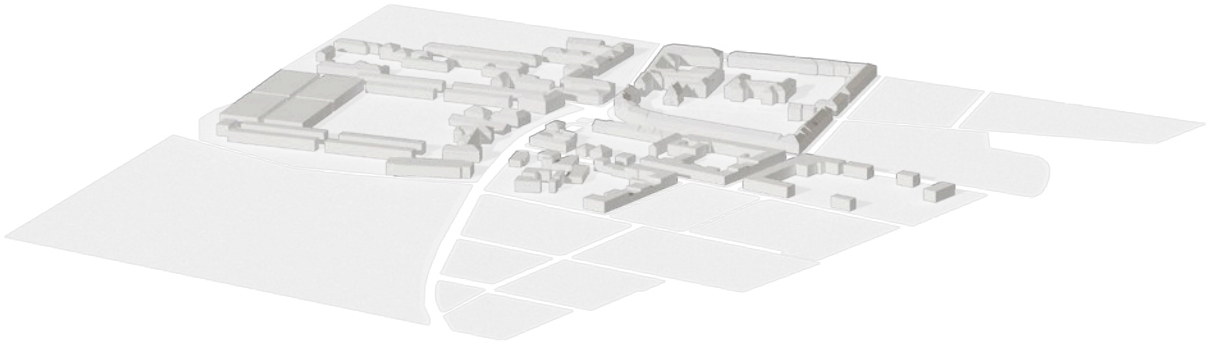


Abb.169 09 Nachbargebäude

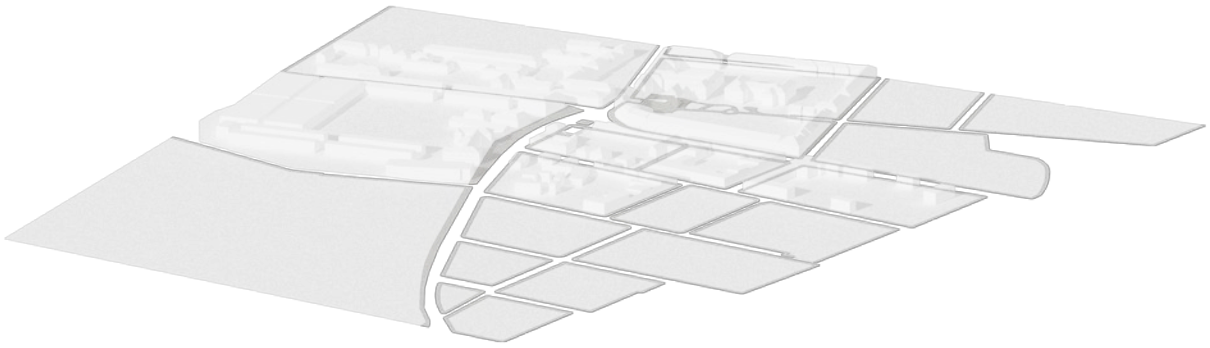


Abb.170 09 Straße

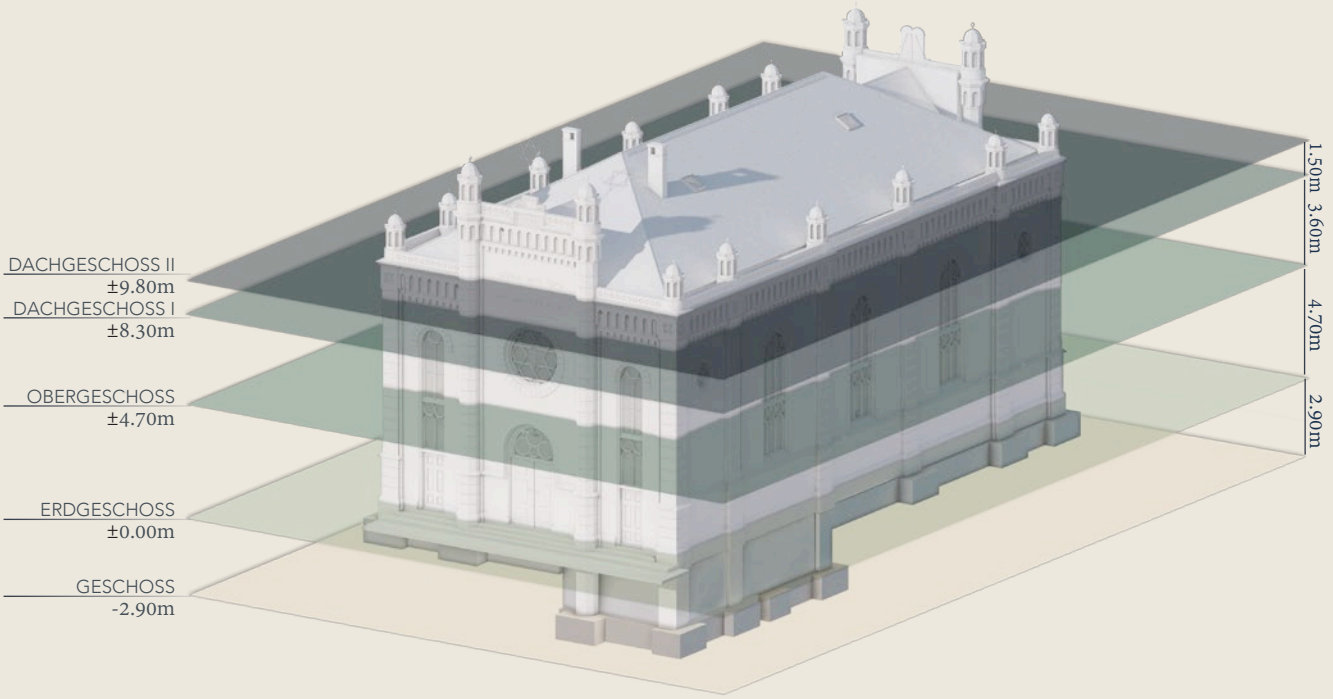
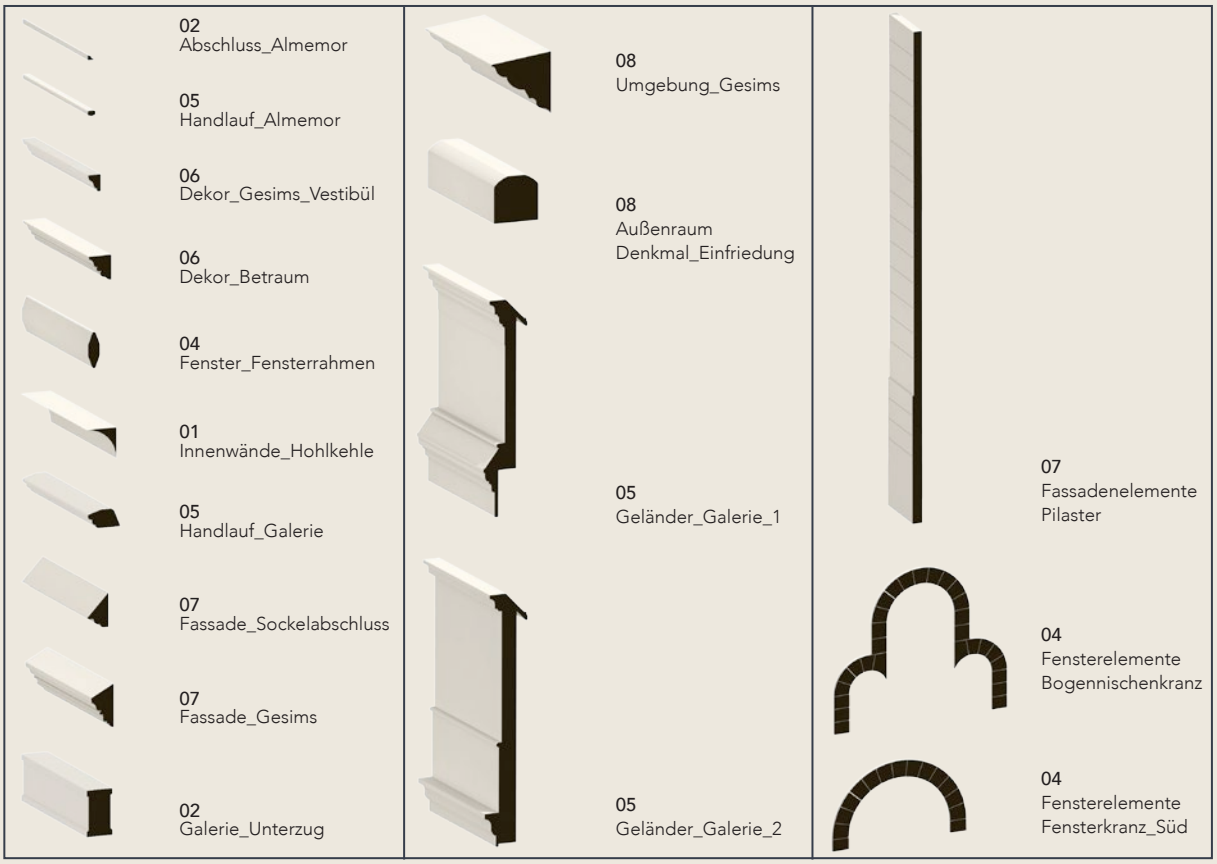


Abb.171 Geschosseinstellungen



Tab.04 Auszug erstellter Profile

EBENEN | GESCHOSSE

Neben der Erstellung der horizontalen Struktur ist ein weiterer Vorgang Bedingung für einen reibungslosen Rekonstruktionsvorgang - die vertikale Geschosseinteilung. Die Entscheidung der Raumhöhen sollte im Vorfeld getroffen und bestenfalls nicht mehr geändert werden. Alle Elemente sind damit einem Geschoss zugeordnet. Optimalerweise werden diese, beispielsweise Wände, mit dem Geschoss verknüpft, sodass sie sich automatisch anpassen sollte es zu einer Veränderung der Höhen kommen.

Als Bezugshöhe wurde das ±0,0m auf der Fußbodenoberkante des Hauptraumes im Erdgeschoss definiert. Ein Geschoss erstreckt sich jeweils von der einen Fußbodenoberkante bis zu der darüberliegenden oder, wie beim Obergeschoss, bis zur abgehängten Decke. Das Dachgeschoss wurde aufgrund der unterschiedlichen Giebelverzierungen in zwei vertikale Segmente unterteilt. Somit konnte in den Grundrissen eine bessere Übersicht der Fassadenelemente bewahrt werden. In Summe wurden, vornehmlich anhand der Informationen der ersten Planung von 1876, fünf Geschossebenen mit folgenden Abmessungen definiert:

GESCHOSS	HÖHENKOTEN [FBOK - FBOK]	GESCHOSSHÖHE
Dachgeschoss II	+9,80m - +12,70m	2,90m
Dachgeschoss I	+8,30m - +9,80m	1,50m
Obergeschoss	+4,70m - +8,30m	3,60m
Erdgeschoss	±0,00m - +4,70m	4,70m
Kellergeschoss	-2,90m - ±0,00m	2,90m

Tab.05 Geschosshöhen

PROFILMANAGER

Ein weiteres Tool, das ArchiCAD bietet, ist der sogenannte Profilmanager. Dessen Nutzung war unabdingbar für die Rekonstruktion, so konnten komplexe Querschnitte schnell und simpel erstellt werden. Ähnlich einem Sweep-Werkzeug wird dabei ein Profilquerschnitt anhand eines Pfades extrudiert. Auf diese Weise wurden insgesamt 96 Profilquerschnitte erstellt und mittels Wand-, Stützen-, oder Unterzug-Werkzeug, vertikal oder horizontal ausgeführt. Der Vorteil bei dieser Methode liegt in der Vereinbarkeit vieler Informationen in einem einzigen Objekt, welches simpel erstellt und adaptiert werden kann. Vor allem bei der Fassadengestaltung aber auch für der Erstellung einiger Interiorgegenstände wurde der Profilmanager herangezogen. Die Tabelle 04 zeigt einen Auszug der erstellten Profile. Eine Vielzahl an Elementen aus den unterschiedlichsten Bereichen und in verschiedenen Dimensionen wurde auf diese Weise erstellt.

Trotz der durchaus positiven Eigenschaften ist dieses Werkzeug nicht für alle Modellierungsfälle geeignet. Anfänglich wurden auch die Bemalungen der Innenräume, aufgrund der simplen Handhabung, mit diesem Tool konstruiert. Es stellte sich jedoch sehr bald heraus, dass es sich dabei, trotz der raschen Umsetzung, um keine optimale Lösung handelte. Einerseits ist es de-facto eine inkorrekte Ausformulierung der Gegebenheiten, da eine Malerei im Normalfall kein Volumen darstellt. Außerdem wurde die Rechnerleistung mit der Erstellung jeder einzelnen Malerei mehr strapaziert. Eine Profilform wird als geschlossenes Netz von Dreiecksflächen definiert. Eine gekrümmte Form wird in ebensolche Dreicksflächen aufgelöst, also der gewünschten Form lediglich angenähert. Das führte, aufgrund der komplexen Formen der Malereien, zu einer enormen Datenmenge. Zudem waren die Ergebnisse bei dieser Methode nicht zufriedenstellend, da alle Rundungen, wegen besagter Rasterung, kantig erschienen. Aufgrund dessen wurden die Bemalungen auf dem klassischen Weg, mittels Mapping erzeugt. Eine konkretere Beschreibung dieses Vorganges folgt in Abschnitt 4.4.

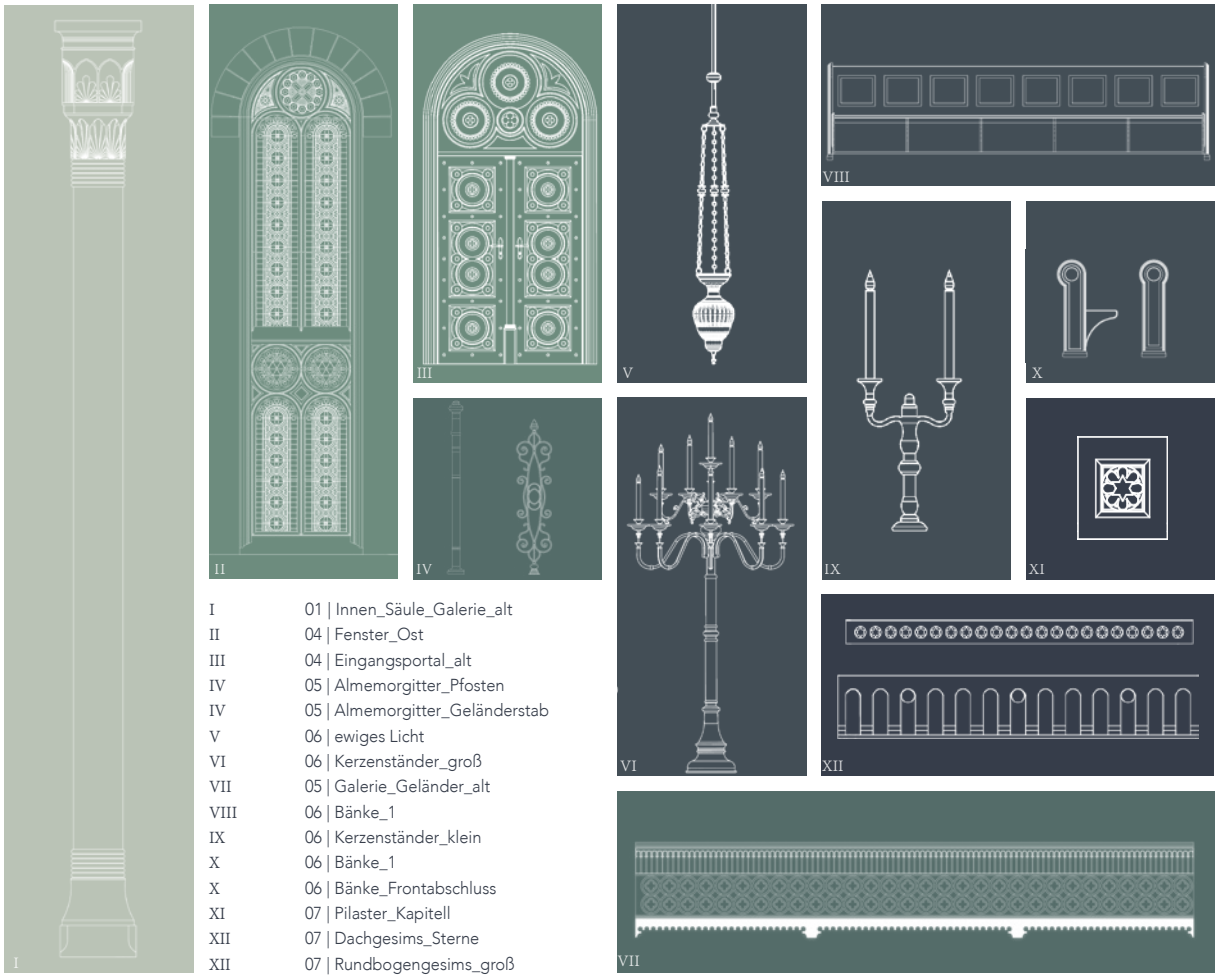
	GRUPPE	OBJEKT			
01	Stütze	Innen_Säule_Galerie_alt	X		
		Innen_Säule_Galerie_neu	X		
02	abgehängte Decke	Decke_1	X		
		Decke_2	X		
		Decke_3	X		
	Dachaufbau	Dachdeckung_alt	X		
		Dachdeckung_neu	X		
	Dachkonst-ruktion	Unterkonstruktion_alt	X		
		Unterkonstruktion_neu	X		
		Dachstuhl_Konstrukion_alt	X		
		Dachstuhl_Konstrukion_neu	X		
	Decke	Gewölbe_Vestibül_alt	X		
	Galeriekonstr.	Galerie_Konstruktion	X		
04	Außentür	Eingangsportal_alt		X	
		Eingangsportal_neu		X	
		Eingangsportal_Gitter	X		
		Eingangsportal_klein_alt		X	
		Eingangsportal_klein_neu		X	
	Fenster	Fenster_NordSüd_alt			X
		Fenster_NordSüd_neu			X
		Fenster_Ost			X
		Fenster_West_alt			X
		Fenster_West_neu			X
		Glasscheibe_Fenster_Ost	X		
		Rundfenster_groß			X
		Rundfenster_klein			X
	Innentür	Galerie_Wandöffnung			X
		Innentür_Galerie_alt		X	
		Innentür_Galerie_neu		X	
		Innentür_Nebenraum_1_alt		X	
		Innentür_Nebenraum_alt		X	
		Innentür_Nebenraum_neu		X	
		Innentür_Vestibül_alt		X	
		Innentür_Vestibül_neu		X	
		Nische_1_alt		X	
		Nische_2_alt		X	
05	Geländer	Almemorgitter_Pfosten	X		
		Almemorgitter_Geländerstab	X		
		Galerie_Geländer_alt	X		
		Galerie_Geländer_Öffnung			X
		Galerie_Geländer_Pfosten	X		
		Treppe_Pfosten_1	X		
06	Beleuchtung Innen	Kronleuchter	X		
		Wandleuchte	X		
		Deckenleuchte	X		
	Malerei	Halbstütze_Malerei_1			X
		Halbstütze_Malerei_2			X

	GRUPPE	OBJEKT			
06	Möblierung | Objekt	Bänke_Frontabschluss	X		
		Bänke_1	X		
		Bänke_2	X		
		Bänke_Galerie_front	X		
		Bänke_Galerie_hinten	X		
		Bänke_Galerie_lang_neu	X		
		Bänke_Männer	X		
		Bimagestühl	X		
		ewiges Licht	X		
		Gedenktafel	X		
		Kerzenständer_groß	X		
		Kerzenständer_klein	X		
		Lesepult	X		
	Toraschrein	Parochet	X		
		Toraschrein	X		
07	Beleuchtung Außen	Lampe_Außenraum_1	X		
		Lampe_Außenraum_2	X		
	Fassaden-elemente	Dach_Davidstern	X		
		Dach_Gesetzestafeln	X		
		Türmchen_groß	X		
		Türmchen_klein	X		
		Nische_Fassade_Ost			X
		Pilaster_Kapitell			X
	Fassaden-gesims	Dachgesims_Sterne_1	X		
		Dachgesims_Sterne_2	X		
		Dachgesims_Sterne_3	X		
		Dachgesims_Sterne_4	X		
		Rundbogengesims_groß_1	X		
		Rundbogengesims_groß_2	X		
		Rundbogengesims_groß_3	X		
		Rundbogengesims_groß_rund	X		
		Rundbogengesims_klein_1	X		
		Rundbogengesims_klein_2	X		
		Rundbogengesims_klein_3	X		
	Einfriedung	Zaun_Denkmal_Pfosten	X		
		Zaun_Geländer_Pfosten	X		
		Zaun_Paneel	X		
		Zaun_Pfosten_1	X		
		Zaun_Pfosten_2	X		
		Zaun_Pfosten_3	X		
		Zaun_Streben	X		
08	Objekte Außenraum	Denkmal_Säulen	X		
		Kamin	X		
		Laterne	X		
		Regenrohr	X		
		Regenrohr_unten	X		
		Straßenschild	X		

Tab.06 Elementübersicht

Komplexe Geometrien wurden in einer ausgelagerten Datei modelliert und als Objekte abgespeichert. Diese basieren auf der sogenannte GDL-Programmiersprache (Graphic Description Language). Die so erstellten Objekte, Fenster und Türen wurden als .gsm-file gesichert und in die Hauptdatei implementiert. Sie enthalten alle notwendigen Informationen für eine korrekte Darstellung. In ihren Dimensionen sind sie nach wie vor editierbar. Höhe, Länge und Breite der Objekte können also direkt in der Hauptdatei noch gestreckt oder gestaucht werden. Einer solchen Veränderung der Proportionen sollte man sich allerdings nur geringfügig bedienen, da es sich meist unvorteilhaft auf die Gesamtgeometrie auswirkt. Es bestünde auch die Möglichkeit die Elemente als sogenannte binär-Objekte zu definieren, welche nicht weiter parametrisierbar wären. Dies würde die Datenmenge und damit die Größe der Gesamtdatei wesentlich senken. Gleichzeitig würden dabei wesentlich Informationen des GDL's verloren gehen und die Fehleranfälligkeit, vor allem in Kombination mit anderen Elementen und Baukörpern, steigen. Daher wurde darauf, nach Berücksichtigung der genannten Problematiken, verzichtet.

Die eigens erstellten Objekte wurden in unterschiedliche Bibliotheken zusammengefasst und nach dem herkömmlichen Schema betitelt. Die voranstehende Zahl beschreibt die übergeordnete Gruppierung, wie sie bereits durch die Layer festgelegt wurde. Die hinten angestellte Bezeichnung ‚neu' beziehungsweise ‚alt' kennzeichnet die Zugehörigkeit des Objektes zu den beiden Bauwerksabschnitten. Gibt es weder noch wurde es für beide Etappen benötigt. In Summe handelt es sich um 94 Objekte und 41 Subobjekte, welche für das Gesamtprojekt erstellt wurden [siehe Tab. 06]. In Kapitel 5 wird auf die Modellierung einzelner Objekte näher eingegangen.



I	01 | Innen_Säule_Galerie_alt
II	04 | Fenster_Ost
III	04 | Eingangsportal_alt
IV	05 | Almemorgitter_Pfosten
IV	05 | Almemorgitter_Geländerstab
V	06 | ewiges Licht
VI	06 | Kerzenständer_groß
VII	05 | Galerie_Geländer_alt
VIII	06 | Bänke_1
IX	06 | Kerzenständer_klein
X	06 | Bänke_1
X	06 | Bänke_Frontabschluss
XI	07 | Pilaster_Kapitell
XII	07 | Dachgesims_Sterne
XII	07 | Rundbogengesims_groß

Tab.07 Auszug erstellter Objekte

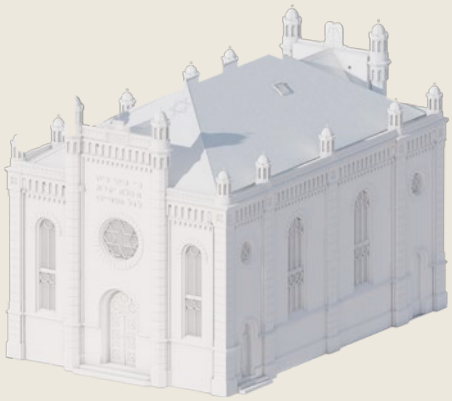


Abb.172 Umbaufilter 01 | bis 1904

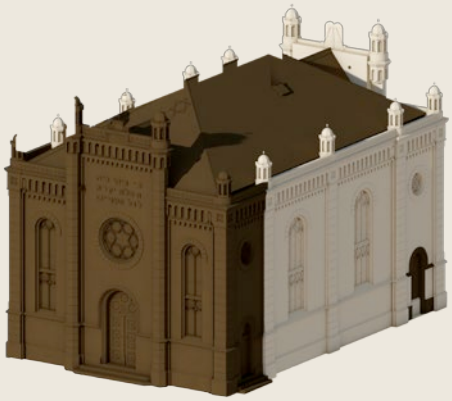


Abb.173 Umbaufilter 04 | Abbruch

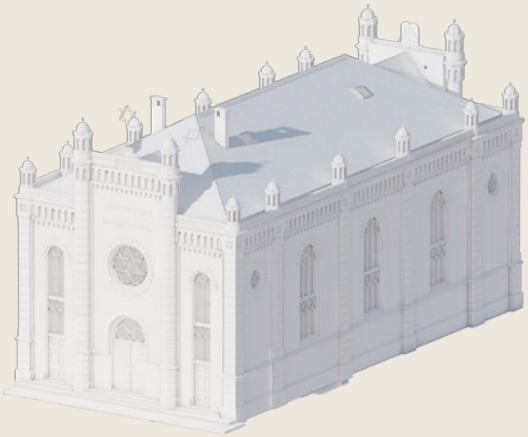


Abb.174 Umbaufilter 02 | ab 1904

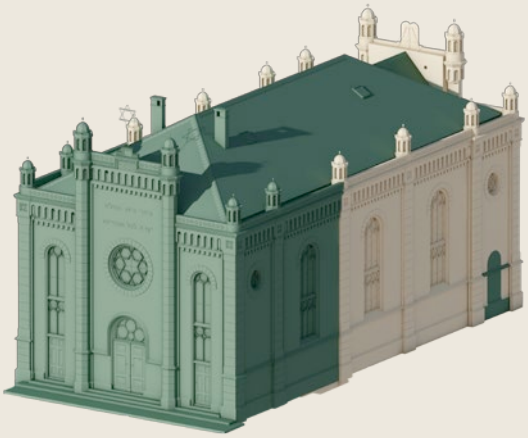


Abb.175 Umbaufilter 05 | Zubau

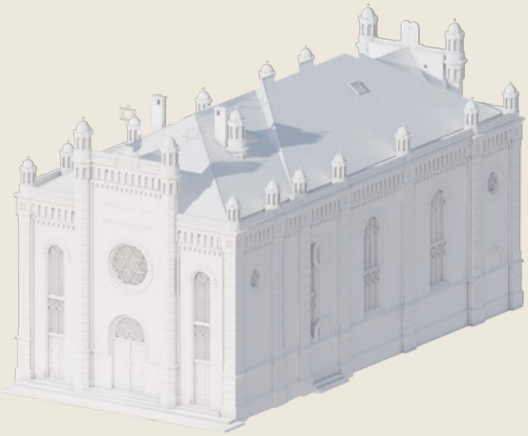


Abb.176 Umbaufilter 03 | kein Filter

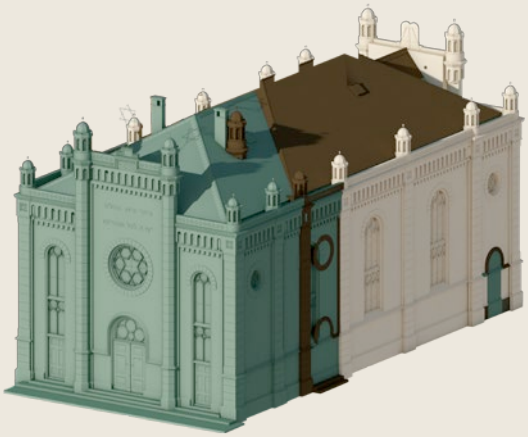


Abb.177 Umbaufilter 06 | Abbruch und Zubau

UMBAUFILTER

ArchiCAD liefert eine vereinfachte Methode für das Definieren von Umbauten. Der sogenannte ‚*Umbaufilter*' wird im Normalfall für Auswechslungspläne oder Einreichungen von Umbauvorhaben herangezogen. In diesem Fall wurde er ein wenig zweckentfremdet, erfüllt dennoch bestens seine Aufgabe. Die Intention dahinter war die korrekte Modellierung und Darstellung beider Bauphasen, also des Gebäudes vor und nach dem Umbau. Die alternative Option, um das Erstellen zweier separater Gebäudemodelle zu umgehen, wären Layerkombinationen gewesen. Dabei hätte sich jedoch die Anzahl an Ebenen mehr als verdoppelt, da es für nahezu jede einzelne einen ‚*Altbestand*' und einen ‚*Neubau*'-Layer hätte geben müssen. Dazu kommen noch die Objekte welche in beiden Phasen sichtbar bleiben sollten, also der Bestand. Den Layer ‚Außenwände' gäbe es dann beispielsweise in dreifacher Ausführung, was die Struktur nicht nur vergrößern sonder vor allem immens verkomplizieren würde. Wesentlich simpler umsetzbar ist dies mit besagtem Filter.

Der Umbaufilter differenziert zwischen Bestand Abbruch und Neubau. Jedes erstellte Element wird automatisch einer Kategorie zugewiesen, kann aber per Mausklick eine andere Klassifizierung bekommen. Im Programm wird so die Information hinterlegt, welches Element zu welcher Bauphase gehört. Dies kann auch sichtbar gemacht werden, wobei der Filter auf die Funktionen der grafischen Überschreibung zurückgreift. Das ist eine weitere Funktion, die ArchiCAD anbietet. In diesem Tool werden Überschreibungsregeln festgelegt, welche Informationen zu Kriterien sowie Überschreibungsstilen beinhalten. Das Erstellen dieser Regeln funktioniert ähnlich einer mathematischen Gleichung und deren Umsetzung erfolgt in der angegebenen Reihenfolge. Es werden also grafische Überschreibungen auf Elemente vorgenommen, die gewisse Kriterien erfüllen. Ein Element wird dann entweder mit einer Farbe überschrieben, normal dargestellt oder gänzlich ausgeblendet. Das Element selbst ändert sich dabei nicht, sondern wird nur in dem festgelegten Ausschnitt in dieser Form dargestellt. Der Umbaufilter ist im Prinzip ein von ArchiCAD bereits vorbereitetes Überschreibungstool für Umbauten, wo Kriterien bereits standardmäßig hinterlegt sind. So wird in den Ausschnitten der Neubau rot, der Abbruch gelb und der Bestand grau dargestellt. Diese Eigenschaften können in den grafischen Überschreibungsoptionen individualisiert werden.

Für die Rekonstruktion wurden alle vor 1904 errichteten Elemente, welche in weiterer Folge nicht abgebrochen wurden, mit der Information ‚Bestand' hinterlegt. Alle im Zuge des Umbaus eliminierten Bauteile mit ‚Abbruch' und alle neu errichteten mit ‚Neubau'. Die Ausschnitte wurden so adaptiert, dass die notwendigen Elemente der einzelnen Phasen korrekt dargestellt werden [siehe Tab. 09]. Mit einem Mausklick kann man den Ausschnitt wechseln und sich nur die relevanten Objekte anzeigen lassen [siehe Abb. 172-177]. Wie zu sehen ist, wurde bei der Modellierung nicht ganz stringent in Abbruch und Neubau unterteilt. Beim Dach beispielsweise wurde Im Zuge des Umbaus höchstwahrscheinlich nur der neu errichtete Teil neu gedeckt und nicht das komplette Dach. Bei der Modellierung wurde jedoch die gesamte Dachhaut neu erstellt, da bei einer Separation die Geometrie des Daches getrennt werden müsste. Das hätte sichtbare Schnittstellen im 3D-Modell zur Folge und würde darüber hinaus keinen Mehrwert für die Rekonstruktion liefern. Ähnlich verhält es sich mit den Decken sowie Fußbodenaufbauten, wobei hier sogar von einer Neuerrichtung ausgegangen werden kann.

FILTER			
01_bis 1904	Anzeigen	Anzeigen	Ausblenden
02_ab 1904	Anzeigen	Ausblenden	Anzeigen
03_kein Filter	Anzeigen	Anzeigen	Anzeigen
04_Abbruch	Überschreiben	Überschreiben	Ausblenden
05_Zubau	Überschreiben	Ausblenden	Überschreiben
06_Abbruch & Zubau	Überschreiben	Überschreiben	Überschreiben

Tab.09 Überschreibungen der Umbaufilter

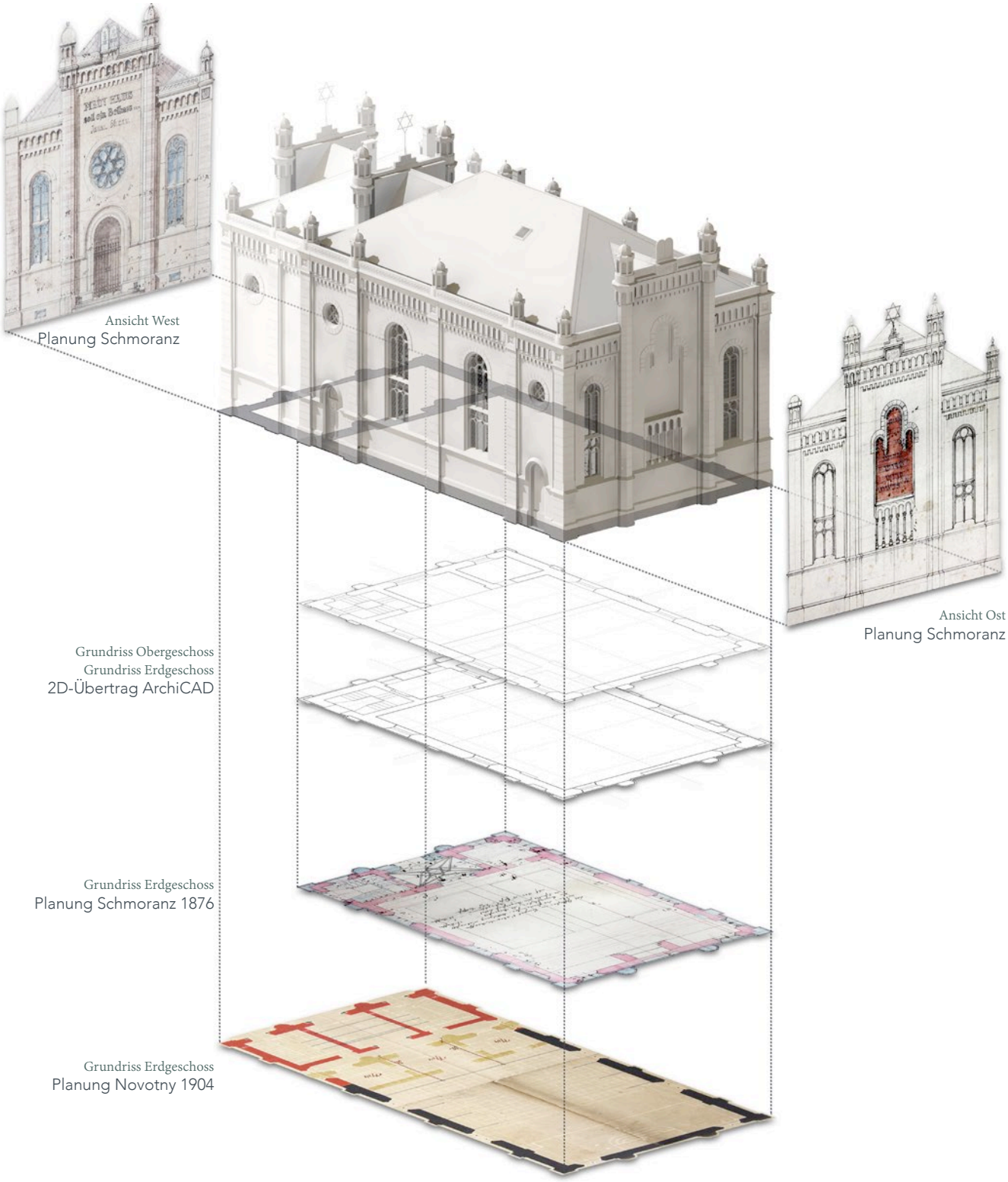


Abb.178 Bezugsquellen für Rekonstruktion

Resultierend aus den vorhandenen Materialien, war ein Einstieg in die Thematik über den Außenraum ratsamer. Die 3D-Modellierung selbst erfolgte von der äußeren Gebäudehülle über das Umfeld bis hinein in das Allerheiligste. Zu Beginn war es notwendig die groben Gebäudeabmessungen, anhand der zur Verfügung stehenden Unterlagen, zu definieren. Dafür wurden vornehmlich die Grundrisse aus dem Jahr 1876 herangezogen, welche in Zoll[1] bemaßt worden waren. Eine Umrechnung aller darauf zu findenden Maßleisten brachte Aufschluss über die geplanten Dimensionierungen. Diese wurden zweidimensional auf ein Arbeitsblatt in ArchiCAD übertragen um sie auf deren Schlüssigkeit zu prüfen. Ähnlich wurde mit den Umbauplänen vorgegangen um diese einem Vergleich zu unterziehen. Dabei stellte sich schnell heraus, dass diese wegen der bereits beschriebenen ungenauen Ausführung nicht als Planungsgrundlage herangezogen werden konnten.

Nachdem die Geschossebenen basierend auf Höhenabmessungen der Planungsunterlagen eingestellt worden waren, konnte mit dem eigentlichen Modellierungsvorgang begonnen worden. Die Außenmauern wurden, mit Hilfe des Wand- und Profilwerkzeugs, in einen dreidimensionalen Aufriss gebracht. Da repetierende Elemente Aufschluss über Größenverhältnisse geben können, wurden im weiteren Schritt bereits die Rundbogenfriese verteilt um den Baukörper einer ersten Proportionalitäts-Prüfung zu unterziehen. Um für die Rundbogenfriese vernünftige Dimensionen zu erzielen, die einer Gegenüberstellung mit den Fotos standhalten kann, wurden die Abstände der Pilaster geringfügig adaptiert. Ebenso verhielt es sich mit der vertikalen Teilung der Fassade durch Sockel, Gesimse und Giebelfriese. Diese wurde anhand der Pläne erstellt und anschließend mit Hilfe der Außenraumfotografien verfeinert.

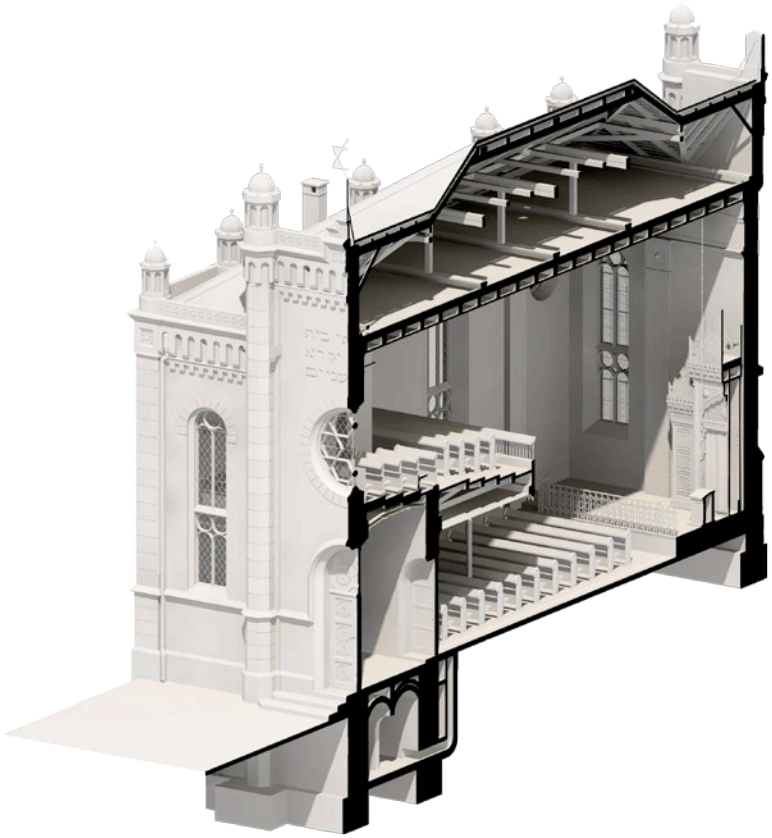
Die Fassadengliederung war geprägt durch die großen Rundbogenfenster, deren Dimensionierung und Modellierung sich im nächsten Schritt gewidmet wurde. Unter Berücksichtigung der bereits erwähnten Divergenzen wurden alle Fenster, nach Plänen von Schmoranz, als Fenster-Objekte modelliert, gespeichert und mittig zwischen die Pilaster in die Fassade eingesetzt. Die grobe Struktur der Außenwände war damit gegeben und musste durch Details wie die Laternenköpfe und die Sternengesimse vervollständigt werden. Diese wurden in einer separaten Bibliotheks-Datei modelliert um die verschiedenen Komponenten in der Hauptdatei möglichst gering zu halten.

Bis zu diesem Zeitpunkt lag der Fokus der Modellierung eher auf dem ersten Bauabschnitt - es war also an der Zeit, auch den Zubau von der zweiten, in die dritte Dimension zu bringen. Wichtig hierfür war der, bereits beschriebene Umbaufilter. Die Schnittstelle zwischen Bestand und Neubau beziehungsweise Abbruch wurde möglichst so gewählt, wie es der Realität entsprochen haben könnte und ein sauberes Ergebnis ermöglicht.

Ein Abgleich der Außenkanten mit dem erst in späterer Folge entdeckten Katasterplan [siehe Abb. 87], zeigt, dass die Abmessungen, soweit ersichtlich, korrekt sind. In diesem Zuge wurde auch die Rotation des Gebäudes auf die leichte Nord-Süd-Verdrehung korrigiert. Die Kombination beider Katasterpläne [siehe Abb. 86-87], sowie des Stadtplans [siehe Abb. 61] trugen ihren Teil zur Rekonstruktion der Umgebung bei. Vornehmlich wurde dabei mit den Plänen von 1950 gearbeitet. Nur an Stellen wo dieser nicht mehr ausreichte musste der weniger exakte Stadtplan aushelfen. Für eine grobe Orientierung sorgten einzelne Gebäude, welche nach wie vor ein Teil des heutigen Stadtgefüges sind.

Die Modellierung des Innenraums basiert größtenteils auf der einzig bekannten Innenraumfotografie. Das genaue Aufnahmedatum ist nicht überliefert, einzig die Information es sei in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden ist ein Indiz. Dies würde bedeuten, dass es den Innenraum nach dem Umbau zeigt, was jedoch nicht zweifelsfrei belegt werden kann. Da es ohnehin größtenteils die Ostwand abbildet, macht es keinen Unterschied, da der Umbau auf diese Seite kaum Einfluss gehabt haben sollte. Trotz der eher mangelhaften Auflösung und Belichtung des Bildes

1 Zoll: ` = 30,84cm `` = 2,54cm



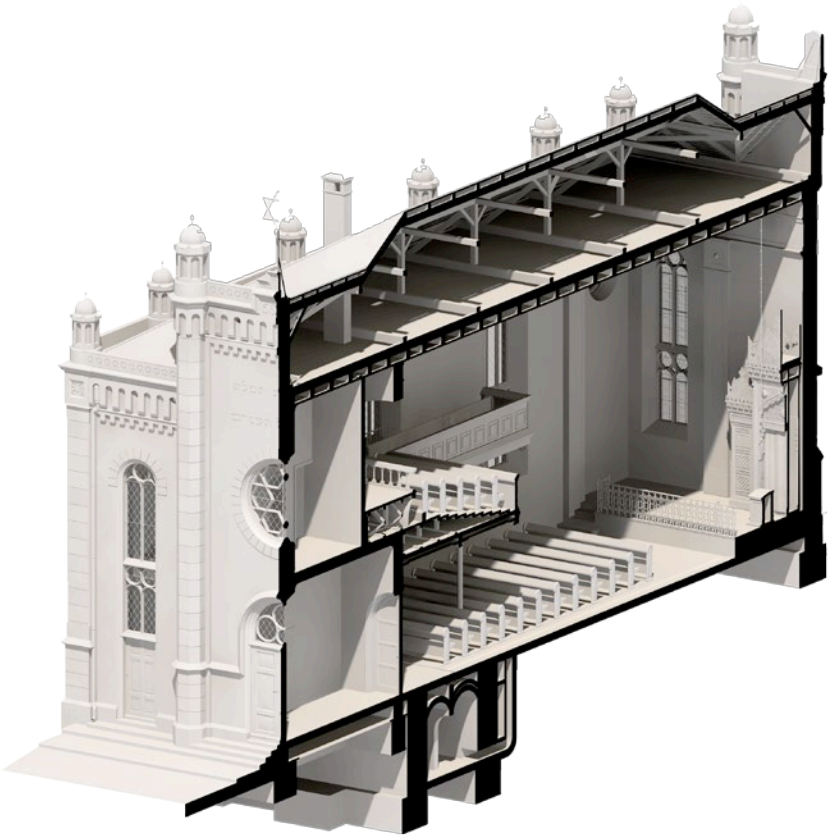


Abb.179 Ergebnis der Rekonstruktion | vor 1904

Abb.180 Ergebnis der Rekonstruktion | nach 1904

konnten hier einige Details herausgefiltert und rekonstruiert werden. Almemorgitter, Bänke, Halbsäulen, Lampen und Malereien konnten anhand dieses Bildes modelliert werden. Ferner ist hier einigermaßen gut ersichtlich, dass es sich bei dem gefundenen Foto des Toraschreins tatsächlich um den der Synagoge Pardubice gehandelt haben dürfte. Dessen Modellierung basiert allerdings auf der qualitativ hochwertigeren Aufnahme, die den neu errichteten Schrein zeigt.

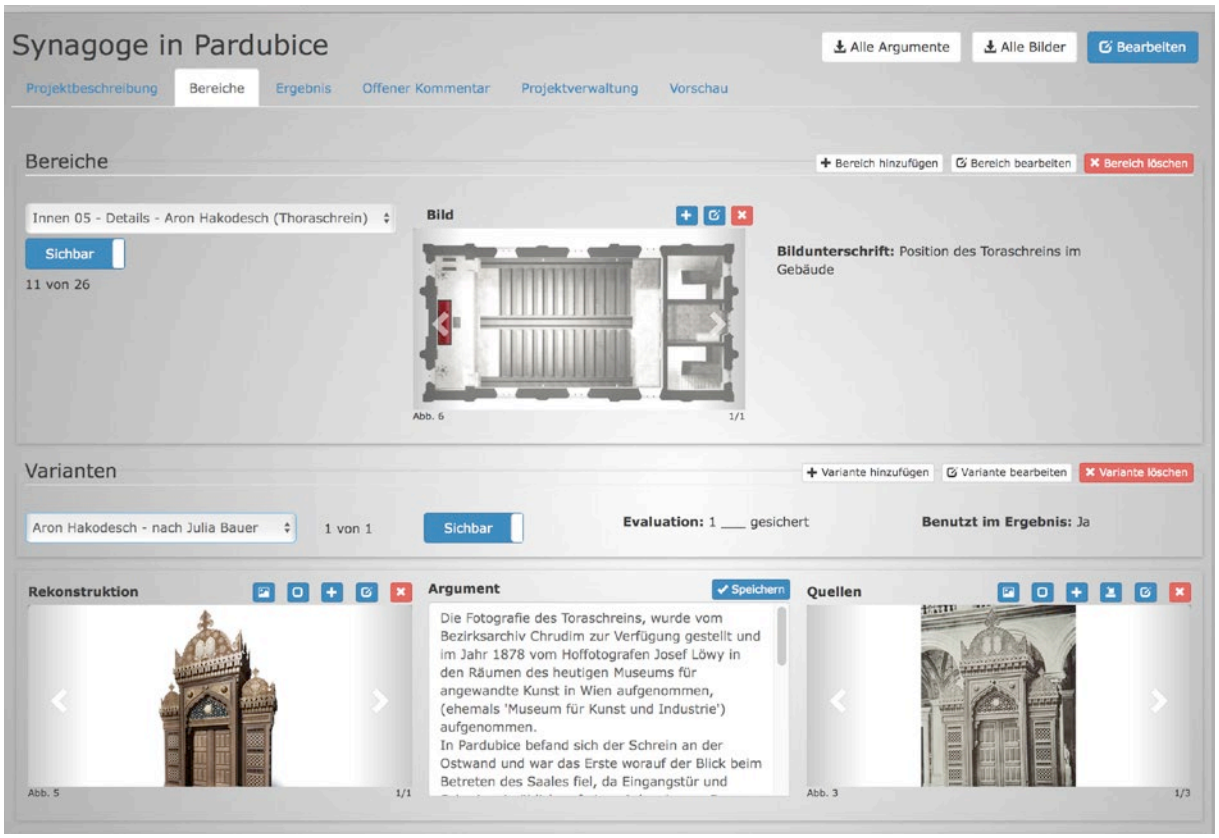
Für das Konstruieren der Türen, Galerie und anderer Elemente, welche auf der Fotografie nicht ersichtlich sind, wurden erneut die Pläne von Schmoranz, unter Berücksichtigung der genannten Divergenzen, zur Hand genommen. In einigen Fällen basiert das Endergebnis auch auf der Interpretation ähnlicher Referenzen. Genaueres dazu folgt in Kapitel fünf, wo auf einzelne Bereiche näher eingegangen wird. Für die Erweiterung wurde davon ausgegangen, dass einige Elemente wie Türblätter und Bänke weitergenutzt werden konnten. Diese Objekte wurden für die zweite Bauetappe also nicht neu modelliert sondern lediglich in deren Position angepasst.

Die Malereien, welche auf dem Foto zu erkennen sind, wurden interpretiert und bestmöglich nachgezogen. Da es sich vermutlich um eine Art der Schablonenmalerei handelte, zieren sie in gleicher Weise alle Seiten der Synagoge. Außerdem wurde die Art der Bemalung für beide Bauphasen herangezogen.

Die Dachkonstruktionen beider Bauphasen wurden separat modelliert. Diese Entscheidung resultierte aus den unterschiedlichen Plänen, welche zur Verfügung standen. Beide Planparien zeigen im Prinzip ein und die selbe Konstruktion, einzig handelt es sich um zwei minimal voneinander differenzierende Ausführungsweisen. Die beiden Varianten unterscheiden sich zudem in der Dachneigung. Das für den Umbau geplante zeigte eine Neigung von 30°. Jenes laut Schmoranz' Planung war mit 35° etwas steiler. Für die Rekonstruktion wurden beide Varianten erarbeitet, also einmal ein Dach nach der ursprünglichen Planung und eines nach Novotn ý's Umbau-Plänen. Welche Konstruktion tatsächlich ausgeführt worden war, kann nicht belegt werden. In der äußeren Erscheinung macht sich der Unterschied nur in der Dachneigung bemerkbar. Dieser ist jedoch nur so geringfügig, dass auch anhand der Außenraumfotografien kaum ein Rückschluss gemacht werden konnte. Die Existenz des eingeschnittenen Satteldaches konnte nur auf der Ostseite durch Fotos zweifelsfrei ermittelt werden. Annehmend, dass das Gestaltungsprinzip der Symmetrie auf dem Dach weitergeführt worden war, wurde es für beide Bauetappen auch auf der gegenüberliegenden Westseite konstruiert.

Abb.181 Dachstuhlkonstruktion | vor 1904

Abb.182 Dachstuhlkonstruktion | nach 1904



BEREICHLAGE	BEREICHNAME [deutsch]	BEREICHNAME [english]
A | Außen	01 Westfassade [Haupteingang] 02 Nordfassade | Südfassade 03 Ostfassade 05 Dach 06 Grundstückseinfassung	01 West façade 02 North façade | South façade 03 East façade 05 Roof 06 Land borders
B | Innen | Hauptraum	01 Ostwand mit Toraschrein 02 Nordwand | Südwand 03 Westwand	01 East Face with ark 02 Nordwand | South face 03 West Face
C | Innen | Details	05 Details - Aron Ha Kodesch 06 Details - Bima 07 Details - Bänke 09 Details - oberer Raumabschluss 10 Details - Leuchter 14 Details - Türen	05 Details - aron codesh 05 Details - bimah 07 Details - benches 09 Details - ceiling 10 Details - chandelier 14 Details - doors
D | Innen | Frauenempore	30 Frauenempore - Säulen EG 31 Brüstung 32 Bänke	30 Women gallery - pillars ground floor 31 balustrade 32 benches
E | Innen | Nebenräume	50 Vorraum 60 Treppenhaus	50 Anteroom 60 Staircase
F | Kontext	80 Städtebauliche Situation	80 Urban context

Abb.183 Oberfläche von sciedoc.org

Tab.10 in sciedoc angelegte Bereiche

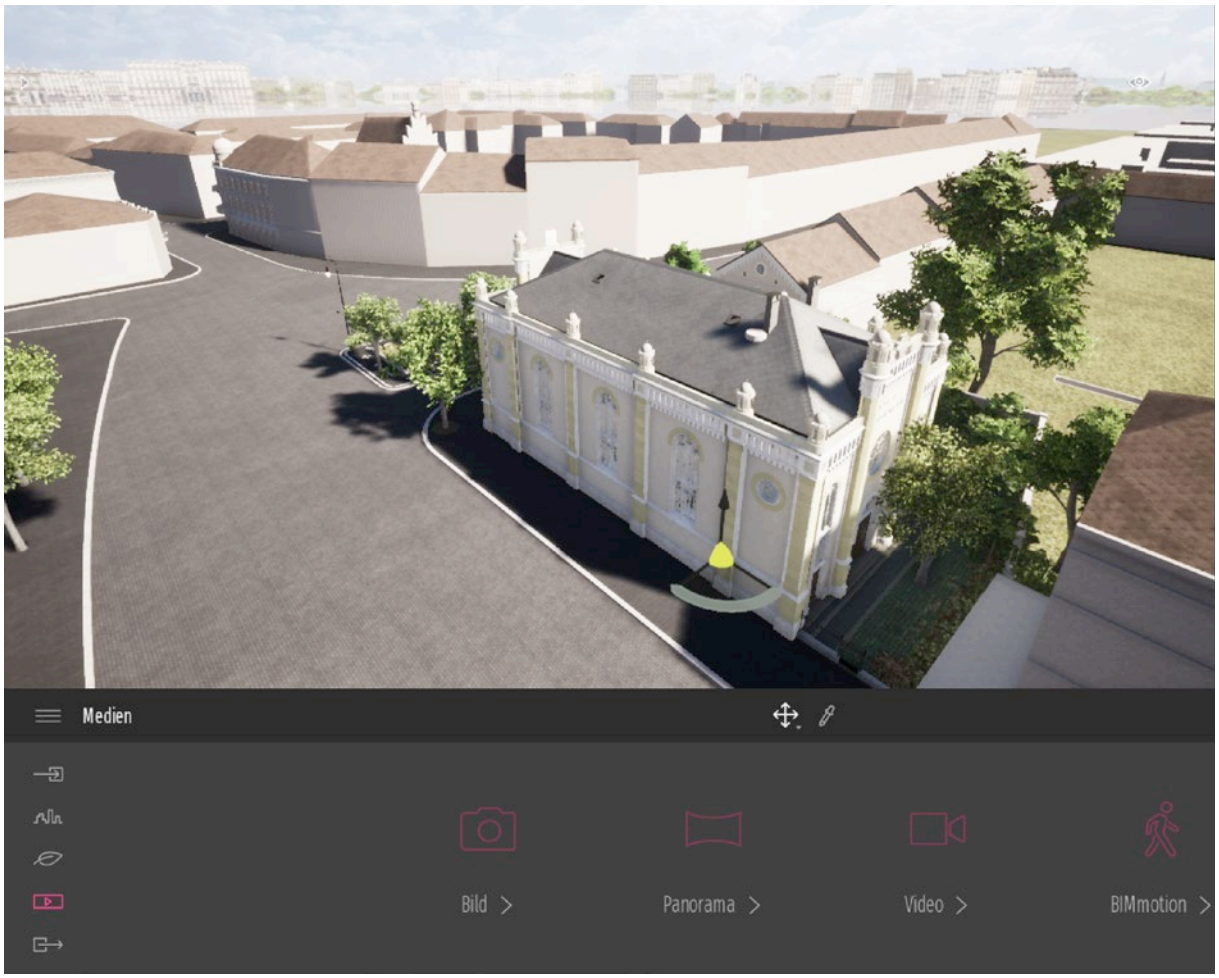
Begleitend zu den bereits beschriebenen Schritten fand eine präzise Dokumentationsarbeit statt. Unterstützend hierfür wurde die Webseite *sciedoc.org* herangezogen [siehe Abb. 183]. Sie bot eine Plattform zum Strukturieren und Hierarchisieren des gefundenen Informationsmaterials. Genutzte Quellen wurden hier erfasst und relevante Rekonstruktionsentscheidungen argumentiert. Der wichtigste Part der Seite ist unter dem Reiter ‚Bereiche' zu finden. Hier fand eine Unterteilung in verschiedene Bereiche statt, was für eine gewisse Übersicht sorgen sollte. Diese gliedern sich hinsichtlich deren Lage von Außen nach Innen [siehe Tab. 10]. Die digitale Oberfläche bietet die Option Varianten der möglichen Ausführungen anzulegen und deren Wahrscheinlichkeit zu definieren. Aufgrund der 1904 umgesetzten Erweiterung des Sakralbaus wurden besagte ‚*Varianten*' für die Trennung in die beiden Gebäudeabschnitte herangezogen. Einige Bereiche gliedern sich daher in die beiden Varianten ‚*Bauwerk ab 1904*' sowie ‚*Bauwerk bis 1904*'. Dies macht einen direkten Vergleich der Umbaumaßnahmen auf einen Blick ersichtlich.

Jeder dieser Bereiche wurde mit mindestens einem Quellbild und einer Darstellung der Rekonstruktion versehen. Ein weiteres Feld mit dem Namen ‚*Argument*' beschreibt besagte Bereiche näher und erläutert die Plausibilität der Ergebnisse. Ein bedeutender Vorteil, den diese Form der Dokumentation bietet ist die Möglichkeit der Evaluation. Jeder rekonstruierte Bereich wurde mit einer Zahl versehen, welche die Plausibilität des Ergebnisses wie folgt beschreibt:

0 - nicht bewertet	1 - gesichert	2 - sehr wahrscheinlich	3 - wahrscheinlich	4 - möglich	5 - sehr unwahrscheinlich

Basiert das jeweilige Element beispielsweise auf einer Fotografie, dann kann von einem gesicherten Ergebnis gesprochen werden. Weniger eindeutig sind Pläne, da deren Ausführung nicht als gesichert festgehalten werden kann, sofern kein Foto dazu existiert. Ähnlich verhält es sich mit Postkarten oder kolorierten Ansichten, diese wurden in der Regel als ‚*sehr wahrscheinlich*' bis ‚*wahrscheinlich*' eingestuft. Tauchten Unstimmigkeiten in den Unterlagen auf musste teilweise nur von einer ‚*möglichen*' Richtigkeit ausgegangen werden. Das gilt auch für Bereiche, welche anhand von Referenzen rekonstruiert wurden. Auf diese musste wie bereits beschrieben mangels Quellmaterial gelegentlich zurückgegriffen werden. Eine für das Gesamtbild notwendige Maßnahme, die Plausibilität in Summe beeinflusst. Somit wird der virtuellen Rekonstruktion Transparenz verliehen.

Der Reiter ‚*Bereiche*' ist hinsichtlich der Dokumentation der essentiellste. Daneben gibt es noch das ‚*Ergebnis*', wo das Endprodukt der Rekonstruktion abgebildet wird sowie die ‚*Projektbeschreibung*', wo projektbezogene Stammdaten sowie deren allgemeine Beschreibung einzusehen sind.
Die beschriebenen Informationen sowie die Ergebnisse der virtuellen Rekonstruktion können öffentlich unter der Seite www.sciedoc.org betrachtet werden.



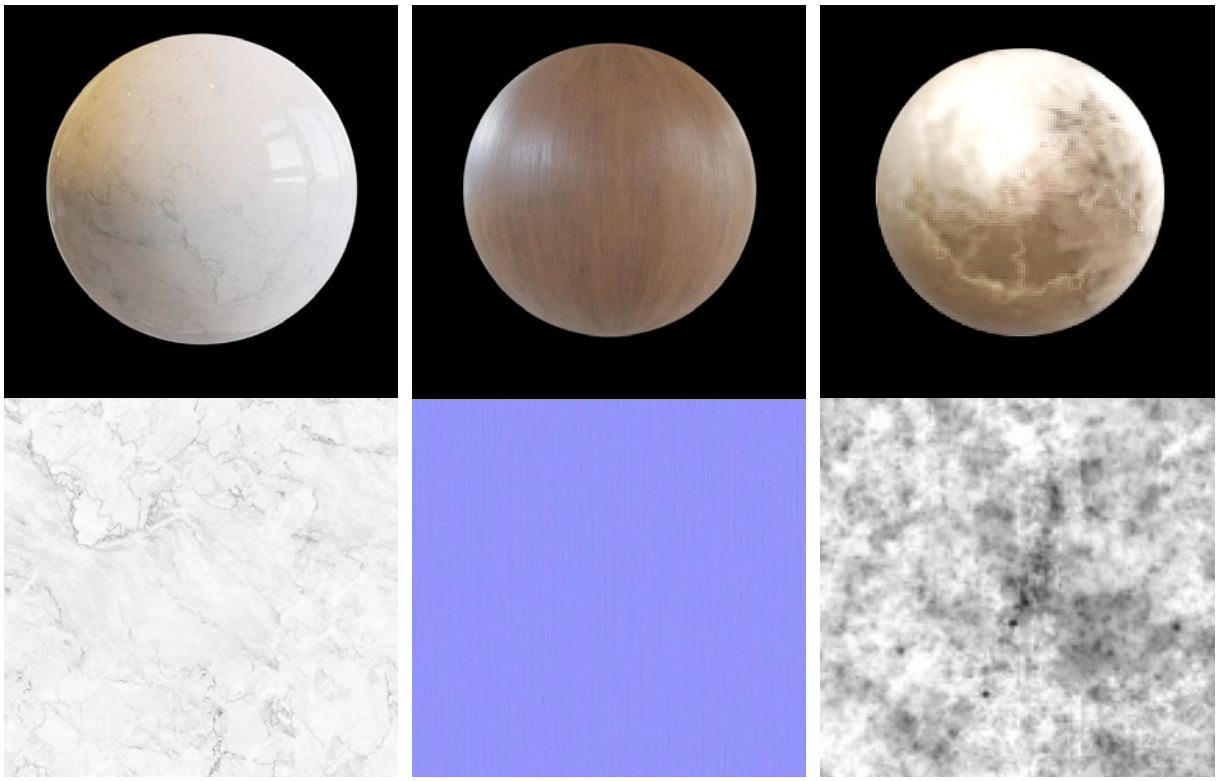


Abb.184 Arbeitsoberfläche in Twinmotion

Abb.185 Material Marmor | Diffuse-Map
Abb.186 Material Marmor | Bump-Map
Abb.187 Material Messing | Reflexion-Map

4.4 VISUALISIERUNG

PROGRAMME

Vorab wurde das Modell in *Artlantis* komplett texturiert um mit dem sogenannten *iVisit-Plugin* 360°-Panoramen des Modells zu erstellen. Diese ermöglichen einen umfassenden Blick durch das Gebäude und vermitteln dem Betrachter einen perspektivischen Eindruck des Innen- und Außenraumes.

Für das Rendern der Perspektiven, also das Erstellen fotorealistischer Schaubilder, wurde sich der Funktionen der Software *Twinmotion* bedient. Dabei handelt es sich um ein Echtzeit-Renderprogramm der Firma *Abvent*. Hieraus konnten über die 3D-Perspektiven hinaus auch 360° Panoramabilder sowie *Walk-through* Videos erstellt werden. Auch eine 3D-VirtualReality-Exploration wäre mit den aufbereiteten Daten möglich.

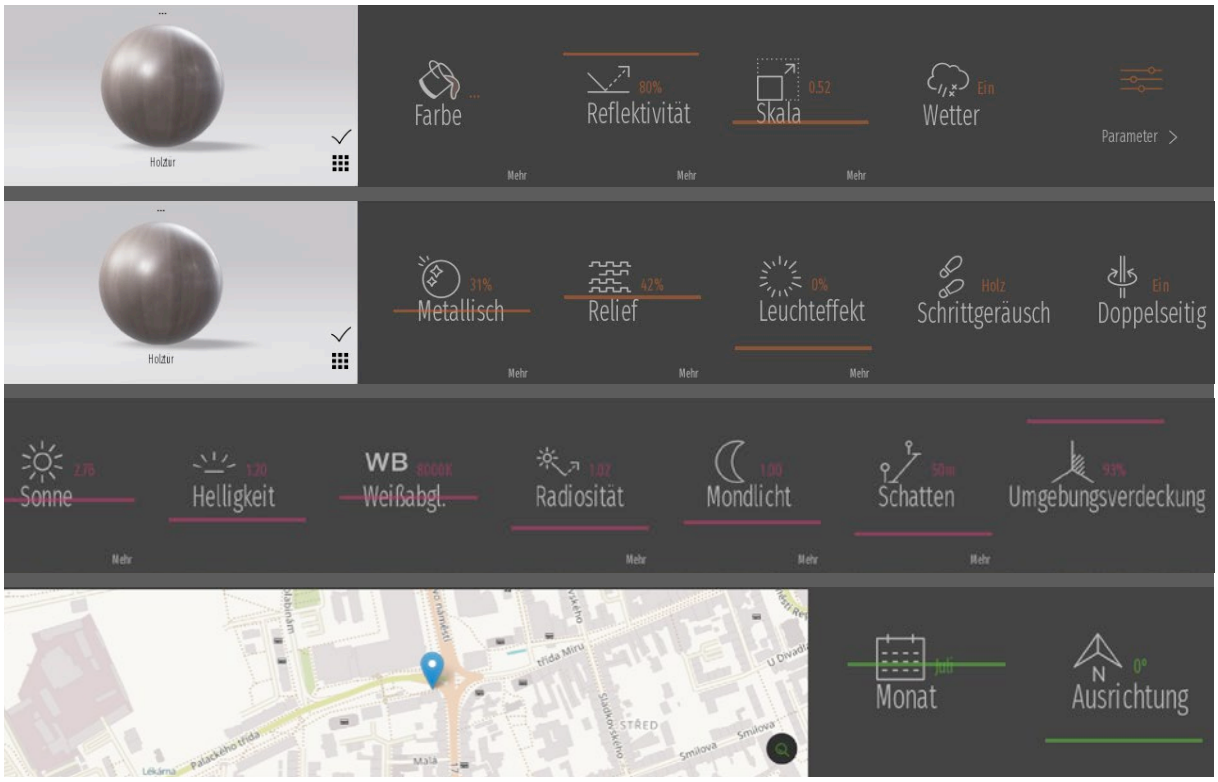
TEXTUREN | SHADER

Ein erheblicher Faktor für einen Render-Prozess sind realistische Texturen. Auch wenn diese selbst gänzlich in *Artlantis* beziehungsweise in *Twinmotion* erstellt wurden, war eine präzise Zuweisung der Materialien bereits in *ArchiCAD* unabdingbar. In den beiden Visualisierungsprogrammen wurden alle Elemente auf Basis des zugeordneten Materials fusioniert. Daher mussten alle Entscheidungen bezüglich zusammengehöriger Elementkategorien bereits vorab getroffen werden. Diese wurden in weiterer Folge durch die eigens erstellten Texturen ersetzt.

Als Basis für die Texturen dienten Fotografien der gewünschten Materialien, beispielsweise Marmor [siehe Abb 185]. Für jedes Material wurde eine ‚*Color-Map*' angelegt indem eine Bilddatei der gewünschten Optik eingespielt wurde. *Twinmotion* bietet hier auch die Möglichkeit einen alpha-Kanal für die jeweilige Textur einzurichten, also nicht sichtbare Ausschnitte eines Materials auszublenden. Dies wurde beispielsweise angewandt um das Denkmal vor der Synagoge darzustellen, ohne dabei auf hochkomplexe Modellierungstechniken zurückgreifen zu müssen. Diese Methode wurde auch für die Bemalungen im Innenraum angewendet, die aufgrund der durchaus komplexen Formen nicht modelliert wurden sondern auf diese Weise gemappt werden mussten.

Eine weiterer Schritt um einen realistischeren Effekt zu erzielen ist das Erstellen sogenannter ‚*Bump-Maps*'. Dessen Auswirkung wird unter anderem bei der Maserung von Holz [siehe Abb 186] oder bei den Pflastersteinen im Außenraum ersichtlich. Dieser Effekt wird auch als ‚*Relief-Map*' bezeichnet und simuliert kleine Oberflächenunregelmäßigkeiten, ohne dabei die Struktur des Objektes selbst zu verändern. [vgl. JER, 2007, p.295]

Neben der reinen Texturierung bringt ein Oberflächenmaterial weitere Faktoren mit sich, welche dem Betrachter ein Material als solches erkennen lassen. Das sogenannte Shading bestimmt wie eine Oberfläche auf einen Lichteinfall reagiert. So zeigt Holz beispielsweise eine diffuse Reflexion während Metalle meist glänzen oder gar spiegeln. Mit den Reglern ‚Reflektivität' und ‚Metallisch' lassen sich diese Eigenschaften in Twinmotion grundlegend steuern. Auch hier können Maps eingespielt werden. Das ‚Glanz-Mapping' erzeugt eine Unregelmäßigkeit in der Reflexion der Oberfläche. So beispielsweise bei diversen metallischen Objekten angewendet, um dem Material einen leicht abgegriffenen Charakter zu verleihen [siehe Abb. 187].



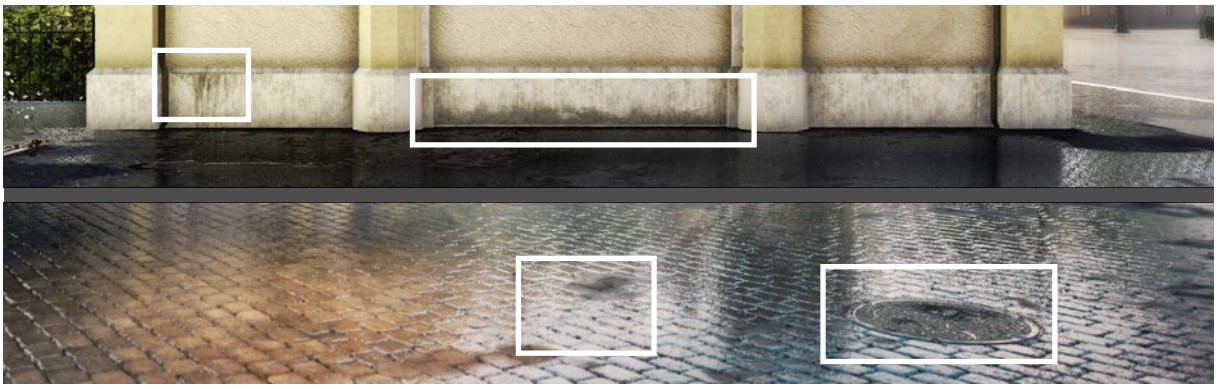


Abb.188 Rendereinstellungen in Twinmotion

Abb.189 Anwendungsbereiche von Decals

Abb.190 Farbtabelle für Kolorierungsvorgang

Abb.191 kolorierte Malereien

DECALS

Die bereits beschriebenen *Alpha-Maps* sind Grundlage für das Erstellen sogenannter *Decals*, zu Deutsch auch *Sticker* genannt. Diese sollen den Visualisierungen ein realistischeres Aussehen verleihen. Eine Gebäudefassade zum Beispiel ist selten komplett rein, sondern weist meist witterungsbedingte Makel auf. Ebendiese Abnormitäten wurden durch Wasserflecke, Risse, Moos-bewachsene Stellen oder ähnliches sichtbar gemacht. Dadurch wurde die Regelmäßigkeit, beispielsweise an der Fassade, unterbrochen. [siehe Abb. 189]

LICHT | SCHATTEN | REFLEXIONEN

Vorteil der Methodik der Echtzeit Visualisierung liegt in der Geschwindigkeit in der Ergebnisse sichtbar werden. Diese stark verkürzte Rechenleistung gegenüber physikalischen Renderprogrammen liegt darin, dass auf korrekte physikalische Algorithmen, beispielsweise zur Berechnung von Schatten und Reflexionen, verzichtet wird. Das Programm bearbeitet lediglich den kleinen, für das Endprodukt notwendigen Ausschnitt. Dies verkürzt den Rechenvorgang immens und ein Ergebnis wird in kürzester Zeit ersichtlich. Es bedeutet jedoch auch, dass reflektierende Materialien, wie etwa Glas, das Umfeld hinter der Kamera nicht exakt widerspiegeln können. Hierfür gibt es in *Twinmotion* die Möglichkeit sogenannte *Reflexionssonden* zu platzieren. Das sind nicht sichtbare, frei dimensionierbare Körper, welche an gewünschten Stellen positioniert werden um dort eine Reflexion der Umgebung zu gewährleisten.

Die Lichtquellen wurden möglichst realistisch gewählt. Im Außenraum liefert das Sonnenlicht die notwendige Helligkeit. Der Innenraum wurde unterstützend zum einfallenden Licht mit IES Lichtern versehen, welche die Wandleuchten sowie den Luster und die Deckenleuchten in eingeschaltetem Zustand simulieren sollen. Eine exakte Bestimmung von Lage, Uhrzeit, Jahreszeit und Ausrichtung wurde in den Rendereinstellungen definiert, um die realen Lichtverhältnisse nachzuempfinden. Der Standort wurde mit Hilfe der Koordinaten des Bauplatzes präzise festgelegt. [siehe Abb. 188]

KOLORIEREN

Da diverse Fotografien des Objektes und des Umfeldes nur in schwarz-weiß existieren, war der Texturierungsprozess, hinsichtlich der Farbgebung, eine besondere Herausforderung. Die Entscheidungsfindung der Fassadengestaltung basiert einerseits auf kolorierten Postkarten, welche die Außenwände des öfteren in einem Gelbton zeigen. Außerdem differenzieren sich die Gesimse in ihrer Helligkeit, sprich Farbintensität meist voneinander. Einen wichtigen Hinweis auf die Farbgebung lieferte das Bezirksarchiv von Pardubice. Ein Zeitzeuge traf einst die Aussage es handelte sich um eine gelbe beziehungsweise ockerfarbene Fassade. Ob diese Aussage nun von diversen Postkarten und Darstellungen beeinflusst worden war kann nicht ausgeschlossen werden, dennoch kann dieser Aussage soviel Bedeutung beigemessen werden, dass sie bei der Kolorierung der Fassade berücksichtigt wurde.

Bezüglich des Innenraums konnte keinerlei Auskunft beziehungsweise Informationen zu Farben ermittelt werden. Die Farbgebung der Rekonstruktion basiert vornehmlich auf Referenzprojekten, welche ebenfalls im orientalischen Stil geschmückt worden waren. Hier wäre zum Beispiel die aschkenasische Synagoge in Sarajevo zu nennen, welche 1903 errichtet wurde und im Inneren reich bemalte Wände zeigt. Auch das Referenzprojekt in Heřmanův Městec diente als Vorbild. Aus diesen und anderen Vorbildern wurde eine Farbtabelle angelegt [siehe Abb. 190], welche für die farbige Gestaltung zur Hand genommen wurde. Einzig markanter Unterschied zu jenen Sakralbauten ist die Art der Bemalung. Während hier zumeist keine Stelle unbemalt blieb, findet man in der Synagoge Pardubice einige vergleichsweise leere Flecken. Lässt man den Blick durch den Innenraum schweifen, mögen einem die Wände doch vergleichsweise kahl vorkommen.

5

DETAIL
BETRACHTUNG

Für die Detailbetrachtung wurden einige Bereiche und Elemente des Sakralbaus, welche besonders erwähnenswert erschienen, herausgegriffen und in einem vergrößerten Maßstab dargestellt. Kurz und bündig werden deren Bedeutung erläutert und auf Modellierungsgrundlagen eingegangen. Besondere Objekte erfordern oftmals besondere Maßnahmen, diese werden näher beschrieben. Vielmehr als auf die ausführliche Erklärung und Beschreibung bereits genannter Fakten und Informationen, wird hier allerdings auf visuelle Eindrücke gebaut. Ergebnisse der Render- und Modellierungsprozesse werden gezeigt.

Abb.192 Weißmodell des Toraschreins

Abb.193 Detailübersicht

A BELEUCHTUNGSKÖRPER

B SITZBÄNKE

C TORASCHREIN

D FENSTER

E TÜREN

F MALEREIEN

G GELÄNDER FRAUENEMPORE

H ALMEMORGITTER

I GEDENKTAFEL

J GEWÖLBE VESTIBÜL

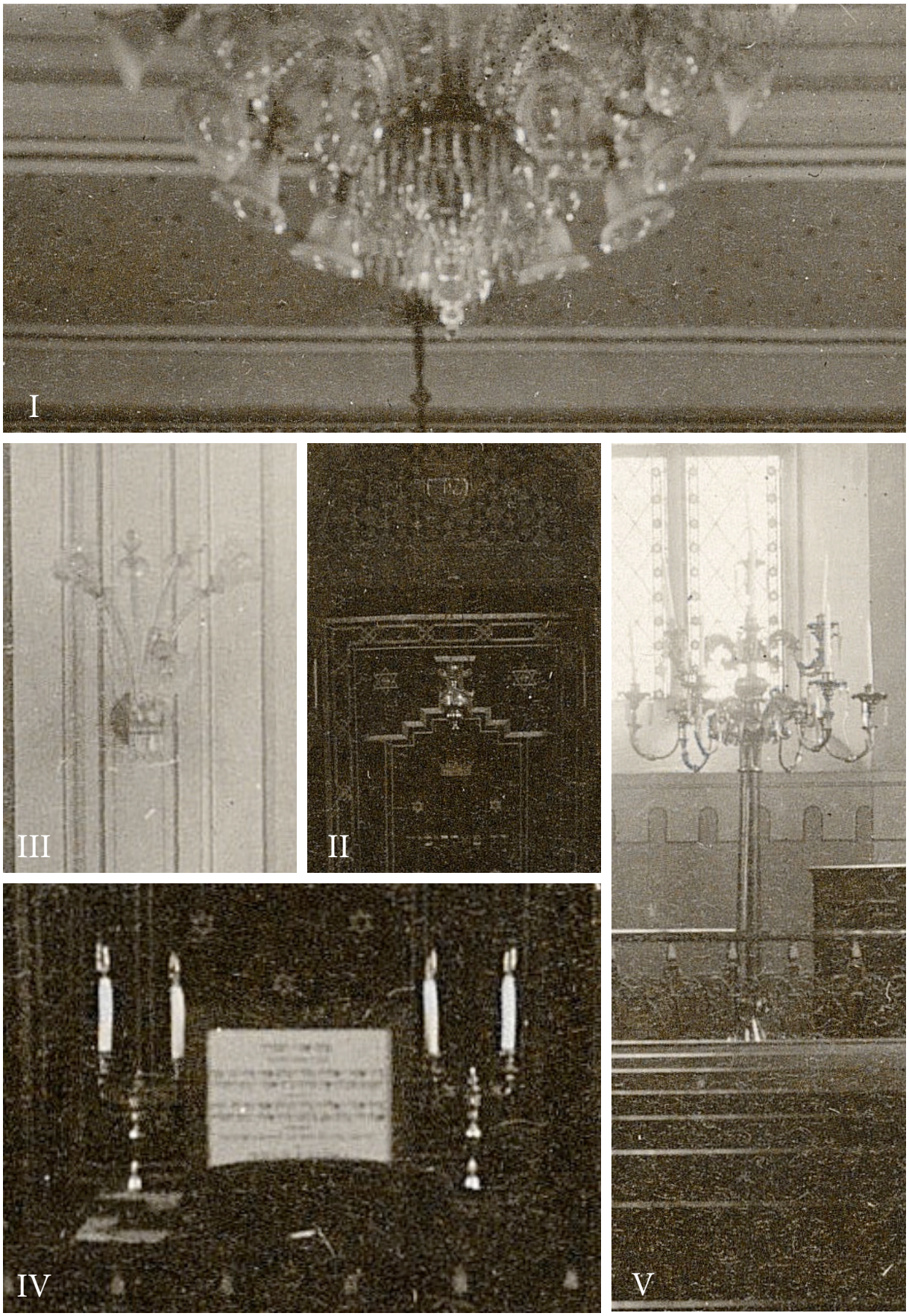


Abb.194 sichtbare Beleuchtungskörper

A BELEUCHTUNGSKÖRPER

Anhand der Innenraumfotografie konnten einige Beleuchtungselemente ausfindig gemacht werden. Darunter ein Luster an der Decke des Hauptraums, zwei große Kerzenständer im Almemorbereich sowie zwei kleine, zweiarmige auf dem Vorlesepult. Das ewige Licht vor dem Aron ha-Kodesch ist sichtbar, allerdings sind keinerlei Details erkennbar. Die Modellierung wurde geleitet durch die Informationen, welche aus der Fotografie abgelesen werden konnten. Um ein schlüssiges Ergebnis zu erzielen wurde sich teilweise an formal ähnlichen Vergleichsobjekten orientiert.

Weitere Beleuchtungskörper sind auf der Fotografie nicht festzustellen und auch Informationen für weitere Lichter liegen nicht vor. Für Vestibül und Nebenräume wurden, der Vollständigkeit halber, Leuchtkörper in Form von Wand- und Deckenleuchter erstellt. Deren Gestaltung basiert lediglich auf Referenzen wird daher hier nicht konkreter beschrieben.

I LUSTER

Der Kronleuchter aus Messing setzt sich aus vier Reihen mit insgesamt 25 opaken Lampenschirmen zusammen. Die gläsernen Schirme mit Glühbirne sowie die Arme und das gläserne Dekor wurden als *‚Sub-Objekte'* angelegt und anschließend zu einem Gesamtobjekt zusammengesetzt.

II EWIGES LICHT | *NER TAMID*

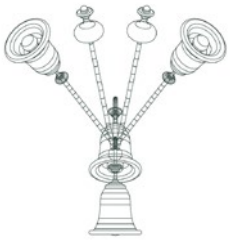
Das ewige Licht ist ein hohler Rotationskörper aus Messing, dessen feine Öffnungen durch den *Solid-Element* Befehl *Abzug* mit Hilfskonstruktionen erstellt wurden. Die dreiteilige Aufhängung besteht aus einzelnen Kettengliedern, zusammengefasst durch einen Rotationskörper.

IV KERZENSTÄNDER KLEIN

Der zweiarmige Kerzenständer aus Messing setzt sich aus dem Steher, den beiden Armen und den Kerzen zusammen. Steher und Kerzen wurden durch eine Rotation um die jeweilige Mittelachse erstellt. Ebenso die Arme in Kombination mit dem Profilwerkzeug.

V KERZENSTÄNDER

Im Almemorbereich befanden sich zwei große Kerzenständer mit 13 Kerzen. Die Arme mitsamt der Kerzen wurden mit Profil- und Rotationswerkzeug als einzelne Sub-Objekte erstellt. Zusammen mit dem Steher setzen sich die acht Reihen unten und die vier oberen zu einem Gesamtobjekt zusammen.



III WANDLEUCHTEN

Die Wandleuchten bestehen aus vier Leuchtkörpern aus gläsernen, opaken Schirmen. Zwischen den beiden schräg Richtung Decke weisenden Strahlern, befinden sich zwei Zierarme, gekrönt durch gläserne Schmuckstücke.

Diese Leuchten wurden auch für rückwärtige Wände herangezogen.

Tab.11 Übersicht Beleuchtungskörper

Abb.195 Rekonstruktion | Wandleuchte

Abb.196 Rekonstruktion | Luster

Abb.197 Rekonstruktion | Kerzenständer klein

Abb.198 Rekonstruktion | ewiges Licht

Abb.199 Rekonstruktion | Kerzenständer

Abb.200 Rekonstruktion | Frontreihe des Hauptbetraumes

Abb.201 Rekonstruktion | Rabbinerbank

Abb.202 Rekonstruktion | Bankreihe der Frauengalerie

B SITZBÄNKE

Der Planung zufolge bot der Hauptbetraum 160 Sitzplätze für Herren, verteilt auf 10 Reihen a zweimal 8 Sitzplätze, geteilt durch einen Mittelgang. Nach dem Umbau soll diese Anzahl im Erdgeschoss um eine Reihe erweitert worden sein. Auf der Innenraumfotografie sieht es jedoch nach einer weiteren Reihe aus [siehe Abb. 193 B], welche so auch modelliert wurde [siehe Abb. 203]. Die Gestaltung der Bänke selbst orientierte sich ebenfalls an dieser Fotografie. Hier ließen sich Details wie die Kanneluren am oberen Kreisabschluss der Seitenteile erkennen. Weitere Details wurden ergänzt durch die Bänke der Synagoge Heřmanův Městec, deren Materialität sowie die Gestaltung der Rückwände übernommen wurde. Die Bankreihe wird in der Front durch einen Abschluss mit Ablagefläche begrenzt.

Da bezüglich der Bänke der Frauenempore keinerlei Fotodokumentation besteht, wurde die Reihung anhand der Pläne modelliert. Auf einer Abtreppung befanden sich zwei Blöcke a 32 Plätze und 20 mittig im Hintergrund. Nach dem Umbau wurden die mittigen Reihen entfernt, stattdessen wurden längere Bänke an den Seiten hinzugefügt [siehe Abb. 203]. Die Art der modellierten Bänke gleicht jenen des Hauptbetraums, lediglich deren Dimensionen wurden hinsichtlich der proportionalen Verhältnisse der Empore adaptiert.

Ebenfalls auf der Fotografie erkennbar ist die kleinere Bank im Almemorbereich, welche dem Rabbiner und dem Kantor diente. Diese wurde anhand der auf dem Foto ersichtlichen Merkmalen konstruiert.

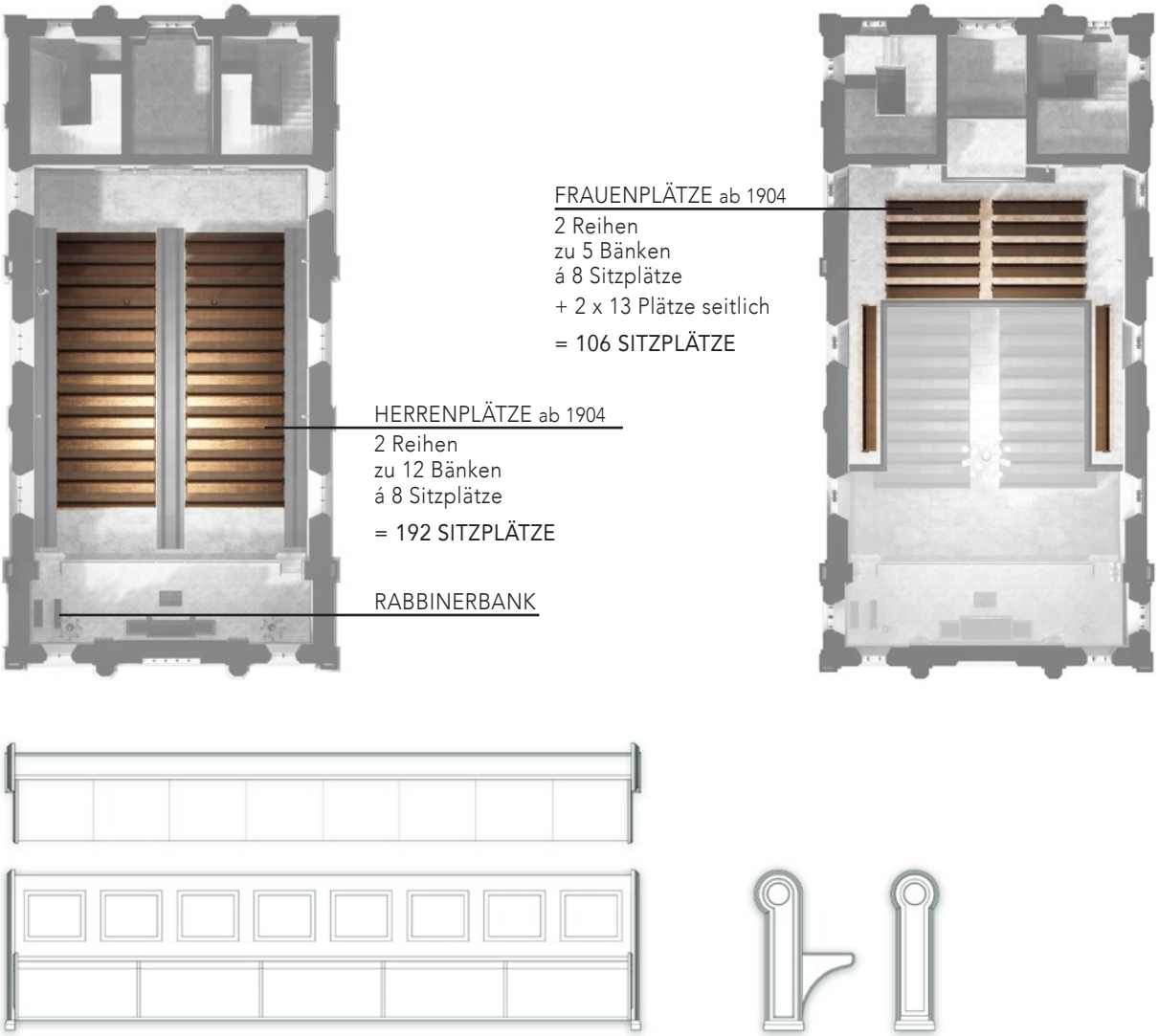
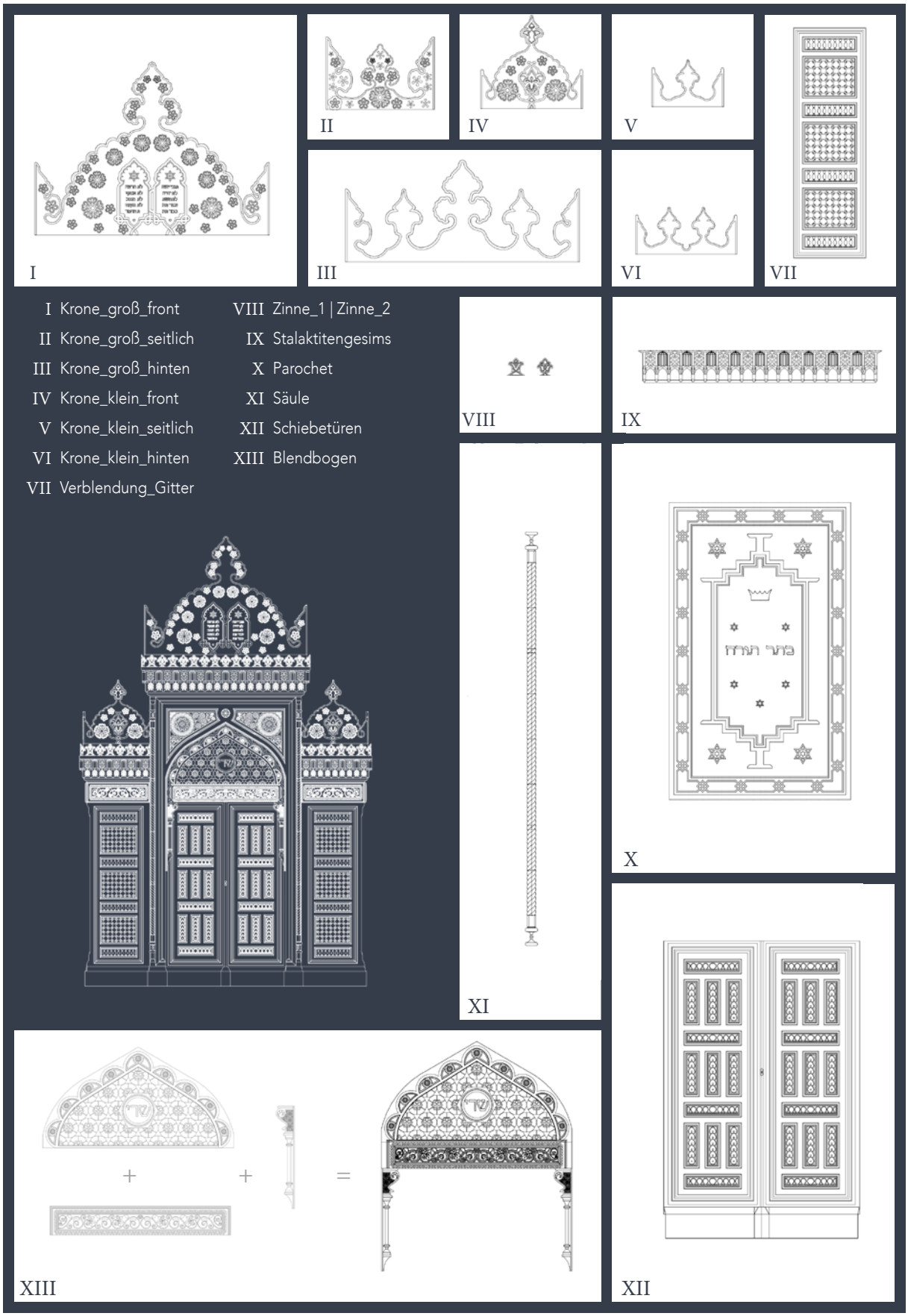


Abb.203 Verteilung der Sitzplätze | ab 1904

Abb.204 Sitzbank Erdgeschoss



Tab.12 Sub-Objekte des Aron ha-Kodesch

C TORASCHREIN | *ARON HA KODESCH*

Der Aron ha-Kodesch, zu Deutsch Toraschrein, wurde anhand der schwarz-weiß Fotografie aus dem Jahr 1878 modelliert. Diese wurde zunächst mit dem Bildbearbeitungsprogramm ‚*Adobe Photoshop*' entzerrt und durch das Korrigieren der Fluchten in eine annähernd frontale Ansicht gebracht. Mit Hilfe dieser Fotomontage und den bekannten Angaben zu Abmessungen des Schrankes, konnte eine erste Proportionierung in der zweidimensionalen Ebene vorgenommen werden. Mit Wand- und Deckenwerkzeug wurde dann der Korpus, bestehend aus dem höheren Mittelteil und den flankierenden Seitenteilen, in eine dreidimensionale Form gebracht. Da es sich bei diesem Objekt um ein wesentlich vielschichtigeres handelt als es bei anderen der Fall ist, musste mit einer Vielzahl verschiedener Sub-Objekte gearbeitet werden. Die Tabelle 12 zeigt ebendiese, welche zusammengesetzt den Schrein formen.

Die Parochet wurde anhand der Innenraumfotografie modelliert, wo sie lediglich in Ansätzen zu erkennen ist. Eine Inskription der Inschrift ist aufgrund der geringen Auflösung nicht möglich. Für die Rekonstruktion wurde eine Inschrift gewählt, welche durchaus aufgrund der Art und Länge des sichtbaren Textes eine mögliche sein könnte. Dennoch ist sie in dieser Form nicht gesichert. ‚*Keter Tora*' ist ein hebräischer Begriff, der sich häufig auf sakralen Gegenständen des Judentums wieder findet und bedeutet ‚die Krone der Tora' [vgl. JUE].

Für die Materialisierung und die Ausformulierung des Innenraums wurden vornehmlich die Beschreibungen des Artikels [siehe Anhang] herangezogen. Hier heißt es: ‚*Was die weitere Behandlung, namentlich die Polychromierung der Bundeslade anbelangt, so ist dieselbe in Naturholz gelassen, bloss mit Oel gebeizt worden, die Inschriften aber sind vergoldet und die Holzgitter mit färbigen Stoffen hinterlegt, die das Gitter deutlich von dem dunklen Grunde abheben lassen. Das Innere der Nische selbst ist mit kostbarem, himmelblauen Stoffe austapeziert, an welchem lose goldene Sternchen hängen.*`

Abb.205 Aron ha-Kodesch - rekonstruierte Parochet

Abb.206 Aron ha-Kodesch - rekonstruierter Innenraum

Abb.207 Rekonstruktion | Aron ha-Kodesch

Abb.208 Rekonstruktion | Aron ha-Kodesch texturiert

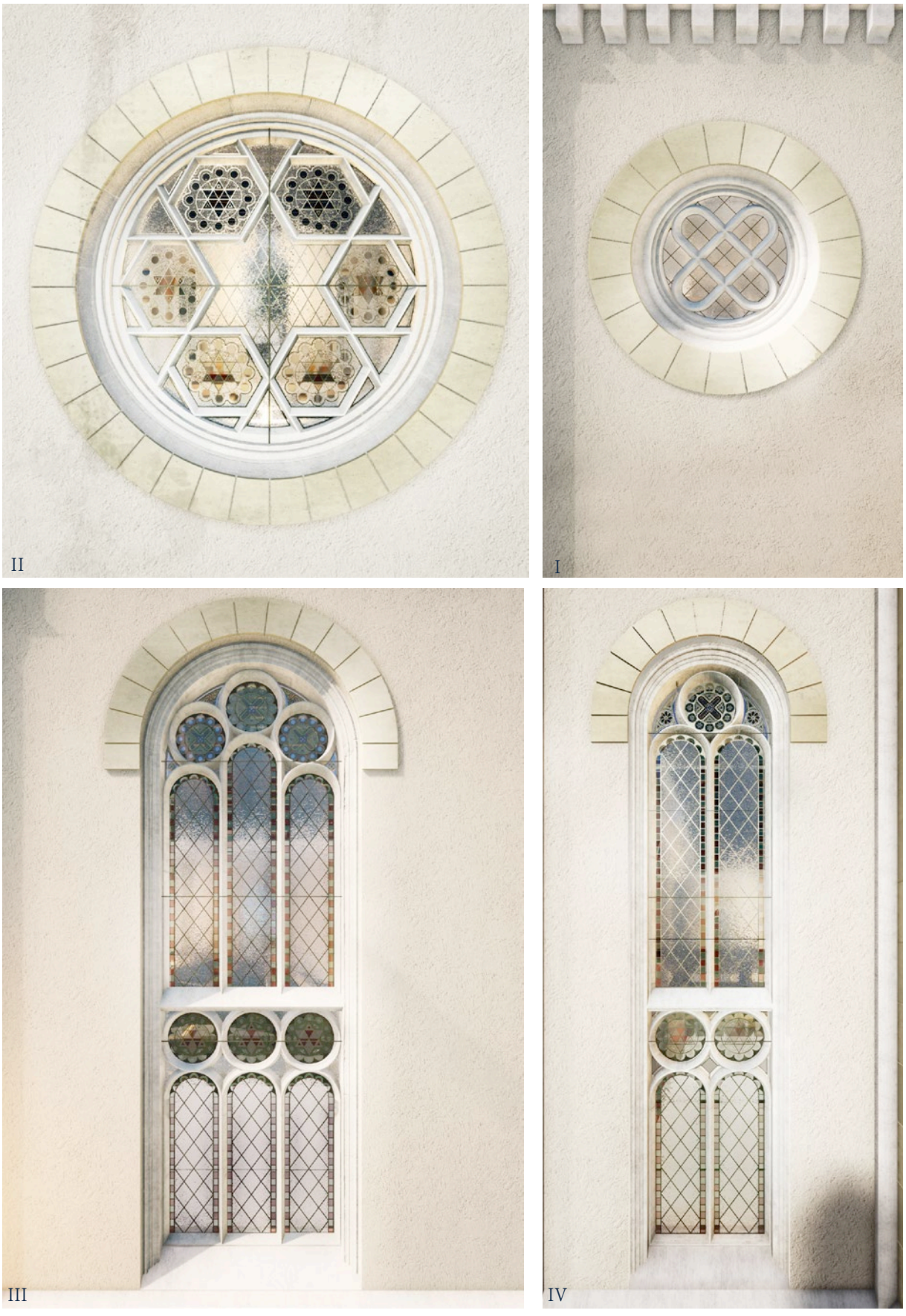
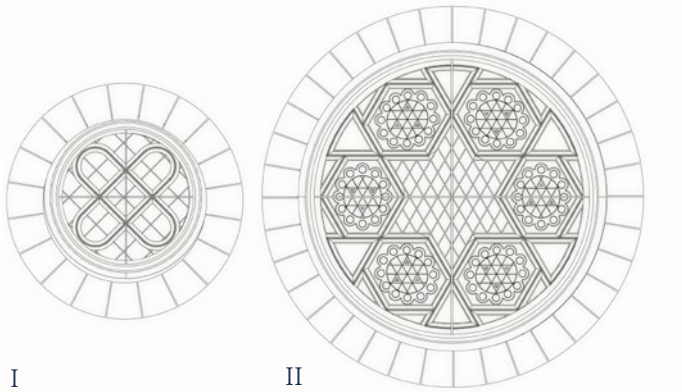


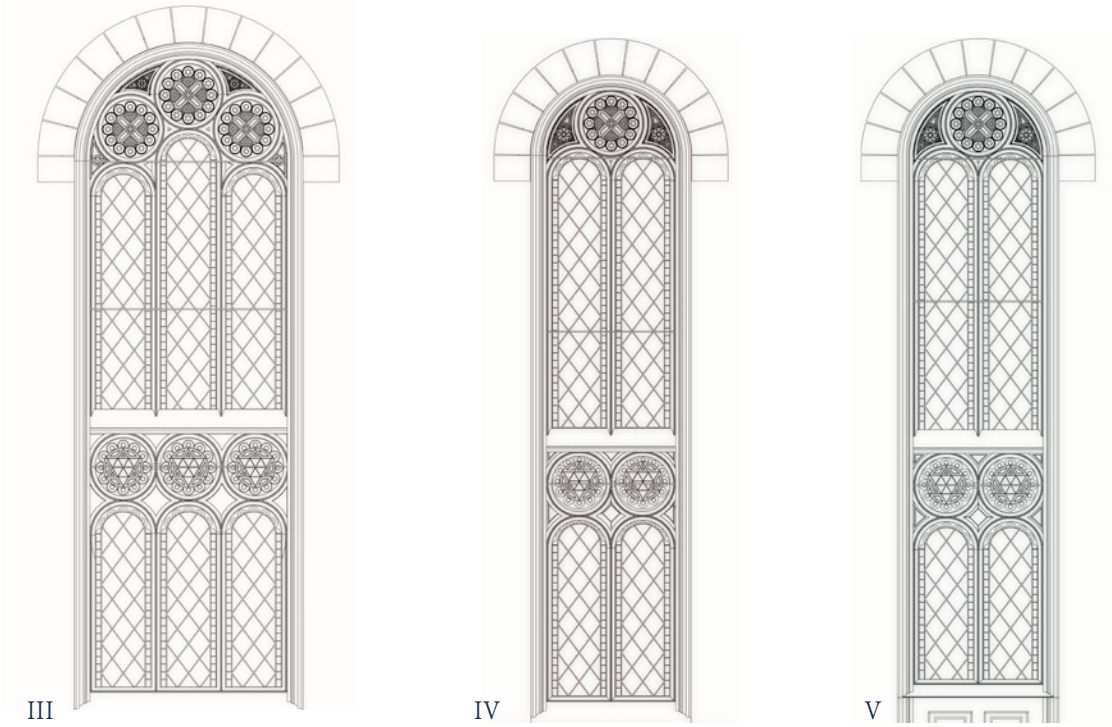
Abb.209 Rekonstruktion | Fenster

In Summe wies die Synagoge im Laufe der Jahre fünf unterschiedliche Fenstertypen auf, welche im Zuge der virtuellen Rekonstruktion in einer separaten Datei modelliert wurden. Es handelt sich um drei Rundbogenfenster sowie zwei Rundfenster, welche sich in deren Abmessungen unterscheiden. Die Kombination der Detailpläne von Schmoranz mit den vorhandenen Fotografien ergab ein konkretes Bildnis der Fensteröffnungen. Die Art der Verglasung lässt sich hauptsächlich von der Innenraumfotografie ablesen. Sie zeigt Bleiglaselemente mit einem simplen Raster und vereinzelt verspielte Gläser die beispielsweise einen Davidstern erkennen lassen. Für die Modellierung und Farbgebung wurde sich zudem an den Fenstern der Synagoge Heřmanův Městec orientiert.

Die Modellierungsarbeit begann zunächst mit dem Übertragen der Konturen und Proportionen der einzelnen Fenster mittels Polygon-Werkzeug von den Detailplänen ins ArchiCAD. Die genauen Fensterunterteilungen sowie die Details der Fenstergewände konnten aus den Fotos entnommen werden. Die dreidimensionale Modellierung passierte mittels Decken- und Wandwerkzeug. Die Fenstergewände wurden mit eigens angefertigten Profilen umgesetzt. Als Fensterobjekte abgespeichert wurden sie anschließend in die Außenwände des Gesamtmodells eingesetzt.

I	Rundfenster klein Nord- | Südfassade
II	Rundfenster groß Westfassade
III	Rundbogenfenster +groß Nord- | Südfassade
IV	Rundbogenfenster klein Ostfassade | Westfassade - alt
V	Rundbogenfenster groß Westfassade - neu





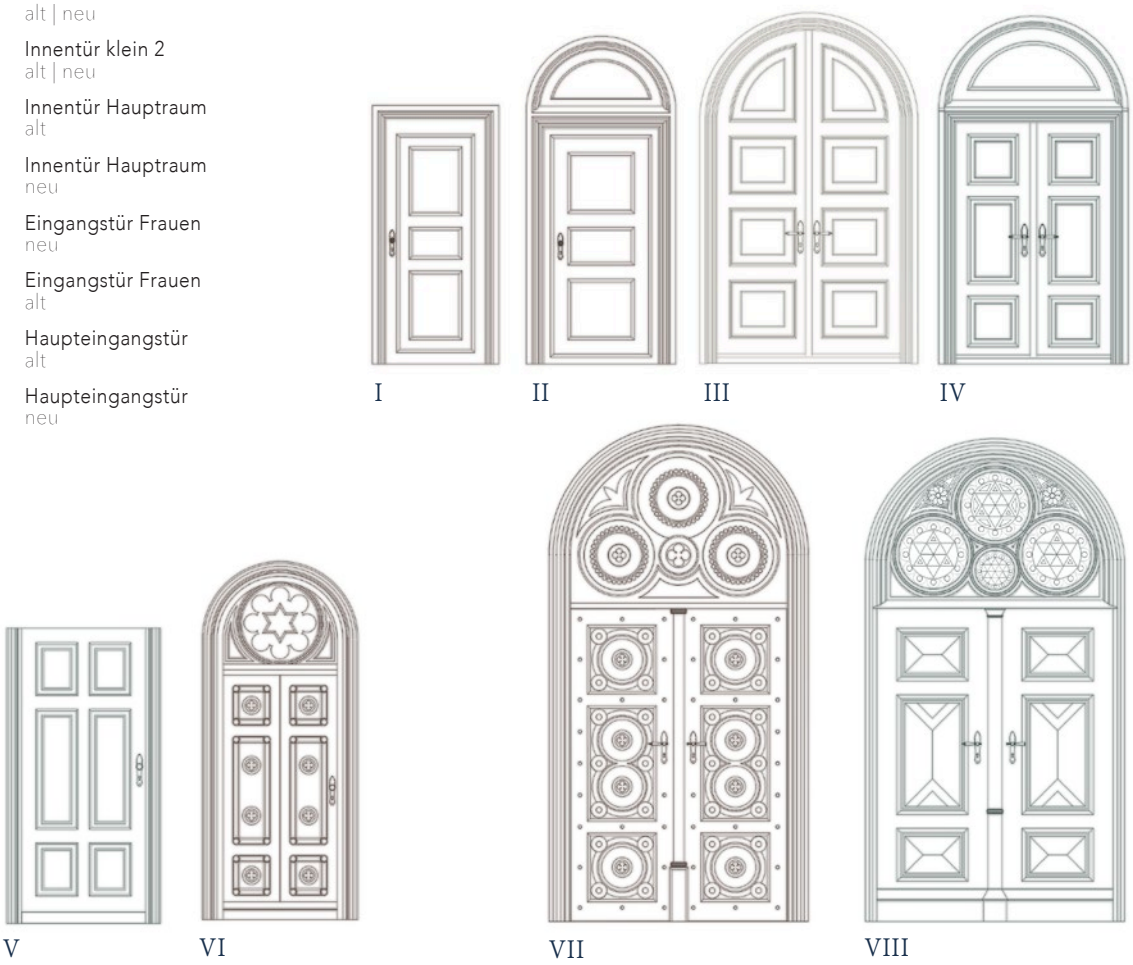
Tab.13 Übersicht Fensterobjekte

Abb.210 Rekonstruktion | Türen

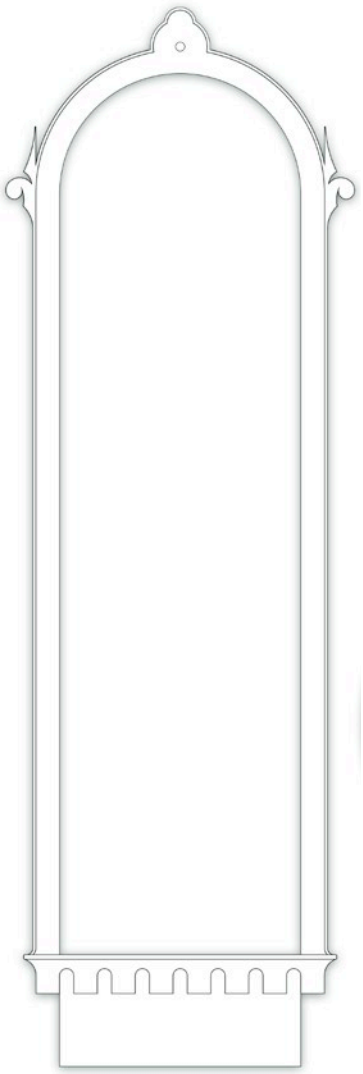
Bei den Türen verhält es sich ähnlich wie bei allen anderen Elementen. Sie wurden auf Basis der Planung von Schmoranz sowie Novotný's Umbauplänen modelliert. Einzig das Eingangsportal nach 1904 [VIII] konnte anhand der Außenraumfotografie [siehe Abb. 67] rekonstruiert werden. Dieses zeigt sich eher simpel und schmucklos im Vergleich zu dem von Schmoranz geplanten [VII]. Da die Kasettenteilung und die Kreise des Rundbogens einander sehr ähnlich sind besteht durchaus die Möglichkeit, dass das Türblatt nach dem Umbau weitergenutzt worden war. Das hieße, die Tür sah vor dem Umbau ebenso aus wie auf dem Foto. Dennoch wurde der Vollständigkeit halber auch das Portal nach Schmoranz Detailplänen remodelliert. Der Fraueneingang der ersten Bauphase ist eine reich dekorierte Holztür mit einem Rundbogenabschluss. Diese Form haben auch die Türen im Innenraum, welche nach Ansichten von Schmoranz rekonstruiert wurden. In der Annahme, dass einige Türblätter auch nach dem Umbau weiterbenutzt werden konnten, wurden diese teilweise zweifach, also in den Modellen beider Bauphasen, herangezogen.

Die Rekonstruktion selbst fand ebenfalls in einer separaten ArchiCAD-Datei statt, wo zunächst die entzerrten Pläne mit Polygongen nachgezogen wurden. Ähnlich wie bei den Fenstern wurden anschließend mit Hilfe von Decken-, Wand- und Profilwerkzeugen die Türen in eine dreidimensionale Form gebracht. Anschließend als Türobjekte abgespeichert wurden sie an der richtigen Position in die Außenwände des Gesamtmodells eingesetzt. In Summe entstanden auf diese Weise die beiden großen zweiflügeligen Eingangsportale, zwei kleinere Portale für die Fraueneingänge, vier verschiedene Innentürtypen sowie eine Nische im Innenraum und eine Nische im Außenraum.

I	Innentür klein 1 alt | neu
II	Innentür klein 2 alt | neu
III	Innentür Hauptraum alt
IV	Innentür Hauptraum neu
V	Eingangstür Frauen neu
VI	Eingangstür Frauen alt
VII	Haupteingangstür alt
VIII	Haupteingangstür neu



Tab.14 Übersicht Türobjekte



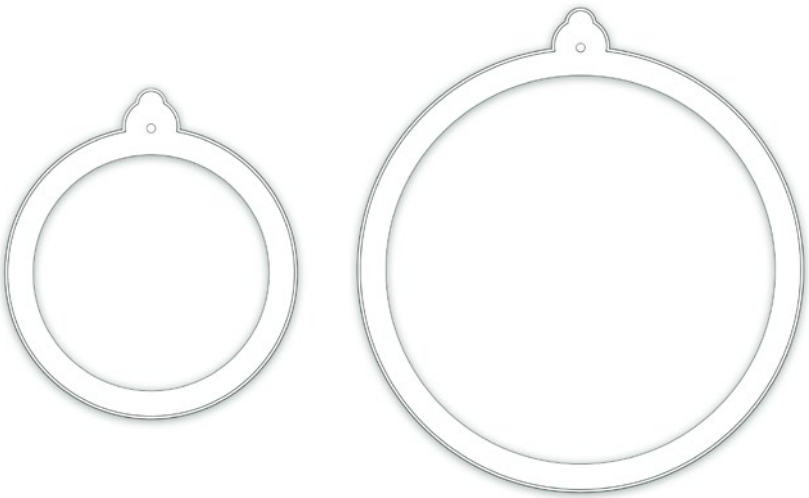


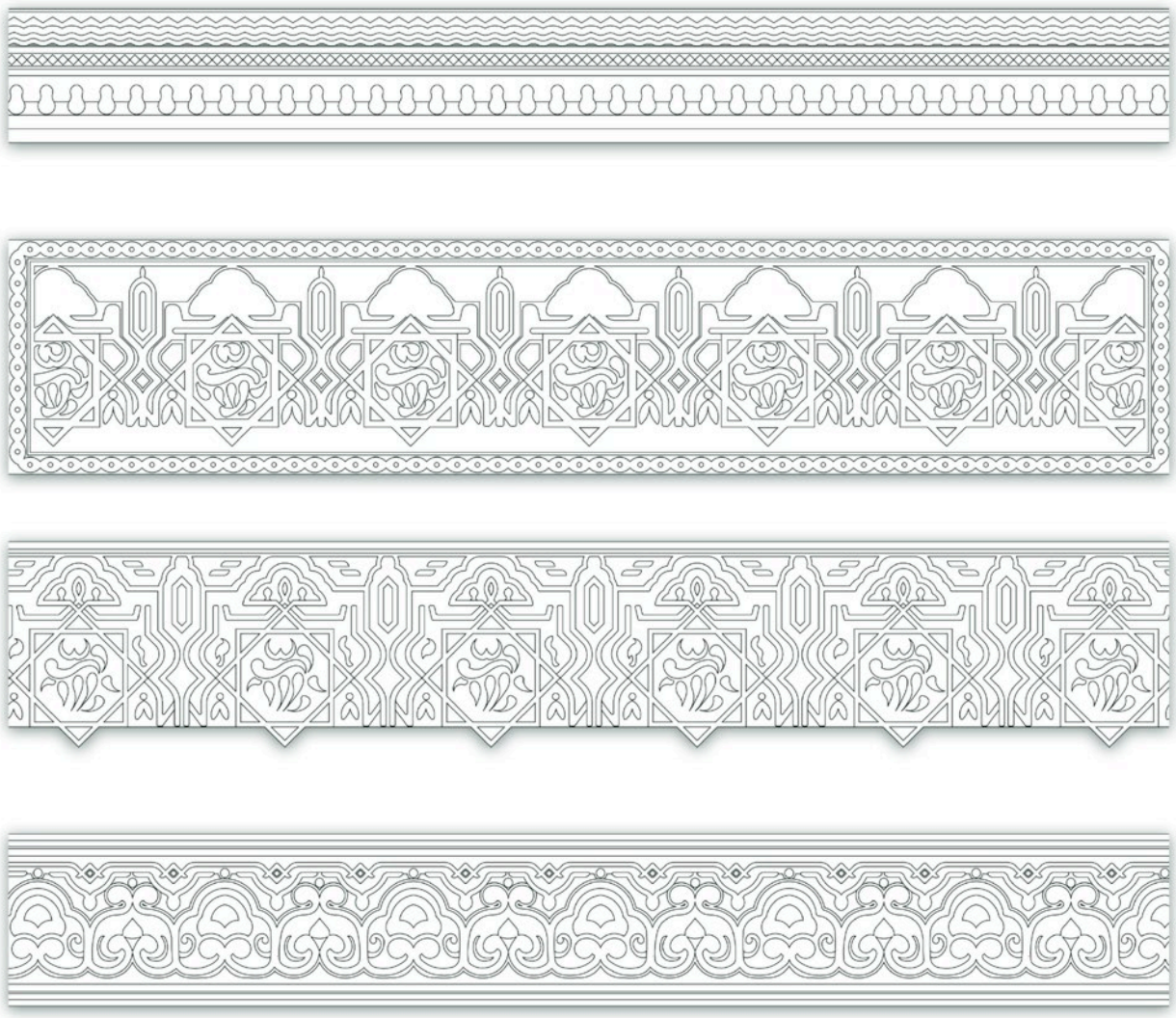
Abb.211 gemappte Malereien an der Ostwand

Abb.212 gemappte Malereien an der Nordwand

Tab.15 Übersicht Malereien | Fenstereinrahmung

F MALEREIEN

Die Malereien, welche vornehmlich die oberen Bereiche der Innenwände zieren, ließen sich anhand der Innenraumfotografie gut ablesen. Alle Malereien wurden als zweidimensionale Grafik reproduziert und anschließend mit dem Bildbearbeitungsprogramm Adobe Photoshop koloriert. Die so erstellten Bilder der Bemalungen wurden im Texturierungsprozess mittels UV-Mapping an die Wände gemappt. Der zuvor durchgeführte Versuch einer Modellierung als geometrische Objekte schlug fehl. Grund dafür war die enorme Datenmenge die durch dieses Vorgehen produziert wurde.



Tab.16 Übersicht Malereien | Muster

Abb.213 Rekonstruktion | Geländer Frauengalerie | bis 1904

Abb.214 Rekonstruktion | Geländer Frauengalerie | ab 1904

G GELÄNDER FRAUENGALERIE

Für die Brüstungen der Frauenempore wurden zweierlei Typen erstellt, welche sich formal an den Plänen der beiden Baumeister orientierten. Da hierzu keine detailliertere Planung vorlag, wurden die vorhandenen Schnitte interpretiert und anhand dieser die Objekte modelliert. Bei den Plänen von Schmoranz handelt es sich vielmehr um eine kleine Systemskizze als um eine konkrete Planung [siehe Anhang]. Daher wurde zusätzlich eine dritte Variante modelliert, welche sich an der Absturzsicherung der Synagoge von Heřmanův Městec orientierte [siehe Abb. 133]. Für die finale Rekonstruktion des Gebäudes fiel die Entscheidung schließlich auf ebenjene Varianten, die laut Plänen projektiert worden waren.

Es handelt sich um zwei eher konträre Typen. Die ‚alte' Balustrade, also jene der ersten Gebäudephase, weist verspielte Elemente wie florale Schnitzereien auf. Zusammengesetzt aus horizontalen Scheiben und vertikalen Stäben, ist es im oberen Teil blickdurchlässig [siehe Abb. 213]. Wesentlich schlichter stellte sich die Konstruktion von Josef Novotný heraus [siehe Abb. 214]. Die Holzscheiben mit abschließendem Gesimse und eingefassten Rechtecksfeldern orientieren sich vielmehr an den gängigen Ausführungen derartiger Geländer.

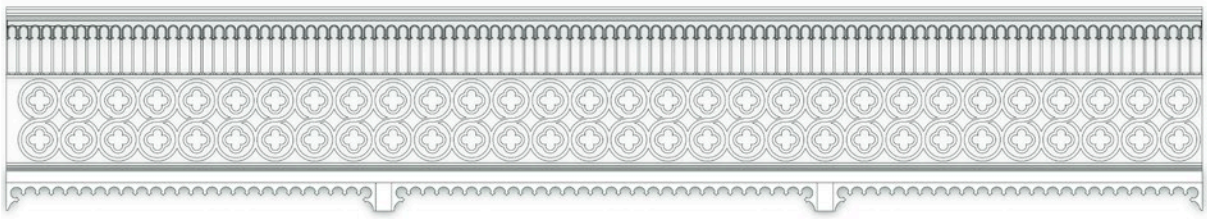
Modelliert wurden die beiden Objekte mit zweierlei Methoden. Die ‚alte' Balustrade besteht aus Deckenelementen, welche zusammengesetzt als Objekt abgelegt wurden. Die ‚neue' Brüstung konnte wegen ihrer Schlichtheit mit dem Profilwerkzeug erstellt werden. Die rechteckigen Felder wurden als Fensterobjekte eingesetzt.

I Geländer Frauengalerie laut Erstentwurf | bis 1904

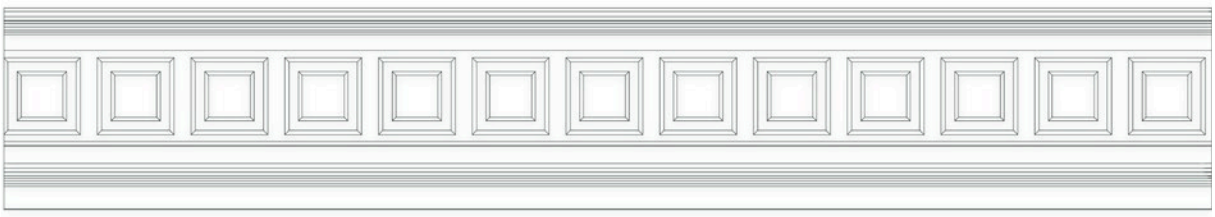
II Geländer Frauengalerie laut Umbauplänen | ab 1904

III Geländer Frauengalerie | Variante nach Heřmanův Městec

I



II



III

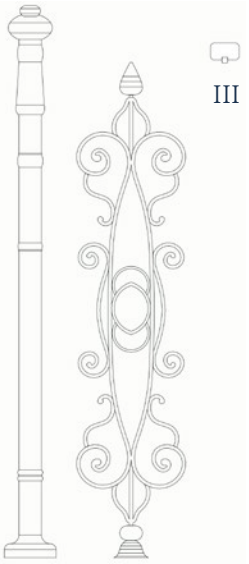
Tab.17 Übersicht Geländer Frauengalerie

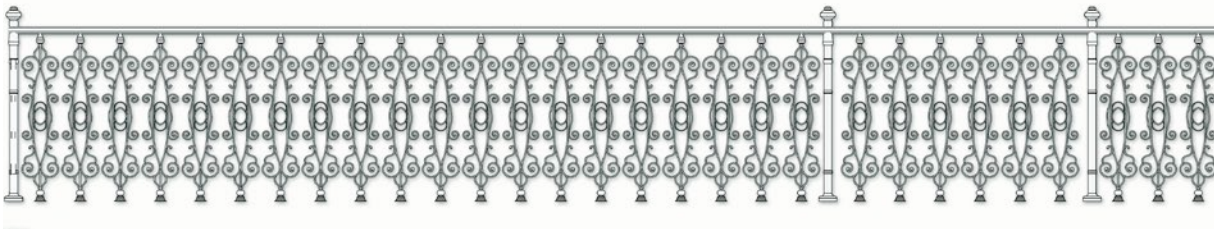
Abb.215 Rekonstruktion | Almemorgitter

Abb.216 Rekonstruktion | Gedenktafel

H ALMEMORGITTER

Das Almemorgitter trennte den Hauptbetraum vom Altarraum, welcher dem Hauptniveaus der Synagoge gegenüber erhaben war. Über vier Stufen auf beiden Seiten erreichte man diesen, dazwischen befand sich das Almemorgitter. Eine Konstruktion, die sich auf der Innenraumfotografie einigermaßen gut erkennen lässt. Anhand dieser wurde das Geländer erstellt, dass sich aus drei separaten Elementen zusammensetzt. Die Geländerstäbe [II] wurden mit dem Decken- und dem Rotationswerkzeug modelliert. Ebenso die etwas höheren Pfosten, die sich mittig und an den Ecken befinden [I]. Das dritte Sub-Element ist der Handlauf, welcher mittels Profil konstruiert wurde [III]. ArchiCAD 21 bietet die Option aus ebensolchen Teil-Objekten eine zusammenhängende und editierbare Absturzsicherung mit dem Geländer-Werkzeug zu erstellen. Hier werden die drei Objekte als 1. oder 2. Handlauf, Geländerstäbe und Pfosten definiert und deren Abmessungen eingestellt. Diverse Abstände und Abmessungen ließen sich so im Nachhinein problemfrei adaptieren.





I GEDENKTAFEL

Bei dem einzigen heute noch existierenden Gegenstand der Synagoge handelt es sich um eine Gedenktafel zu Ehren des einstigen Gemeindevorstandes Mordechai Österreicher. Die Marmorplatte mit goldener Inschrift in hebräischer Sprache wurde im Zuge des Umbaus im neu errichteten Vestibül angebracht um an die Verdienste des Mannes zu erinnern, der einen bedeutenden Beitrag bei der Errichtung des Sakralbaus leistete.

Zum Andenken

Liebe, Zuneigung und Ehre dem teuren Mann, der unsere Gemeinde und ihre Vereine gegründet hat und der den Bau dieses Hauses geleitet hat und der 44 Jahre lang Führer und Leiter war. Der verehrte Mann Mordechai Österreicher, seine Erinnerung möge für immer gesegnet sein.

Möge er in Frieden ruhen.

Tab.18 Übersicht Sub-Elemente für Geländerwerkzeug
Abb.217 Almemorgitter
Abb.218 Gedenktafel

Abb.219 Rekonstruktion | Gewölbe im Vestibül

J GEWÖLBE VESTIBÜL

Ein Detailplan der ersten Bauphase sowie der Längsschnitt zeigen, dass für das Vestibül ein Gewölbe vorgesehen war [siehe Abb. 95|97]. Diesen Planungen zufolge handelte es sich dabei um eine Form des Kreuzgewölbes, dessen Rippen durch einen Davidstern zusammengefasst werden. Im Zentrum anstelle des Schlusssteins befindet sich ein weiterer sechszackiger Stern. Über die Umsetzung der Konstruktion gibt es keinerlei Belege, für die Rekonstruktion wurde davon ausgegangen, dass es in ebendieser Form ausgeführt worden war. Die Materialisierung, wie in dem Schaubild [siehe Abb. 215] zu sehen, ist als Vorschlag zu verstehen, da diesbezüglich keine Informationen vorliegen.

Im Allgemeinen wurde bei der gesamten Rekonstruktionsarbeit darauf geachtet das Heranziehen des Morphwerkzeugs zu vermeiden, die dadurch erzeugten Datenstrukturen und -mengen würden den Arbeitsspeicher zu sehr belasten. In Ausnahmefällen musste jedoch darauf zurückgegriffen werden, da eine alternative Methode der Modellierung nicht gefunden werden konnte, so wie in diesem Fall. Zunächst wurden den detaillierten Schnitten und Grundrissen die grundlegenden Abmessungen entnommen. Die Wölbung von Schild- und Gurtbogen wurde dann mittels Morph-Polyonlinien aufgetragen. An diesen Pfaden wurden anschließend die Profile der Bögen in Form eines geschlossenen Morphs extrudiert. Mit der selben Technik wurde bei Kreuzrippen und Tierceron verfahren. Durch den Befehl ‚*Morphs mit Flächen bedecken*' wurde eine geschlossene Form aus der Konstruktion.

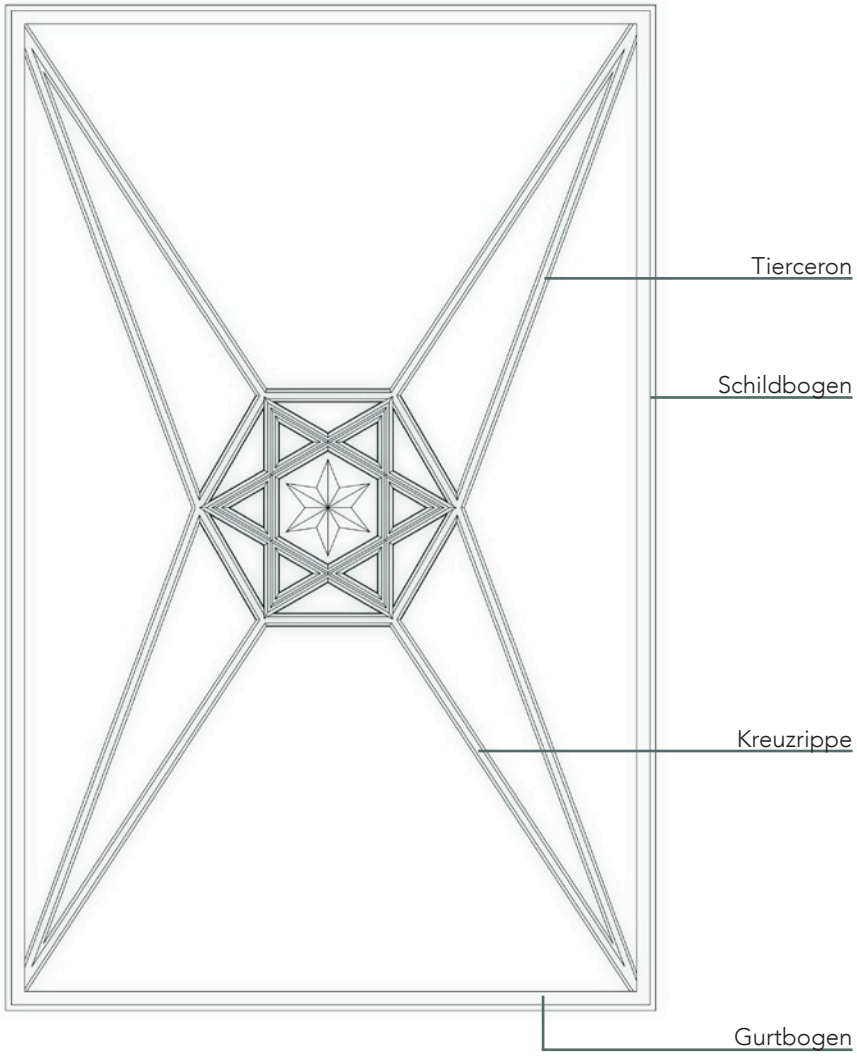


Abb.220 Gewölbe im Vestibül

6

NEUE SYNAGOGE IN BILDERN

Im Folgenden präsentieren ausgewählte Visualisierungen die Produkte der Rekonstruktionsarbeit sind. Als Vorbild für die gewählten Standpunkte der Kameras dienten die vorhandenen Fotografien der Synagoge sowie die klassischen Postkartenperspektiven. Vertikale und horizontale Schnitte durch das Gebäude zeigen das gesamte Raumgefüge. Die Gegenüberstellung der beiden Ausbaustufen demonstrieren inwiefern sich das Gebäude im Laufe der Zeit gewandelt hat. Die Kolorierung der Visualisierungen basiert auf Postkarten, Beschreibungen und Referenzprojekten und ist daher eher als Vorschlag zu betrachten. Um den Unterschied zwischen fundierter Rekonstruktion und Interpretation zu verdeutlichen werden einzelne Schaubilder auch als Weißmodell abgebildet. Des weiteren entstanden im Zuge der Visualisierungsarbeit 360° Panoramen, welche eine Art Walk-trough mittels *Virtual Reality* ermöglichen und ein plastisches Gefühl für den Raum vermitteln.

Abb.221 Grundriss Erdgeschoss | bis 1904

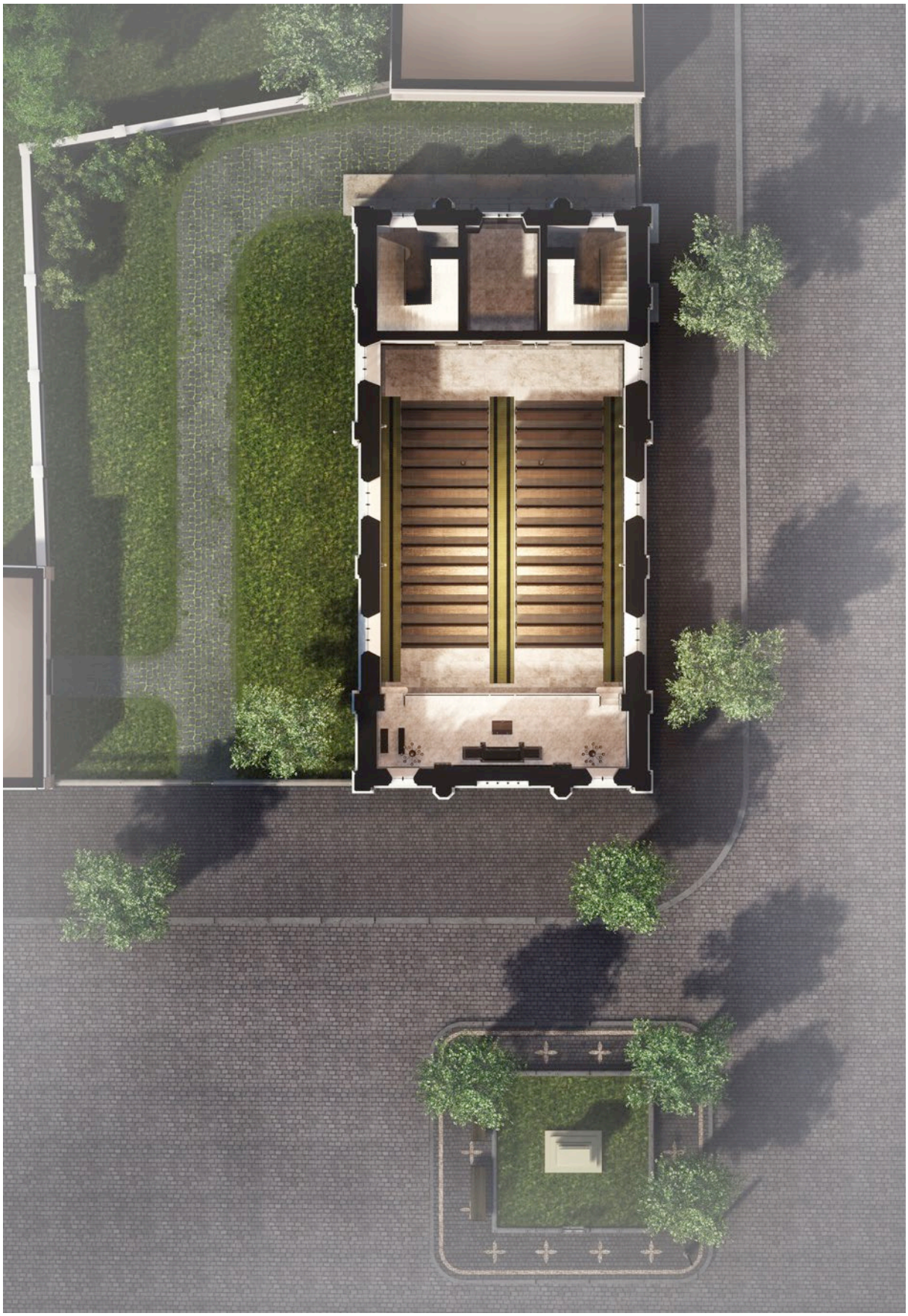


Abb.222 Grundriss Erdgeschoss | ab 1904

Abb.223 Grundriss Obergeschoss | bis 1904

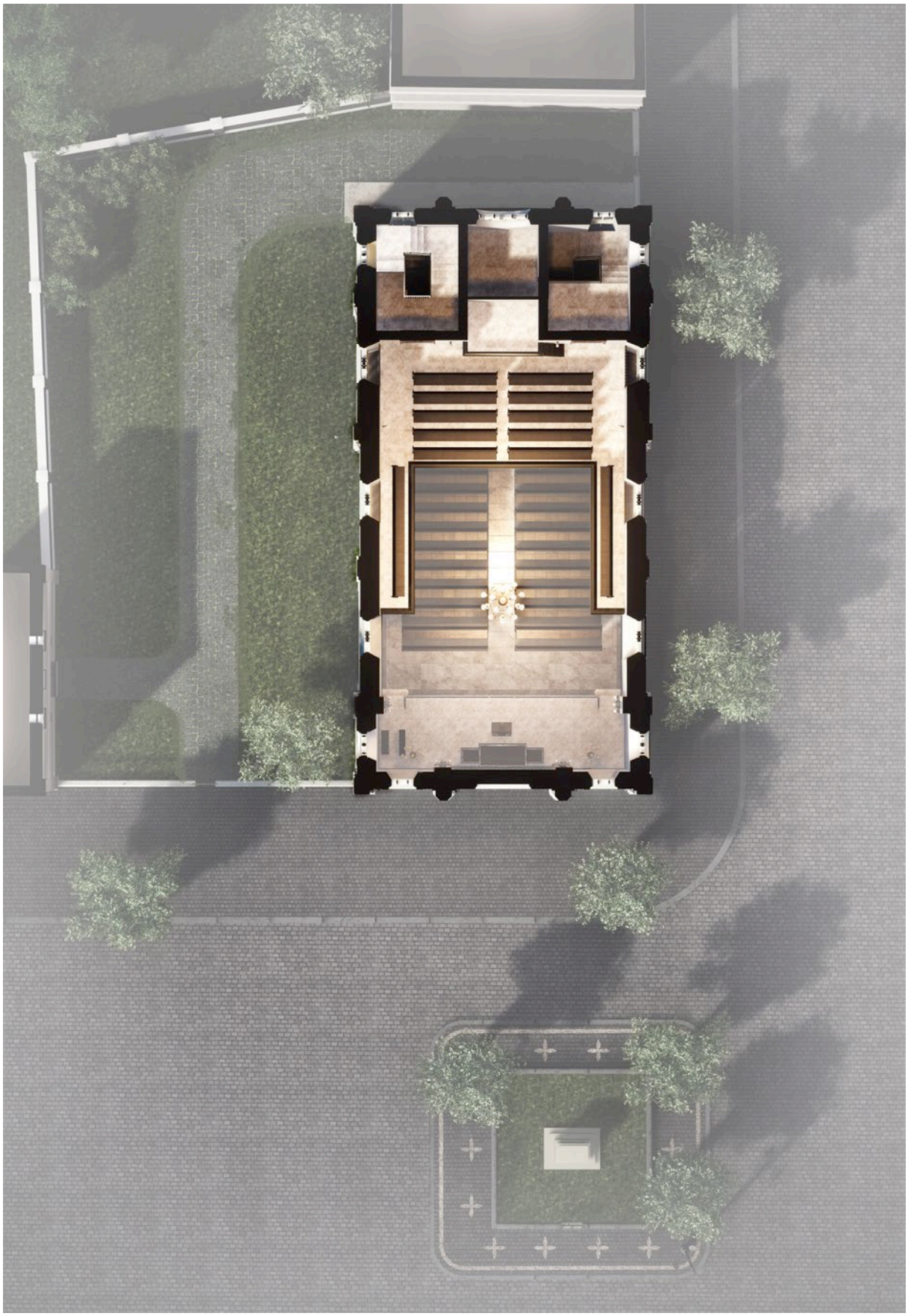


Abb.224 Grundriss Obergeschoss | ab 1904

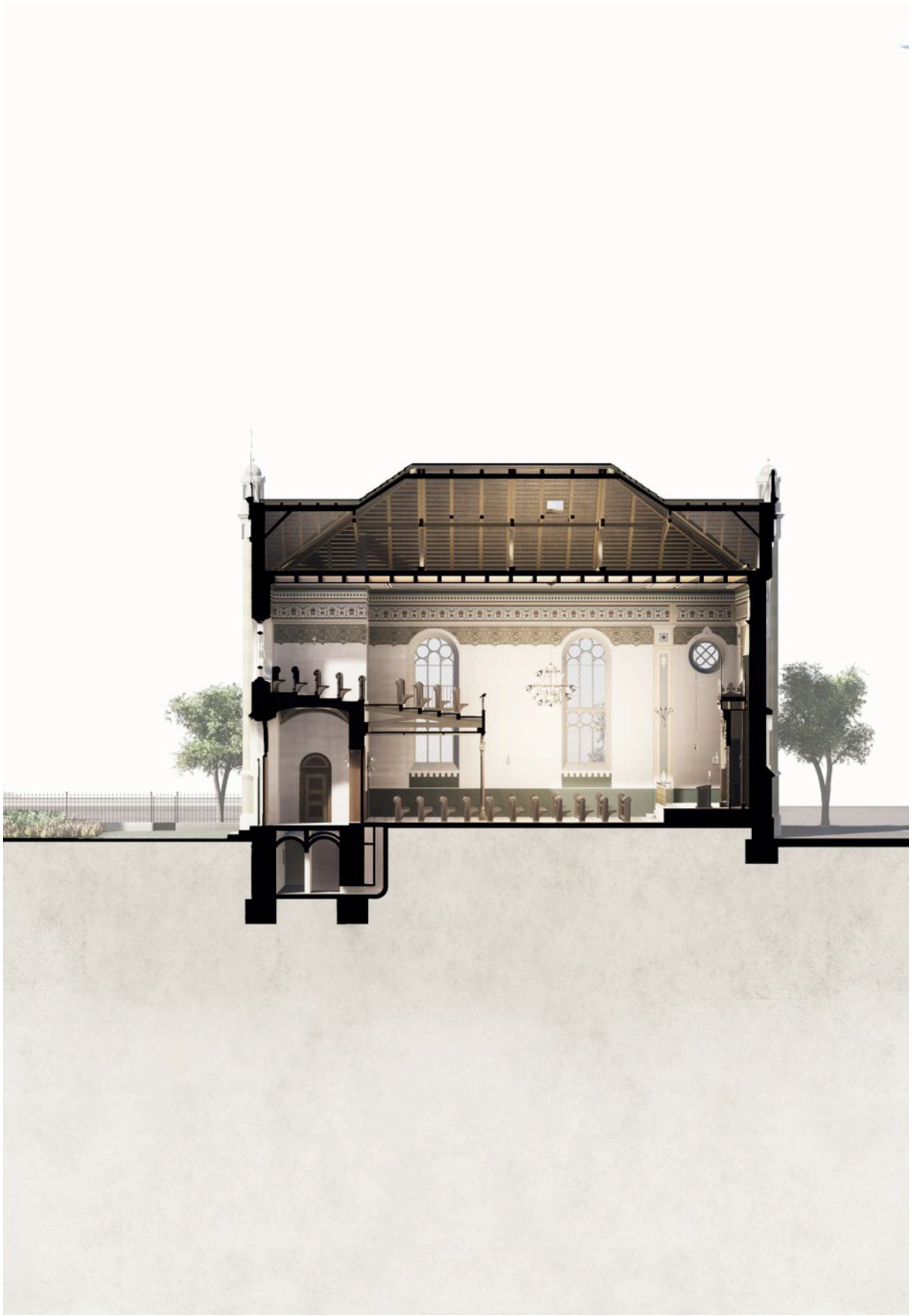


Abb.225 Längsschnitt | bis 1904

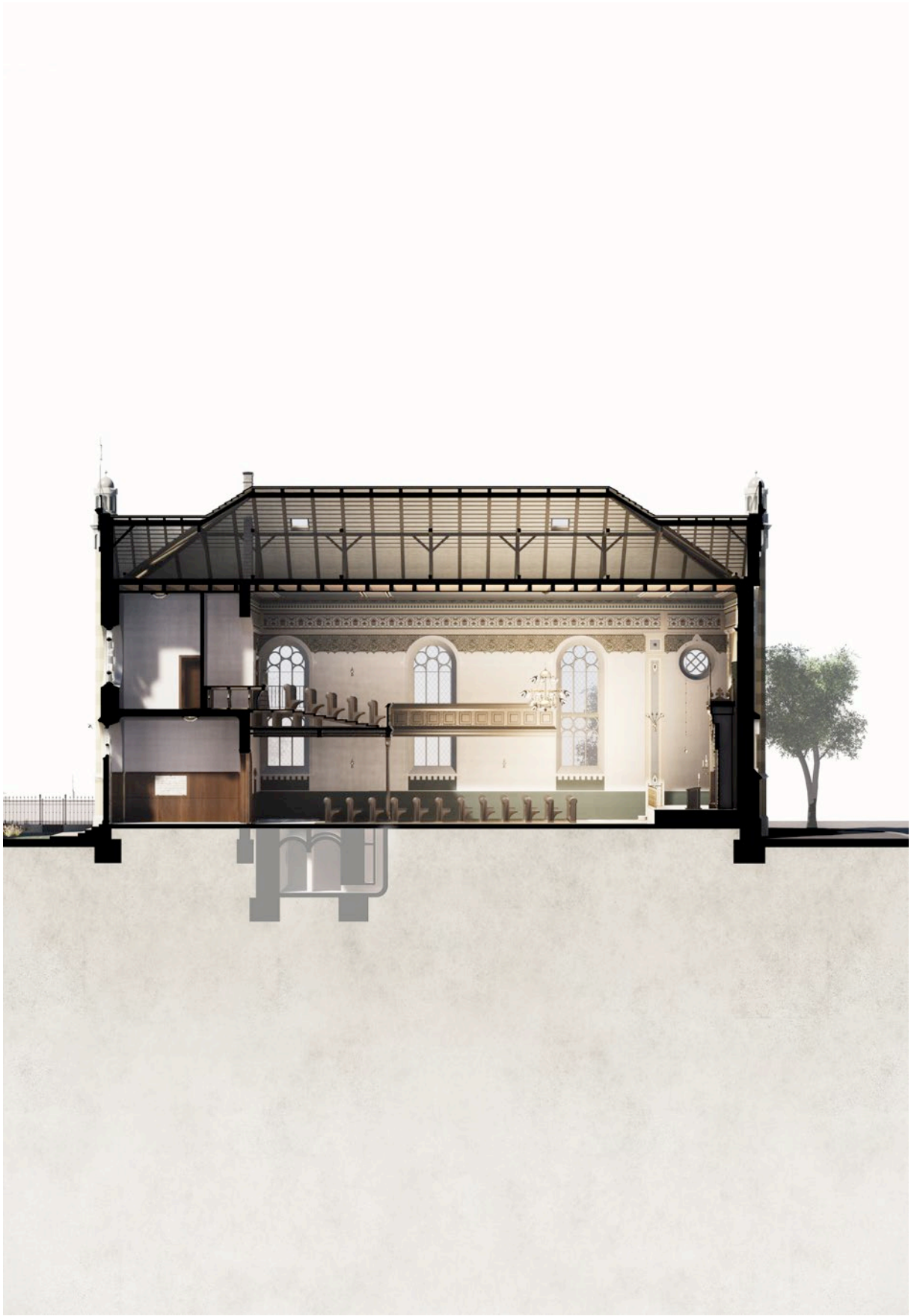


Abb.226 Längsschnitt | ab 1904

Abb.227 Querschnitt Blick Richtung Empore | bis 1904

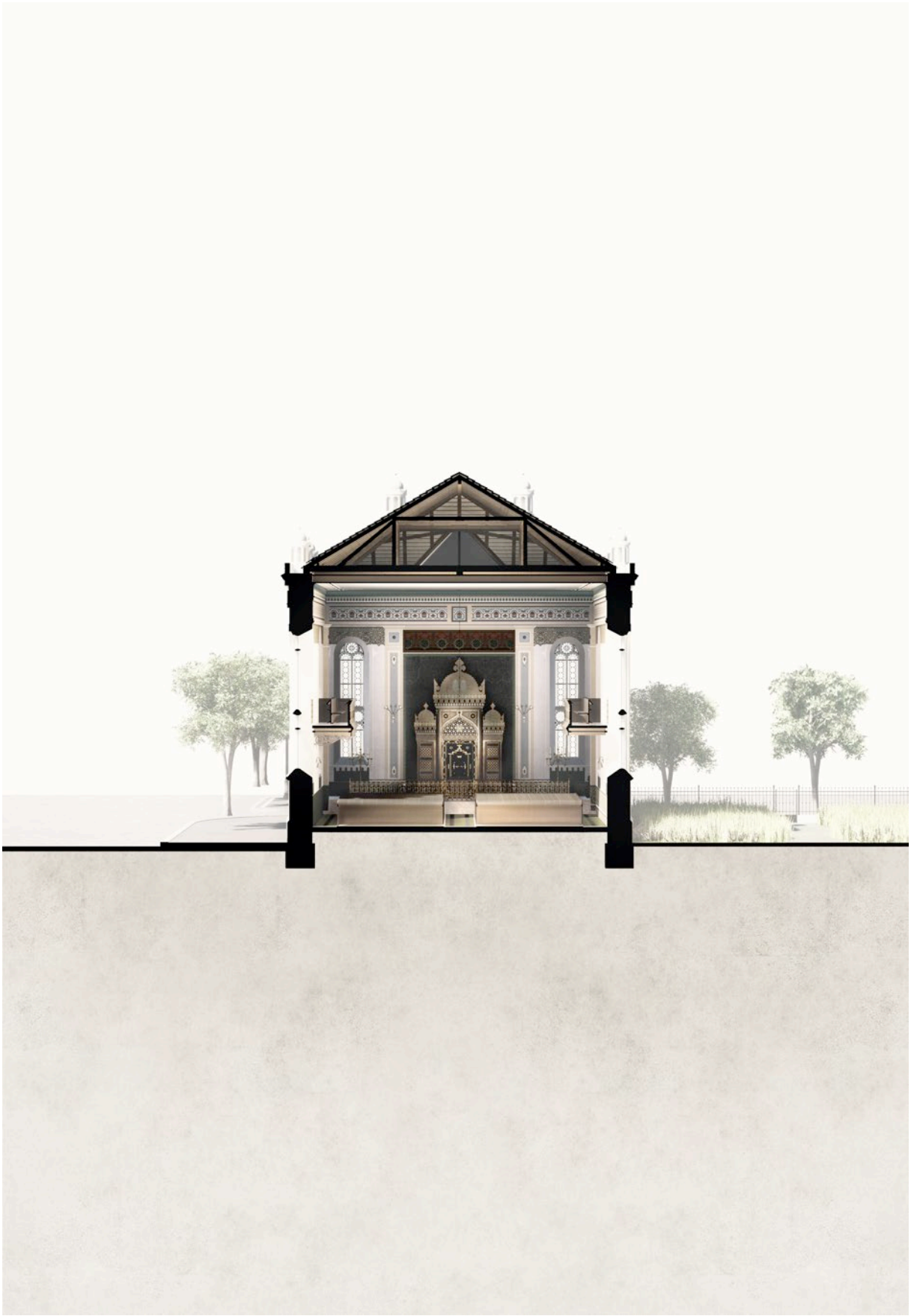


Abb.228 Querschnitt Blick Richtung Almemor | ab 1904

Abb.229 Ansicht Ostfassade

Abb.230 Ansicht Südfassade | bis 1904

Abb.231 Ansicht Südfassade | ab 1904

Abb.232 Ansicht Westfassade | bis 1904

Anmerkung: Aufgrund der Nähe des Nachbargebäudes dient diese Perspektive nur der Visualisierung der Fassade. Die Kameraposition befindet sich hier im nebenstehenden Gebäude!

Abb.233 Ansicht Westfassade | ab 1904

Abb.234 Visualisierung | Perspektive aus Královská třída [heutige trida Miru]
Perspektive siehe Abbildung 40

Abb.235 Visualisierung | Hauptansicht
Perspektive siehe Abbildung 01

Abb.236 Visualisierung | Blick auf Eingangsbereich
Perspektive siehe Abbildung 67

Abb.237 Weißmodell | Blick Richtung Frauenempore | bis 1904

Abb.238 Visualisierung | Blick Richtung Frauenempore | bis 1904

Abb.239 Weißmodell | Blick Richtung Frauenempore | ab 1904

Abb.240 Visualisierung | Blick Richtung Frauenempore | ab 1904

Abb.241 Weißmodell | Blick Richtung Toraschrein | ab 1904
Perspektive siehe Abbildung 68

Abb.242 Visualisierung | Blick Richtung Toraschrein | ab 1904
Perspektive siehe Abbildung 68

7

Abb.243 Weißmodell | Hauptansicht
Perspektive siehe Abbildung 01

RESUMEE

Zu Beginn dieser Arbeit war da eine Vorstellung, ein paar Bilder und die Vermutung wie das Bethaus der Juden von Pardubice ausgesehen haben könnte. Hinzu kamen vereinzelt unscharfe Postkarten und Beschreibungen, Pläne und Notizen. Aus diesen blassen Vorstellungen formte sich nach und nach ein konkreteres Abbild eines Bauwerks, das sich schlussendlich in Form eines 3D Modelles manifestierte. Die Rekonstruktion war geebnet durch eine Vielzahl an Unterlagen, welche die Fahrtrichtung vorgaben. Die gefundenen Archivalien konnten zwar nicht alle Informationslücken zur Gänze schließen, was das Zurückgreifen auf Referenzprojekte für eine allumfassende Rekonstruktion unabdingbar machte. Ein Informationsaustausch mit Zeitzeugen konnte trotz intensiver Bemühungen nicht erzielt werden. Dennoch gab es eine Vielzahl an Unterstützern, die konstruktive Anregungen lieferten und informative Aussagen tätigten, die in die Arbeit einflossen.

Die Annahme an einer Synagoge im klassisch orientalischen Stil zu arbeiten, stellte sich alsbald als halb richtig heraus. Diese Erwartung festigte sich vorab wegen der Planenden František Schmoranz und Jan Machytka. Die Planung offenbarte sich jedoch bald als Kooperation zwischen Vater und Sohn mit Kollegen Machytka. Diese Konstellation brachte vielmehr einen romanisch anmutenden Baukörper im Rundbogenstil mit klassisch basilikaler Fassadengliederung hervor als den typischen Orientalismus, den die Kollegen Schmoranz und Machytka im europäischen Raum kultiviert hatten. Ergebnis dieser Planung war ein relativ kompakter, längsrechteckiger Baukörper, der sich im Vergleich zu anderen Synagogen im europäischen Raum, trotz seiner Schlichtheit, nicht verstecken musste. Der arabische Stil präsentierte sich vielmehr im Inneren in Form des Toraschreins und der Wandbemalungen. Diese zeigen einen kleinen Einblick dieser Welten, welche die beiden Architekten durch diverse Reisen kennengelernt hatten. Der klassische Prunk im Innenraum ist hier gemäßigter ausgefallen und reduzierte sich eher auf das Allerheiligste. In Relation zur Größe der jüdischen Gemeinde in Pardubice handelte es sich um einen großzügigen Bau, der dennoch bereits nach kürzester Zeit nach einer Erweiterung verlangte. Der Standort an einer durchaus prominenten Position zeugt von Wertschätzung der Kultusgemeinde in Pardubice zum Zeitpunkt der Errichtung, die jedoch nicht ewig währte. Rund 80 Jahre nach der feierlichen Eröffnung des Sakralbaus, musste dieser einer neuen Straße weichen. Heute verweist nur eine kleine Gedenktafel auf das ehemals geistige Zentrum der Juden von Pardubice. Ein Bauwerk mit Charakter und einer eleganten Schlichtheit, welches der urbanen Tristesse der heutigen Straßenkreuzung entgegenwirken würde. Betrachtet man die städtische Situation vor Ort, erschiene der Baukörper an seinem ehemaligen Standort jedoch als Fremdkörper in der Schnelllebigkeit der gegenwärtigen Zeit.

Mit einer Reise in die Vergangenheit hat diese Arbeit begonnen, mit einem Blick in die Zukunft soll sie enden, denn dies muss nicht das Ende dieses Projektes sein. Das Modell entstand auf Basis des heutigen Wissenstandes. Sollten in Zukunft weitere Aspekte dieses Bauwerk betreffend auftauchen, soll einer Erweiterung oder Adaptierung der Rekonstruktion nichts im Wege stehen.

I | II | III

LITERATUR VERZEICHNIS

LITERARISCHE WERKE

[BAP | 2014] Bezirksarchiv von Pardubice | diverse Autoren
Státni okresní archiv Pardubice [2014] | Pardubice
Under the Star of David - Jews in the Pardubice Region from the 16th Century to the Present | Pod hvězdou Davidovou

[JER | 2007] Jeremy Birn, Addison-Wesley [2007] | München
Lightning & Rendering
3D Grafiken meisterhaft beleuchten - Realistische Texturen Entwerfen

[KES | 2007] Keßler Katrin, Michael Imhof Verlag [2007] | Petersberg
Ritus und Raum der Synagoge
Liturgische und religionsgesetzliche Voraussetzung für den Synagogenbau in Mitteleuropa

[MAR | 2010] Martens Bob | Peter Herbert, Mandelbaumverlag [2010] | Wien
Die zerstörten Synagogen Wiens - Virtuelle Stadtspaziergänge

[RUZ | 2006] Růžičková Renáta | Langová Alžběta, Paradubicky Kraj [2006] | Pardubice
Traces of the Jews in the Pardubice Region | Stopy Židů v Pardubickém kraji

[SCHW | 1988] Schwarz Hans | Peter Katrin, Verlagsgemeinschaft Ernst Klett [1988] | Stuttgart
Die Architektur der Synagoge

DIPLOMARBEITEN

[KÖN | 2013] König Claudia, Diplomarbeit TU-Wien [2013] Wien
Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Opava

[LAZ | 2014] Lazewski Maciej Roman, Diplomarbeit TU-Wien [2014] Wien
Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge Jablonec nad Nisou

[SCH | 2018] Schaukowitsch Andreas, Diplomarbeit TU-Wien [2018] Wien
Virtuelle Rekonstruktion und interaktive Visualisierung des Leopoldstädter Tempels

[ZYB | 2010] Zýbalová Blanka, Diplomarbeit Univerzita Pardubice [2010]
Architektonické dílo a památkářská činnost Františka Schmoranze st. na Chrudimsku a Pardubicku | Architectural work and taking care of historical buildings by František Schmoranz in the regions of Chrudim and Pardubice

INTERNETQUELLEN

[ARC] www.architektenlexikon.at – Suchbegriff wird angeführt
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[BHD] Beit Hatfutsot database - dbs.bh.org.il/place/pardubice-73615
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[DAV] davidkultur.at/artikel/maria-theresia-und-die-juden
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[FTP] http://ftp.npu.cz/biograficky-slovnik-pamatkaru-I/schmoranz-frantisek-st-/
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[HER] www.hermanuv-mestec.cz/volny-cas/zajimava-mista-a-okoli/zidovska-skola-a-synagoga/?ftresult_menu=synagoga
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[IAJ] www.iajgsjewishcemeteryproject.org/czech-republic/pardubice.html
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[JOU] journals.openedition.org/inha/4876
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[JÜD] http://www.jüdische-gemeinden.de/index.php/home
Suchbegriff wird angeführt
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[JUE] https://www.juedische-allgemeine.de/religion/die-krone-der-tora/
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[MAP] archivnimapy.cuzk.cz/uazk/pohledy/archiv.html
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[ORF] https://religion.orf.at/lexikon/stories/2569691/
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[OST] https://www.ostboehmen.info/pardubitz/
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[PARD] www.pardubice.eu/en/tourists/history/
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[REG] https://regiony.kurzy.cz/katastr/o7645791/mapa/#okolni
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[VEV] http://vynalezci.nm.cz/veverka
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

[WWA] www.wiener-weltausstellung.at/biografien.html?author=SCHMORANZ+d.+J.%2CFrantišek+%26%2340%3BFranz%26%2341%3B&id=35
letzter Weblink Zugriff am 11.03.2019

ABBILDUNGS VERZEICHNIS

Abb.01 Fotografie der Synagoge Pardubice | um 1900 VIII
East Bohemian Museum Pardubice | Východočeské muzeum v Pardubicích, Bildarchiv

Abb.02 historische Illustration von Pardubice 03
austria-forum.org/af/Bilder_und_Videos/Kronprinzenwerk/14.dt/153

Abb.03 Aufriss der Stadt Pardubice | 1688 04
East Bohemian Museum Pardubice | Východočeské muzeum v Pardubicích, Bildarchiv

Abb.04 Karte von Pardubice | 1746 04
East Bohemian Museum Pardubice | Východočeské muzeum v Pardubicích, Bildarchiv

Abb.05 Pernsteinplatz | 1939 04
www.ansichtskarten-markt.com/de/kategorie-2/tschechien/plz-5/ak-foto-pardubice-pardubitz-marktplatz-brunnen-boehmen-tschechien-1939

Abb.06 das grüne Tor | 1939 04
www.zelenabrana.eu/de/

Abb.08 Postkarte mit Pernstein Platz | 1939 05
www.ansichtskarten-markt.com/media/images/org/14633.jpg

Abb.09 Wasserburg | Schloss Pardubice | 1927 05
www.flickr.com/photos/swedish_heritage_board/4533978541/in/photostream/lightbox/

Abb.10 Wasserburg | Schloss Pardubice 06
de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Pardubice

Abb.11 Pernstein Platz mit Rathaus 06
www.flixbus.at/fernbus/pardubice

Abb.12 jüdische Bevölkerung Pardubice 08
diverse Autoren [2014] | *Pod hvězdou Davidovou*, Bezirksarchiv von Pardubice, Bucheinband

Abb.14 Adolf Nähnadl | Rabbiner 10
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62313

Abb.15 Markus Österreicher | Vorstand 10
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62313

Abb.16 Jakub Winternitz | Vorstand 10
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62313

Abb.17 Karel Winternitz | Vorstand 10
Prof. J. Sakař [2009] | *Geschichte der Juden in Pardubitz*, Hugo Gold, Prag, p. 469

Abb.18 Dr. Berthold Thein | Vorstand 10
Prof. J. Sakař [2009] | *Geschichte der Juden in Pardubitz*, Hugo Gold, Prag, p. 469

Abb.19 Bernard Schütz | Vorstand 10
diverse Autoren [2014] | *Pod hvězdou Davidovou*, Bezirksarchiv von Pardubice, p. 109

Abb.20 Jakub Bader | Lehrer 10
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62313

Abb.21 Josef Bass | Lehrer 10
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62313

Abb.22 Lage des Schulgebäudes und dem Synagogenbau 12
diverse Autoren [2014] | *Pod hvězdou Davidovou*, Bezirksarchiv von Pardubice, p. 52

Abb.23 Schüler vor dem Schulgebäude | 1942 12
www.centropa.org/photo/pavel-werner-pupils-secret-classes-pardubice-synagogue - Pavel Werner with pupils of the secret classes in the Pardubice synagogue

Abb.24 Schulgebäude neben dem Synagogenbau 12
diverse Autoren [2014] | *Pod hvězdou Davidovou*, Bezirksarchiv von Pardubice, p. 40

Abb.25 Entwurfspläne des Schul- und Gemeindegebäudes | 1867 12
diverse Autoren [2014] | *Pod hvězdou Davidovou*, Bezirksarchiv von Pardubice, p. 170

Abb.26 neuer jüdischer Friedhof 14
www.czecot.de/results/zobrobr.php?w=st&id=11018

Abb.27 Gräber des jüdischen Friedhofs 14
www.czecot.de/results/zobrobr.php?w=st&id=411606

Abb.28 jüdischer Friedhof | 1985 14
diverse Autoren [2014] | *Pod hvězdou Davidovou*, Bezirksarchiv von Pardubice, p. 120

Abb.29 Gedenktafel auf dem neuen Friedhof 14
diverse Autoren [2014] | *Pod hvězdou Davidovou*, Bezirksarchiv von Pardubice, p. 112

Abb.30 Präsentationsplan der Westansicht 17
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.31 Erdgeschossgrundriss der ersten Planung von Schmoranz | 1866 18
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.33 betroffene Gebiete der Reichskristallnacht 20
encyclopedia.ushmm.org/asset/49cbef24-2268-408a-bac0-6273c9cdadea?t=1498195687

Abb.34 Gebäudenutzung nach der Entweihung 20
The Oster Visual Documentation Center Beit Hatfutsot, unit: 130662

Abb.35 Das Gebäude kurz vor dem Abbruch 22
Bezirksarchiv Pardubice | Státní okresní archiv Pardubice, Pardubice, Archiv

Abb.36 Abbrucharbeiten 22
Bezirksarchiv Pardubice | Státní okresní archiv Pardubice, Pardubice, Archiv

Abb.37 Ruinen des einstigen Bethauses 22
Bezirksarchiv Pardubice | Státní okresní archiv Pardubice, Pardubice, Archiv

Abb.38 Die Ruinen des einstigen Schul- & Gemeindegebäudes 22
Bezirksarchiv Pardubice | Státní okresní archiv Pardubice, Pardubice, Archiv

Abb.39 Gedenktafel | 1992 23
www.zanikleobce.cz/detail_img.php?i=87052

Abb.40 Perspektive aus Kralovce trida [heutige trida Miru] | 1925 24
htwww.zanikleobce.cz/detail_img.php?i=86992

Abb.41 Ansicht Synagoge von der Alžbětina třída [heutige 17.listopadu] 24
www.zanikleobce.cz/detail_img.php?i=166947

Abb.45 Orthofoto - Verortung der Synagoge im heutigen Kontext 26
hde.mapy.cz/letecka?x=15.7693237&y=50.0360368&z=19&source=muni&id=1258&q=pardubice

Abb.46 Entwurfsperspektive der neuen Synagoge für Pardubice 28
Bezirksarchiv Pardubice | Státní okresní archiv Pardubice, Pardubice, Archiv

Abb.47 Portrait Schmoranz František ‚der Ältere' 28
www.theatre-architecture.eu/en/db/?personId=1174

Abb.48 Portrait Schmoranz František ‚der Jüngere' 30
journals.openedition.org/inha/4876

Abb.49 Portrait Jan Machytka 30
www.wikidata.org/wiki/Q12022806#/media/File:Anton%C3%A
Dn_ml._a_Karel_Sucharda,_vpravo_Jan_Machytka_(1844-1887).jpg

Abb.50 Ansicht eines arabischen Bades | Wiener Weltausstellung 32
journals.openedition.org/inha/4876

Abb.51 Grundrisse eines arabischen Bades | Wiener Weltausstellung 32
journals.openedition.org/inha/4876

Abb.52 Hauptfassade der arabischen Baugruppe | Wiener Weltausstellung 32
journals.openedition.org/inha/4876

Abb.53 Fotografie der arabischen Baugruppe | Wiener Weltausstellung | 1873 32
journals.openedition.org/inha/4876

Abb.54 Detail des ägyptischen Pavillons | Wiener Weltausstellung | 1873 32
journals.openedition.org/inha/4876

Abb.55 Entwurf einer Medresse | Weltausstellung Paris | 1878 34
journals.openedition.org/inha/4876

Abb.56 Studium des Inneren der Azbak-Moschee | 1871
journals.openedition.org/inha/4876 34

Abb.57 Bäder von Trenčianske Teplice | 1888 34
journals.openedition.org/inha/4876

Abb.58 Palais des Khedive Ismail | 1869 34
journals.openedition.org/inha/4876

Abb.59 Entwurf des arabischen Zimmers | 1881 35
journals.openedition.org/inha/4876

Abb.60 Fotografie des arabischen Zimmers | 1883 35
arabischeszimmer.wordpress.com

Abb.61 Verortung der Synagoge in der Stadt Pardubice 36
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv

Abb.62 Perspektive aus Královská třída [heutige trida Miru] 36
East Bohemian Museum Pardubice | Východočeské muzeum v Pardubicích, Bildarchiv

Abb.63 Orthofoto - Lage des Sakralbaus | 1937 38
archivnimapy.cuzk.cz/

Abb.64 Enthüllungszeremonie des Veverka Denkmals 38
East Bohemian Museum Pardubice | Východočeské muzeum v Pardubicích, Bildarchiv

Abb.65 Fotografie der Synagoge | vor 1904 38
Bezirksarchiv Pardubice | Státní okresní archiv Pardubice, Pardubice, Archiv

Abb.66 Fotografie der Nord- und Ostfassade | nach 1904 40
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv

Abb.67 Ansicht des Gebäudes vom Hof aus | nach 1904 42
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv

Abb.68 Fotografie des Innenraums 44
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv

Abb.73 Fotografie des Aron ha Kodesch 48
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.75 Fliesen mit Zinnenmotiv aus Damaskus | Schmoranz Sammlung 51
onedrive.live.com/view.aspx?resid=10DB4E77D56B084!3009&ithint
=file%2cpptx&authkey=!AO8oqWiOmvv0-Ws

Abb.76 Entwurfsskizzen für Maschrabiyya Steckmuster von Schmoranz 51
arabischeszimmer.wordpress.com

Abb.77 Maschrabiyya aus dem arabischen Zimmer 51
arabischeszimmer.wordpress.com

Abb.78 Auszüge aus Owen Jones Werk über Alhambra 51
Jules Goury and Owen Jones [1842] | Plans, *elevations, sections, and details of the Alhambra*, London, O. Jones

Abb.79 Entwurfszeichnung des Almemorbereichs mit Aron Ha-Kodesch 52
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.80 Entwurfszeichnung Aron Ha-Kodesch 53
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.82 Ansichtskarte der Královská třída | 1910 56
www.zanikleobce.cz/index.php?detail=113877

Abb.83 Ansichtskarte der Zelené předměstí | 1915 56
Bezirksarchiv Pardubice | Státní okresní archiv Pardubice, Pardubice, Archiv

Abb.84 Ansichtskarte von Synagoge und Kaserne | 1910 56
Bezirksarchiv Pardubice | Státní okresní archiv Pardubice, Pardubice, Archiv

Abb.85 Ansichtskarte von Synagoge, Denkmal und Kaserne | 1910 56
www.zanikleobce.cz/index.php?detail=102102

Abb.86 Katasterplan | 1950 58
archivnimapy.cuzk.cz/uazk/pohledy/archiv.html

Abb.87 Überlagerung von Katasterplan und aktuellem Orthofoto 58
regiony.kurzy.cz/katastr/o7645791/mapa/#okolni

Abb.88 Grundriss des Erdgeschosses | 28.05.1876 60
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.89 Grundriss in der Höhe des Frauenchores | 28.05.1876 61
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.90 Ansicht West | 1876 62
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.91 Detailplan Eingangsportal und Pilasterkopf 62
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.92 Ansicht Ost | 1876 62
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.93 Detailplan Bogennische der Ostfassade 62
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.94 Querschnitt und Ansicht Nord / Süd | 1876 63
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.95 Längsschnitt | 1876 63
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.96 Detailplan der Fenster 64
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.97 Detailplan der Gewölbekonstruktion im Vestibül 64
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.98 Detailplan des Rundbogenfensters 64
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.99 Holzkonstruktion des Frauenchors 65
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.100 Detailplan der Gesetztafeln | 1877 65
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Abb.121 Signatur Baumeister Josef Novotný 76
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62231

Abb.122 Grundriss Erdgeschoss | Umbauplanung 1904 76
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62231

Abb.123 Grundriss Obergeschoss | Umbauplanung 1904 76
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62231

Abb.124 Ansicht West | Umbauplanung 1904 78
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62231

Abb.125 Querschnitt | Umbauplanung 1904 78
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62231

Abb.126 Ansicht Nord & Süd | Umbauplanung 1904 78
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62231

Abb.127 Längsschnitt | Umbauplanung 1904 78
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62231

Abb.128 Gedenktafel für Markus Österreicher 79
upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/f/fc/
Pardubicka_synagoga.JPG/1920px-Pardubicka_synagoga

Abb.129 ehem. Synagoge Heřmanův Městec | als Profanbau 80
zidovskepamatky.unas.cz/HerMestec-syn2013.jpg

Abb.130 Synagoge Heřmanův Městec | als Sakralbau 80
Hugo Gold [1934] *Die Juden und Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart*
Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn, p.171

Abb.131 Synagoge Heřmanův Městec - Almemor | als Sakralbau 80
Hugo Gold [1934] *Die Juden und Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart*
Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn, p.171

Abb.132 ehem. Synagoge Heřmanův Městec - Almemor | als Profanbau 80
www.pardubickykraj.cz/aktuality/80131/hermanuv-mestec-se-potyka-s-dopravou-na-silnici-i/17?previev=archiv

Abb.133 ehem. Synagoge Heřmanův Městec - Frauengalerie | als Profanbau 80
mapio.net/pic/p-130283682/

Abb.134 Synagoge Heřmanův Městec - Frauengalerie 80
dbs.bh.org.il/place/hermanuv-mestec

Abb.135 Innenraumfotografie - Leopoldstädter Tempel 82
commons.wikimedia.org/wiki/File:Synagoge_Tempelgasse_Innen.jpgAbb.

Abb.136 Illustration - Leopoldstädter Tempel 82
www.revolvy.com/page/Leopoldstädter-Tempel

Abb.137 Gemälde - Leopoldstädter Tempel 82
www.revolvy.com/page/Leopoldstädter-Tempel

Abb.138 Synagoge von Chomutov | Tschechien 83
cs.wikipedia.org/wiki/Synagoga_v_Chomutově

Abb.139 Synagoge Pardubice | Tschechien 83
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv

Abb.140 Kapelle | Tschechien 83
www.stare-pohledy.cz/_cms/gf/modules/fotogalerie/1344584997/ANONYM-0163.jpg

Abb.183 Oberfläche von sciedoc.org 100
www.sciedoc.org

Abb.185 Material Marmor - Diffuse-Map 102
3dtextures.me/2019/01/09/wood-011/

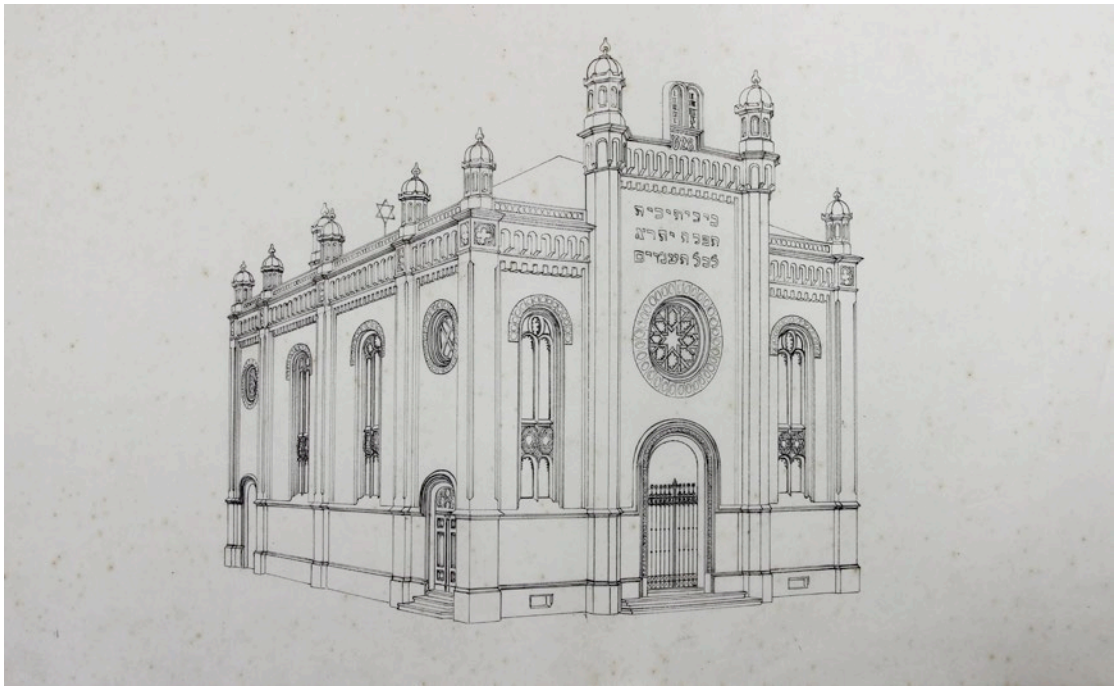
Abb.186 Material Marmor - Bump-Map 102
3dtextures.me/2019/01/09/wood-011/

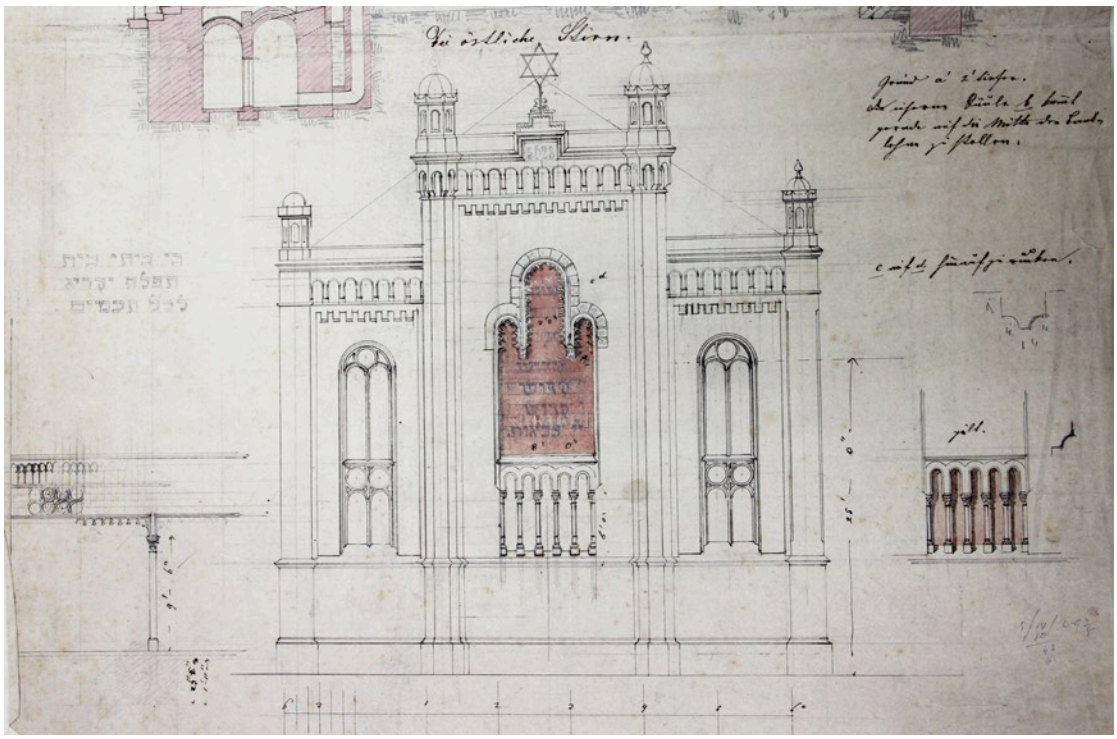
Abb.193 Detailübersicht 108
Ausschnitte aus Fotografie: Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv

Abb.194 sichtbare Beleuchtungskörper 110
Ausschnitte aus Fotografie: Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv

Bei den nicht angeführten Abbildungen handelt es sich um eigens erstellte Grafiken .

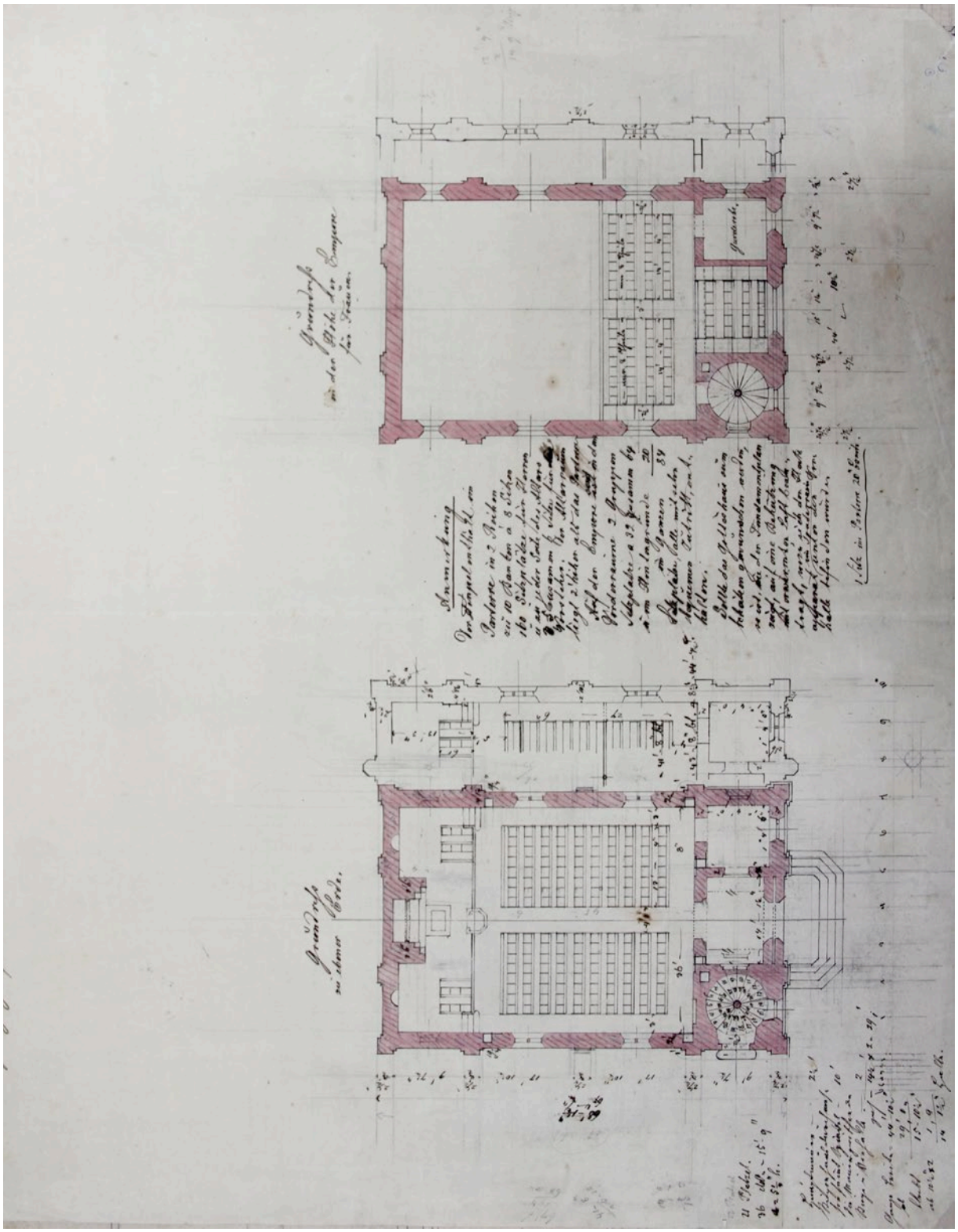
ANHANG





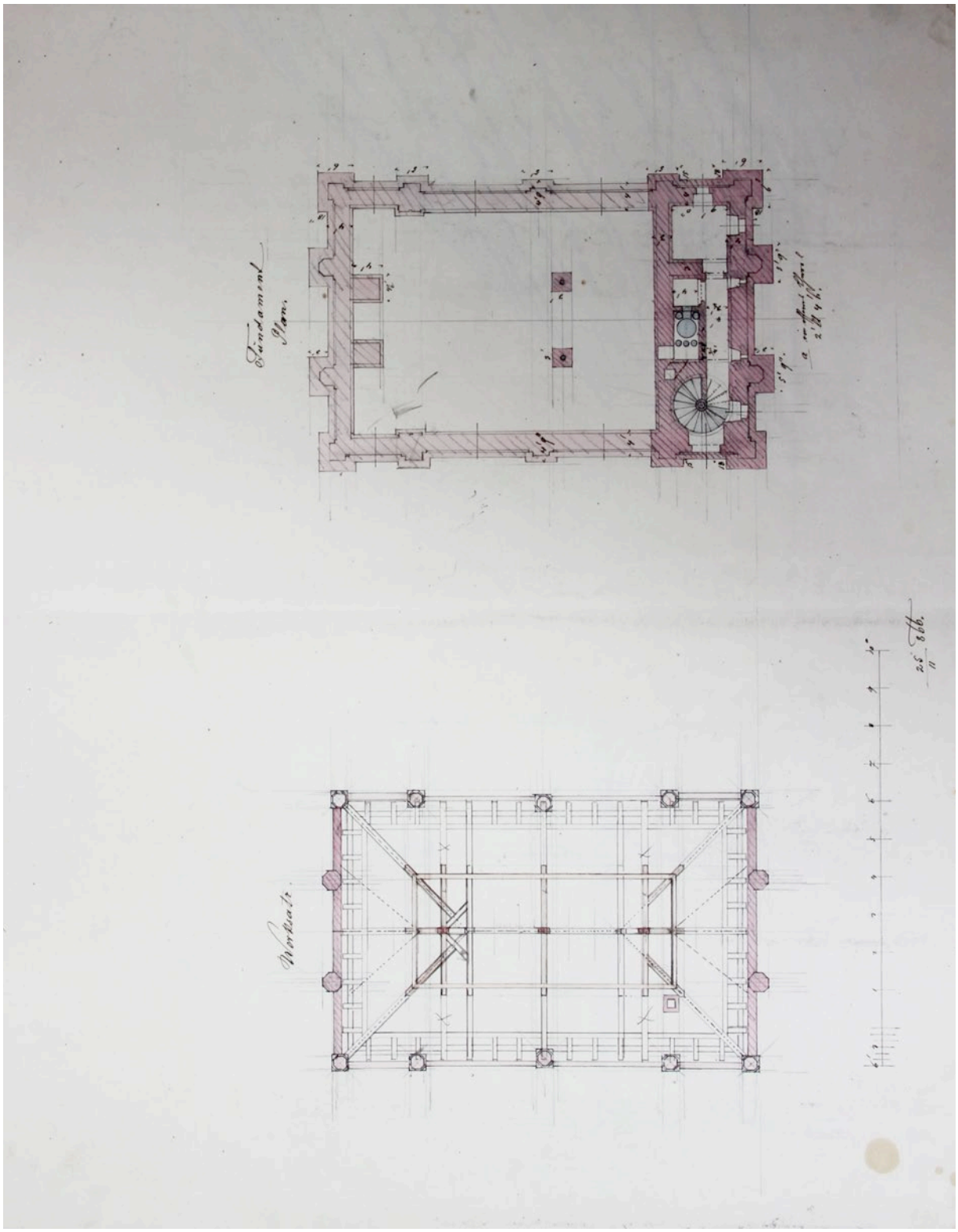
Anh.01 Entwurfszeichnung des Sakralbaus | Planung Schmoranz
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Anh.02 Ostansicht mit Detailskizze des Geländers | Planung Schmoranz 1876
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv



Anh.03 Synagogen-Grundriss *in der Höhe der Empore für Frauen* | Planung Schmoranz 1866
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Anh.04 Synagogen-Grundriss *zu Ebener Erde* | Planung Schmoranz 1866
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv



Anh.05 Synagogen-Grundriss Fundament | Planung Schmoranz 1866
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Anh.06 Synagogen-Grundriss Dachstuhl | Planung Schmoranz 1866
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv

Anh.07 Ansichtskarte von Pardubice
Bezirksarchiv Pardubice, Bildarchiv

Anh.08 Ansichtskarte von Pardubice
www.zanikleobce.cz/detail_img.php?i=86997

Anh.09 Ansichtskarte von Pardubice
www.zanikleobce.cz/detail_img.php?i=87027

Anh.10 Ansichtskarte von Pardubice
www.zanikleobce.cz/detail_img.php?i=152207

Anh.11 Ansichtskarte von Pardubice
www.zanikleobce.cz/detail_img.php?i=95077

Anh.12 Ansichtskarte von Pardubice
www.zanikleobce.cz/detail_img.php?i=113877

Anh.13 Ansichtskarte von Pardubice
www.zanikleobce.cz/index.php?detail=154952

Anh.14 Ansichtskarte - Alžbětina třída
Bezirksarchiv Pardubice, Bildarchiv

Anh.15 Veverka Denkmal
East Bohemian Museum Pardubice | Východočeské muzeum v Pardubicích, Bildarchiv

Anh.16 Ansichtskarte des Veverka Denkmals
www.zanikleobce.cz/detail_img.php?i=99272

Anh.17 Veverka Denkmal
www.vcm-sbirky.cz/thumbs/lrg-131-f1-172.jpg

Anh.18 Südseitiger Synagogenhof
diverse Autoren [2014] | *Pod hvězdou Davidovou*, Bezirksarchiv von Pardubice, p. 58

Die Bundeslade für die neue Synagoge in Pardubic.

Entworfen von den Architekten SCHMORANZ und MACHYTKA in Wien. Text von Z. R. v. SCHUBERT.

Taf. XIV.

Die arabische Bauweise findet sich bei uns in äusserst wenigen Bauobjecten vertreten und wo sie auftritt, ist sie fast ausnahmslos von Architekten durchgeführt, die das Heimatland dieses Stiles niemals erblickt haben. Es dürfte demnach wohl von grossem Interesse sein, ein Kunstwerk dieser Art vor sich zu haben, das von zwei Architekten entworfen ist, die sich beide längere Zeit in Egypten aufgehalten haben, namentlich ist es Architekt Schmoranz, der seinen Aufenthalt in Kairo auf mehrere Jahre ausdehnte, daselbst jede, oft schwer zu erringende Gelegenheit benutzt, um Studien im arabischen Stile zu machen; zur Zeit der Weltausstelluug nach Wien berufen, bot sich ihm daselbst eine sehr günstige Gelegenheit, sein Wissen und Können in einem Bauwerke für den Vice-König von Egypten zu verwerthen, das die Bewunderung der betreffenden Fachleute in dem Grade erregte, dass ihm die seltene Auszeichnung eines Ehrendiplomes zu Theil wurde. Es ist uns nun gelungen eines der arabischen Entwürfe dieser beiden Architekten für unsere Fachzeitschrift zu gewinnen, nämlich die Bundeslade der neuen Synagoge in Pardubic, die wir in Lichtdruck von J. Löwy in Wien, unserem geehrten Leserkreise zu bringen in der Lage sind. Der hier abgebildete Schrein hat die Bestimmung, eine Nische, in welcher sich die Bundeslade mit den Torusrollen und anderen wichtigen Cultgegenständen befindet, zu decken, zu schützen und zu zieren. Der Schrein besteht aus drei Theilen, dem höheren und ausgezeichneten Mitteltheile, hinter welchem sich unmittelbar jene Nische befindet und zwei niederigeren Seitentheilen von secundärer Bedeutung. Der Mitteltheil besteht ebenfalls aus einer seichten Nische im rechteckigen Rahmen, gegen oben zu mit einem arabischen Bogen abgeschlossen, an den Seiten mit dünnen eigenthümlichen Ecksäulchen begränzt; den oberen Abschluss bildet ein Stalaktitengesimse und ein reich verzierter Aufsatz mit den Gesetzestafeln Mosis. Der innere Nischenbogen ist am Bogenanfang durch einen Querbalken getheilt, der durch Consolen und Säulchen in sehr origineller Weise getragen erscheint, während der Bogen selbst durch eines der reizendsten Holzgitter die dem arabischen Stile zur besonderer Zierde gereichen, geschlossen wird; der untere Theil des Mittelstückes besteht aus einer 1·58 Meter breiten und 2·53 hohen und zweiflügeligen Schubthüre. Die einzelnen Thürflügeln laufen oben in einer horizontal angebrachten Eisenschiene und lassen sich in die, mit schönem Holzgitterwerk gezierten Seitentheile des Schreines verschieben, welche dem Mitteltheile sehr ähnliche Stalaktitengesimse und Bekrönungen aufweisen. An der Schubthüre des Mitteltheiles ist unmittelbar vor derselben in der Spalette eine Vorrichtung angebracht, damit ein Vorhang herabgelassen oder hinaufgerollt werden kann.

Der ganze Schrank ist von dem Hoftischler V. Hefele und dem Bildhauer J. Starck durchgehends in Eichenholz ausgeführt, und zwar in der Weise, dass sämmtliche Verzierungen aus dem Kernholze geschnitten, während die Stalaktitengesimse nach arabischer Weise aus Holzprismen construirt sind.

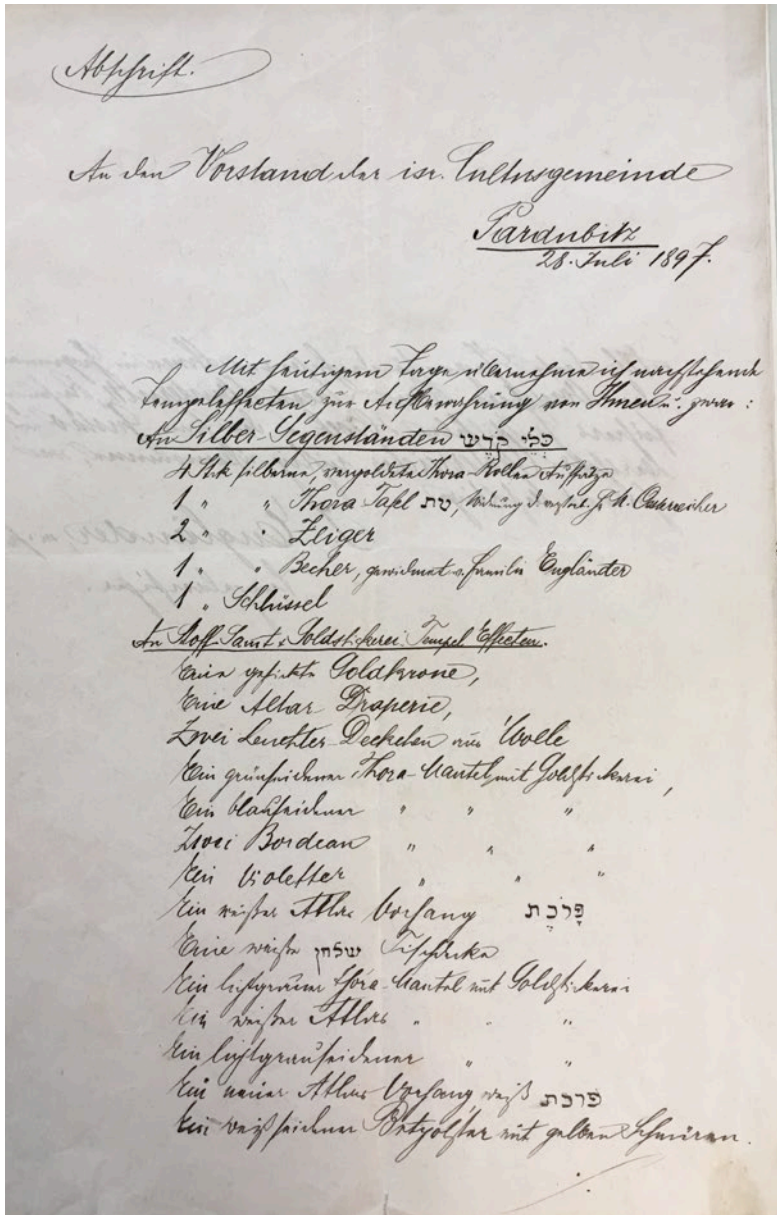
Der Schrank hat eine Breite von 3·8 Meter und eine Höhe von 6 Meter.

Was die weitere Behandlung, namentlich die Polychromirung der Bundeslade anbelangt, so ist dieselbe in Naturholz gelassen, bloss mit Oel gebeizt worden, die Inschriften aber sind vergoldet und die Holzgitter mit färbigen Stoffen hinterlegt, die das Gitter deutlich von dem dunklen Grunde abheben lassen. Das Innere der Nische selbst ist mit kostbarem, himmelblauen Stoffe austapeziert, an welchem lose goldene Sternchen hängen.

Was nun schliesslich noch den Kostenpreis anbelangt, lässt sich wohl behaupten, dass die Herstellungssumme von 2100 fl. Oe. W. bei der Fülle der reichsten Holzschnitzereien in einem Stile, der den Arbeitern gänzlich fremd sein müsste, eine sehr mässige ist.

Buchdruckerei der „Politik" in Prag. — Selbstverlag.

Anh.19 Artikel über die Bundeslade für die neue Synagoge in Pardubic von Z.R. Schubert
Bezirksarchiv Chrudim | Státní okresní archiv Chrudim, Chrudim, Archiv
Buchdruckerei der „Politik" in Prag - Selbstverlag



ABSCHRIFT - Anhang 20

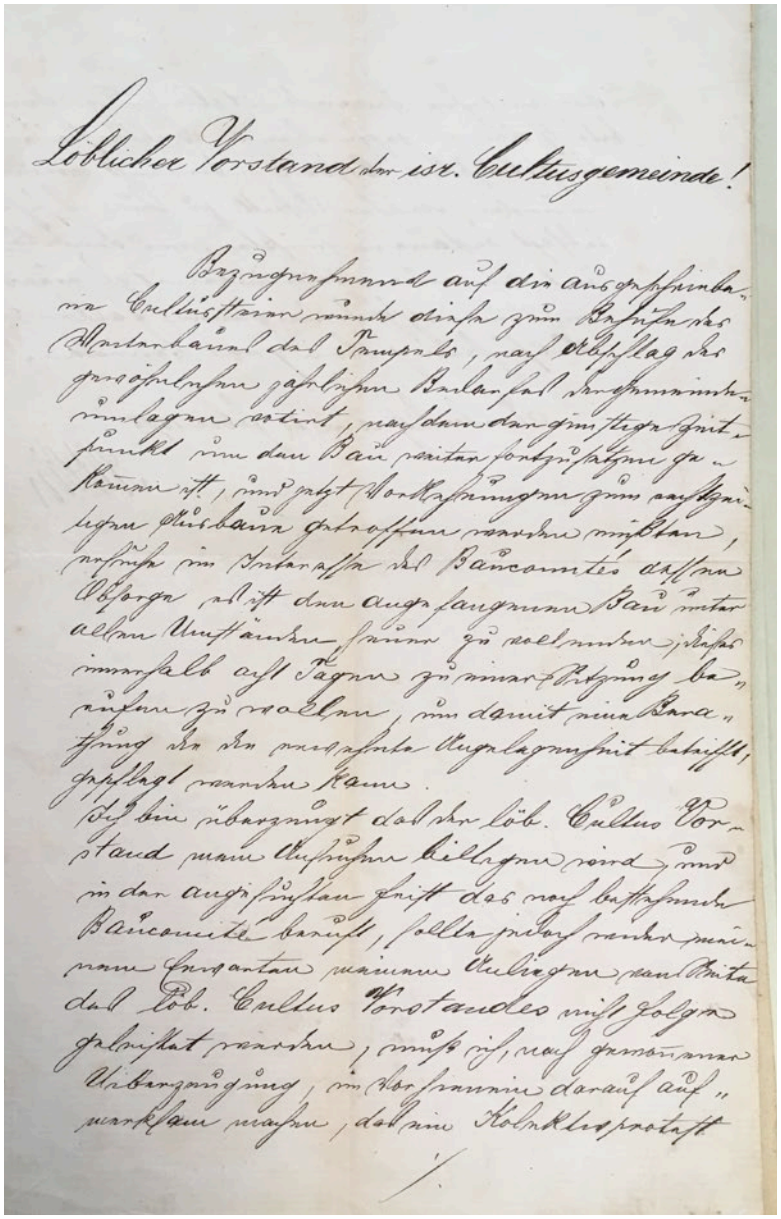
An den Vorstand der isr. Cultusgemeinde
Pardubitz, 28. Juli 1897

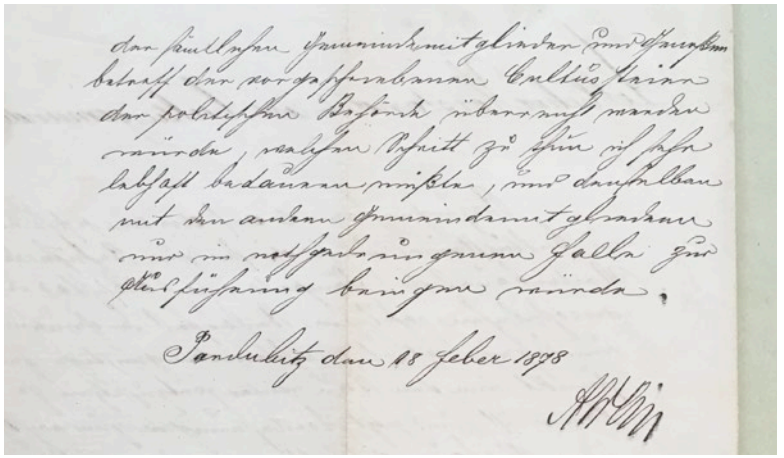
Mit heutigem Tage übernehme ich nachstehende Tempeleffecten zur Aufbewahrung von Ihnen u. zwar:
An Silber-Gegenständen .....
4 Stck. silberne, vergoldete Thora-Rollen Aufsätze
1 Stck. silberne Thora Tafel ...., Widmung d. verstorb. Herrn M. Oesterreicher
2 Stck. silberne Zeiger
1 Stck. silberne Becher, gewidmet v. Familie Engländer
1 Stck. Schlüssel
An Stoff, Samt & Goldstickerei Tempel Effecten.
Eine gestickte Goldkrone,
Eine Altar Draperie,
Zwei Leuchter-Deckchen aus Wolle
Ein grünseidener Thora-Mantel mit Goldstickerei,
Ein blauseidener „ „
Zwei Bordeau „ „
Ein violetter „ „
Ein weißer Atlas Vorhang.....
Eine weiße ..... Tischdecke
Ein lichtgrauer Thora-Mantel mit Goldstickerei
Ein weißer Atlas „ „
Ein lichtgrauseidener „ „
Ein neuer Atlas-Vorhang weiß ....
Ein weißseidener Betpolster mit gelben Schnüren.

All diese Gegenstände habe von Ihnen in Gegenwart des Vorstehers Herrn Jacob Winternitz, Rechnungsführers Herrn Wilhelm Hoch u. den Herren Gustav und Berthold Oesterreicher richtig übernommen, was hiermit bestätige.
J. Engländer, m.p.
Tempelvorsteher

Anh.21 Brief an die israelitische Cultusgemeinde | Pardubice, 1878
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62304

Anh.22 Brief an die israelitische Cultusgemeinde | Pardubice, 1878
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62304

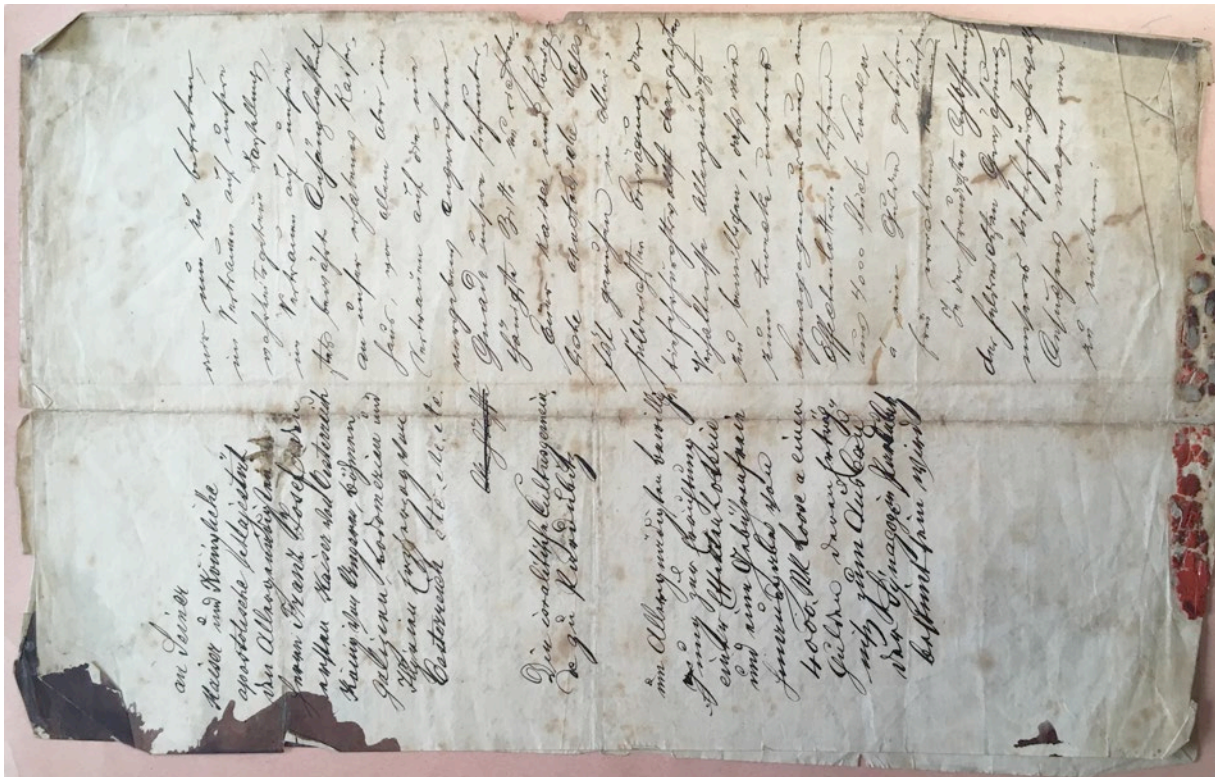




ABSCHRIFT - Anhang 21-22

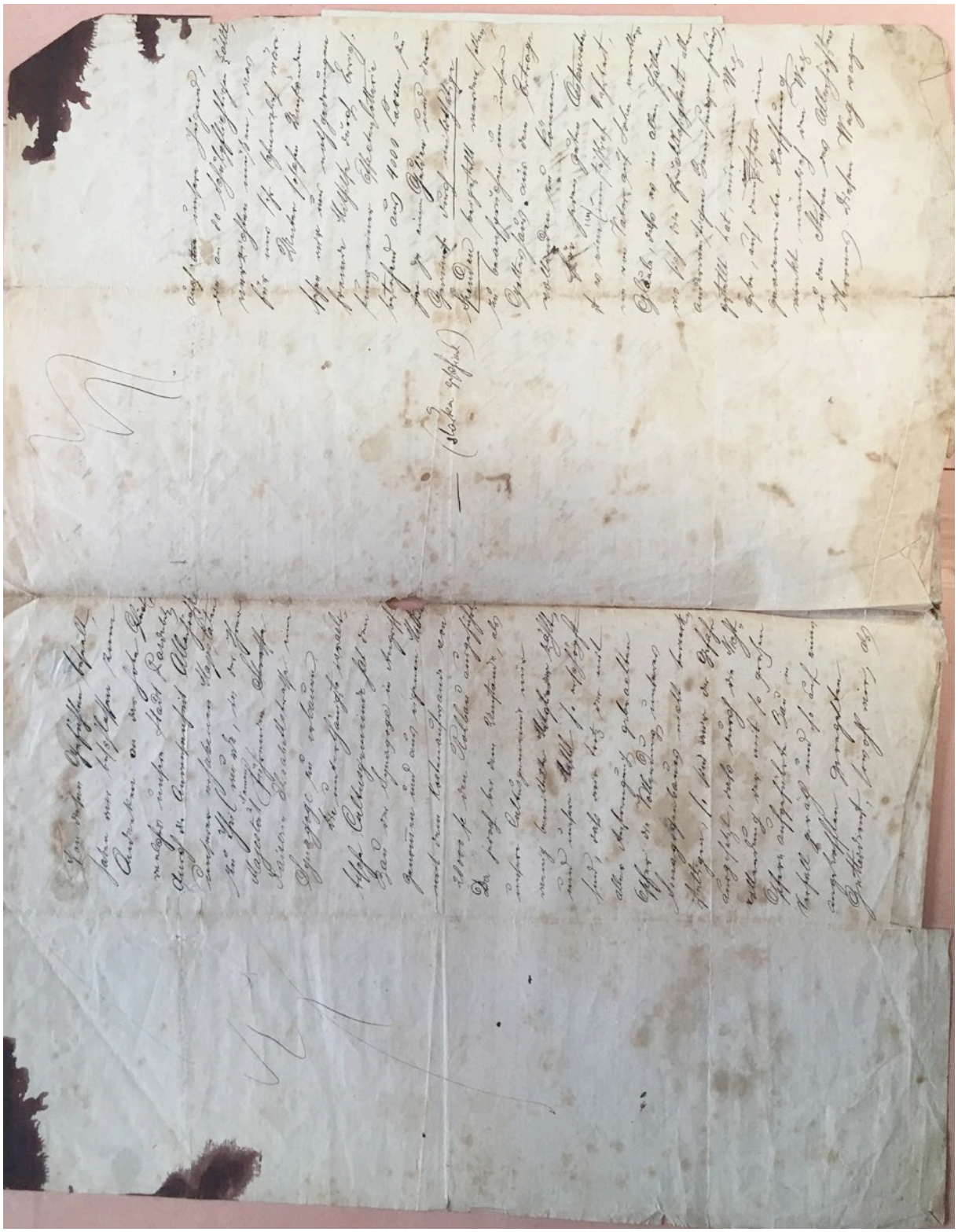
Löblicher Vorstand der isr. Cultusgemeinde!
Bezugnehmend auf die ausgeschriebene Cultussteier wurde diese zum Behufe des Weiterbaues des Tempels, nach Abschlag des gewöhnlichen jährlichen Bedarfes durch Gemeindeumlagen votirt, nach dem der günstige Zeitpunkt um den Bau weiter fortzusetzen gekommen ist, und jetzt Vorkehrungen zum rechtzeitigen Ausbaue getroffen werden müßten, ersuche im Interesse des Baucomités dessen Obsorge, es ist der angefangener Bau unter allen Umständen heuer zu vollenden, dieses innerhalb acht Tagen zu einer Sitzung berufen zu wollen, um damit eine Berathung die die erwehnte Angelegenheit betrifft, gepflegt werden kann. Ich bin überzeugt das der löb. Cultus Vorstand mein Ansuchen billigen wird, und in der angesuchten Frist das noch bestehende Baucomité beruft, sollte jedoch wider meinem Erwarten meinem Anliegen von Seite des löb. Cultus Vorstandes nicht Folge geleistet werden, muß ich, nach gewonnener Uiberzeugung, im Vorhinnein darauf aufmerksam machen, das ein Kolektivprotest der sämtlichen Gemeindemitglieder und Genoßen betreff der vorgeschriebenen Cultussteier der politischen Behörde überreicht werden würde, welchen Schritt zu thun ich sehr lebhaft bedauern müßte, und denselben mit den andern Gemeindemitgliedern nur im nothgedrungenen Falle zur Ausführung bringen würde.

Pardubitz den 18. Feber 1878
-Unterschrift-



Anh.23 Brief an den Kaiser | Pardubice, 1877
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62300

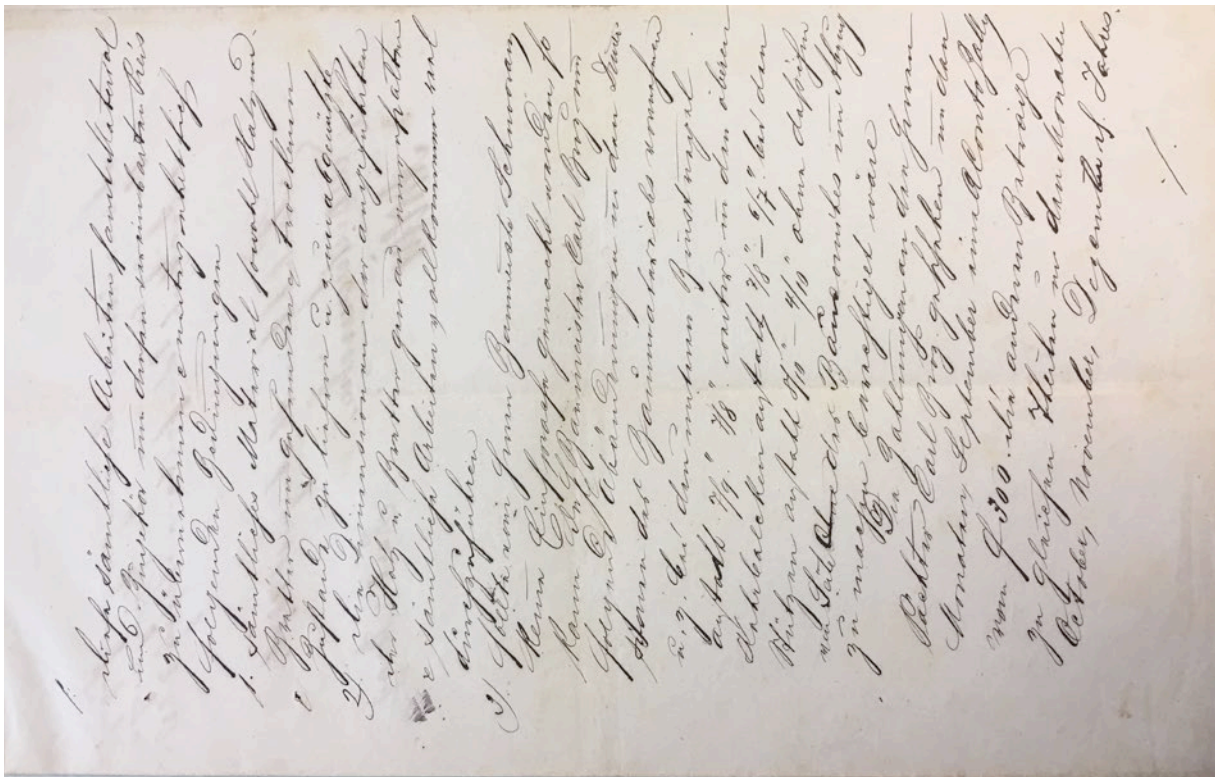
Anh.24 Brief an den Kaiser | Pardubice, 1877
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62300

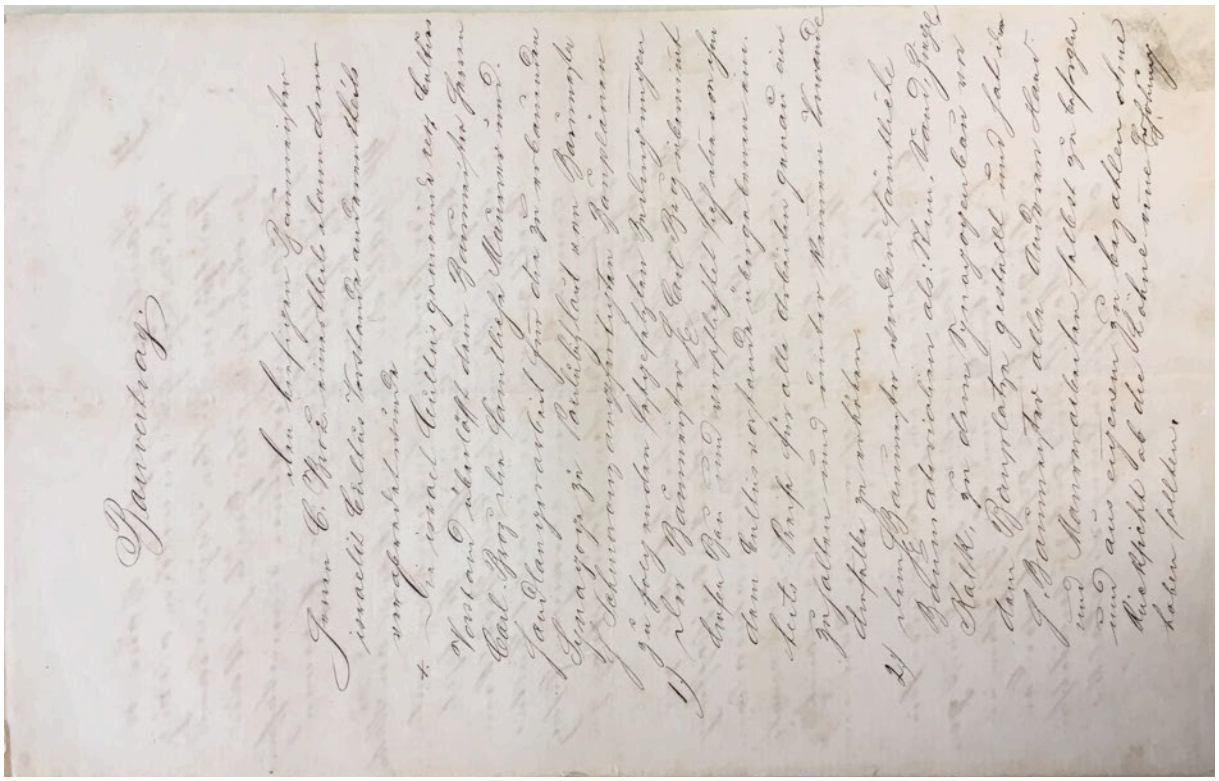


Anh.25 Brief an den Kaiser | Pardubice, 1877
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62300

an Seiner Kaiser und Königliche apostolische Majestät den Allergnädigsten Herrn Franz Josef den ersten Kaiser von Oesterreich König von Ungarn, Böhmen, Galizien, Lodomerien und Illyrien Erzherzog von Oesterreich etc. etc. etc.
Die isralitische Cultusgemeinde zu Pardubitz
um Allergnädigsten Bewilligung zur Errichtung einer Effekten Loterie und eine Gebührenfreie Hinausgabe von 4000 Stück Loose á einen Gulden deren Erträgnis zum Ausbau der Synagoge in Pardubitz bestimmt sein wird

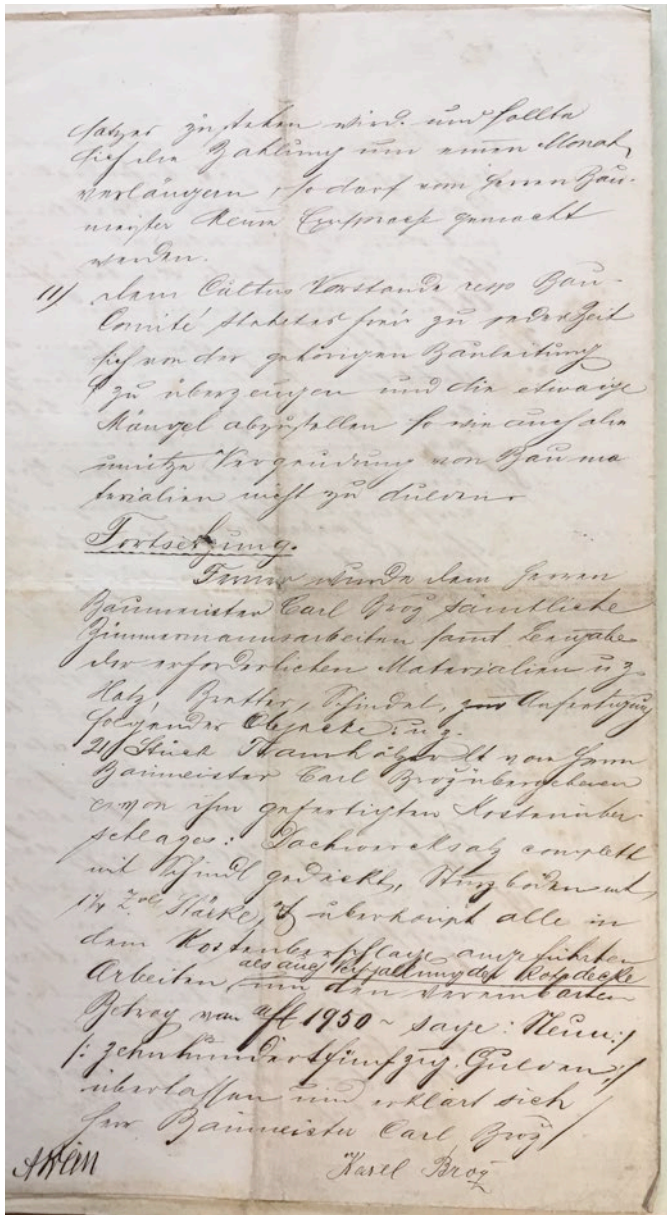
Euere Kaiser- und Königliche apostolische Majestät
In dem unerschütterlichen Vertrauen auf die Allerhöchste Huld und Gnade, mit welcher Euer Majestät bescheidenen und begründeten Bitten Allerhöchst Ihrer allergetreuesten Unterthanen Gehör, und falls die Erfüllung überhaupt zulässig, auch stets allerhuldreichste Gewährung zu schenken geruhen, wagen wir es im Namen unserer israelitischen Cultusgemeinde den Stufen des erhabenen Thrones zu nahen und an denselben in tiefster Ehrfurcht die Bitte niederzulegen.
Unsere aus 60 israelitischen Familien bestehende Cultusgemeinde fühlte schon lange das Bedürfnis ein Gotteshaus zu besitzen, um im denselben in andachtvoller Weihe unsern geregelten Gottesdienst abzuhalten und für das Wohl unserer erhabenen Majestäten vereint beten zu können.
Von diesen Gefühlen beseelt, haben wir beschlossen zum Andenken an das hohe Glück, welches unsere Stadt Pardubitz durch die Anwesenheit Allerhöchst unserer erhabenen Majestäten zu Theil wurde, in des Ihrer Majestät Namen führenden Kaiserin Elisabethstrasse eine Synagoge zu erbauen.
Die unterthänigste israelitische Cultusgemeinde hat den Bau der Synagoge in Angriff genommen und aus eigenen Mitteln mit dem Kostenaufwande von 20.000 Gulden den Rohbau ausgeführt. Da jedoch bei den Umstande, als unsere Cultusgemeinde nur wenig bemittelte Mitglieder zählt, und unsere Mittel so erschöpft sind, daß wir trotz der mit aller Anstrengung gebrachten Opfer die Vollendung unseres Synagogenbaues nicht bewerkstelligen, so sind wir der Gefahr ausgesetzt, daß durch die Nichtvollendung der mit so großen Opfern aufgeführte Bau in Verfall geräth und so auf
Abschrift - Seite 1 von 7
einen angehofften geregelten Gottesdienst, sowohl wir, als auch unsere Jugend, die an 80 Schulpflichtigen zählt, verzichten müssen, was für uns sehr schmerzlich wäre.
Unter solchen Umständen sehen wir uns nothgedrungen fremde Mithilfe durch Errichtung einer Effectenlotterie bestehend aus 4000 Loosen zu je einem Gulden und deren Gewinnste durch mildthätige Spenden beigestellt werden sollen, zu beanspruchen um unser Gotteshaus aus dem Ertrage vollenden zu können.
Für jeden guten Osterreicher ist es eine umumstößliche Wahrheit, ein von Vater auf Sohn vererbter Glaube, daß es in allen Fällen, wo sich die Fruchtlosigkeit aller anderweitigen Bemühungen heraus gestellt hat, nur einen Weg gebe, auf dem stets eine gnadenreiche Hoffnung winkt, nämlich den Weg zu den Stufen des Allerhöchsten Thrones. Diesen Weg wagen 62300_1_BriefanKaiser (rechts) wir nun zu betreten, im Vertrauen auf unsere wahrheitsgetreue Darstellung, im Vertrauen auf unsere stets bewährte Anhänglichkeit an unser erhabenes Kaiserhaus, vor allem aber im Vertrauen auf die nie vergebens angerufene Gnade unsere tiefunterthänigste Bitte zu richten, Euer Kaiser- und Königliche apostolische Majestät geruhen in allerhuldreichster Erwägung der tiefehrfurchtsvollst dargelegten Verhältnisse Allergnädigst zu bewilligen, daß wir zum Zwecke unseres Synagogenausbaues eine Effectenlotterie bestehend aus 4000 Stück Loosen á ein Gulden gebührenfrei errichten dürfen.
In der freudigsten Anhoffnung der huldreichsten Gewährung unseres tiefehrfurchtsvollsten Ansuchens wagen wir zu zeichnen:
Cultus 875, 876 1877





Anh.26 Bauvertrag Seite 2 | Pardubice, 1876
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62304

Anh.27 Bauvertrag Seite 1 | Pardubice, 1876
Jüdisches Museum in Prag | Židovské muzeum v Praze, Prag, Archiv, Signatur 62304



ABSCHRIFT - Anhang 26-28

Bauvertrag.

Den hiesigen Baumeister Herren C. Broz einestheils dann dem israelit. Cultus Vorstande anderentheils verabredet wurde
Die israet. Cultusgemeinde resp. Cultus Vorstand überlässt dem Baumeister Herrn Carl Broz die sämtliche Maurer und Handlangerarbeit für die zu erbauenden Synagoge zu Pardubitz laut von Baumeister H. Schmoranz angefertigten Bauplänen zu folgenden festgesetzten Bedingungen
1.) Der Baumeister Herr Carl Broz übernimmt diesen Bau und verpflichtet sich die von ihm dem Cultusvorstande übergebenen einheits Preise für alle Arbeiten genau einzuhalten und unter keinem Vorwande dieselbe zu erhöhen.
2.) Dem Baumeister werden sämtliche Baumaterialien als: Stein, Sand, Ziegel, Kalk, zu dem Synagogenbau vor dem Bauplatze gestellt und hat der Herr Baumeister alle anderen Hand- und Maurerarbeiten selbst zu besorgen und aus eigenem zu bezahlen ohne Rücksicht ob die Löhne eine Erhöhung haben sollten.

[...] diese sämtliche Arbeiten samt Material und Zugehör um diesen vereinbarten Preis zu übernehmen & unterziehet sich folgenden Bedingungen
1. Sämtliches Material sowohl Holz und Bretter im gesunden & trockenen Zustande zu liefern u.z. unabgenützte.
2. Die Dimensionen der angeführten der Holz u. Bretter genau eingehalten & sämtliche Arbeiten vollkommen reel durchzuführen.
3. Sollte vom Herrn Baumeister Schmoranz keine Einsprache gemacht werden, so kann der Herr Baumeister Carl Broz nun folgende Abänderungen in den Dimensionen des Baumaterials vornehmen u.z. bei den unteren Brustriegel anstatt 7/9'' 7/8'' weiter in den oberen Kehrbalcken anstatt 7/8'' - 6/7'' , bei den Stützen anstatt 8/10'' – 4/10'' ohne daß ihm von Seite des Baucomites ein Abzug zu machen berechtiget wäre.
Die Zahlungen an den Herren Pächter Carl Broz geschehen in den Monaten, September eine A Conto Zahlung von 300 Gulden. Die anderen Beträge zu gleichen Theilen in den Monaten October, November, Dezember des Jahres

[...] satzes zustehen wird und sollte sich die Zahlung um einen Monat verlängern, so darf vom Herren Baumeister keine Einsprache gemacht werden.
11. Dem Cultus Vorstande resp. Baucomité steht es frei zu jeder Zeit sich von der gehörigen Bauleitung zu überzeugen und die etwaige Mängel abzustellen so wie auch die unnütze Vergeudung von Baumaterialien nicht zu dulden.
Fortsetzung
Ferner wurde dem Herren Baumeister Carl Broz sämtliche Zimmermannsarbeiten samt Beigaben der erforderlichen Materialien u.z. Holz, Bretter, Schindel, zur Anfertigung folgender Objecte: u.z.
2 Stück Tramhölzer lt. vom Herrn Baumeister Carl Broz übergebenen & von ihm gefertigten Kostenüberschlage: Dachwercksatz complett mit Schindl gedeckt, Sturzboden mit ¼ Zoll Stärke, überhaupt alle in dem Kostenüberschlage angeführten Arbeiten als auch Verschalung der Rotdecke um den vereinbarten Betrag von 1950 Gulden, sage: Neunzehnhundert fünfzig Gulden,
überlassen und erklärt sich Herr Baumeister Carl Broz
gez. A. Wein (??) gez. Karl Broz